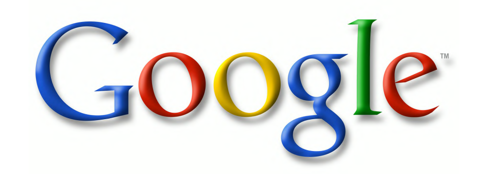
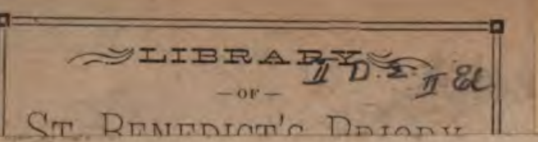







LIBRARY
— OF —
II D. Σ II El

Die

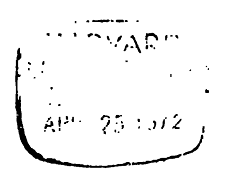
Kunst christlicher Kinderzucht

dargestellt

von

Alban Stolz.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1873.
Strassburg: Agentur von **B. Herder**, 15, Domplatz.



Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

Statt der

Vorrede

will ich nur kurz bemerken: Da bloß die Wahrheit an sich einen Werth hat, so habe mich nicht bemüht, diese Schrift erst mit dem Pappendeckel sogenannter Wissenschaftlichkeit vornehm und steif zu machen; deßhalb bleibt der Leser umständlicher Einleitung enthoben, und habe ich sogar den Namen Pädagogik vermieden. Uebrigens will ich sowohl dem günstigen als mißgünstigen Leser mein Buch im Voraus anschwärzen. Es sind nämlich manche schroffe Behauptungen drin, welche Personen mit zarter Haut verletzen mögen, weil sie nicht genug abgeschliffen sind. Sodann mögen auch manche Aufstellungen nicht ganz grundfest und haltbar sein; zur Zeit aber scheinen sie mir eben richtig.

Den Tadel der Rezensionen fürchte ich nicht; das Lob derselben brauche ich nicht — mein Buch wird eben doch seinen Gang machen — aber was ich wünsche, das sind belehrende Mittheilungen von Männern oder auch Frauen, welche erfahren sind in der Kinderwelt. In einer neuen Auflage werde ich gern solche benützen.

Freiburg, im Mai 1873.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erstes Hauptstück.

Die Erziehung des Leibes.

Zweites Hauptstück.

Die Erziehung der Seele.

Drittes Hauptstück.

Die Erzieher.

Viertes Hauptstück.

Erziehungsmittel.

Fünftes Hauptstück.

Gefahren des späteren Lebens für die Errungenschaft guter Erziehung.

Anhang.

Wandelbarkeit der Menschenseele.

Jede Thiergattung bleibt sich in Gestalt und Lebensart gleich, und auch jedes einzelne Thier, das zur Gattung gehört, vermag niemals aus den Schranken herauszutreten, in welche seine Gattung durch die Natur eingezwängt ist. Die Biene besorgt ihr Geschäft und macht die Zellen achteckig, die Schwalbe baut ihr Lehm-Nest, der Tiger geht auf den Raub aus, das Schaf ist friedsamer und furchtsamer Natur, jetzt wie vor tausend Jahren; und Eines der nämlichen Gattung ist und macht es wie Alle, und Alle wie das Eine.

Die Veränderungen, Abarten und Ausartungen, wie sie besonders bei den Hausthieren vorkommen mögen, greifen nicht in die wesentliche Natur des Thieres ein, und kehren theilweise wieder in die ursprüngliche Zuständlichkeit zurück nach wenigen Generationen, wenn das Thier von menschlicher Einwirkung losgekommen ist.

Ganz anders verhält es sich bei dem Menschengeschlecht. Der Charakter des Menschen ist einer unermeßlichen Mannigfaltigkeit fähig und kann sich in den einzelnen Personen zu einer Gegensätzlichkeit spalten, die aus einander klafft wie Himmel und Hölle. Man denke z. B. an Nero und all' seine raffinirten und kolossalen Mordthaten, und an den hl. Vincenz von Paula, dessen ganzes Thun und Lassen ein lebendiger Röhrbrunnen war von Opfern und Wohlthaten an die Menschheit. Man denke an eine Bierstube voll halb- und ganz Betrunkener, die mit Zoten und Gotteslästerungen einander steigern, und an den mitternächtlichen Chor der Trappisten, wie sie Gott loben und preisen, während die

Welt um sie schlaft oder sündigt. Oder man denke an die Millionen Märtyrer, welche für ihren Glauben Alles hingeopfert haben, was dem Menschen auf Erden lieb sein kann, und den feigen Beamten der modernen Zeit, welcher seine eigene Religion verdeckt, etwa noch das Gewissen der Untergebenen quält, weil er meint, es werde beim obern Regiment darauf gesehen und ihm Gunst verschaffen.

Ja die menschliche Natur ist in solchem Maaße der Veränderung des Charakters fähig, daß dieselbe Person im Verlauf der Zeit ihr eigenes Gegentheil werden kann. Wie heilig gestimmt stehen oft die Kinder da, wenn sie zum ersten Mal dem Tisch des Herrn sich nahen, geistig schöne Menschenblüthen — und nach Verlauf von mehreren Jahren hat sich manches unter ihnen von Gott abgekehrt und seine Seele ist eine Kröte geworden, der es am wohlsten ist im Sumpf des Lasters. Anderseits bekehrt sich mancher große Sünder, und liebt, was er vorher gehaßt, und haßt, was er vorher geliebt hat.

Da nun das menschliche Wesen eine wunderbare Biegsamkeit und Wandelbarkeit besitzt, und derselbe Mensch im Verlauf seines Lebens sowohl thierisch verwildern oder verteufeln kann, als auch die edelsten Eigenschaften und eine hohe Tugendhaftigkeit gewinnen mag, so stellt sich die Frage ein: Was wirkt entscheidend auf den Charakter des Menschen? — Auch bei blos oberflächlicher Ueberlegung ergibt sich klar, daß es verschiedene Gewalten sind, welche hier Einfluß haben.

Zudringliches bei der Charakterbildung.

Bei sehr vielen Menschen ist es die angeborne Anlage, was ihnen eine gute oder schlimme Richtung gegeben hat. Dem einen ist eine stark vorherrschende üppige Sinnlichkeit angeboren, er läßt sich von ihr widerstandslos fortschwemmen und geht unter in Ausschweifungen, welche ihn oft nicht nur an der Seele, sondern auch dem Leibe und der bürger-

lichen Existenz nach elend zu Grund richten. Eine andere Person hat von Kindheit an ein ruhiges, sanftes, friedsames Naturell, kommt deßhalb gut mit andern Leuten aus und ist fast überall beliebt. Dem Einen ist der Hang zur Trägheit angeboren und er versumpft darin, der Andere ist von Natur aus höchst rührig, auch wo ihn keine Habsucht und Leidenschaft treibt; deßhalb bringt er sich vorwärts im bürgerlichen Leben. Der Südländer ist meistens ganz mäßig im Trinken, hingegen Zorn und Rachsucht explodiren bei ihm öfters in Mord; der Nordländer ist geneigter zum Trunk, erträgt aber im nüchternen Zustand viel mehr, ehe es zu wildem Zorn bei ihm kommt.

Eine andere Macht, welcher es ganz oder größtentheils zugeschrieben werden muß, was aus manchem Menschen geworden ist, sind die Lebensverhältnisse, welche seine Jugend oder auch seine spätern Jahre umgarnt haben. Mancher kommt glücklich über die Lebensperiode hinaus, die man das Fahrwasser der Leidenschaften nennen mag, weil er während seiner Jünglingsjahre fortwährend krankhaft war; er bleibt solid, wie ein Greis. Ein Dienstbot befindet sich bei einer Herrschaft, wo an Sonn- und Feiertagen keine Zeit gegeben wird, den Gottesdienst zu besuchen; wenn dieß Jahre lang so fortgeht, so wird, selbst wenn er von Haus Religiosität mitgebracht hat, diese vertrocknen und in der Seele nur noch die Welt Platz und Bewegung haben. Der Aufenthaltsort, die Standesverhältnisse, Armuth, Reichthum, der sogenannte Zeitgeist, allgemeine Sitte, Krieg oder Friede im Land haben einen mächtigen, oft ganz entscheidenden Einfluß auf Gemüth und Willensrichtung des Menschen.

Obigen Einflüssen gegenüber besitzt aber der Mensch eine Kraft, wodurch er ihnen zu widerstehen vermag und in ganz anderer Weise sich selbst richten und gestalten kann, als ihm von Temperament und Lebensverhältnissen nahe gelegt wird. Es ist dieses der freie Wille. Vermöge desselben gleicht

der Mensch einem Dampfschiff, welches durch die in ihm angebrachte Feuer- und Wasserkraft der Strömung der Fluthen oder des Windes kräftig und rasch entgegen sich bewegt. Deßgleichen vermag der freie Wille dem Zug des Naturells, der Neigung und Gewohnheit zu widerstehen und Entgegengesetztes durchzuführen. — Doch will ich vorläufig schon bemerken, daß im Ganzen genommen dieser freie Wille bei den meisten Menschen selten mit fester Entschließung und That sich einsetzt gegen Neigung und Gewohnheit. Die Tage des Menschen schleichen dahin im ausgetretenen Hohlweg des Naturells, der Gewöhnungen, der Rücksichten, der äußern Nöthigung und des Behagens; und eine wahre reine Willensthat im Tage des gewöhnlichen Menschen ist so selten, wie ein Körnchen Gold im Rheinsand.

Wie schwer und selten der Mensch auch bei starken geistigen Anregungen und eigenen Vorsätzen aus einer verjährten fehlerhaften Richtung herauskommt, sieht der Seelsorger besonders bei Kranken, wenn sie wieder genesen. Alle guten Vorsätze, die auf dem Krankenbett gemacht worden sind, vergehen meistens wie der Schnee, wenn Wind und Regen aus Südwest kommen.

Endlich haben überaus mächtigen Einfluß auf den Menschen und dessen Richtung andere Persönlichkeiten. Und zwar sind damit nicht blos Menschen gemeint, sondern auch rein geistige Persönlichkeiten, sowohl Gott mit seinen Gnadenwirkungen, Engeln und Heiligen, als auch der Teufel mit seinen Versuchungen. Hiebei ist nicht bloß die absichtliche Einwirkung einer Person auf die andere gemeint, sondern auch die unbeabsichtigte, z. B. durch Beispiel, durch zufällige Aeußerungen, durch Schriftstellerei. Aus diesen verschiedenen Mächten, welche auf die kostbare Substanz der menschlichen Seele ihre Hand legen und Antheil nehmen an ihrer Gestaltung, scheiden wir nun eine besonders aus, welche der Gegenstand unseres Buches werden soll, nämlich die absichtliche anhaltende Einwirkung mündiger Personen auf die Bildung des Kindes.

Da die Menschenseele am bildsamsten in der Jugend ist und doch keinen eigenen innern Halt besitzt, so ist die Gefahr groß, daß die Fähigkeiten und Kräfte, welche in der menschlichen Natur hinterlegt sind, nicht gehörig entwickelt werden, hingegen das Unkraut der bösen Anlagen in der Umgebung einer bösen Welt üppig sich entwickle und der eigenen Person und Anderen zum Verderben gereiche. Daher liegt unendlich viel daran, daß erwachsene Personen sich um den Unmündigen annehmen und ihre Gewalt dazu anwenden, ihn an Leib und Seele zu leiten, daß er seine wahre, von Gott gesetzte Bestimmung erreiche. Die planmäßig geordnete Thätigkeit hiefür ist eine hohe, eigentlich die höchste Kunst. Es soll nämlich das Ebenbild Gottes an einem unsterblichen Geschöpf ausgestaltet werden, das Ideal, welches Gott selbst für den Menschen gesetzt hat, soll realisirt werden. Die Kunst, welche sich dieses zur Aufgabe gemacht, ist die Erziehung der Kinder. Die Lehre von der Erziehung, gewöhnlich Pädagogik genannt, ist also eigentlich eine Kunstlehre, und kann somit, wie jede Kunsttheorie, an und für sich nicht Alles geben, was zur Ausübung der Kunst gehört, wohl aber Klarheit und Sicherheit darüber, was zu thun ist, und wie es gethan werden soll.

Fester Grund für die Erziehung.

Das Erste und Größte, was hier in Betracht kommt, ist die Natur des Menschen selbst und dann, was aus ihm werden kann und soll, seine Bestimmung. Die Ansichten darüber sind bei gelehrten und ungelehrten Männern und Frauen höchst verschieden; und doch muß jede Erziehung verkehrt eingreifen, welche nicht von der richtigen Erkenntniß der Natur und Bestimmung des Menschen ausgeht.

Man hat z. B. ein weitschallendes Geschrei und Gespött darüber erhoben, als die unbefleckte Empfängniß der Mutter des Heilandes zum dogmatischen Lehrsatz von dem Oberhaupt der katholischen Kirche erhoben wurde. Dieselben Leute aber haben kein Bedenken darüber, wenn alle Menschen

der Mensch einem Dampfschiff, welches durch die in ihm angebrachte Feuer- und Wasserkraft der Strömung der Fluthen oder des Windes kräftig und rasch entgegen sich bewegt. Deßgleichen vermag der freie Wille dem Zug des Naturells, der Neigung und Gewohnheit zu widerstehen und Entgegengesetztes durchzuführen. — Doch will ich vorläufig schon bemerken, daß im Ganzen genommen dieser freie Wille bei den meisten Menschen selten mit fester Entschließung und That sich einsetzt gegen Neigung und Gewohnheit. Die Tage des Menschen schleichen dahin im ausgetretenen Hohlweg des Naturells, der Gewöhnungen, der Rücksichten, der äußern Nöthigung und des Behagens; und eine wahre reine Willensthat im Tage des gewöhnlichen Menschen ist so selten, wie ein Körnchen Gold im Rheinsand.

Wie schwer und selten der Mensch auch bei starken geistigen Anregungen und eigenen Vorsätzen aus einer verjährten fehlerhaften Richtung herauskommt, sieht der Seelsorger besonders bei Kranken, wenn sie wieder genesen. Alle guten Vorsätze, die auf dem Krankenbett gemacht worden sind, vergehen meistens wie der Schnee, wenn Wind und Regen aus Südwest kommen.

Endlich haben überaus mächtigen Einfluß auf den Menschen und dessen Richtung andere Persönlichkeiten. Und zwar sind damit nicht blos Menschen gemeint, sondern auch rein geistige Persönlichkeiten, sowohl Gott mit seinen Gnadenwirkungen, Engeln und Heiligen, als auch der Teufel mit seinen Versuchungen. Hiebei ist nicht bloß die absichtliche Einwirkung einer Person auf die andere gemeint, sondern auch die unbeabsichtigte, z. B. durch Beispiel, durch zufällige Aeußerungen, durch Schriftstellerei. Aus diesen verschiedenen Mächten, welche auf die kostbare Substanz der menschlichen Seele ihre Hand legen und Antheil nehmen an ihrer Gestaltung, scheiden wir nun eine besonders aus, welche der Gegenstand unseres Buches werden soll, nämlich die absichtliche anhaltende Einwirkung mündiger Personen auf die Bildung des Kindes.

Da die Menschenseele am bildsamsten in der Jugend ist und doch keinen eigenen innern Halt besitzt, so ist die Gefahr groß, daß die Fähigkeiten und Kräfte, welche in der menschlichen Natur hinterlegt sind, nicht gehörig entwickelt werden, hingegen das Unkraut der bösen Anlagen in der Umgebung einer bösen Welt üppig sich entwickle und der eigenen Person und Anderen zum Verderben gereiche. Daher liegt unendlich viel daran, daß erwachsene Personen sich um den Unmündigen annehmen und ihre Gewalt dazu anwenden, ihn an Leib und Seele zu leiten, daß er seine wahre, von Gott gesetzte Bestimmung erreiche. Die planmäßig geordnete Thätigkeit hiefür ist eine hohe, eigentlich die höchste Kunst. Es soll nämlich das Ebenbild Gottes an einem unsterblichen Geschöpf ausgestaltet werden, das Ideal, welches Gott selbst für den Menschen gesetzt hat, soll realisirt werden. Die Kunst, welche sich dieses zur Aufgabe gemacht, ist die Erziehung der Kinder. Die Lehre von der Erziehung, gewöhnlich Pädagogik genannt, ist also eigentlich eine Kunstlehre, und kann somit, wie jede Kunsttheorie, an und für sich nicht Alles geben, was zur Ausübung der Kunst gehört, wohl aber Klarheit und Sicherheit darüber, was zu thun ist, und wie es gethan werden soll.

Fester Grund für die Erziehung.

Das Erste und Größte, was hier in Betracht kommt, ist die Natur des Menschen selbst und dann, was aus ihm werden kann und soll, seine Bestimmung. Die Ansichten darüber sind bei gelehrten und ungelehrten Männern und Frauen höchst verschieden; und doch muß jede Erziehung verkehrt eingreifen, welche nicht von der richtigen Erkenntniß der Natur und Bestimmung des Menschen ausgeht.

Man hat z. B. ein weitschallendes Geschrei und Gespött darüber erhoben, als die unbefleckte Empfängniß der Mutter des Heilandes zum dogmatischen Lehrsatz von dem Oberhaupt der katholischen Kirche erhoben wurde. Dieselben Leute aber haben kein Bedenken darüber, wenn alle Menschen

für unbefleckt empfangen erklärt, d. h. die Erbsünde überhaupt geläugnet wird. Letztere Ansicht wird aber ein ganz anderes Erziehungssystem aufstellen und ein anderes Verfahren bei Erziehung der Kinder einschlagen, als wenn ausgegangen wird von der katholischen Lehre, daß die menschliche Natur durch die Erbsünde verdorben ist. Deßgleichen wird eben der glaubenslose Erzieher die mächtigen Mittel und Mithülfe verachten, welche die christliche Kirche dem Erzieher anbietet, da sie selbst eine göttliche Erziehungsanstalt für die Menschheit ist.

Wo soll aber diese Erkenntniß gefunden werden? Jedes philosophische System, das auf Originalität Anspruch macht, stellt eine andere Ansicht auf und will allein den Gipfel der Wahrheit erstiegen haben. Darum wird das ausgebreitete Studium recht vieler sogenannten philosophischen Schriften, welche über die Natur des Menschen und dessen Erziehung handeln, schwerlich zu einer unwandelbaren Ueberzeugung und zur Ruhe verhelfen, und deßhalb auch nicht in Stand setzen, mit Sicherheit und Gleichmäßigkeit die Erziehung der Jugend zu einem guten Erfolg auszuführen. — Wo kann und soll ich aber klare, feste Belehrung über Natur und Bestimmung des Menschen finden? Im Grund genommen kann über das geheimnißvolle Wesen der menschlichen Natur nur Der sichere Auskunft geben, welcher sie geschaffen und ihr eine Bestimmung gesetzt hat. Und dieser hat auch wirklich diese Auskunft gegeben, so weit sie uns nothwendig ist, um uns selbst und Andere richtig zu behandeln und der wahren Bestimmung entgegen zu führen; wir finden ausreichende Belehrung in der göttlichen Offenbarung.

Die kleine etwas polemische Erörterung, welche ich hier folgen lasse, könnte in einem Buche der Pädagogik ein unzuläßiges fremdes Element scheinen; allein was im Verlauf meiner ganzen Schrift Ungewöhnliches behauptet und gefordert wird, laßt sich nur rechtfertigen im Glauben an die göttliche Einsetzung der katholischen Kirche. Deßhalb muß als Grundlegung einer katholischen Pädagogik auch der katholische Glaube in seiner christlichen Vernunftgemäßheit nachgewiesen werden. Ich sehe übrigens wohl ein, daß ich mit dieser

und den nächstfolgenden Behauptungen die eifrig unkatholischen Leser abstreife, es sei denn, daß sie aus kritischem Interesse weiter lesen.

Allein man kann hier die nicht unbegründete Einwendung erheben, daß auch unter denen, welche die Autorität der heiligen Schrift anerkennen, sehr widersprechende Ansichten über die menschliche Natur herrschen. So z. B. gab es Sekten, welche die sinnliche Natur des Menschen für durchaus böse ausgaben und deßhalb forderten, dieselbe müsse in jeder Weise abgetödtet werden.

Luther stellte bekanntlich die Ansicht auf, daß wenn man den Glauben recht kräftig habe, selbst große Sünden dem Menschen nicht schaden können. Calvins trübselige Prädestinationslehre benimmt dem Menschen allen freudigen Muth, ein opferwilliges, thatenreiches Christenleben zu führen. Eine mehr rationalistische Auffassung der Schrift behauptet, die Natur des Menschen sei durchaus gut, und es komme nur darauf an, daß man sie ungestört sich entwickeln lasse. Wer wollte dann erst noch den Schwarm von Sekten mit ihren theoretischen und praktischen Excessen, wie sie in Amerika grassiren, aufzählen! Dennoch beruft sich fast jeder Häuptling derartiger Sekten auf das Bibelwort, um seine kuriose Theologie zu begründen. Hat der Wanderer Sumpfboden oder Flugsand unter den Füßen, so kann er nicht fest einherschreiten.

Soll uns eine Offenbarung wahrhaft sicher stellen über unsere höchsten Angelegenheiten, so darf sie sich nicht begnügen, uns an ein geschriebenes Wort zu verweisen, das in mannigfaltiger, zum Theil widersprechender Weise ausgelegt werden kann. Die Offenbarung muß uns an eine Autorität verweisen, welche unter besonderem göttlichen Beistand den wahren Sinn des Schriftwortes erfaßt und den Gläubigen mittheilt; denn der Inhalt der Offenbarung ist für Leben und Sterben von so unermeßlichem Belang, daß wir nicht lebenslänglich daran verschiedene Auslegungen versuchen können, wir müssen

möglichst bald und sicher wissen, wie das göttliche Wort es meint. Hinter der Autorität der göttlichen Offenbarung muß eine zweite stehen, die der sichern Auslegung. Diese Autorität ist die von Christus gestiftete Kirche, von welcher die heilige Schrift selbst wieder sagt (I Timoth. 3. 15), daß sie eine Grundsäule und Grundfeste der Wahrheit ist. Da Christus aber nur eine einzige Kirche gestiftet hat und ausdrücklich sagt: „Wer die Kirche nicht hört, sei euch wie ein Heide“, so kann diese Kirche nur diejenige sein, welche ihren Ursprung auf Christus und die Apostel zurückführt, und dieß ist einzig die katholische Kirche. Nun aber ist gerade der Inhalt der katholischen Glaubens- und Sittenlehre ganz genau von der Art, daß die richtige Erziehung solche kennen, annehmen und ihr Verfahren darnach richten muß. Und auch die in der katholischen Kirche hinterlegten Heilsmittel und gottesdienstlichen Handlungen und Anordnungen sind ein so wichtiges Element für die rechte Erziehung, daß sie ohne dieselben gar nicht auskommen kann.

Aus dem Gesagten ergibt sich nun die scheinbar schroffe und doch gewisse Wahrheit: Eine in allen Beziehungen gute und für alle Bedürfnisse des menschlichen Wesens richtig sorgende Erziehung kann nur zu Stand kommen, wenn dieselbe auf die Lehren, Grundsätze und Einrichtungen des Christenthums, beziehungsweise der katholischen Kirche sich gründet. Jede andere Erziehung, welche von Ansichten ausgeht, die der katholischen Kirche widersprechen, wird im besten Falle stückweise Gutes am Zögling erwirken, aber eine allseitige harmonische Entwicklung, die ganz der von Gott gegebenen allgemeinen nnd besondern Bestimmung des Zöglings entspricht, kann sie nicht geben. Ja die unkatholische Erziehung wird gerade da besonders fehlgreifen, wo es sich darum handelt, den Zögling auch für das Leben jenseits zuzubereiten. Darum ist es uns gewiß, daß es nur eine einzige, allseitig richtige Erziehungslehre geben kann, nämlich eine wahrhaft katholische.

In dieser Ueberzeugung mag ich den Leser nicht mit einer umständlichen Geschichte und Literatur der Pädagogik behelligen. Was soll es denen, welche nicht mit einem derartigen Lehrfach sich abgeben, oder dazu vorbereiten, sondern nur für das Leben Nutzbares suchen, für einen Vortheil bringen, wenn sie mit allen verkehrten Ansichten und Grundsätzen bekannt gemacht werden, die in der Pädagogik je schon aufgestellt worden sind. Anderseits wird das Gute, das da und dort in einer pädagogischen Schrift zu finden ist, seinen Werth und seine Wirkung behalten, wenn auch bei Benützung desselben Titel und Autor des Buches nicht ausdrücklich genannt wird. Wenn bei einer Mahlzeit gute und nahrhafte Speisen aufgestellt werden, kümmern sich die Gäste nicht weiter darum, wer die einzelnen Stoffe dazu geliefert, auf welchem Markt man sie gekauft hat und wie der Koch oder die Köchin heißt, welche in der Küche hantiert.

Katholische Lehre vom Menschen.

Um ohne Umwege sicher zu erfahren, was die Natur und Bestimmung des Menschen ist, so muß also die Erziehungswissenschaft an der Thüre der katholischen Kirche anklopfen. Was lehrt nun die Kirche von der Natur des Menschen?

Der Mensch ist nicht mehr das reine gute Wesen, wie dasselbe aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen ist, sondern der ganze Stamm ist durch die Sünde des ersten Menschenpaares verdorben. Durch die Erbsünde befleckt, geht dem Menschen in dem Zustande, wie er jetzt geboren wird schon die sogenannte heiligmachende Gnade ab, wodurch die Seele in lebendigem Verbande mit Gott ein übernatürliches, Leben und Schönheit besitzt, und ohne welche Gnade selbst der erste noch sündenlose Mensch niemals seine höchste Bestimmung hätte erreichen können. Sodann sind die Grundkräfte der menschlichen Seele herabgebracht und zerrüttet.

Die Erkenntniß, insbesondere bezüglich der höchsten und wichtigsten Dinge, ist getrübt und verirrt sich eher in tausendfache falsche Ansichten, als sie die Wahrheit aufspürt und entdeckt. Das Gemüth neigt sich vielmehr zum Bösen als zum Guten; Letzteres scheint in vielen Beziehungen gleichsam bitter, hingegen fühlt die Seele Appetit zur Sünde. Der Wille, in soweit er für eine gute Ueberzeugung gegen die natürliche Neigung sich einsetzen will, ist schwach, unzureichend bei starken Versuchungen und hat gewöhnlich keine Ausdauer bei Entschließungen, die anhaltenden Kraftaufwand erfordern. Der Leib mit seinem Sinnenleben ist dem Geist gegenüber furchtbar anmaßlich geworden, er sucht und hat vielseitig die Herrschaft über den ganzen Menschen; und während die geistige Natur des Menschen so geneigt ist, Sklave der Sinnlichkeit zu werden, statt über diese zu herrschen, tragt sie in sich selbst die Geneigtheit zur Hoffart des Teufels, etwas für sich zu sein, ein Rebell gegen Gott, von dessen Willen sie sich in treuem Gehorsam sollte leiten lassen. Daher findet man allgemein in der Welt Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens.

Diesem tiefen Verfall der Menschennatur gegenüber steht eine unendlich hohe Bestimmung, nämlich Gott ähnlich zu werden in Sinn und Wandel, „werdet vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist", um als Kind Gottes Theil zu bekommen an allen himmlischen Gütern, insbesondere (in unaussprechlich hoher Bedeutung des Ausdruckes) Gott selbst zu besitzen.

Ist aber sonach zwischen dem Menschen und dessen sündiger Natur und zwischen seiner letzten Bestimmung nicht eine unermeßliche Kluft, welche es ganz unmöglich macht, daß der Mensch diese Bestimmung erreiche? Auch darüber gibt die Kirche klare Antwort, nämlich: die menschliche Natur hat ungeachtet ihrer sündigen Beflecktheit nicht alle Befähigung zum Guten verloren, allein die natürlichen Kräfte

reichen nicht zu, daß der Mensch sich selbst reinige und heilige und auf diese Weise seine Bestimmung erreiche. Darum sagt Christus: „Wer nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem hl. Geiste, kann nicht eingehen in das Reich Gottes.“ Und gerade die Kirche, welche diese Wahrheit lehrt, ist auch die Heilsanstalt, in und durch welche der Mensch zu dieser Wiedergeburt gelangt und welche den wiedergeborenen Menschen lebenslänglich anleitet und fördert, um seine höchste ewige Bestimmung zu erreichen.

Wenn sonach die katholische Kirche die Bedeutung einer Erziehungsanstalt hat, wodurch Gott der Menschheit zu ihrem Ziel verhelfen will, so muß auch alle richtige Erziehung in enge Beziehung sich setzen mit dieser Erziehungsanstalt, welche für Alle, groß und klein, von Gott gesetzt ist.

Daraus folgt, daß eine Erziehung, welche losgetrennt von der Kirche die Kinder behandelt, diese nicht ihrer hohen Bestimmung zuzuführen vermag, sondern eben nur zurichtet und dressirt, um sich im irdischen Leben möglichst gut zu behaben. Der ungläubige Erzieher selbst steht außerhalb der Heilsanstalt, in welcher Christus für die Menschheit alle Wahrheit und Gnade hinterlegt hat; ein solcher kann somit das, was ihm mehr oder weniger selber fehlt, auch den Zöglingen nicht zuwenden. Eine solche Erziehung hat ihr Ziel nieder gesteckt, in die Erde. Sie ist im Verhältniß zu einer christlichen Erziehung ganz eigentlich niederträchtig, in sofern sie viel Niedrigeres anstrebt, als das ist, wozu die edle Natur des Menschen bestimmt und angelegt ist. Der Zögling mag lernen und dazu angehalten werden, wie er sich zu benehmen hat, um sein Fortkommen zu finden, beliebt und geachtet, ein Ehrenmann zu werden, seine Gesundheit und sein Vermögen nicht zu Grund zu richten. Hingegen die wichtigere Aufgabe des irdischen Daseins, die Zubereitung für Gott und eine glückliche Ewigkeit, wird von dem unkirchlichen Erzieher mehr oder weniger bei Seite gelassen, oder theils un-

vollständig, theils unrichtig behandelt. Wenn er übrigens auch dem Zögling eine gewisse weltliche Sittlichkeit beizubringen sucht, so werden seine Bemühungen bei einem spröden, widerspenstigen Naturell, oder bei derbsinnlichen Zöglingen allseitig und auf die Länge nicht ausreichen, weil ihm die übernatürlichen Mittel der Kirche fehlen, welche in ihr von Gott für die Menschheit hinterlegt sind.

Wie richtig diese Behauptung ist, zeigt sich oft sehr grell bei sogenannt höhern Ständen. Bei aller weltlichen Dressur offenbaren solche Herrn und Damen unter Umständen oft eine tiefe Gemeinheit, und schon mancher Professor hat gründlich durch sein Benehmen gezeigt, daß Gelehrsamkeit und freie Forschung gerade nicht vor feiger Charakterlosigkeit schützt.

Was soll die Erziehung leisten?

In Betracht der Bestimmung des Menschen muß auch für die wahre Erziehung als oberster Grundsatz das evangelische Wort gelten: „Trachtet vor Allem nach dem himmlischen Reich und seiner Gerechtigkeit; das Uebrige wird euch dreingegeben werden." Die höchste Aufgabe der Erziehung, gegen welche im Collisionsfall alles Andere zurückstehen muß, besteht kurz bezeichnet darin, daß dem Zögling geholfen werde, ein guter Christ zu werden. Darum ist aber keineswegs gesagt, man dürfe das, was einen jungen Menschen brauchbar für das irdische und bürgerliche Leben macht, vernachlässigen. Die Lehre des Christenthums fordert selbst, daß der Mensch die ihm von Gott verliehenen Kräfte zu nützlicher Thätigkeit verwende, insbesondere, daß er durch einen bestimmten Stand oder Beruf ein brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft werde. Der Apostel sagt ausdrücklich: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen." Um nun aber die Kräfte des Leibes und der Seele in der Art auszubilden, daß sie tüchtig werden in der Welt für die eigene Person und für die Mitmenschen för-

derlich wirksam zu sein, dafür ist gerade die Jugendzeit bestimmt Folglich gehört insbesondere auch diese Ausbildung zu den Gegenständen, worüber sich die Erziehungslehre verbreiten muß.

Damit möge die sogenannte Einleitung abgethan sein; Manches, womit sonst dieselbe erweitert zu werden pflegt, z. B. Begründung der Anordnung u. dgl., wird sich im Verlauf der Darstellung erörtern lassen, so weit es nothwendig ist. Anderes, was als gelehrter Apparat herkömmlich die Einleitungen oft so langweilig macht, mag ohne Schaden des Lesers wegbleiben, um schneller zur Sache zu kommen.

Erstes Hauptstück.

Die Erziehung des Leibes.

Dreifache Besorgung.

Was vom Menschen zuerst erscheint und nach Hülfe schreit, muß von der Erziehung auch zuerst in die Hand genommen werden, der lebendige Leib. Und zwar hat die Erziehung sich um den Leib nach drei Beziehungen anzunehmen: sie soll sich bemühen, dessen Leben und Gesundheit zu erhalten, den Leib gewöhnen, sich den Forderungen des Geistes unterzuordnen, gleichsam einen richtigen Frieden zwischen beiden herzustellen, und endlich ihn brauchbar für die Thätigkeit des bürgerlichen Lebens zu bilden.

Die Wichtigkeit der leiblichen Erziehung laßt man zwar gelten, aber gewöhnlich beschränkte sich dieselbe auf eine summarische Sorgfalt für Leib und Leben der jüngsten Kinder. Was zunächst die Erhaltung des Leibes angeht, so ist der Leib eben einmal das geheimnißvolle Mittelglied, von welchem aller Wechselverkehr der Seele mit dieser Welt abhängt; gleichsam der Bindfaden, die Nabelschnur, wodurch die Seele an die sichtbare Welt gebunden ist. Mit der Störung oder

Zerstörung des Leibes hört auch alle Möglichkeit auf, erziehend auf die Seele einzuwirken. Welch' große Bedeutung der Menschenleib aber selbst vor Gott habe, darauf weist uns die Offenbarung hin, indem sie den Leib des Christen ein Glied Christi und Tempel des hl. Geistes nennt, indem sie nicht nur die Auferstehung des Leibes in sichere Aussicht stellt, sondern ausdrücklich uns wissen laßt, daß die Gottheit in der zweiten Person den Menschenleib angenommen und für alle Ewigkeit beibehält, daß somit der Menschenleib einer Würde fähig ist, welche all' unser Denken übersteigt. Daraus folgt das Gewicht des Gebotes: Du sollst nicht tödten, und die ungeheure Schuld des Mordes, die sich wie griechisches Feuer in die Tiefe des Gewissens unauslöschlich hineinbrennt.

Nun aber lastet auf Eltern und Allen, die vermöge freier Wahl oder durch Verflechtung der Verhältnisse Kinder zu erziehen haben, die Schuld eines zerstörten Menschenlebens, sobald sie in Folge sündhafter Unwissenheit oder Fahrlässigkeit die leibliche Gesundheit der Kinder nicht gehütet und sie vor Verderbniß nicht bewahrt oder durch falsche Behandlung zerrüttet haben.

Aehnlich mit dem Spruche des Apostels Johannes: „Wer seinen Bruder, den er sieht, nicht liebt, wie wird er Gott lieben, den er nicht sieht?" kann man sagen: „Wer für den Leib des Kindes, den er sieht, nicht sorgt, wie wird er für dessen Seele sorgen, die er nicht sieht?" Eine Mutter z. B. welche sich nichts um die äußere Reinlichkeit der Kinder kümmert, wird auch nicht besorgt sein für Reinlichkeit ihrer Seelen. Allerdings kann nicht auch gesagt werden, daß jede Mutter, welche bei ihren Kindern auf körperliche Reinlichkeit und Gesundheit bedacht ist, immer auch gleichmäßig für deren sittliche Gesundheit und Reinlichkeit ein wachsames Auge habe. Eine auffallende Naturordnung ist es aber, daß es in die Macht des Menschen gegeben ist, den Leib in jeder Weise zu schädigen und zu tödten (ein schwacher Knabe kann z. B. durch einen Schuß dem stärksten Mann das Leben nehmen), hingegen alle menschliche Einsicht, Thätigkeit und Kunst vermag nur in bescheidenem Maße einige Hindernisse des gesunden Lebens hinwegzuräumen, während

sie in den meisten Lebensprocessen ohnmächtig dasteht. Die heilige Schrift macht selbst auf diese Ohnmacht aufmerksam, wo sie die Unmöglichkeit erwähnt, der Länge des Leibes oder Lebens nachzuhelfen — und am grellsten tritt diese Ohnmacht hervor in der Arzneikunst, welche bis auf den heutigen Tag den verbreitetsten Krankheiten gegenüber, der Auszehrung, dem Nervenfieber, den Blattern, der Cholera, der Seekrankheit, so wenig im Allgemeinen auszurichten vermag, als vor tausend Jahren. Jedenfalls soll aber für Erhaltung des Lebens und Förderung der Gesundheit vom Erzieher gethan werden, was gethan werden kann; denn tausendfältig ist der Kindermord und die Schuld an unseligen Existenzen, wenn der Leib des Kindes verwahrlost oder verkehrt behandelt wird. Dasselbe Gesetz übrigens, wornach der Mensch viel leichter und viel mehr Schlimmes anrichten kann, als Gutes, herrscht auch auf dem sittlichen Gebiete.

Ferner hängt schon für ein ordentliches, um so mehr für ein christliches Leben unendlich viel davon ab, ob der Leib in seinen Begehrungen gezähmt und in seinen Leistungen gut gewöhnt werde oder nicht; dieß ergibt sich aus seiner Natur. Der menschliche Leib ist nämlich in Folge der Erbsünde höchst anmaßlich; er ist nicht wie das Thier durch den Instinkt geleitet, er begehrt sinnlichen Genuß um jeden Preis ohne Rücksicht auf eigene Erhaltung und noch weniger auf sittliche Gesetze, und treibt den Menschen, der seinen sinnlichen Gelüsten vollständig die Zügel schießen läßt, in das Spital oder Zuchthaus, meistens aber in vorzeitigen Tod. Der Leib ist deßhalb ein höchst gefährlicher Gefährte der Geistesnatur. Anderseits hat er aber mehr Biegsamkeit und Bildsamkeit als irgend ein bekanntes Geschöpf; er kann bestialisch werden und auch die Seele herabziehen, daß sie seine gehorsame Dienerin wird, oder der Leib kann ein edles, würdiges Werkzeug für den gottähnlichen Geist werden. Die heilige Schrift spricht deßhalb von Selbstverläugnung, Kreuzigung des Fleisches, Abtödten der sinnlichen Begierden. Was aber der mündige Christ an seiner eigenen Person ausführen soll, das soll der Erzieher auch an dem Zögling thun, d. h. den Leib in Zucht halten und an Zucht gewöhnen. Nun ist allerdings der Leib des Kindes noch

viel weniger begehrlich und üppig als bei dem Erwachsenen, wie eine junge Giftpflanze oder Natter kaum ihre giftige Natur bemerken läßt. Allein theils regen sich schon in der Kindheit unordentliche Triebe (z. B. Gefräßigkeit), denen gewehrt werden muß, theils muß vorgesorgt werden, daß der junge Mensch schon gewöhnt ist an Beherrschung der sinnlichen Triebe, bevor die Jahre kommen, wo die Sinnlichkeit nach gefährlichem Genuß gelüstet.

Was wird gerade in letzterer Beziehung von einem in reifen Jahren zu erwarten sein, welchem in seiner Kindheit Alles unbedenklich und schleunig gewährt wurde, wornach die Sinnlichkeit begehrte? Wird ein solcher plötzlich bei Anwandlungen des gewaltigsten Triebes, der unreinen Lust, seinem Leib, dessen sinnliche Begierden stets gefüttert wurden, die Befriedigung versagen? Die Erfahrung in Stadt und Land gibt hierauf Antwort durch zahllose Exemplare, welche in den Sumpf der Liederlichkeit gerathen sind und im Elend untergehen.

Gott will, daß der Mensch arbeite, und die Verhältnisse des Lebens nöthigen auch die Meisten, daß sie wirklich arbeiten. Nun aber ist das lebendige Werkzeug zur Arbeit der Menschenleib; selbst für geistige Thätigkeit, in sofern sie in das Leben heraustreten soll und will, ist der Leib und seine Zuständigkeit wesentliche Bedingung. Daher muß die Erziehung sich auch bemühen, den Leib zur Gewandtheit und Fertigkeit heranzubilden, daß er ein tüchtiges Werkzeug künftiger Wirksamkeit in der Welt werde. Hieher gehört besonders auch die Sorgfalt, daß die Sinneswerkzeuge, zumal die edleren, nicht schon in der Jugend abgeschwächt oder sonst geschädigt werden.

Vorläufiger Einfluß der elterlichen Leiblichkeit auf die des Kindes.

Die leibliche Constitution eines der Eltern oder beider geht auf das Kind über. Deßwegen ist es eine Forderung des christlich gebildeten Gewissens, daß Personen nicht in die

Ehe treten, deren leibliche Verfassung der Art ist, daß nur übel angelegte Kinder von ihnen zu erwarten sind. Dahin gehören Personen, welche heirathen, bevor ihr eigener Körper die volle Ausbildung erreicht hat; Personen, die einander blutsverwandt sind; Personen, die mit Uebeln behaftet sind, welche erfahrungsgemäß auf die Nachkommenschaft sich übertragen.

In romanischen Ländern sieht man ungemein viele Menschen, deren Körper nicht einmal die Länge von fünfthalb Fuß erreicht. Man schreibt diese Erscheinung dem frühen Heirathen zu, was dort gestattet und üblich ist, während in den germanischen Ländern Ehen zwischen noch nicht altersreifen Personen durch die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens gehindert und darum selten sind. Ueberhaupt aber sind Kinder von Müttern, welche sich sehr früh verehelichen, mit schwächlicher Constitution ausgestattet; so lange nämlich die Natur den aufgenommenen Nahrungsstoff nicht blos zur Erhaltung des Leibes, sondern auch zum Wachsthum und zur Ausbildung desselben verwenden muß, kann sie weniger verwenden auf Ausbildung des Kindes im Mutterleib.

In Betreff der Verwandtschaft läßt sich schon im Allgemeinen die Behauptung aufstellen, daß die Fehlerhaftigkeit oder Einseitigkeit derselben Familie durch eine derartige Verbindung gesteigert und verdoppelt auf die Nachkommenschaft übergeht, statt sich auszugleichen durch Heirath mit einer Person ganz anderer Familie; das Blut stagnirt und versumpft, wenn es in der Blutsverwandtschaft eingefangen bleibt. Es ist aber auch statistisch nachgewiesen, daß in keiner Art von Ehen regelmäßig so viele krüppelhafte, taubstumme, blödsinnige oder sonst schadhafte Kinder vorkommen, als in Ehen zwischen Verwandten. (Das Verbot, welches Gott und die Kirche gegen blutsverwandte Ehen aus sittlichen Gründen ausgesprochen hat, wird auf diese Weise durch den Fluch der Natur besiegelt.)

Nach statistischen Erhebungen seit 20 Jahren ergibt sich, daß durchschnittlich auf 1556 Menschen ein Taubstummer kommt; wobei nachweisbar ist, daß hauptsächlich Ehen zwischen Blutsverwandten diesen Unsegen mit sich bringen. In China, wo solche Ehen gesetzlich verhindert sind, kommen fast nie Taubstumme vor. In Frankreich gibt es etwa nur 2 Prozent Ehen von nähern Verwandten; dennoch sind unter 100 Taubstummen etwa 25 bis 30 aus solchen Verwandtschaftsehen (Journal de la soc. de statistique de Paris 1862). Dr. Mayer, Mitglied des stat. Büreau's

in München, weist nach, daß unter den Protestanten in Baiern doppelt so viel Taubstumme im Verhältniß vorkommen, als unter den Katholiken — er ist geneigt, diesen auffallenden Umstand den unter den Protestanten häufigeren Verwandtschaftsehen zuzuschreiben. Es kommen aber bei solchen Ehen auch auffallend viele Fälle von blindgeborenen, geistesschwachen oder sonst unvollständig organisirten Kindern vor.

Die Krankheiten, welche sehr häufig auf die Kinder, oder mit Umgehung der nächsten Nachkommenschaft auf die Enkel übergehen, sind: Lungenschwindsucht, fallende Sucht, Skrophulosität, Krebs, Knochenfraß, Wahnsinn, Herzübel. Fast unfehlbar gehen solche Uebel auf die Kinder über, wenn beide Eltern damit behaftet waren.

Eine an Brustbeschwerden leidende Person heirathete einen Taubstummen; das Mitgift, welches die zahlreichen Kinder aus dieser Ehe bekamen, sonderte sich in väterliches und mütterliches: ein Theil der Kinder wurde taubstumm geboren, der andere Theil siechte an der Auszehrung dahin.

Ganz besonders häufig wird aber die Zerrüttung des Leibeslebens künftiger Kinder im Voraus bereitet, wenn der Mensch im ledigen Stand schon durch ein ausschweifendes Leben Blut, Nervenleben oder auch einzelne Organe des Leibes zerrüttet und verderbt. Daher multiplizirt sich die Sünde in ihren Folgen, wenn ein künftiger Ehetheil am eigenen Leib durch Ausschweifung frevelt. Ja, das angesäete Verderbniß einer nichtsnutzigen Lebensweise bricht sogar oft noch ärger an den Kindern aus, als an dem Sünder selbst, dessen Organismus, weil von bessern Eltern noch unverdorben übergekommen, länger den Folgen der Sünde widersteht.

Das Gesagte gilt übrigens auch von jeder gerade nicht sündigen Lebensweise, welche aber der Gesundheit sonst nicht zuträglich ist; z. B. Büchergelehrte, Schneider, Fabrikarbeiter haben oft eine Nachkommenschaft, die nach keiner Beziehung erfreulich anzusehen ist, und welcher namentlich die Lebensfülle eines gesunden kräftigen Naturells ganz abgeht. Der-

artige Leute wollen aber dann auch wieder heirathen, statt zum Besten des Menschengeschlechtes ohne Fortsetzung auszusterben.

Uebrigens mag obige Zumuthung, daß ungesunde Personen nicht heirathen sollen, ziemlich unfruchtbar bleiben; der zu befürchtende Schaden zieht in der Regel viel weniger in der Wagschale, als die Vergnüglichkeiten, welche lediges Volk von der Ehe sich verspricht.

Näher rückt auf das Gewissen die Forderung, daß Personen, die schon im Ehestande sich befinden, Alles meiden, was der zu erwartenden Nachkommenschaft nachtheilig oder verderblich werden kann. Nun stellt aber die Erfahrung heraus, daß der physische oder moralische Zustand, in welchem sich eines der Gatten zur Zeit der Zeugung befindet, oft einen sehr entschiedenen Einfluß auf den Leib des Kindes ausübt. Das heillos zerrüttete Naturell eines Kindes läßt sich in seiner Ursache nicht selten auf Unordnung zurückführen, worin die Eltern sich befanden, als sie das Dasein des Kindes veranlaßten.

In Kärnthen bemerkte ich in einer ausnehmend schönen, gesunden Gegend eine solche Menge von Kretinen, daß man den Ort als eine große Heilsanstalt für solche Unglückliche hätte ansehen können. Ich erkundigte mich bei einem sehr verständigen Geistlichen einer benachbarten Stadt, der mich begleitete, und später im Gasthof des Ortes selbst, wo ich ankehrte, über die Ursache einer solchen Erscheinung. Die Antwort lautete beiderseits ganz gleichmäßig. In jenem Gebiet wird nämlich außerordentlich viel Obst gepflanzt und zu Most gemacht. Da nun die Maß ungefähr 6 Kreuzer kostet, so wird unmäßig viel getrunken, und mancher Mann kehrt Abends erst nach Haus, wenn er gründlich angetrunken ist. Weitere Erläuterungen sind nicht nothwendig. Daher kommt es, daß in jenem Ort manchmal aus Ehen, wo beide Theile ganz gesunde Personen sind, die Kinder sämmtlich zu Kretinen entarten. Was aber in dieser Sache Betrunkenheit von Most bewirkt, gilt von jedem geistigen Getränke, das unmäßig genossen wird, ganz besonders aber von dem Branntwein.

Als Anmerkung zu dieser Anmerkung füge ich noch bei, daß ich den Vorwurf mancher Personen von eingebildeter Bildung und Tugend über das Gesagte mir schon denken kann; sie werden sagen, es sei ungeziemend, sich in einer öffentlichen Schrift über solche Dinge auszulassen. Da noch Anderes dieser Art kommen wird, so will ich gleich hier mich aussprechen, daß ich in solcher subtilen Verschämtthuerei nur Gleisnerei oder eine verderbte Seele erkenne, die durch ernste Bezeichnung natürlicher Vorkommnisse schon zu unreinem Spiel der Vorstellungen und Gelüsten sich erweckt fühlt. Ganz besonders bei ernster Besprechung geschlechtlicher Dinge bewährt sich der Spruch des Apostels: „Den Reinen ist Alles rein — den Unreinen aber Versuchung."

Zwischen Zeugung und Geburt.

Der größte Theil der Organe und Kräfte, welche bestimmt sind, den Leib zu erhalten, in Krankheiten wieder zu reguliren und sein Wachsthum zu bewirken, übt seine Thätigkeit aus ohne Bewußtsein und freiwilliges Eingreifen des Menschen. Ebenso geht auch das Wachsthum des Kindes im Mutterleib vor sich, ohne bewußte freiwillige Mitwirkung der Mutter. Dennoch bleibt auch in diesem Gebiete dem Menschen die traurige Macht, verderblich auf Leib und Leben des noch ungeborenen Kindes einzuwirken, folglich auch die Pflicht, Alles zu vermeiden, was erfahrungsgemäß die gute Entwicklung der Leibesfrucht stören kann. Harte Arbeit, sehr heftige Bewegung, z. B. Tanzen oder schnelles Fahren, Fahren auf der Eisenbahn, Mißhandlung, Unmäßigkeit, Schrecken können das ungeborene Kind tödten oder eine Frühgeburt veranlassen. Wie gewaltig aber auch die Vorkommnisse im Gemüth und in der Einbildungskraft der Mutter auf den Leib des Kindes einwirken, tritt schon in den Muttermälern zu Tag. In diesen ist lebenslänglich am Leib des Menschen abgebildet, was einmal in der Seele der Mutter heftig sich erregt hat, als sie das Kind unter dem Herzen trug. Aber die Spuren der Affekte und Aufregungen, welche die Seele der Mutter aus dem Gleichgewicht gebracht haben,

lassen sich nicht blos als Muttermäler auf der Haut des Kindes sehen, sie furchen sich noch tiefer und schlimmer in sein Leibeswesen ein.

Daß sich Muttermäler erzeugen durch Eindrücke auf die Sinne und das Gemüth der schwangern Mutter wird zwar von Physiologen und Medizinern vielfach bestritten; allein die Thatsache steht fest. Man findet in Schiefer und anderem Mineral oft bis zum feinsten Geäder ein Laubblatt abgedrückt; ist es undenkbarer, daß sich ein heftiger Affekt der Mutter in dem weichen Gebild abdrücke, das ihr Leib in sich tragt? In ähnlicher Weise hat sich in frühern Zeiten die gelehrte Dünkelhaftigkeit breite Scheuleder angelegt, indem sie das Vorkommen der Meteorsteine läugnete, weil sie die Entstehung nicht erklären konnte, und meinte polizeimäßig der Natur zuweisen zu können, was sie thun darf und nicht thun darf. In ähnlicher Weise läugnet dieselbe Vornirtheit der Naturwissenschaft heute noch das Erzeigen Sterbender, statt seine Gesetze zu untersuchen, obschon dieß noch hundertmal häufiger vorkommt, als die Muttermäler.

Wie wenn der Leib des Kindes eine noch weiche, widerstandslose Masse wäre, so wirken leidenschaftliche Bewegungen und Stimmungen der Mutter viel verderblicher auf das Kind, als auf den schon ausgebildeten Leib der Mutter selbst.

Nicht einmal Uebelbefinden und Krankheit der Mutter haben immer so verderblichen Einfluß auf die leibliche Seite des Kindes, als schlimme Ereignisse im Seelenleben der Mutter. Schrecken und Zorn bringen z. B. gern Fehlgeburten. Ersterer bewirkt auch zuweilen, daß das Kind später die fallende Sucht bekommt. Schwere Traurigkeit und Sorgen der schwangeren Mutter bewirken nicht gerade eine ähnliche Stimmung bei dem Kinde, wohl aber zuweilen Abschwächung, Kränklichkeit, Lähme u. dgl.

Daraus ergibt sich für die Mutter und ihre Umgebung die Pflicht und zwar unter Gefahr eines Kindesmordes, aus Fahrlässigkeit Alles zu meiden, was erfahrungsgemäß durch die Mutter auf das Kind verderblich wirken kann. Sie soll also bewahrt bleiben und sich auch selbst bewahren

vor jeder gesundheitswidrigen Lebensart oder Behandlung, aber auch so weit möglich vor Allem, was das Gemüth heftig aufregt oder in Angst, Kummer und Trübseligkeit niederdrückt. Indem es aber nicht immer in der Macht der Menschen steht, jedes heftig aufregende Ereigniß, z. B. den Todesfall eines Angehörigen oder drückende Lebensverhältnisse von sich abzuhalten, so gilt auch hier der Ausspruch des Apostels Paulus: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen gut." Je mehr eine Frau wahre christliche Frömmigkeit besitzt, desto mehr hat sie innerlichen Halt, so daß alle Vorkommnisse sie nicht ganz niederbeugen oder zu unvernünftig auflodernden Affekten hinzureißen vermögen. Jeder Mensch aber bedenke in Gegenwart einer schwangeren Frau, daß er durch leibliche oder geistige Mißhandlung derselben in Gefahr kommt, ein Kindsmörder zu werden.

Schon der Umstand, daß noch einmal so viele Kinder bei unehelichen Geburten todt zur Welt kommen, als bei ehelichen, weist auf den Einfluß hin, welchen die Gemüthsstimmung einer schwangeren Person auf das Leben der Kinder hat. Denn die Sorgen, Angst, Schamgefühl, ferner die Vorwürfe und Schmähungen, zuweilen selbst Mißhandlungen von Seite der Angehörigen machen bei mancher Gefallenen die Monate vor der Geburt des Kindes zu einer Zeit des tiefsten Jammers, woran das Leben des Kindes zu Grund geht.

Aber auch die religiös-sittliche Verfassung, worin sich eine Frau während ihrer Schwangerschaft befindet, wird sich in dem äußerst zarten Gebild des werdenden Kindes mehr oder weniger photographiren und Spuren zurücklassen. Deßhalb soll eine Mutter, welche ein Kind unter dem Herzen trägt, auch aus Rücksicht auf dieses niemals schlechten Gedanken und Stimmungen irgend einer Art nachhängen, und in einer christlichen Gemüthsverfassung sich möglichst zu erhalten suchen. Wenn daher viele Frauen vor ihrer Entbindung noch die heiligen Sakramente empfangen, um sich zu sichern vor unvorbereitetem Sterben, so sollte dieses eine

christliche Mutter mehrmal während ihrer Schwangerschaft auch aus Rücksicht auf das Kind thun. Indem sie nämlich dadurch sich selbst religiös erneuert und stärkt, wird ihre geheiligte Stimmung auch dem Kinde zu gut kommen. Ja, es ist wohl denkbar, daß in Folge des innerlichsten und wesentlichsten Verflochtenseins der Mutter mit dem Kinde das würdig empfangene heilige Abendmahl nicht nur der Mutter, sondern auch dem Kinde übernatürlichen Segen bringe, gleichwie die Kommunion auch nicht bloß der Seele, sondern auch dem Leib zum Heil gereicht.

Ich hörte kürzlich von einer Frau, welche während ihrer Schwangerschaft sehr schweres Familienkreuz hatte und deßhalb ungemein viel betete. Der Knabe, welcher aus jener Zeit stammt, zeigt jetzt, da er etwas herangewachsen ist, außerordentliche Frömmigkeit. — Eine alte Wittwe in den Rheinlanden bekam vor einigen Jahren die Nachricht, daß sich ihr Sohn erhängt habe, aber bald gefunden und abgeschnitten worden und noch bei Leben sei. Die Frau war sehr bestürzt und jammerte: „Wenn ich den Selbstmord meines Sohnes nur nicht selbst verschuldet hätte!“ Auf Befragen darüber erzählte sie, daß sie, während sie mit diesem Sohne schwanger war, mitten in der Nacht von Haus fort sei, um sich im Rhein zu ertränken. Es sei ihr nämlich das Elend, in welches der dem Trunk ergebene Mann sie versetzte, ganz unerträglich vorgekommen; nur eine plötzliche Warnung im Gewissen habe sie zurückgehalten. Es sei nun wohl anzunehmen, daß ihre eigenen Selbstmordgedanken während der Schwangerschaft in dem Kinde sich festgesetzt haben.

Der Säugling.

Nahezu die Hälfte der gesammten Menschheit stirbt in den Kinderjahren. Wir können aber nicht annehmen, es liege dieß an sich schon in der Absicht der Fürsehung und in der nothwendigen Ordnung der Natur, daß so viele Wesen mit den höchsten Anlagen begabt aus dem Nichts hervorgezogen werden und wieder hinwegsterben, bevor sie sich über die Existenzweise des Pflanzen- und Thierlebens heraus ent-

wickelt haben. Es ist mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß neben der ungesunden Lebensweise der Eltern die naturwidrige Behandlung der Kinder an dieser unverhältnißmäßigen Sterblichkeit die Hauptschuld trage. Darauf deutet auch die statistisch nachgewiesene Regel, daß in ärmeren Familien viel mehr Kinder ganz jung wieder hinwegsterben, als in reichen Familien. Aermere Leute haben schon weniger Verständniß und Sorgfalt für Erhaltung des neugeborenen Kindes; aber gemeiniglich fehlt es in armen Häusern auch an den meisten Erfordernissen zu einer gesunden Auferenährung der jüngern Kinder.

Ein Statistiker (Bernoulli) spricht bezüglich der großen Sterblichkeit der Kinder die Vermuthung aus, daß die Fürsehung Gottes durch dieses Sterbenlassen einen großen Theil der Menschheit retten wolle vor dem Verderbniß der Seelen; indem eben die Meisten, welche zu den reifern Jahren gelangen, Unschuld und Gnade verlieren. Allerdings mag das Wort Christi: „Lasset die Kinder zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich“, auch in dieser Beziehung sich erfüllen, was für uns Erwachsene beinahe geeignet ist, Schrecken zu erwecken. Allein deßhalb hört die Verpflichtung nicht auf, daß die Eltern oder Pfleger Verstand, Erfahrung und Sorgfalt anwenden, dem Kinde das junge Leben zu erhalten; es wäre fürchterlicher Wahnsinn und Frevel, aus neugeborenen Kindern „Engel machen.“

In Wien hat die Untersuchung schon ergeben, daß in den ärmern Vorstädten die Sterblichkeit der Kinder doppelt so groß ist, als in den reichern. Am größten soll die Sterblichkeit bei Schneiderskindern sein, am geringsten in den fürstlichen Familien. Die größte Sterblichkeit findet statt von der Geburt bis zum 5. Jahre und zwar im abnehmenden Verhältnisse. Im ersten Monat nach der Geburt stirbt der fünfte Theil wieder hinweg, viermal so viel als im ersten und zweiten Jahr mit einander. Im ersten Jahr stirbt gewöhnlich der vierte Theil der Neugebornen wieder hinweg.

Der Stadtgerichtsarzt Franke berichtet über München: Im Jahre 1863 bis 64 sind 2699 Kinder in der Lebensperiode von der Geburt bis zum ersten Jahr gestorben. Unter diesen sind 2127, welche nicht von ihren Müttern

gesäugt wurden; hingegen sind unter obiger Zahl verstorbener Kinder nur 344, welche von ihren Müttern gesäugt worden waren. Wenn man dieses Verhältniß von Sterblichkeit zu Grund legen will, so ergibt sich, daß die Wahrscheinlichkeit des Todes im ersten Jahr nach der Geburt bei Kindern, welche nicht von ihren Müttern gesäugt werden, sechsmal größer ist, als bei andern Kindern. Ja es ist schon die Behauptung aufgestellt worden, daß sieben Achtel der Neugeborenen, welche nicht von ihren Müttern gesäugt werden, in früher Kindheit hinwegsterben.

Bei den Thieren leitet der Instinkt zu dem Angemessenen für Erhaltung des Lebens; die Menschen müssen vielfältig erst durch Erfahrung und Ueberlegung finden und durch selbstbewußte Sorgfalt ersetzen, was bei dem Thier der Instinkt thut, um die Nachkommenschaft am Leben zu erhalten. Das Erste, was zur Erhaltung des Lebens neugeborner Kinder vom größten Belang ist, besteht darin, daß sie von ihren eigenen Müttern gesäugt werden; die Wahrscheinlichkeit eines baldigen Todes ist nämlich erfahrungsgemäß viel größer, wenn die Kinder Säugammen übergeben oder künstlich aufgenährt werden, als wenn sie unter sonst gleichen Umständen von der eigenen Mutter gesäugt werden.

Die Milch der Mutter, wenn sie nicht selbst krank ist, wird von der Natur ganz genau nach dem individuellen Bedürfniß und der leiblichen Ausstattung ihres Kindes, aber nicht eines andern zubereitet, und hat in der Zusammensetzung große Aehnlichkeit mit dem Blut, wovon das Kind vorher im Mutterleib genährt worden war. Nach der Geburt wandelt sich das Blut in der Mutterbrust zu Milch, um in dem säugenden Kinde abermals Blut zu werden. Zudem ändert sich nach der Periode des Säugens und der Entwicklung des Neugeborenen auch die Milch der Mutter. Im Anfang ist sie wässerig und hat eine Abführsubstanz in sich, das sogenannte Colostrum. Wie nun eine Arznei, welche für einen bestimmten Kranken genau bemessen ist, einem andern Kranken in der Regel nicht heilsam ist, so verhält es sich

auch mit der Ernährung des Säuglings; nur die Milch der eigenen Mutter ist die angemessenste Arznei, um das erst glimmende Leben zu erhalten und anzufachen. Das neugeborene Kind befindet sich so zu sagen in einer gefährlichen Altersschwäche, d. h. sein Leib gleicht dem eines hochbetagten Greisen, der den äußern störenden und zerstörenden Einflüssen wenig Widerstand zu leisten vermag, und deßhalb selbst durch eine ungeeignete Zusammensetzung der täglichen Milch erlöschen kann.

Die Ammenwirthschaft hat auch in anderer Beziehung ihre sehr bedenkliche Seite. Vor allem ist zu beherzigen, daß die Amme auf keinen Fall eine Jungfrau, oft aber auch keine Frau, wohl aber eine Person ist, die unsittlichen Wandels sich schuldig gemacht hat. Dieser Umstand laßt befürchten, daß auch während ihres Ammendienstes mehr oder weniger unsittliche Anwandlungen und Stimmungen in ihrem Innern vor sich gehen, welche nicht ohne Einfluß auf den Säugling bleiben. Aber auch bei jeder Amme ist zu befürchten, daß Gleichgültigkeit, Langeweile, selbst Abneigung und Ekel gegen das fremde Kind, Verwahrlosung des Kindes, wenn sie nicht beobachtet wird, physisch-psychische Folgen auf dasselbe habe. Schon das müßiggängerische Leben, in welchem eine ausgereifte, oft aus Rücksicht auf das Kind üppig genährte Person ihr Geschäft ausübt, ist ein Sumpf, worin gern mancherlei moralisches Ungeziefer gedeiht, das dem Kinde nicht zum Heil gereicht. Zudem ist schon dieß eine sittliche Unordnung, wenn die Person selbst noch einen Säugling hat, und um Geld an ein fremdes Kind die Milch verkauft, welche die Natur für ihr eigenes Kind bereitet hat. Wie man von Blutschande spricht, so könnte man auch bezüglich mancher Amme von Milchschande reden. Wenn aber zudem noch ein leichtfertiger Mann einer solchen müssiggängerischen Person mit Erfolg nachstellt, wie es in Städten zuweilen vorkommt, dann hat die thörichte oder weichliche Mutter ihr Kind ganz eigentlich in die Arme und an die Brust des personifizirten Lasters gelegt.

Allerdings kann oft die Mutter in einem Zustand sich befinden, welcher durchaus verbietet, daß sie selbst ihr Kind säuge. Dieses findet statt, wenn sie sehr nervös, hysterisch

oder schwindsüchtig ist; deßgleichen, wenn sie zu Geistesstörungen geneigt ist, oder sonst an irgend einer Krankheit leidet. Andere Abhaltungsgründe sind mehr oder weniger unsittlich; wahrhaft ruchlos aber ist der Rath eines ehemaligen Docenten der Pädagogik und Sprechers in einer Freimaurerloge, daß eine hübsche Frau ihr Kind nicht selbst säugen solle, weil ihre Schönheit dann haltbarer bleibe.

Wo nun die Mutter das Kind nicht selbst säugen kann oder soll, scheint Aufnährung mit Thiermilch weniger gefährlich, als mit der Milch einer Lohnamme, von deren leidenschaftlichem Wesen die Milch viel eher vergiftet werden kann, als solches bei der Milch der friedsamen ruhigen Kuh zu befürchten ist. Es ist nämlich gewiß, daß heftige Gemüthsbewegungen, z. B. Schrecken, Aerger bei einer Säugenden viel mehr der schwächlichen Constitution des Kindes schaden, als dem Weib selbst. Insbesondere bringt es zuweilen dem Säugling in wenigen Tagen schon den Tod, wenn die Säugende gleich nach gefaßtem Zorn oder heftigem Verdruß ihm die Brust gibt. Nun kann aber angenommen werden, daß eine Mutter aus Rücksicht auf das Kind vor heftigen Affekten sorgfältiger sich hüten werde, als dieß von einer säugenden Taglöhnerin zu erwarten ist. — Sonst laßt sich in Bezug auf das leibliche Verhalten weiter keine Anforderung an eine säugende Mutter machen, als daß sie eben gesunde Nahrung zu sich nimmt, sich in frischer Luft oft Bewegung macht und sich genügende Ruhe verschafft, wie es auch andern Leuten zur Erhaltung der Gesundheit zu empfehlen ist. Weitere Auslassungen über Aufnährung des jungen Geschöpfes werden hier nicht verlangt werden können.

Die Trunksucht des Kaisers Tiberius wurde seiner trunksüchtigen Amme zugeschrieben. Von dem einst berühmten Arzt Heine in Berlin wird erzählt, er sei zu einem Kinde gerufen worden, dessen höchst bedenkliche Zufälle die Eltern in größte Angst versetzten. Nachdem Heine das Kind untersucht hatte, gab er die seltsame Erklärung, das Kind sei

betrunken. Da es aber noch ein Säugling war, so war man eher geneigt, den Arzt für betrunken zu halten, als das Kind. Es stellte sich aber wirklich heraus, daß der Arzt richtig geurtheilt hatte; die Amme hatte nämlich vor dem Säugen Branntwein getrunken. Es ist sonach der Säugling gleichsam als der verletzbarere Anhängsel, so zu sagen als Fontanell der Säugenden anzusehen, auf welchen hauptsächlich jede leibliche oder geistige Unterordnung ihre Folgen abladet.

Die spätere Nahrung.

Die Entwöhnung soll vor Ablauf eines Jahres nicht stattfinden. Wenn diese geschieht und dem Kinde andere Nahrung gereicht wird, so sollen die Speisen nicht stark gesalzen, fett oder erhitzend sein. Zu schwer verdaulich sind Hülsenfrüchte, Salat, fette Mehlspeisen, Kuchen, schwarzes Brod; zu reizend wäre die Nahrung von bloßem Fleisch, Eiern, oder Speisen mit Wein und Gewürzen zubereitet. Bloße Pflanzenkost hingegen ist zu unkräftig und macht die Kinder nicht selten skrophulös.

Bei den Griechen wurden die Kinder erst nach anderthalb oder zwei Jahren entwöhnt; hernach kauten die Ammen oder Mütter ihnen die Speisen, um sie nach und nach an gemeine Kost zu gewöhnen. Die Mediciner wollen auch wissen, daß das Säugen eine zweite Schwangerschaft bis zum 10. Monat verhindert, was immerhin sowohl der Mutter als auch der späteren Nachkommenschaft von wesentlichem Nutzen ist, indem Unkräftigkeit dadurch verhütet wird.

Besonders muß aber Aufsicht und Sorgfalt dahin gewendet werden, daß das Kind nicht aus unverhältnißmäßiger Gaumenlust mehr esse, als sein Magen vollständig verdauen kann. Im Zweifel muß dem Kinde eher zu wenig, als zu viel Nahrung gegeben werden. Es ist nicht immer ein Zeichen, daß es der Nahrung bedarf, wenn es solche annimmt oder darnach schreit; dieß kommt oft nur aus Gelüstigkeit nach Gaumenkitzel, welche besonders auch gepflanzt wird durch die Gewöhnung an den sogenannten Schlozer oder Nuller.

Er sollte schon deßhalb beseitigt werden, weil der Inhalt bald säuerlich wird und den Magen des Kindes verdirbt; zuweilen erstickt auch ein Kind daran. Das Geschrei des Kindes ist ein geringeres Uebel als die Stillung desselben mit jenem unsauberen Beruhigungsmittel.

Viele Mütter stopfen ihre Kinder noch ärger als eine Gans, so daß ihnen der Brei wieder ausgestoßen wird; sie meinen ganz roh und mechanisch, je mehr Stoff in die Kinder gebracht werde, desto besser müßten dieselben gedeihen. Hier gilt auch der Spruch des Hesiod: „Die Hälfte ist oft besser als das Ganze.“ Die Hälfte der übermäßigen Portionen würde vom Magen überwältigt und gut verdaut, während die unverdaute Masse theils nicht assimilirt wird, theils das Blut verunreinigt.

Allmählig sollen die Kinder an die Nahrung der Erwachsenen, wie sie in Ort und Haus üblich ist, gewöhnt werden. Der Organismus gewöhnt sich leichter in der Jugend daran; hingegen erweist man den Kindern eine Wohlthat, wenn man sie so lange als möglich vor blut- und nervenaufregenden Getränken bewahrt.

In wohlbegabten Waisenhäusern wird oft aus falscher Zärtlichkeit keine Rücksicht auf die Zukunft der Kinder genommen, d. h. sie werden in einer Weise genährt, wie sie bei ihrem Eintritt in das praktische Leben es nicht mehr finden, weßhalb sie dann unzufrieden oder auch krank werden.

Hufeland sagt: Milch ist Wein für Kinder, und Wein ist Milch für Alte. Uebrigens mag bei schwächlichen Kindern Wein mit Wasser oder gutes Bier kräftigend wirken, wenn es wie Arznei regelmäßig und in geringen Portionen gegeben wird.

Je mehr die Kinder herangewachsen, desto mehr muß neben der Rücksicht auf Gesundheit die Ernährungsweise auch nach ihrer sittlichen Bedeutung geordnet werden. So fordert gleichmäßig Gesundheit und sittliche Haltung, daß die Begehrlichkeit der Kinder, so oft zu essen, als sie bei Andern solches sehen oder überhaupt etwas Genießbares ihnen vor die Augen kommt, nicht großgefüttert, sondern als unordentlich zurückgedrängt werde.

Diese scheinbare Kleinigkeit ist von großer Bedeutung. Man sieht in manchen Häusern, daß der Hund oder die Katze während der Mahlzeit ruhig liegen bleiben, während sich in andern Häusern das Thier höchst begehrlich zeigt und die Essenden mit seiner Zudringlichkeit belästigt; es kommt dieß von der verschiedenen Behandlung im Haus. So gut nun Hunde oder Katzen, an Ordnung gewöhnt, ruhig abwarten, bis ihnen nach der Mahlzeit auch das Ihrige gegeben wird: so gut kann auch um so mehr die Sinnlichkeit des Kindes gewöhnt werden, ruhig zu bleiben, wenn Andere essen, bis die Reihe an dasselbe kommt. Diese Gewöhnung die Sinnlichkeit zu beherschen hat aber einen bedeutenden sittlichen Werth, und gibt selbst dem Kinde etwas geistig Vornehmes. Man kann in einer Familie schon daran sehen, wie es mit der Erziehung überhaupt steht, wenn man das Benehmen der Kinder beim Essen beobachtet.

Es ist der Gesundheit zuträglich, wenn den Kindern außer den drei Hauptmahlzeiten auch um 10 Uhr und um 4 Uhr etwas zu Essen gegeben wird; die Kinder sollen wachsen, darum muß die Nahrung nicht bloß auf die Erhaltung, wie bei dem Erwachsenen berechnet sein; dann werden die Kinder sich auch weniger den Magen bei dem Hauptessen überladen, wenn sie nicht ganz ausgehungert dazu kommen; dieß ist aber sowohl für gute Verdauung und Blutbildung von Belang, als auch für Anleitung zur Mäßigkeit. Naturwidrig und verderblich ist es, Kinder fasten zu lassen, überhaupt ihnen nicht genug Nahrung zu geben; die Folge davon ist oft Auszehrung oder lebenslängliches Siechthum. Anderseits lasse man die Kinder nicht wählerisch werden; wollen sie von einer vorgesetzten Speise nicht essen, so nöthige man sie nicht dazu; verhindere aber auch, daß sie mit andern Speisen oder durch Näschereien sich entschädigen.

Der vielgepredigte Grundsatz, man solle nur essen, wenn man Hunger fühlt, ist zur Anwendung ganz unbrauchbar. Es würde eine unerträgliche Unordnung in den Haushaltungen herbeiführen, wenn jede Person darnach handeln wollte. Wenn die Zeit der Mahlzeit kommt, mag der Mensch gerade

vorher keinen Hunger haben, während des Essens erwacht aber die Lust dazu, und ist man gesättigt, so ist man dem unnöthigen Hungergefühl zuvorgekommen. Auch der Leib kommt besser dabei zu, wenn er nach vernünftiger Ordnung behandelt wird, als wenn Anwandlungen von Gelust mit religiöser Aufmerksamkeit alsbald willfahrt wird. Hingegen ist immerhin Abneigung gegen das Essen ein Zeichen, daß der Leib zunächst in Ruhe gelassen werden soll. Solche weise Sentenzen findet man viele im Gebiet der mannigfachen Gesundheitslehrbüchern, die für das wirkliche Leben angewandt, wahre Plagen wären und den Menschen zum Hausknecht des eigenen Leibes machten, statt daß er seinen Leib gleichsam als das Thier behandelt, das ordentlich gehalten werden soll, aber ihm zum Dienst sein.

Man sollte glauben, das Hungerleiden werde nur zuweilen den Kindern ganz armer Eltern zu Theil; ich kannte eine adelige Familie, wo die mutterlosen Kinder von der Gouvernante absichtlich ungenügend genährt wurden, damit sie einen schlanken Wuchs und (wahrscheinlich) interessante blasse Gesichter bekämen. Eines der hungernden Kinder leckte die süßliche Farbe an seinem Spielzeug ab, worauf die Folgen der Vergiftung eintraten.

Wie durch das Belohnen mit angenehmen Speisen und Getränken das Vorherrschen der Sinnlichkeit gehegt und gebilligt wird, so ist das Strafen durch Entzug der Mahlzeit eine Versündigung an dem nahrungsdürftigen Kinderleib.

Die katholische Kirche begehrt zwar von dem unterrichteten Schulkinde schon, daß es am Freitag sich vom Fleisch enthalte, aber das Gebot nur einmaliger Sättigung, der Abbruch, gilt erst dem Katholiken, wenn er das 21. Jahr erreicht hat.

Die eigentlichen Näschereien, Zuckerbrod u. dgl. verderben die gesunde Verdauung und nehmen die Lust zu gesunder, kräftiger Nahrung. Zugleich wird die schlechte Neigung groß gezogen, nur die Sinnenlust zu befriedigen um ihrer selbst willen ohne allen vernünftigen Zweck. Ein sehr erfahrener Lehrer der Pädagogik (Schwarz) behauptet sogar, daß Naschhaftigkeit sehr häufig mit Selbstbefleckung verbunden sei; jedenfalls haben beide Sünden dieselbe Wurzel, nämlich die Gewöhnung sinnlichem Gelüst zu fröhnen. Derartige

Gelüstigkeiten der Kinder, in Herrenhäusern nach Zuckerigem, auf dem Land nach Obst, bringen wie im Paradies viele Kinder in die erste bewußte Sünde, nämlich zum Stehlen und Lügen.

Es ist allerdings dem Kinde bei seiner vorherrschenden Sinnlichkeit und unentwickelten Vernunft natürlich, nach Allem, was den Gaumen reizt, zu langen, und mag deßhalb nicht jedes Begehren und Verspeisen einer Leckerei als sündhaft bezeichnet werden. Allein die Vernunft des Erziehers soll hier ordnend eingreifen und keine Gewöhnung des Naschens aufkommen lassen.

Je weniger die Kinder Bewegung oder leibliche Arbeit haben, desto leicht verdaulicher muß die Nahrung derselben sein; während umgekehrt reichlichere und nahrhaftere Kost das Kind bedarf, welches viel in frischer Luft sich bewegt und etwa auch mit Arbeit belastet wird. Bauernkinder, die schon mannigfach an der Arbeit der Eltern Theil nehmen oder täglich weite Strecken zurücklegen müssen, um die Schule zu besuchen oder Milch in die Stadt zu tragen, können ohne Schaden rauhere Kost ertragen und mehr essen, als Stadtkinder oder solche, die in Instituten gehalten werden.

Insbesondere hat unverhältnißmäßig reichliche Ernährung nicht selten eine höchst bösartige Folge. Knaben vornehmer Eltern müssen des Lernens wegen oft viel sitzen, während sie üppig genährt werden mit Allem, was auf dem elterlichen Tisch aufgetragen wird. Die Folge ist, daß ein scharfes Blut und aufgereiztes Nervenleben entsteht, was bei manchen Kindern zunächst unreine Anwandlungen bewirkt und dann zur Erhöhung derselben in Selbstbefleckung übergeht. Es mag dieser Umstand auch zu der auffallenden Erscheinung beitragen, daß bei der Stadtjugend jenes Laster unendlich häufiger vorkommt, als auf dem Land. Verständige Eltern handhaben die Tischordnung, daß wenn Gäste da sind oder der Tisch überhaupt reichlicher bestellt ist, die Kinder aufstehen und sich entfernen müssen, sobald sie bekommen haben, was zu einer einfachen bürgerlichen Mahlzeit gehört, also wenn etwa Gemüse und Beilage genommen ist.

Eine besonders gefährliche Zeit ist die des Zahnens; in dieser Periode müssen die Kinder ganz besonders vor schwer-

verdaulichen Speisen bewahrt werden und vor Uebermaß; das Getränk soll vermehrt und der Kopf kühl gehalten werden.

Unter 10 Kindern soll das Zahnen durchschnitttlich Einem das Leben kosten, und zwar ist es für gesunde kräftige Kinder gefährlicher, als für schwächliche, weil jene mehr zu entzündlichen Krankheiten neigen. Im Winter geht es leichter als im Sommer.

Bei dem Essen selbst muß darauf gesehen werden, daß die Kinder anständig essen d. h. in menschenwürdiger Haltung, nicht in ausgegossener sinnlicher Gier. Daher muß die Begehrlichkeit, vor den Andern zuerst Speise zu bekommen, zurückgewiesen werden; die Kinder sollen nicht hastig, nicht mit Geräusch essen, nicht unreinlich sich dabei benehmen. Zum menschlichen Essen gehört auch; daß die Kinder ein Tischgebet verrichten, weil sie nicht wie Thiere abgefüttert werden sollen, sondern als Vernunftwesen vor dem Genuß vorerst ihren Geist dankend zu dem erheben, von welchem jede Gabe kommt.

Diese Gewöhnung vor dem Essen zu beten hat auch den sittigenden Werth, daß die Kinder in Ansicht der Speisen die Eßlust bändigen müssen, um vorerst einer rein geistigen Aufgabe nachzukommen. Die höhere religiöse Bedeutung des Betens bei dem Essen muß aber besonders darin gesucht werden, daß bei jeder Mahlzeit der Mensch sich erinnern soll, wie Gott alltäglich insofern neues Leben schenkt, als die Mahlzeit wie Oel an die Lampe das Lebenslicht vor dem Ablöschen bewahrt — man soll für das neue Stück Leben danken, das durch die Speisen gegeben ist.

Der Schlaf.

Der Schlaf befördert ganz besonders die Verwandlung der aufgenommenen Speisen zur Ernährung und zum Wachsthum des Körpers, während er wenig Lebenskraft aufzehrt. (Es wird im Schlaf gleichsam die Munition zubereitet, welche in dem wachen thätigen Leben von Leib und Seele aufgebraucht wird.) Je jünger und schwächlicher ein Kind ist, je schneller das Wachsthum des Körpers vor sich geht, je mehr Anlage zur Schwindsucht vorhanden ist, desto mehr

Schlaf fordert die Natur. Die ersten 6 Jahre lasse man das Kind so lange schlafen, bis es von selbst erwacht; dann aber nehme man es aus dem Bett.

In den ersten 8 Tagen ist das Wachen bei dem neugeborenen Kinde eine Ausnahme, die nur durch Nahrungsbedürfniß der Schmerzen herbeigeführt wird; es wacht kaum eine Stunde im Ganzen; nachher währt der Schlaf immerhin noch 18 Stunden. Er nimmt aber mit dem Wachsthum stets ab, und bedarf unerläßlich nur noch 4 Stunden, wenn das Wachsthum ganz vollendet, und sonst volle Gesundheit vorhanden ist.

Dem Kinde aber besondere Mittel geben zur Beruhigung und Beförderung des Schlafes ist eine Versündigung gegen Gesundheit und Leben des Kindes, und kommt gewöhnlich aus Bequemlichkeit der Erwachsenen, welche sich das lästige Schreien oder die Hut des Kindes vom Halse schaffen wollen. Ein solcher künstlich erzwungener Schlaf ist eine Betäubung, welche, statt zu stärken, wie der Schlaf in Betrunkenheit schlecht stimmt und schlecht wirkt. Auch das starke Wiegen ist schädlich; es betäubt, und den Luftzug, der dadurch erzeugt wird, ertragen schwächliche Kinder nicht gut. Am schädlichsten ist das Wiegen gleich nach genommener Nahrung; auch werden die Kinder dadurch an ein Bedürfniß künstlich gewöhnt, so daß sie ohne dasselbe nicht wohl einschlafen mögen. Bewegung in freier Luft und Regelung der Schlafzeit führen von selbst Schlaf herbei, so lange das Kind gesund ist.

Es gibt Gegenden, wo die Bauersleute, um den Säugling schlafend zu Haus lassen zu können, die Hülsen von Mohnsamen abkochen und es dem Kinde zu trinken geben. Die Folge ist allerdings der gewünschte Betäubungsschlaf, aber abgesehen von andern schädlichen Wirkungen, so werden solche Kinder oft mehr oder weniger stumpfsinnig, weil durch diese gelinde Opiumvergiftung besonders die Kopfnerven angegriffen werden. — Wenn ein Kind zu gehöriger Zeit nicht schlaft, kommt dieses oft von übermäßiger Wärme z. B. in der Nähe eines geheizten Ofens oder von Mangel am Genuß der frischen Luft, gehemmter Bewegung der Glieder, Nässe des Bettes, Ueberfütterung oder von der Milch eines leidenschaftlichen Weibes, oder von eigentlicher Krankheit.

Die Lagerstätte soll mehr Wärme geben, als gewöhnliche Kleidung, weil der schlafende Körper weniger Wärme erzeugt, als der wachende. In reifern Jahren hingegen soll den Kindern keine wärmere Bettdecke gegeben werden, als nothwendig ist um nicht zu frieren. Sehr warme Bette verweichlichen nicht nur den Leib, so daß er leichter sich erkältet, sondern bringen auch sittliche Gefahr, indem das Blut anschwellt. Für die Respirationsorgane kleiner Kinder kann es gefährlich werden, wenn sie in kalten Räumen schlafen. Ferner soll keine Nachtluft durch Oeffnung der Fenster eingelassen werden. Hingegen sollen die Kinder an harte Lagerstätte gewöhnt werden; der Leib ist von Natur schon gepolstert.

In einem harten Winter fand man ein Kind zu Freiburg im Bett erfroren.

Man lasse Kinder niemals bei alten oder kränklichen Personen schlafen; solches zehrt an ihrer Lebenskraft. Kleine Kinder sind auch dadurch bisweilen erstickt oder erdrückt worden, daß Mütter oder andere Personen dieselben im Bett bei sich hatten.

Man hat schon die Erfahrung gemacht, daß selbst erwachsene Kinder den Dunstkreis kränklicher oder alter Personen nicht ohne Nachtheil ertragen; weßhalb es auch nicht rathsam ist, alte Weiber als Kindswärterinen zu verwenden; sie könnten ohne Wissen und Willen an den Kindern Vampyre werden.

Die Erziehung hat ferner dafür zu sorgen, daß die Kinder die ihrem Alter entsprechende Bewegung täglich haben. Sobald ein Kind gehen kann, soll ihm Gelegenheit gegeben werden, durch Spielen, Spaziergänge, Betheiligung an leichtern Arbeiten mannigfaltig seine Glieder in Bewegung zu setzen. Nur soll anderseits die Zeit der Bewegung oder sonstige körperliche Anstrengung nicht bis zu starker Ermüdung gehen, weil dieses körperliche Entwicklung nicht fördert, sondern abschwächt.

Fabriken und Schulen richten viel Unheil am jugendlichen Leib aus schon durch den Umstand, daß den Kindern

gute Luft und die nöthige Bewegung entzogen wird. Die ärgste Verwüstung für die Gesundheit ist es aber, wenn Mädchen, die noch nicht ausgewachsen sind, auf den Tretmühlen der Bälle bis nach Mitternacht umhergetrieben werden. Abgesehen von Lungenschwindsucht, welche sie oft von dort heimbringen, kriegt manche junge Person ein Gesicht wie von gelbem Leder.

Das laute starke Sprechen z. B. in der Schule ersetzt einigermaßen die Bewegung bezüglich der Verdauung.

Sonstige Erfordernisse für Leben und Gesundheit.

Die Beschaffenheit der Luft übt einen fördernden oder zerstörenden Einfluß auf Lunge, Blut, Verdauung und übrige Organisation des Menschen und besonders des Kindes aus. Solches muß der Erzieher um so mehr beachten, weil entsetzlich viele Kinder die Anlage zur Lungensucht von ihren Eltern angeboren zur Welt bringen. Nur zweckmäßig vorbauende Behandlung des Kindes vermag oft das Leben ungefährdet über die gefährlichste Periode hinauszubringen, und dazu gehört wesentlich recht gesunde Luft. Freie warme Luft in der Nähe von fließendem Wasser ist für das Leben des Kindes am vortheilhaftesten. Insoweit es möglich ist, suche man den Kindern solche zuzuführen.

In London und Paris trifft ungefähr der fünfte Theil der Todesfälle auf Lungenschwindsüchtige; in Wien sogar der dritte Theil der sterbenden Spitalkranken. In der reinen sonnigen Luft von Aegypten hingegen bekommt Niemand eine Brustkrankheit, außer bisweilen einzelne Neger, die an noch wärmere Luft gewöhnt sind. Besonders groß ist die Sterblichkeit in Sumpfgegenden; in Paris sterben in solchen Straßen, wo das Wasser aus den Häusern und aus der Dachtraufe zusammenfließt, zwei Fünftel mehr, als in andern Straßen.

Zimmer gegen Süden gelegen sind viel gesünder, als solche gegen Norden; letztere sind nur im Sommer gut. Deßgleichen wird gefordert, daß die Kinderzimmer groß und gut gelüftet seien — allein dergleichen laßt sich wohl als wünschenswerth hinstellen, meistens aber nicht bewerkstelligen.

Leichter ist die Forderung durchzuführen, daß das Kind vor Zugluft oder naßkalter Luft oder Nachtluft bewahrt bleibe. Auch ist es fast überall möglich, die Aufenthalts- oder Schlafzimmer des Kindes von verdorbener Luft frei zu halten, indem man unter Tag die Fenster öffnet, und Wäsche, Blumen, Obst oder sonstige Gegenstände, welche stark ausdünsten, nicht darin liegen laßt.

Im Winter, wo man die Fenster auch unter Tag geschlossen hält, bewirken schon die Oefen, welche im Zimmer geheizt werden, das Eindringen frischer Luft.

Künstliche Luftreinigung taugt nichts und ist oft schädlich. Auch für kleine Kinder ist das heilsamste, wenn sie oft ins Freie gebracht und an die Veränderungen der Luft gewöhnt werden. Nur bei stürmischem, nassem, sehr heißem oder kaltem Wetter soll man schwächliche Kinder im Haus behalten.

Kindsmädchen können zuweilen selbst den Tod einem Kinde zuziehen, wenn sie mit demselben längere Zeit in Zugluft stehen z. B. unter die offene Hausthüre. Einem feinen Luftzug sind auch Bettstellen ausgesetzt, welche einer Thüre gegenüber an einem Fenster stehen.

Stubenkinder sehen meistens nicht nur schwächlicher aus, sondern werden auch viel leichter von Husten und andern Krankheiten, welche aus Erkältung hervorgehen, ergriffen.

Kinder, die von Eltern, welche mit Abzehren behaftet sind, abstammen, oder überhaupt nicht ganz besonders gesunde und kräftige Athmungsorgane haben, sollen abgehalten werden, Professionen zu erlernen, bei welchen schädliche Luft eingeathmet werden muß.

Besonders schädlich für Menschen mit schwächlicher Brust sind die Gewerbe der Hutmacher, Steinhauer, Weber; Spinnfabriken, das Büglen, Bergwerke. Nicht wegen der Luft, aber wegen Schädlichkeit des gebückten Sitzens sind in dieser Beziehung gefährlich die Gewerbe der Schuhmacher, Schneider, Pflästerer.

Der Luft zunächst steht die Temperatur. Gefährlicher ist große Kälte als große Wärme. Je jünger und schwächlicher ein Kind ist, desto weniger selbsterzeugte Wärme kann sein Leib der andringenden Kälte entgegensetzen. Das jüngere

Kind muß also wärmer gehalten werden als erwachsene Menschen. Wohl aber nöthigt die Rücksicht auf unser Klima, indem eben einem langen Winter nicht ausgewichen werden kann, und selbst unser Sommer oft ganz kalte Tage hat, daß die Kinder in vernünftiger Weise für die Kälte abgehärtet werden. Das einfachste und zweckmäßigste Mittel besteht darin, die Kinder, wenn sie nicht gerade kränklich sind, recht viel im Freien sich bewegen zu lassen. Hiebei muß jedoch die Vorsicht beobachtet werden, daß namentlich Kinder, die noch getragen werden, folglich ohne erwärmende Bewegung sind, nicht der späten Abend- oder der Nachtluft ausgesetzt werden sollen. Auch das Schlafen im Freien schadet den Kindern.

Was die Gewöhnung bewirken kann, zeigen z. B. die Kapuziner, welche im Winter keine geheizten Zellen haben, und in manchen nördlichen Gegenden an der strengen Regel festhalten, selbst im Winter barfuß zu gehen. Hingegen gibt es keinen sicheren Weg, den ganzen Körper oder einzelne Theile desselben zu verweichlichen und große Empfänglichkeit für Erkältungen und daraus hervorgehende Krankheiten zu erzeugen, als wenn man die Gewohnheit hat, ihn künstlich stets recht warm zu halten z. B. durch Flanell oder Pelz.

Hitze ist im Freien nicht schädlich, nur muß der Kopf gegen den Sonnenstich bedeckt sein. Wie leicht Kinder Hitze ertragen, zeigt auch der Umstand, daß sie weniger und seltener schwitzen, als die Erwachsenen. Die Ansicht, daß Hitze schwäche und Kälte stärke, ist nicht in allweg richtig.

Der heiße Süden erzeugt die starken Neger und gewaltigen Thiere; der äußerste Norden die erbärmlichen Eskimos. Wohl aber ist große Stubenwärme sehr schädlich.

Neben Luft und richtiger Temperatur übt auch das Licht einen wesentlichen Einfluß auf die Gesundheit aus. Man hat schon die Beobachtung gemacht, daß in Familien, welche in dunklen Wohnungen und Straßen hausen, mehr taubstumme und mißbildete Kinder vorkommen, als in andern Häusern.

In einer Kaserne zu Petersburg hat sich herausgestellt, daß unter den Soldaten, welche auf der Schattenseite wohnen,

dreimal so viel Erkrankungen vorkommen, als bei solchen auf der Lichtseite.

In Betreff der Bedeckung des Leibes meide man die unvernünftige und schädliche Quälerei, das Kind wie eine Puppe einzuwickeln. Sein leiblicher Organismus ist gewissermaßen ein Bündel zarter Gefäße, durch welche Flüssigkeiten sich verbreiten; zugleich ist es naturgemäßer Drang der Kinder, ihre Glieder viel zu bewegen. Beides wird höchst nachtheilig durch das Einbinden verhindert.

Man denke sich den qualvollen Zustand eines erwachsenen Menschen, wenn er auch nur einen halben Tag in dieser Weise eingebunden wäre. In Zuchthäusern wird als eine schwere Strafe für unbotmäßige Züchtlinge der Zwangstuhl angewandt, wo die Glieder angeschnallt werden, so daß jede Bewegung damit unmöglich wird. Dieselbe Qual wird auch den unschuldigen Kindern angethan durch das Einfetschen, als wären sie unbändige Missethäter.

Ebenso ist auch jede Art Bekleidung verwerflich, welche mehr oder weniger den Leib einschnürt. Bei neugeborenen Kindern kann die Bekleidung keinen anderen Zweck haben, als die Kälte abzuhalten. Dazu genügt eine weiche lockere Decke. Aber auch bei der Jugend überhaupt, so lange das Wachsthum dauert, wirkt jedes Kleidungsstück, wodurch die Bewegung der Körpertheile beschränkt oder der Blutumlauf in einzelnen Organen gestört wird, noch nachtheiliger, als bei dem ausgewachsenen Menschen.

Das Festschnüren bewirkt Kurzathmigkeit, Herzklopfen, Störung der Verdauung, Leberkrankheiten, insbesondere aber Schwindsucht. Es sterben 8 Prozent mehr weibliche Personen an der Schwindsucht, als männliche. Wenn auch kein eigentlicher Schnürleib getragen wird, so mag auch sonstige Bemühung, auf künstliche Weise dünn über den Hüften zu erscheinen, ähnliche Wirkungen haben und zwar um so verderblicher, wenn auch noch getanzt wird. Indem nämlich durch die rasche Bewegung das Athemholen verstärkt und die Rippen deßhalb ausgedehnt werden, so widersteht dieser nothwendigen Hebung des Brustkastens ganz gewaltsam die künstliche Zusammenpressung desselben.

Die Kopfbedeckung ist den Kindern nicht nothwendig,

sobald sie stärkeren Haarwuchs bekommen; wohl aber ist es sehr nützlich, wenn die Kinder, bei Regen- und Schneewetter oder heißem Sonnenschein ausgenommen, barhäuptig umherlaufen. Die Schädelknochen bilden sich besser aus, die Ausschläge bleiben hinweg, und der Kopf wird in allen seinen Theilen abgehärtet; und auch der Blutzudrang gegen den Kopf, was bei Kindern gern vorkommt, ist weniger zu befürchten, als wenn der Kopf künstlich warm gehalten wird.

Herodot erzählt, nach der Schlacht der Perser mit den Aegyptern unter Kambyses seien die Hirnschalen an den persischen Leichen so dünn gewesen, daß man sie mit einem kleinen Stein einschlagen konnte. Herodot vermuthet, die Ursache hievon sei in der entgegengesetzten Gewohnheit bei beiden Völkern in Betreff der Kopfbedeckung begründet, insofern die Perser stets den Kopf bedeckt trugen.

Desto schädlicher und verwerflicher ist es, wenn die Eitelkeit der Eltern in einer solchen Weise die Kinder bekleidet, daß Füße und Beine nicht genug vor Kälte geschützt sind, z. B. bei der sogenannten schottischen Tracht. Kalte Füße sind eine Ursache, daß manche obere Theile des Leibes mit Blut überschwemmt und dadurch entzündlich werden. Es ist deßhalb auch ein besonders werthvolles Almosen, wenn man armen Kindern, welche bis in die späte Jahreszeit barfuß bleiben, für Fußbekleidung sorgt, und wenn Geistliche in Pfarreien, wo die Kinder zahlreich ohne Schuhe in die Kirche kommen, dafür sorgen, daß der Platz, der den Kindern zugewiesen ist, mit Brettern belegt wird.

Es kann manches Kind dadurch vor Krankheit, selbst vor Tod bewahrt werden; denn ein arm gekleidetes Kind wird auch arm genährt, und ist deßhalb um so empfänglicher für die schädliche Einwirkung der Kälte. Die Theilnahme um Kinder ist aber jedem Erwachsenen aufgegeben, sobald es sich um eine Noth handelt, sei es eine moralische oder leibliche, welcher von den Eltern des Kindes nicht abgeholfen wird.

Dem Kinde wohnt der Trieb, das Leben und den Leib unverletzt zu erhalten, kräftig ein; aber dieser Trieb ist gleichsam blind geboren, so daß sich das Kind oft vor harm-

losen Dingen fürchtet, dagegen wirklichen Gefahren nicht aus dem Weg geht oder damit spielt. Soll der natürliche Selbsterhaltungsbetrieb wirklich schützen, so muß das Kind belehrt und angewiesen werden, indem man ihm das Gefährliche und Schädliche ausdrücklich bezeichnet und verbietet. Daher gehört: nach starker Bewegung sich schnell kühl machen oder kaltes Wasser trinken; in starkem Nordwind herumspringen; auf feuchtem Grasboden sitzen oder liegen; unbekannte Dinge essen oder in den Mund nehmen, Branntwein trinken; mit scharfen Werkzeugen spielen; mit Zündhölzchen, Pulver, Feuer und Licht hantiren; an Eisenbahnen, Wagen, Pferden, Wasser, abschüssigen Höhen, niederen Fensterbrüstungen ohne Aufsicht sich umhertreiben.

Der vierjährige Knabe einer mir bekannten Familie stürzte kürzlich in den See und ertrank, da er einige Augenblicke ohne Aufsicht war. Derselbe hatte früher beim Baden große Aengstlichkeit gezeigt, als er geheißen wurde tiefer in das Wasser zu gehen, obschon er durch die Hand der eigenen Mutter sich kräftig festgehalten wußte.

Während gegen die meisten Krankheiten bis auf den heutigen Tag die Arzneikunst sehr wenig ausrichtet, ja nicht selten den Organismus, indem er damit ringt, sich wieder zu reguliren, stört: so kann der Mensch desto mehr für Erhaltung seines Lebens ausrichten, wenn er in gesunden Tagen vorsichtig und vernünftig mit seinem Leib umgeht. Deßwegen wäre außer dem Religionsunterricht der nützlichste und wichtigste Lehrgegenstand für die Jugend eine Gesundheitslehre, worin auf eine klare, eingängliche Weise gezeigt würde, was man im gewöhnlichen Leben zu thun und zu meiden hat, um seine Gesundheit zu erhalten. Wird doch von jedem Knecht verlangt, daß er mit Pferden umzugehen versteht, wenn ihm solche zu besorgen gegeben werden; dem Menschen ist sein eigener Leib zu besorgen übergeben, er soll also auch wissen, wie er ihn zu behandeln hat, damit er ihn nicht aus Unverstand oder Verwahrlosung zu Grund gehen lasse.

Man gibt den Kindern oft nur Stroh statt nützliches Wissen; und während das Kind alle Flüsse in Amerika aufzählen muß, hört es nichts von dem, was ihm am nächsten liegt, von der wunderbaren Einrichtung und Thätigkeit seines eigenen Leibes. Wie manches Leben geht nur deßwegen zu Grund, weil der Mensch nicht weiß, von welchen Bedingungen Gesundheit und Leben abhängen; davon will ich ein einziges Beispiel anführen. Auf dem Schwarzwald kommt, wie mir ein alter erfahrener Arzt sagte, die Lungenentzündung sehr oft in Folge einer gewohnheitsmäßigen Unvorsichtigkeit vor. Nämlich der Schwarzwälder sitzt auch im Winter sehr oft hemdärmlig am stark geheizten Ofen. Geht er auf kurze Zeit zur Thüre hinaus, so findet er es nicht der Mühe werth, ein Oberkleid anzuziehen; auf diese Weise kommt er ungesichert von großer Wärme in große Kälte — kehrt er in die Stube zurück, so bekommt mancher bald darauf Seitenstechen; und die Lungenentzündung ist angefacht. Während der Lungenentzündung selbst gibt manchmal eine andere Unvorsichtigkeit die Veranlassung zum Tod. Die Krisis zur Genesung tritt gewöhnlich durch einen selbstentstandenen Schweiß ein; wenn nun der Kranke dessen ungeachtet auf irgend eine Weise sich abkühlt z. B. durch Aufstehen wegen Befriedigung eines Bedürfnisses, so tritt der Schweiß zurück und es tritt bald darauf eine Lungenlähmung ein. — Wäre über solche Dinge in der Jugend Belehrung gegeben, würden zahllose Krankheits- und Todesfälle nicht vorkommen.

Uebrigens müßte ein solcher Unterricht, wie man seinen Leib gesund bewahren, und was etwa auch während des Krankseins beachtet werden soll, vor zwei gewöhnlichen Fehlern bewahren, wenn damit wahrhaft etwas genützt werden soll. Der eine besteht darin, daß solche Gesundheitsvorschriften zu sehr in allgemeinen Phrasen sich herumbewegen, statt praktische Anweisungen zu geben, so z. B. wird vor Erkältungen gewarnt, nicht aber die gewöhnlichen Veranlassungen der Erkältung und wie man sich davor zu schützen, oder sie unschädlich zu machen hat, gezeigt. Oder es wird so Vielerlei vorgeschrieben, was man Alles beobachten müsse, das unnöthig und im wirklichen Leben kaum durchführbar ist.

Wer z. B. Alles befolgen wollte, was in dem starken Band: „Glückseligkeitslehre für das physische Leben von

Hartmann, Leipzig bei Geibel" vorgeschrieben wird, der müßte ein wahres Angstleben führen, schwerer mit den zahllosen Satzungen des Medicinprofessors belastet, als der Jude im A. T. von seinen mosaischen Vorschriften; zugleich käme er bei seinen Mitmenschen in Verdacht, er sei in nicht ganz gelindem Grad verrückt.

Die Sorge für den Leib darf sich nicht beschränken auf Erhaltung und Gesundheit desselben, sondern muß auch dahin gerichtet sein, daß derselbe ein williges, tüchtiges Werkzeug werde für die christliche und bürgerliche Aufgabe des Menschen. Der Körper kann in solcher Weise gleichsam lasterhaft werden, daß er täglich der Seele mit Versuchungen zusetzt und der gefährlichste Feind allseitiger Sittlichkeit wird, oder er kann gewöhnt werden, mit dem Natürlichen und Nothwendigen sich zu begnügen. Deßgleichen kann der Leib Tüchtigkeit und Gewandtheit haben ins thätige Leben einzugreifen, oder durch Schlaffheit und Mangel an Gewandtheit ein unbeholfenes Werkzeug sein. Vieles oder das Meiste kommt hier auf die Erziehung an.

Behandlung des Leibes mit Rücksicht auf Sittlichkeit und Tauglichkeit. — Vererbung der sittlichen Anlagen.

Schon die Erbsünde setzt ein Mißverhältniß zwischen der leiblichen Natur und zwischen der geistigen. Der lebendige Leib ist bestimmt, ein gehorsames Werkzeug des vernünftigen Geistes zu sein; statt dessen ist die Sinnlichkeit anmaßlich und herrschsüchtig, zieht und schaltet den Menschen gegen Vernunft und Gewissen, ihre Gelüste zu befriedigen. Nur durch fortgesetzte Wachsamkeit und Anstrengung vermag der Geist seine sinnliche Natur zur Botmäßigkeit zu bringen und dienstbar zu machen. Die hl. Taufe tilgt zwar die Schuld der Erbsünde, insofern die Seele dadurch vor Gott häßlich ist, nimmt aber nicht auch die Gelüstigkeit des Fleisches hinweg, die sogenannte Concupiscentia. Diese ist eine lebenslängliche

Versuchung für den Menschen. Je kräftiger und standhafter der Mensch dagegen kämpft, desto mehr nimmt sie ab, so daß allmählig mit geringer Mühe die richtige Ordnung zwischen Geist und Sinnlichkeit eingehalten wird. Hingegen wachst diese böse Begierlichkeit und wird sehr zudringlich und gewaltthätig, so daß der Mensch ein Sklave derselben wird, je mehr und länger er sich widerstandslos den sinnlichen Begierden hingibt.

Der Apostel Paulus beschreibt im Römerbrief Kapitel 7 ganz genau dieses Verhältniß zwischen Geist und Fleisch.

Da aber diese Begierlichkeit in der Kindheit noch weniger bösartig an den Tag tritt, wie bei einer jungen Otter kaum Gift zu finden ist, und erst allmählig die sündigen Neigungen sich regen: so hat der Erzieher die wichtige Aufgabe, theils vorzubauen, theils das keimende moralische Unkraut auszuziehen, bevor es starke Wurzel bekommt und mast wird. Hier zeigt sich aber eine merkwürdige Erscheinung. Dieser Ueberreiz der Sinnlichkeit, wie er vom ursprünglichen Verderbniß zurückgeblieben ist, scheint in ungleichen Portionen vertheilt zu sein. Der Eine hat viel schwerer mit Fleisch und Blut zu kämpfen, der Andere hat selten starke Anfechtungen von dieser Seite. Und zwar laßt sich dieser Unterschied keineswegs bei Allen darauf zurückführen, daß der Eine zu viel seinen sinnlichen Gelüsten gefröhnt, und der Andere sie beherrscht und zurückgedrängt habe. Denn auch Kinder schon, bei denen noch unmittelbarer und unveränderter das angeborene Naturell erscheint, zeigen sehr ungleiche sittliche Anlagen. Mit manchen hat man fast gar keine Mühe, so gut geartet sind sie, während Andere zu vielem Bösen höchst aufgelegt sind und der einsichtsvolle Erzieher schwere Mühe hat, sie in Ordnung zu halten. Obschon dieß angeborene Eigenschaften sind, so beruhen sie dennoch auf der Freiheit des Willens, nämlich dem Willen der Eltern in gleicher Weise, wie auch die Erbsünde in ihrer ersten Quelle, bei Adam

und Eva, aus dem freien Willen hervorgegangen ist. Es gibt auch Familien-Erbsünden; wie die Physiognomie des Gesichtes und andere Eigenschaften des Körpers von den Eltern auf die Kinder sich übertragen, so geschieht dieses oft auch mit sittlich bösen und guten Eigenschaften der Eltern. Dieß ist aber nicht in dem Sinne gemeint, weil Eltern ihre Sinnesart den Kindern durch Beispiel, Reden und Erziehung beibringen, sondern in dem Sinn, daß die Neigungen und Gewöhnungen der Eltern auf die Kinder sich vererben, selbst wenn sie Vater und Mutter nicht einmal gekannt haben, vergleichbar der jungen Ente, welche ins Wasser geht, wenn sie auch von keiner alten Ente Beispiel und Anleitung dazu bekommt.

Aus diesem Grunde erklärt sich der Ausspruch im A. T., daß die Sünden der Väter im dritten und vierten Gliede noch gestraft werden; ferner erklärt es sich, weßhalb auch die Kinder in Sodoma und Gomorrha verbrennen mußten, und daß die Kanaaniten mit der jüngsten Generation ausgerottet wurden auf Befehl Gottes. Auch mag dieß der Grund sein, daß das katholische Kirchengesetz verbietet, einem unehelich Geborenen die Priesterweihe zu ertheilen. Diese Erscheinung, daß manche Eigenschaften und Eigenthümlichkeiten von Vater oder Mutter auf Kinder sich vererben, zeigt sich auch auf Gebieten, welche sittlich gleichgültig sind. So z. B. haben Söhne oft besondere Anlage und Neigung zu der Berufsart ihres Vaters oder Großvaters. Gewöhnlich ist in einem der Vorfahren von Männern, die in Wissenschaft, Kunst oder Thaten hervorgeragt haben, selbst schon etwas vorhanden gewesen, was gleichsam den Unterbau bildete.

Die Erfahrung bestätigt durchweg diese Vererbung sittlicher Anlagen, so daß selbst bei dem Volke die sittliche Verkommenheit eines Menschen oft damit erklärt wird, daß Vater oder Mutter auch so gewesen sei. Allein es liegen zwei Bedenken bezüglich dieser Erscheinung nahe. Wenn die Sündhaftigkeit sich von Eltern auf die Kinder überträgt, scheint es da nicht, daß Seele von Seele abstammt, wie der Leib des Kindes vom Leib der Eltern erzeugt wird? Wenn aber nach katholischer Lehre die Seele bei der Erzeugung des

Leibes unmittelbar von Gott erschaffen wird, wie kann sich Tugend und Laster der Eltern auf die Seele des Kindes übertragen?

Antwort: Wenn in einem Menschen die Sinnlichkeit herrschend wird, so daß er irgend einem sündigen Genuß sich ganz hingibt, sei es Gaumenlust, Trinksucht, Unzucht, Stehlen, Schwazhaftigkeit, Trägheit, Weichlichkeit, allgemeine Liederlichkeit, so bildet sich eine übermäßige Begehrlichkeit im leiblichen Organismus, vergleichbar der unverhältnißmäßigen Leber, womit eine Gans behaftet wird, wenn man absichtlich hiefür ihre Diät einrichtet. Diese lasterhafte Disposition des Leibes erbt sich aber fort auf die Kinder, wie andere leibliche Eigenschaften der Eltern auch. Und wie bei Vater oder Mutter der verwöhnte Leib eine lebendige angewachsene Versuchung für die Seele wird, so wachst auch der Kinderseele durch den Leib die Versuchung der Eltern an. Es verändert sich hier die Natur des Menschenwesens und geht auf Generationen über, wenn nicht das angewachsene Uebel durch kräftige Gegenwirkung des freien Willens wieder ausradirt wird.

Aus dem Munde eines der Betheiligten hörte ich Folgendes: Ein wohlhabender Mann war dem Trunk in der Art ergeben, daß er selbst in einem Gebiet, wo der Wein nicht sehr wohlfeil ist, täglich einige Maas zu sich nahm. Sein Sohn wurde ein rechtschaffener Mann und guter Familienvater, erklärte aber selbst in reifern Jahren, daß er wegen starken Hanges zum Trinken ein Säufer würde, wenn das Christenthum ihn nicht davon zurückhielte. — Ein Sohn dieses Mannes studirte in Berlin und gerieth in solche Trinksucht, daß der Vater einige Male bedeutende Schulden bezahlen mußte und endlich erklärte, er könne dieses ferner nicht mehr thun, weil die übrigen Kinder dadurch benachtheiligt würden. Auch diese Drohung war nicht stark genug, den trunksüchtigen Sohn von seiner Leidenschaft zu heilen. Es kam wieder eine neue Schuldanzeige; der Vater hatte nun die Wahl die Schulden seines Sohnes zu bezahlen oder ihn bürgerlich zu Grund gehen zu lassen. Der Vater erklärte nun, er werde die Schulden seines

Sohnes noch einmal bezahlen, aber um nicht das Vermögen der übrigen Kinder anzugreifen, werde er sich selbst seinen gewöhnlichen Wein bei Tisch entziehen und durch dieß Ersparniß die Schuldsumme decken. Ein solches Opfer bewog den Sohn, plötzlich allem geistigen Getränk für immer zu entsagen. Ein anderer Bruder hielt sich auch nicht für sicher, sondern besorgte, er könne dem Familienübel verfallen; er forderte deßhalb von seiner Frau, daß sie ihn aufmerksam mache, sobald sie mehr Neigung zum Wein an ihm bemerke.

Ein anderes Bedenken, welches bezüglich dieser Vererbung sich aufdrängen mag, betrifft die Freiheit des Willens. Und in Wirklichkeit entschuldigt Mancher seine Gewohnheitssünden damit, sie seien einem angeboren, man könne deßhalb nicht anders. Da aber das Gewissen und der Wille des Menschen mit der Gnade Gottes jeder sündhaften Anwandlung siegreichen Widerstand zu leisten vermag, so erschweren recht wohl angeerbte böse Neigungen den reinen tugendhaften Wandel. Je mehr und länger aber gegen das schlimme Naturell gekämpft wird, desto kräftiger wachst die eigentliche Tugend und tilgt die geerbte Anlage.

Bekannt ist, daß Sokrates selbst gestand, welch schlechte Neigungen in seiner Seele sich regten; er beherrschte sie aber in der Weise, daß sie niemals an ihm wahrgenommen wurden. Der hl. Franz v. Sales zeichnete sich in ungewöhnlichem Maße aus durch Sanftmuth und Freundlichkeit selbst gegen Widersacher, während er von Natur sehr reizbar und zum Zorn gereizt war.

Ein eigentlicher Einwand scheint etwa auch in dem Umstand zu liegen, daß in vielen Familien die Kinder ungleich geartet sind; neben recht lenksamen gesitteten Kindern zeigt oft eines der Geschwister sehr üble Anlagen. Dieß läßt sich aber erklären ohne die Vererbung sittlicher Anlagen beanstanden zu müssen. Nämlich wie die leibliche Gestalt, selbst die Haare eines der Eltern nicht immer auf alle Kinder übergeht, sondern eines oder einige Kinder Aehnlichkeit mit dem andern Elterntheil oder selbst mit einem der Großeltern bekommt: so gehen auch die sittlichen Anlagen der Eltern keineswegs auf jedes Kind gleichmäßig über.

Ueber diese Vererbung der sittlichen Anlagen habe ich mich umständlicher in einem Universitätsprogramm ausgesprochen; es ist abgedruckt in der zweiten Auflage der „Kleinigkeiten von A. St.", erste Hälfte, S. 339 ff.

Für die Erziehung selbst ergeben sich nun daraus folgende Aufgaben: die Eltern, oder die einst in den Ehestand sich zu begeben vorhaben, sollen wohl bedenken, wenn sie eine Leidenschaft oder schlechte Gewohnheit in sich aufkommen lassen, daß sie dadurch nicht nur ihre eigene Seele verderben, sondern auch ihren Nachkommen zum Verderben gereichen, indem diesen eine besondere Stimmung und Geneigtheit zu solchen Sünden angeboreu wird, welchen eines der Eltern ergeben war. — Ferner soll jeder, der Kinder zu erziehen hat, zu erfahren suchen, wozu die Eltern derselben besondere Neigung oder Leidenschaft zeigten. Darüber soll er dann recht aufmerksam sein, ob nicht Aehnliches sich schon bei den Kindern regt, demselben frühzeitig wehren und ganz besonders die entgegengesetzte Tugend pflegen.

So z. B. müßten Kinder, deren Eltern ein weichliches luxuriöses Leben geführt haben, etwas streng in Diät und übriger Lebensweise gehalten werden. Der jungen Tochter einer geckenhaft putzsüchtigen Mutter müßte öfters die Thorheit der Kleiderhoffart dargestellt werden, und ihr Anzug sehr bescheiden gehalten sein.

Wie aus ähnlicher Rücksicht die Mutter während der Schwangerschaft sich in einer erhöhten rel. Stimmung zu erhalten suchen solle, davon war schon früher die Rede.

Aehnliches gilt auch von der Zeit des Säugens. Weil die ganze Substanz eines neugeborenen Kindes so weich, Leib und Seele ineinander verwoben ist, so muß dieser tägliche Nahrungszufluß, das in Milch verwandelte Blut, aus dem lebendigen starken Menschen in das lebendige widerstandslose Menschlein viel Gewalt ausüben bis in die Seele hinein. Darum ist es auch eine barbarische Gedankenlosigkeit, wenn sogenannt Gebildete beim Aussuchen einer Amme nur für ihre robuste Leibesbeschaffenheit ein günstiges

Auge haben, hingegen sich nicht kümmern um ihre bisherigen Sitten. Ohnedieß ist das müßige Ammenleben bei üppiger Ernährung geeignet, vielerlei Untugenden und Anlagen dazu erst recht auszubrüten.

Eine Mutter täuscht sich hierin am leichtesten. Sie setzt voraus, die Amme habe auch eine mütterliche Liebe und zärtliche Sorgfalt für das fremde Kind, zumal wenn in ihrer Gegenwart die Amme recht holdselig mit dem Kinde thut.

Das Schreien.

Die Erziehung hat den Leib des Kindes tugendhaft zu bilden, d. h. ihn gleichsam zu dressiren, daß er wenig begehrt und viel ertragt und leistet. Jugendliche Verweichlichung dagegen ist ein Mistbeet für Arbeitsscheu, Feigheit kränkliche Empfindlichkeit, Lügen, Genußsucht, Wollust.

Die Erziehung soll zwar keine Schonungslosigkeit und Härte an dem Kinde in der Absicht ausüben, seinen Leib zum Aushalten und Leisten tüchtig zu machen; wohl aber wird bei Weitem häufiger das Kind verweichlicht, wenigstens bei wohllebigen Eltern. Schon wie das Schreien des Kindes behandelt wird, ist nicht gleichgültig. Auch das jüngste Kind kann sich schon ein Schreien der Weichlichkeit oder Wunderlichkeit angewöhnen, indem es bloß wegen des geringsten Unbehagens, übler Laune, unberechtigter Gelüstigkeit mit Geschrei, das sich oft zum Zorngeschrei steigert, die Umgebung peinigt. Dieses geschieht regelmäßig, wenn die Erwachsenen alsbald und ohne Unterschied der kleinen Herrschaft zu Gebot stehen. Selbst wenn ein schon sprachverständiges Kind über Schmerzen schreit, so muß man es nicht mit kläglichen Worten des Bedauerns einsalben; oft schreit es dann nur noch jämmerlicher, indem es dem eigenen Gefühl nicht so sehr, als den Aeußerungen der Erwachsenen glaubt.

Unnöthiges und übermäßiges Schreien bei Kindern, welche schon auf eigenen Füßen gehen, ist ein Zeichen von

weichlichem oder eigensinnigem zornmüthigem Wesen. Man dulde es nicht, sondern belehre und gewöhne die Kinder auch hierin tapfer zu sein, daß sie Schmerzen ertragen, ohne Andern durch Geschrei lästig zu werden.

Man kann, wenn die Ermahnung nichts nützt, den jungen Schreier regelmäßig auf die Seite schaffen, wo seine Gurgeltöne ungehört verhallen, und ihm bemerken, daß er wieder kommen könne, wenn er mit seinem Geschäft zu Ende sei. Nur wäre es Unnatur, wenn man dem Kinde bei wirklich starkem Schmerz das Schreien verbieten wollte.

Nahrung.

Die Nahrung, Speise und Trank, ist nicht nur für die Gesundheit der Kinder von größter Bedeutung, sondern kann, je nachdem es damit gehalten wird, für Sittlichkeit und bürgerliches Fortkommen sehr vortheilhaft oder sehr verderblich wirken. In dieser Rücksicht versage man den Kindern solche Speisen und Getränke, welche nur den Zweck haben, den Gaumen zu reizen, oder die Nerven zu erregen; solches gilt von aller Art Leckereien, von geistigen Getränken, von Kaffee und Thee. Insbesondere haben nervenerregende Genüsse die Eigenschaft, den Menschen in eine krankhafte Stimmung zu versetzen, wenn das Verlangen zur gewöhnten Zeit nicht befriedigt wird. Der Mensch verliert dadurch von seiner wahren Freiheit; er wird ein Gewohnheitsmensch, ein Dienstbot seiner Gelüstigkeiten.

Wie unausstehlich ist es manchem Manne, wenn er Abends kein Bier trinken und unter Tag seine Cigarre nicht rauchen kann; und was für Kopfweh und Nervenzustände bekäme manche Dame, wenn sie einmal in der Frühe oder um 3 Uhr Nachmittags ohne den gewöhnten Kaffee bleiben müßte! Wie manche Familie geht aber in Stadt und Land zu Grund lediglich deßwegen, weil der Mann seinem Gaumen nichts versagen kann, oder in der ganzen Familie Genußsucht herrscht!

Damit das Kind nicht wählerisch werde, so halte man es an, jede Speise zu genießen, welche ihm vorgesetzt wird.

Zeigt ein Kind großen Unwillen gegen eine Speise, so soll es nicht genöthigt werden, davon zu essen, es soll ihm dafür aber auch keine andere gegeben werden. Wo in einem Hause ein vornehmerer Tisch geführt wird, sollen die Kinder gewöhnt werden, sich zu entfernen, sobald Gemüse und Beilage abgethan sind. Das Essen in der Zwischenzeit, lediglich der Gaumenlust wegen, soll nicht geduldet werden; wohl aber mag den Kindern außer dem Frühstück-, Mittag- und Nachtessen auch in der Zwischenzeit etwas Nahrhaftes gegeben werden. Mit Leckereien belohnen oder mit Entzug besserer Speisen bestrafen, heißt gerade noch die Herrschaft der Gaumenlust als rechtmäßig anerkennen, während eine richtige Erziehung den Kindern beizubringen sucht, daß es ungeziemend für die Würde des Menschen sei, viel von den Genüssen des Gaumens zu reden und gewissermaßen Wohlsein und Zufriedenheit davon abhängig sein zu lassen.

Hierin geben oft Erwachsene, die sich zu den Gebildeten zählen, den Kindern ein klägliches Beispiel. Da wird bei Tisch genörgelt und gezankt, wenn eine Speise nicht ganz gut gerathen ist, als wäre ein Kapitalunglück geschehen; und mancher gelehrte, selbst geweihte Herr kann mit erheblichem Nachdruck und Ernst die Qualität des Bieres besprechen, das man da oder dort trinkt. Unverwöhnte Kinder sind auch in dieser Beziehung freier und wahre Vorbilder, bei welchen Erwachsene in die Lehre gehen könnten.

Kleidung.

Bezüglich der Kleidung der Kinder, wenn nicht die Armuth der Eltern keine Wahl zulaßt, sollen im Allgemeinen Stand und Ortsverhältnisse berücksichtigt werden und zwar in der Art, daß die Kleider eher unscheinbarer, als vornehmer gewählt sind. Dem Kinde ist es durchaus natürlich, andern Kindern gegenüber als gleichmäßigen Kamerad sich zu fühlen. Warum will man mit Gewalt dem Kinde diese reine wahre Auffassung des Menschenverhältnisses recht früh schon zerstören, indem man es geckenhaft auffallend kleidet, um an-

zuzeigen, daß es vornehmen Leuten gehört und etwas Besonderes sei? Es sind übrigens die meisten Trachten der Erwachsenen in der Stadt überhaupt für Kinder nicht geeignet; ein Mädchen von 5 oder 6 Jahren sieht abgeschmackt und unnatürlich aus, wenn es vollständig mit Allem behängt ist, wie eine erwachsene Dame. Selbst in der Türkei tragt das Kind keinen Schleier, ohne welchen sich die erwachsene Türkin für nackt halten würde. Wie beide Geschlechter jedes seine eigene Kleiderart hat, so muß auch in dieser Beziehung das Kind für ein anderes drittes Geschlecht angesehen werden. Aufgeputzte Mädchen scheuen sich auch, fröhlich die Kinderspiele und deren gesunde Bewegung mitzumachen; sie fühlen sich zurückgehalten durch die Rücksicht auf ihre Damenkleidung; diese ist gleichsam ein Käfig, eine Zwangsjacke, wodurch der jugendliche Leib gehindert wird, sich natürlich zu recken und zu strecken.

Sobald ein Kind, besonders ein Mädchen, modischer und ausgezeichneter gekleidet wird, als andere seines Standes, so wird seine Kleidung gleichsam ein Zugpflaster, welches fortwährend den Kitzel der Eitelkeit aufreizt, während ihm der Aufputz eher Spott als Respekt bei den Andern zuwegebringt. Ist die Kleidung zugleich vornehmer, als dem Stand und Vermögen entspricht, so liegt darin eine stetige Lüge, wodurch man die Welt täuschen will. Die Spekulation auf einstige vornehme Partie wird gewöhnlich damit belohnt, daß eine solche Modepuppe einem Mittelmann zu kostbar und unbrauchbar scheint, und ein junger Mann von höherer Stellung, der sich verehelichen will, eben Geld oder Stand oder feinere Bildung in die Wagschale legt, darum bloß durch das Gefieder der Kleidung sich nicht locken laßt. Das Heirathen ist eben doch eine zu ernste Sache, als daß die Augenlust auf der Gasse oder im Tanzsaal einen besonnenen Mann zum Entschluß brächte, eine solche Person ins Haus zu führen und sich an sie zu ketten.

Turnen.

Von der Bewegung war schon die Rede, als die Erfordernisse zur gesunden Körperentwicklung aufgeführt wurden. Aber auch Kräftigung der Glieder und Sinne hängt von

zweckmäßigen Leibesbewegungen ab; selbst die Sittlichkeit ist dabei betheiligt.

Das öffentliche Erziehungswesen in Deutschland hat in neuerer Zeit mit ganz besonderem Eifer auf das Turnen sich geworfen und es mit hastiger Gewaltthätigkeit den Schulen aufgenöthigt, in der Meinung, diese Leibesübung sei unerläßlich, um kräftige, gewandte Körper zu bilden. Selbst Mädchen sollen zum Turnen beigetrieben werden, um Deutschland mit einer neuen Generation von Thusnelden auszurüsten.

Da das Turnen nun allenthalben schriftlich und mündlich überaus gepriesen wird, so wird es wohl nützlicher sein, hier auch die bedenkliche Seite daran zu zeigen, als das Hohelied darüber mitzusingen. Ich sage nämlich: Das Turnen ist nicht ohne Gefahren des Leibes und der Seele. Das heftige Recken der Glieder schwächt die Bänder, statt sie zu stärken, nicht selten entsteht Bruch, Blutspeien oder sonstige Krankheiten, letzteres in Folge der Erhitzung und darauf folgenden Abkühlung. Wo das Turnen täglich und mit größerer Anstrengung betrieben wird, muß es auf Knaben eine ähnliche nachtheilige Wirkung für ihre körperliche Entwicklung haben, wie wenn ein junges Pferd zu früh zum Ziehen angespannt wird. Verderblich und zuweilen entschieden tödtlich muß vieles Turnen solchen Individuen werden, welche gerade in starkem Wachsen begriffen sind oder Anlage zur Schwindsucht haben.

Für die Sittlichkeit hat aber das Turnen erfahrungsgemäß seine besondere heillose Gefahr. Das Klettern und Rutschen bewirkt zuweilen beim Anpressen des Leibes einen angenehmen Reiz. Diese zufällige Entdeckung einer neuen Quelle sinnlicher Lust veranlaßt dann manchen Knaben, solchen Reiz absichtlich zu erwecken, was dann in das Laster der Selbstbefleckung überführt. Auch in anderer Weise wird zuweilen das Turnen Veranlassung zu dieser wüsten Sünde, worauf

der berühmte Physiolog Johannes Müller aufmerksam macht. Nämlich starke Anstrengung und Recken der Arme bewirkt bei manchem Knaben eine Art von Krampf, der wie bei Gehenkten Pollutionen erweckt. Mit der dabei empfundenen Lust ist einer bisher nie gekannten Versuchung die Thüre geöffnet. Was sind aber alle hochgepriesenen Vortheile der Turnerei gegen ein solches leibliches und sittliches Uebel, wenn auch nur Einzelne hineingerathen!

Ein Lehrer an einer größeren Knabenschule erzählte mir vor Jahren, daß er eine bedeutende Zahl von Selbstbefleckern in seiner Klasse entdeckt habe. Die angestellte Untersuchung habe herausgestellt, daß das Turnen dieses Uebel veranlaßt habe.

Auch ein anderes unerfreuliches Produkt kann man oft an hervorragenden Turnern bemerken, nämlich eine vorherrschende Ueppigkeit und Eitelkeit des Körperlebens. Die viele Aufmerksamkeit auf die Gliederschwenkungen beim Turnen wird leicht eine Gewohnheit, so daß solche Turnhelden ihre Gliedergewandtheit selbst auf der Straße bemerklich zu machen suchen, und eine Art männliche Koketten darstellen.

Mädchen zum Turnen anleiten heißt das natürliche Gefühl für weiblichen Anstand und jungfräuliche Haltung gleichsam nothzüchtigen und zerstören. Und nur solche Eltern können ihre Töchter dazu ausliefern, welche sittlich roh und durch eingerissene Modesucht verblendet sind. Eine fleißige Turnerin wird, ohne daß sie es nur wissen mag, etwas Freches in Haltung und Gang bekommen.

Turnt aber der junge Mensch phantasielos und bewegt nach Vorschrift seine Glieder einsam ohne Kameradschaft, weil es gesund sei nach Aussage weiser Lehrer, so ist dieß eben auch eine unerquickliche Erscheinung. Junge Leute sind auch moralisch nicht mehr recht gesund, wenn sie, gleich einem Hypochonder in einer Kaltwasseranstalt, ganze Stunden in kränklicher Spekulation mit der Leibesbesorgung sich abgeben.

Ich habe schon im „Spanischen für die gebildete Welt“ darauf hingewiesen, wie auffallend die Aehnlichkeit des Turnens mit den Schwenkungen der Affen ist, wenn sie sich frei bewegen können. Eine Wahlverwandtschaft scheint auch in dem Unternehmen einer Turngesellschaft in Nordamerika zu liegen. Dieselbe beabsichtigte nämlich im Jahr 1869, 20,000 Dollars zusammenzubringen, um den bekannten Professor Vogt einzuladen, für diese Summe in jeder der sieben Hauptstädte der Vereinigten Staaten sechs Vorträge zu halten, d. h. die Zuhörer gründlich zu belehren und zu erfreuen mit dem Nachweis, daß sie sämmtlich von den Affen abstammen.

Die gymnastischen Uebungen der Griechen sind keineswegs mit unserm Schulturnen zu vergleichen; jene waren Uebungen zu dem Kriegsdienst, hatten somit einen bestimmten praktischen Zweck. Manche unserer Turnanstalten üben Fertigkeiten ein, die man niemals im Krieg brauchen kann, wohl aber als nützliche Vorbereitung gelten mögen, wenn Einer als Seiltänzer sein Brod zu verdienen gedenkt.

Tanzen.

Beachten wir hier noch eine andere beliebte Bewegungsform, wozu besonders die weibliche Jugend in Städten abgerichtet wird, das Tanzen. Allerdings wird nicht behauptet, daß dasselbe die Gesundheit fördere; es wird auch nicht von den Theilnehmenden ausschließlich oder auch nur hauptsächlich des Vergnügens wegen umgetrieben, sondern manche töchterreiche Familie besucht den Ball aus Spekulation, des Absatzes wegen. Die Wahrheit mit unhöflicher Offenheit zu sagen, mancher städtische Ballsaal hat eine gewisse Aehnlichkeit mit einem Sklavinnenmarkt in der Türkei; die geputzten Personen werden vorgeführt, ausgestellt zur Schau, und für genauere Besichtigung zum Tanzen angeboten. Um die Aehnlichkeit des Menschenmarktes noch weiter durchzuführen, müssen sie hier die größtmögliche Nacktheit entfalten, wie sie beim Sonnenlicht niemals zu zeigen sich getrauten.

Allein damit ist die sittliche Bedeutung des Tanzens noch nicht genug bezeichnet. Es erwachen sehr leicht unzu-

lässige Geschlechtsneigungen, der Kopf, besonders der weibliche, ist vorher und nachher selbst ein Tanzsaal, worin die Puppen sich drehen, welche in der Phantasie aus Erwartung oder Erinnerung aufsteigen. Der Tag vor der Ballnacht wird mit Putz, der Tag nachher zum Theil im Bett und Nichtsthun zugebracht, das Geld an den Putz verschwendet, die Dienstboten geplagt — und eine Person mag auf irgend einer denkbaren Stufe christlicher Seelenverfassung sich befinden, nach jeder Tanznacht wird sie tiefer herabgesunken sein.

Dazu kommt noch, daß der vorherrschende Walzer eine grobe Unanständigkeit ist, die heuchlerische Maske geschlechtlicher Annäherungsbegierde. Würde nicht jede ehrbare Person, die noch nie das Walzen gesehen hat, selbst eine Person des niedersten Standes, mit Entrüstung es zurückweisen, wenn ein fremder Mensch ihr die Zumuthung machte zu einem wechselseitigen Anfassen vor aller Welt, wie es bei dem Walzer geschieht? Durch die Gewöhnung hört zwar eine solche Sache auf, eine Schande vor der Welt zu sein, bleibt aber dennoch ein Verstoß gegen ernstere Sittlichkeit, wie auch die Nacktheit der Wilden durch Gewöhnung nicht anständig wird.

Daß die Bälle auch für die Gesundheit verderblich sind, ist ohnedieß bekannt. Die Ueppigkeit in Trank und Speise, das Nachtwachen, die heftige Bewegung in einer Luft, die durch viele Menschen und Lichter verdorben ist, die Erkältung in der Nachtluft bei der Heimkehr u. s. w. veranlassen besonders bei Mädchen oft Auszehrung, Herzkrankheiten, Nervenfieber. Es ist auch eine Erfahrung, daß Mädchen, welche viel auf Bällen umgetrieben werden, schnell verblühen und ein ledernes Aussehen bekommen.

Aus dem Gesagten ergibt sich von selbst, wie erst die Kinderbälle eine wahre Ruchlosigkeit sind; durch sie wird am sichersten Geschlechtsneigung und alles Verderbniß eines gottverlassenen Culturlebens der Jugend beigebracht, und die gesunde schöne Kindlichkeit möglichst bald verwüstet.

Eltern, welche wahrhaft christliche Grundsätze haben, werden auch den Muth haben, ihre Kinder zurückzuhalten von Gefahren an Leib und Seele dieser Art.

Man könnte gegen diesen Tanzerkurs wohl einwenden, daß die Leute, welche ihre Töchter auf den Ball zu führen pflegen, sich dadurch nicht abhalten werden lassen. Dieß ist richtig; denn der Weg wahren Christenthums ist schmal. Aber die Wahrheit soll gesagt werden, wenn es auch unmöglich bleibt abzuzählen, ob und wie viel daran sich kehren werden.

Sonstige Bewegung.

Auf die Bewegung, welche für Ausbildung und Kräftigung des Leibes die angemessenste ist, verfallen die Kinder von selbst, wenn sie gesund und natürlich belassen werden. Viele Spiele pflanzen sich bei der Jugend durch die Tradition fort und zwar gerade solche, die sehr nützlich sind. So hat z. B. das Ballspiel nicht nur den Vortheil mannigfacher Bewegung in frischer Luft, sondern der Gebrauch des Gesichtes und der Glieder gewinnt größere Sicherheit. Zu nützlicher Bewegung gehört das Schleifen, Schlittschuhe laufen, Schlittenfahren (ohne Zugthier), soldatische Uebungen, Kriegsspiele, Fangens machen, Stelzen laufen, Ringen mit einander, steile Höhen rasch besteigen. All' diese Arten, sich lebhaft herumzutreiben, haben vor dem Turnen den Vorzug, daß die Phantasie der Kinder auch lebhaft sich dabei betheiligt und ihr Gemüth sich erfreut, während das Turnen in pedantischer Gliederübung aufgeht.

Je mehr übrigens Kinder schon zu Arbeiten verwendet werden, womit körperliche Anstrengung verbunden ist, desto mehr sind Spiele zuläßig, welche den Leib in Ruhe lassen. Sobald körperliche Bewegung und Anstrengung bis zur Ermüdung der unerwachsenen Jugend oft zugemuthet wird, z. B. manchen Kindern auf dem Land, indem sie sich an den Arbeiten der Erwachsenen betheiligen müssen; so wirkt dieß nachtheilig auf ihre körperliche Entwicklung. Auch in Städten werden Lehrjungen oft schonungsloser als ein junges Thier behandelt. Kindsmädchen wachsen oft ein-

seitig aus und bekommen Rückgratsverkrümmungen. Sehr schädlich ist es insbesondere, wenn halberwachsene Mädchen eines ihrer kleinen Geschwister tragen müssen. Viel rathsamer ist es, die Kleinen in Kinderwäglein zu setzen. Anderseits verkrüppelt in manchem Ort ein Theil der schulentlassenen Jugend, weil sie in Fabriken oder sonst zu Arbeiten verwendet werden, welche stets sitzend, folglich ohne genügende Bewegung und frische Luft verrichtet werden. Der Sklavenbesitzer hat Interesse, seine Sklaven körperlich nicht verkümmern zu lassen; der Fabrikant hat dieses Interesse nicht, wenn er nicht ein wahrer Christ ist.

Die Bewegung ist selbst für die Sittlichkeit der Kinder nicht ohne Bedeutung. Der Mangel an Bewegung tragt überhaupt viel bei zur Entwicklung eines der größten Uebel, welches Leib und Seele ruinirt. Im Kinde erzeugt sich fortwährend eine große Fülle von Lebenselement, Nervengeist, oder wie man es heißen mag, der sich absetzen will und durch viele Bewegung sich vertheilt und fortgeschafft wird. Wenn nun ein Kind, dem wenig kräftige Bewegung gestattet ist, noch üppig genährt wird, Fleisch, Eier, Gewürze, Wein u. s. w. bekommt, so kann eine solche Ueppigkeit des Blutlebens erzeugt werden, daß von selbst Reize entstehen, welche in Versuchung und Sünden der schlimmsten Art verlocken. Gleiche Gefahr bringen auch solche Spiele und Körperbewegungen, welche mechanisch die Geschlechtstheile berühren und reizen können, z. B. Gutschen, an Stiegengeländer herabrutschen, Reiten. Auch das lange Bettliegen, der liederlichste Müßiggang, brütet die bezeichnete Sünde aus.

Abhärtung und Reinlichkeit.

Wo nicht schon die häuslichen Lebensverhältnisse es aufnöthigen, soll die Erziehung dafür sorgen, daß der jugendliche Körper an eine gewisse Abhärtung gewöhnt werde. Daher gehört, daß die Kinder, besonders die Knaben, nicht wärmer, als nothwendig ist, gekleidet werden, z. B. keine Mäntel und Ueberzieher tragen, daß sie bei rauher Witterung

nicht in der Stube sitzen bleiben, daß sie in ungeheizten Zimmern schlafen, daß sie harte Lagerstätte haben, daß sie manchmal nur wenig schmackhafte, rauhe Kost bekommen (jedoch genügend), daß sie das Reinigen der Kleider, Schuhe selbst besorgen. Gesunde Kinder lassen sich gern an Solches gewöhnen. Nur muß man hiebei vernünftig sein und Alter und Gesundheitszustand der Kinder berücksichtigen, damit nicht durch übermäßige Zumuthungen der junge Leib Schaden leide.

Den Körper reinlich zu halten, ist zunächst für die Gesundheit des Kindes durchaus nothwendig. Von Geburt an, und so lange das Kind unbehülflich ist, muß es eben durch andere Personen geschehen, später aber soll es angeleitet und beaufsichtigt werden, sich selbst rein zu halten. Sobald nämlich das Kind seine Kräfte umfänglicher anwenden kann, bekommt die Reinlichkeit eine weitere Bedeutung als bloß für die Gesundheit; sie bekommt auch einen Werth für die Sittlichkeit und für das bürgerliche Leben. Wie Seele und Leib zu der innigsten Wechselwirkung miteinander verbunden sind, so steht auch Reinheit der Seele und Reinlichkeit des Leibes in Beziehung zu einander, insoweit letztere vom freien Willen abhängt. Unreinlichkeit kommt gewöhnlich von einem gewissen Stumpfsinn, von Trägheit und unordentlichem Wesen, während die Aufmerksamkeit, Sorgfalt und Thätigkeit, welche eine stetige Reinlichkeit erfordert, als eine Art Askese auch der Seele zu gut kommt. Zugleich ist aber die Reinlichkeit gefordert von der Achtung, welche der Christ gegen seinen eigenen Leib haben muß. Auch das Kind schon hat mehr Respekt vor sich selbst und führt sich weniger ungezogen auf, wenn es gerade besonders gut und reinlich angekleidet ist, z. B. am Sonntag Morgen.

Ein unreinlicher Mensch wird schwerlich Sorge tragen, seine Seele reinlich zu erhalten; und eine Mutter, welche ihre Kinder an Kleidern und Haut unreinlich herumlaufen laßt, wird auch nicht auf die mannigfachen Ungezogenheiten und Sünden der Kinder ein scharfes Auge haben, wenn sie

nicht persönlich davon belästigt wird. Deßgleichen kann ich mir nicht anders denken, als daß Arbeiterinnen, die in einer Papierfabrik mit Verlesen der Lumpen beschäftigt sind, eben auch in sittlicher Beziehung durch die tägliche unreinliche Umgebung (gleiche Anlage vorausgesetzt) tiefer gestimmt sein müssen, als Arbeiterinnen in einer Seidenfabrik. Die hl. Theresia hielt in ihren Klöstern sehr streng auf Reinlichkeit, während sonst alles Leibliche sehr arm und rauh gehalten wurde. Sie selbst hatte aber von Kindheit an lebenslänglich die Eigenschaft, daß sie niemals von unreinen Anfechtungen berührt wurde.

Für das Leben im bürgerlichen Verkehr ist aber die Reinlichkeit schon deßhalb zu beachten, weil Unreinlichkeit den Menschen unangenehm und abstoßend macht und zugleich schlimme Vorurtheile erweckt. In der selbstverschuldeten Unreinlichkeit liegt immer ein Element von Unordnung und Trägheit. Es wird also auch gegen diese Untugend gewirkt, wenn stets auf Reinlichkeit gedrungen wird.

Daß die Reinlichkeit oft auch von einer gewissen Gefallsucht herbeigeführt wird, sieht man daran, daß manche Personen aufhören reinlich zu sein, sobald sie nicht mehr allseitig gefallen wollen oder können: Arme, Ehefrauen, Alte. Schriftstellernde Frauenzimmer, Blaustrümpfe, sind auch in Gefahr, unreinlich im Hauswesen zu werden.

Bei der Sorge, die Kinder zur Reinlichkeit anzuhalten, muß man aber auch nicht eine feine Empfindlichkeit in dieser Beziehung aufkommen lassen, so daß sie bei der geringsten Unreinlichkeit, welche sie an Wohnung, Geräthen, Speisen oder Menschen wahrnehmen, heftigen Abscheu und Ekel bekommen. Dieß kann nicht nur ihrer Gesundheit schaden, sondern macht überhaupt unfrei, wird oft Versuchung, seine Pflichten zu vernachlässigen, z. B. im Krankendienst, und kann auch im gesellschaftlichen Leben störend und beleidigend werden. Deßhalb soll der Erzieher die Jugend wohl anleiten, daß sie sich reinlich halte, insoweit es in ihrer Macht steht, daß sie es aber auch tapfer und ruhig ertrage, wenn in nächster Umgebung Unreinliches vorkommt, das sich nicht beseitigen laßt.

Es gibt so viele Vorkommnisse im Alltagsleben, wobei unmöglich die strengste Reinlichkeit eingehalten werden kann, oder wobei eine schwindelhafte Phantasie entsetzenerweckende Unreinlichkeit vermuthen mag, z. B. wo die Fliege, welche an einer Speise kostete, vorher gesessen sein mag, ob die Köchin nicht mit ungewaschenen Händen in die Schüssel gefahren sei. Wenn nun Jemand hierin gar so feinfühlig ist, so wird ihm der Ekel wie ein Plaggeist manchmal die Speise vom Mund hinwegnehmen. Bekanntlich macht aber der Ekel bei ansteckenden Kranken oder während einer Epidemie besonders empfänglich für Ansteckung. Barmherzige Schwestern werden sehr zur Reinlichkeit angehalten, thun aber dabei die abstoßendsten Dienste, wovor selbst Leute Ekel hätten, welche nicht besonders an Reinlichkeit gewöhnt sind.

Baden.

Zur Pflege der Reinlichkeit, Förderung der Gesundheit, Kräftigung der Glieder, und wenn es mit Schwimmübungen verbunden ist, zur Sicherung des Lebens, wird das Baden empfohlen. Gewiß ist es von großem Werth, wenn Knaben eine geordnete Schwimmanstalt besuchen dürfen. Es kann zur eigenen und fremden Lebensrettung einmal dienlich sein. Wo aber keine Aufsicht von einer erwachsenen Person geführt werden kann, lasse man die Kinder nicht baden; sonst setzt man sie Gefahren für Leib und Seele aus. In Gegenden, wo Gelegenheit zum Baden ist, wie z. B. am Rhein, veranlaßt solches mehr Todesfälle, als der Blitz; aber auch eine Menge Erkältungen und dadurch herbeigeführte tödtliche Krankheiten werden durch das Baden im Freien herbeigeführt. Noch gefährlicher ist das Baden für die Sittlichkeit der Kinder, wenn sie nicht beaufsichtigt werden. Abgesehen daß die Schamhaftigkeit darunter leidet, wenn sie sich und andere nackt sehen, so ist es gewiß, daß viele Kinder und junge Leute zuerst durch Anlaß des Badens in Unzüchtigkeiten verschiedener Art verfallen sind. Am schädlichsten in dieser Beziehung sind solche Badplätze, wo Aufmerksamkeit und Anstrengung, welche das Schwimmen erfordert, wegen Mangel

an tiefem Wasser nicht ablenkt von Spielereien mit dem Leib. Durchaus unanständig ist es aber, wenn Mädchen im Freien baden.

Es scheint mir auch die Behauptung, wie sehr das Baden zur Gesundheit gehöre, ein besinnungslos hingenommenes Vorurtheil zu sein. Der Mensch ist keine Ente und kann ungebadet gesund und lang leben, wie allenthalben zu sehen ist, wo kein Wasser zu finden, das zum Baden tief genug wäre. Deßgleichen badet auch das weibliche Geschlecht geringerer Stände fast niemals, ohne deßhalb früher zu sterben, als Mannsleute, die viel auf das Baden halten. Daß man sich behaglich darauf befindet, ist kein Beweis der Heilsamkeit, indem eine nervöse Aufregung sehr angenehm sein kann, ohne deßhalb gesund zu sein; auch der Branntweintrinker fühlt sich wohler, wenn er in der Frühe schon seinen Schluck zu sich nimmt. Eine besondere Gefahr des Badens liegt auch darin, daß so oft das Wasser nicht den Wärmegrad hat, welcher ganz unschädlich für den Badenden ist. Kleine Kinder sträuben sich gegen das Baden und schreien, eben weil sie noch natürlicher fühlen, was ihnen gut thut oder nicht.

Pflege der Sinne.

Die Sinne entwickeln sich durch den unabsichtlichen naturgemäßen Gebrauch zur erforderlichen Stärke. Die Erziehung hat darum mehr zu wachen, daß nachtheilige Einflüsse auf die Sinne des Kindes abgehalten oder beseitigt, als daß methodische Sinnesübungen vorgenommen werden.

Das Thier hat gute Sinne und gebraucht dieselben ganz richtig ohne künstliche Sinnesübungen. Man lasse die Kinder im Freien spielen, gebe ihnen Gegenstände, welche sie selbst erst zu Spielsachen zurichten, nehme sie oft mit sich, wenn Spaziergänge gemacht werden, dann ist die Pedanterie von Sinnesübungen überflüssig. Das Ueberfeine macht mehr Störung und Plage; ein Feinriecher und Feinschmecker ist übler daran, als jeder Mensch, dessen Geruch und Geschmack nur von ordinärer Qualität ist.

Am häufigsten und mannigfaltigsten ist das Gesichtsorgan gefährdet. Schon das neugeborene Kind bekommt leicht Augenentzündung, wenn es nicht vor feuchter Kälte bewahrt wird, oder wenn seine Wiege im Winter nahe an

Fenstern oder Thüren aufgestellt ist. Ferner wird das Gesicht geschwächt oder in Gefahr gebracht durch blendende schnell wechselnde Beleuchtung; durch anhaltende Beschäftigung der Augen mit Lesen, Zeichnen, Nähen, Sticken bei künstlichem oder flackerndem Licht oder bei unzureichender Helle. Man behauptet, daß auch das Licht der Petroleum-Lampe schädlicher für die Augen sei, als anderes Licht; der Aufenthalt in der Küche wirkt gleichfalls schädlich durch den Glanz des Feuers; das Bett sei in der Art gestellt, daß die Augen des Aufwachenden kein Fenster gegenüber haben. Die Kinder sollen gewöhnt werden, beim Lesen und Schreiben den Kopf dem Buch oder Papier nicht näher zuzubeugen, als nothwendig ist, um ohne Anstrengung deutlich zu sehen, damit sie nicht kurzsichtig werden und das Auge nicht die Fähigkeit verliert, sich zu akkommodiren. Sehr verderblich auf die Augen muß es auch wirken, wenn die Kinder neben dem vielen Schulsitzen noch zu Fabrikarbeiten verwendet werden, welche auch die Augen besonders in Anspruch nehmen. Außerdem wirken schädlich Getränke und Lebensweise, welche die Augennerven angreifen; dahin gehört besonders Branntwein, Eichorien, Cigarren, Unreinlichkeit, Selbstbefleckung.

Eichorie wirkt spezifisch auf die Augennerven, so daß zuweilen schwarzer Staar dadurch entsteht. Tabakrauch greift in die Länge auch die Augen an. In Aegypten sind kranke Augen so regelmäßig, daß man in Cairo eine ganze Gasse durchgehen kann, ohne daß man ein einziges Kind mit gesunden Augen antrifft. Ein Professor der Medizin daselbst sagte mir, dieses komme hauptsächlich daher, weil der Aberglaube allgemein in Aegypten praktisch herrsche, ein Kind dürfe nicht im Gesicht gewaschen werden, bevor es zwei Jahre alt ist, sonst sei es der Gefahr des bösen Blickes ausgesetzt. In einer Fabrikstadt in Frankreich sah ich eine ganze Anzahl junger Mädchen mit blauen Brillen; die Ursache, daß so früh schon ihre Augen ruinirt sind, kommt vom Verfertigen der Spitzen.

Die Kinder sollen auch belehrt und angehalten werden, ihre Augen zu beherrschen. Insbesondere sollen sie Gott zu

Ehren in der Kirche, beim Gebet überhaupt, im Unterricht, ihre Augen nicht aus Neugierde umherschweifen lassen. Zur strengen Gewissenssache muß es ihnen aber gemacht werden, von jeder Nacktheit oder sonst unanständigen Erscheinung sogleich die Augen abzuwenden; insbesondere sind Kinder, die zum Viehhüten verwendet werden, zu warnen, daß sie den Blick abwenden von unziemlichen Dingen. Auch dem Tanz zusehen kann den Kindern gefährliche Vorstellungen zuführen.

Die biblische Geschichte gibt durch die Erzählung von Cham und dessen Brüdern Anlaß, die Zucht der Augen einzuprägen.

Das Gehör muß vor heftigen Erschütterungen bewahrt werden, weil es dadurch abgestumpft wird. Ohrfeigen können zuweilen ganz verderblich auf die inneren Gehörorgane wirken; deßgleichen schadet eine Kopfbedeckung, welche über die Ohren reicht und sie platt an den Kopf drückt; denn freistehende Ohren hören schärfer.

Schmiede und Kanoniere werden nicht selten schwerhörig.

In sittlicher Beziehung ist es mit dem Gehör zu halten, wie mit dem Gesicht. Die den Kindern eigene hungerige Neugierde soll beherrscht werden. Das Anhören unzüchtiger Reden oder Lästerungen muß den Kindern als sündhaft verboten werden. Wie es eine Art von Diebstahl ist, ohne Erlaubniß einen Brief zu lesen, der an einen Andern gerichtet ist, so ist es auch ein Diebstahl, Gespräche Anderer zu belauschen; darum muß der Jugend Abscheu vor solch' unehrenhaftem Benehmen beigebracht werden.

Die Kinder sollen auch nicht aus Neugierde stehen bleiben, wenn zwei Personen mit einander zanken oder Streit haben.

Die niedern Sinne sollen keineswegs verfeinert werden, sondern eher gewöhnt, auch Unangenehmes zu bestehen, wo es die Vernunft verlangt. Der Geruch ist zwar das warnende sinnliche Gewissen in Betreff verdorbener Nahrung oder schädlicher Luft; die Kinder sollen aber doch auch ge-

lehrt werden, daß der Christ widrige Gerüche ohne Abscheu ertragen müsse, wo Pflicht und vernünftige Rücksichten es verlangen, z. B. beim Krankendienst. Schon um in dieser Beziehung keine Verweichlichung herbeizuführen, sollen die Kinder nicht an künstliche Wohlgerüche gewöhnt werden. Diese sind auch sonst nicht ohne sittliche Bedeutung; sie bieten nämlich einen anhaltenden luxuriösen Sinnengenuß und wecken bei reizbaren Naturen selbst geschlechtliche Regungen.

Ein französischer Schriftsteller sagt sogar, der Geruch sei unter den übrigen Sinnen derjenige, welcher am meisten der Unschuld des Herzens entgegengesetzt sei. Mahomed hat auch viel auf feine Gerüche gehalten.

Aehnliches gilt in Bezug auf die Empfindungen der Zunge und des Gaumens. Sowohl für das bürgerliche Leben, als auch für das sittliche ist es wichtig, daß der Geschmack nicht wählerisch werde und sich Gaumengelüstigkeit bilde. Es ist eine sehr werthvolle Freiheit, wenn der Mensch sich zu begnügen weiß mit einfacher Ernährung. Wird dieß bei verschiedenen Anlässen den Kindern gezeigt, so werden sie auch dann noch diese Freiheit zu bewahren suchen, wenn sie selbst darüber zu verfügen haben, in wie weit sie sich einen Genuß verschaffen wollen.

Wie allgemein haftet z. B. in Europa das Mannsvolk unzertrennlich an Tabak und das Weibervolk an dem Nachmittagskaffee! Oder wie manche Familie wird ruinirt, weil der Mann Vormittags schon eine kleine Erquickung im Wirthshaus sucht, Nachmittags seinen Kaffee herausspielt und den Abend im Bierhaus zubringt — alle Tage so!

Zweites Hauptstück.

Die Erziehung der Seele.

Religiöse Hülfe.

Kehren wir uns nun von dem Leib des Kindes hinweg zu dessen geistiger Natur, so ist diese noch so in dem Leib

verborgen, wie vorher dieser im Mutterleib verborgen war. Von geistiger Seite betrachtet ist das neugeborene Kind gleichsam erst das Ei, ich möchte fast sagen, die Made von einem Menschen; nur leibliches Leben äußert sich bei ihm. Dennoch muß von denen, welchen Gott das Kind in die Arme gelegt hat, von den Eltern, auch gleich beim Eintritt des Kindes in die Welt für dessen Seele gesorgt werden. Gott hat das Herz der Eltern zubereitet, daß sie das Kind, so unschön auch der neugeborene Leib ist, und so zudringlich er vielerlei Mühe und Last auflegt, mit großer Liebe aufgenommen wird. Wo kein Glaube ist, da wird nur das Sichtbare an dem Kinde im Naturzwang geliebt, wie auch das Thier seine Jungen liebt, und zwar ist die Liebe in der Regel nur um so wärmer, je jünger das Kind oder Thierlein ist. Wo aber die Elternliebe durch den christlichen Glauben erleuchtet und geordnet ist, da wendet sie ihre Sorge auch alsbald der Seele des neugeborenen Kindes zu.

Wer kann uns sagen, was eine Menschenseele, welches ihre Natur und was ihre Bestimmung ist? In der Regel besinnen sich die Herren so wenig darüber als das gemeine Volk; von denen aber, die es bloß durch eigenes Besinnen herausbringen wollten, ist schon der mannigfaltigste Unsinn ausgegrübelt worden. Hingegen der gläubige Christ findet schon in seinem Katechismus bestimmte und sichere Auskunft darüber. Hiernach ist die Menschenseele ein unsterbliches Wesen, dessen Bestimmung darin besteht, Gott zu erkennen, in Ehrfurcht und Liebe ihm zu dienen, heilig, und einst in Gott ewig glückselig zu werden. Durch die Abstammung von dem ersten Menschenpaar aber tragt sich die Sünde derselben auch auf alle seine Nachkommen über. Da aber vor dem unendlich Heiligen die Sünde der größte und einzige Abscheu ist, so sind wir nach den Worten der hl. Schrift von Natur Kinder des Zorns. Auch in der unentwickelten Seele des Kindes sieht der Allwissende den eingesenkten Giftkeim

der Erbsünde und kann deßhalb an dieser befleckten Seele kein Wohlgefallen haben.

Dieser Glaube nun ist es, welcher christliche Eltern bewegt, bald nach der Geburt des Kindes das von der Offenbarung bezeichnete Mittel anzuwenden, wodurch das Gott Mißfällige, die Sünde, beseitigt, und das durch die Sünde verloren gegangene hohe Gut der heiligmachenden Gnade wieder gegeben und die Seele damit göttlich geadelt wird, d. h. sie lassen das Kind taufen.

In Bezug auf die angeborne Sünde und die Tilgung derselben durch die Taufe wirft die Philisterweisheit, welche die hölzerne Elle der ordinären Lebensverhältnisse auf Uebernatürliches anlegen will, die altkluge, absprechende Frage auf: Wie kann denn eine bewußtlose Kinderseele schon mit einer Sündenschuld behaftet sein? Und wie kann das Wasser und die paar Worte bei der Taufe die Seele verändern? Ich sage hierauf: Ich weiß nicht, wie dieses geschieht; ich bin aber überzeugt, daß es so ist, weil die Autorität, welche dieses sagt, sich zu dem menschlichen Denken verhält, wie Sonnenschein zu einem schwindsüchtigen Oellicht. Ich kenne einen Arzt, welcher seine Praxis auch dazu verwendet, die Familien, welche er besucht, von solchen Glaubenswahrheiten zu purgiren. Derselbe Mann wollte einem Kranken, der lange schon an Erbrechen und Kopfschmerzen litt, die Gehirnschale trepaniren, um den kleinen Würmlein im Gehirn beizukommen, welche nach seiner Ansicht die Kopfschmerzen verursachten. — In ähnlicher Weise findet sich oft bei solchen Geistern, die Gott und alle seine Geheimnisse untersuchen und aburtheilen wollen, eine wunderbare Vornirtheit selbst in ihrem irdischen Fach.

Die nach üblicher Ordnung selbstverständliche Sorge, daß das Kind getauft werde, ist eigentlich die größte aller Wohlthaten, welche die Eltern ihrem Kinde zuwenden. Zugleich ist aber die Taufe des Kindes auch ein Sakrament, das den Eltern und in zweiter Reihe den Taufpathen und Allen, die mit dem aufwachsenden Menschen zu thun bekommen, fast schreckhafte Verpflichtungen auferlegt, welche nicht aufhören, so lange das Kind oder sie selbst nicht gestorben sind. Gott der Vater hat es an Kindesstatt angenommen, es ist in Christus eingezweigt, ein lebendiges Glied

Christi geworden, und ist ein Tempel des hl. Geistes. Wahrhaft katholisch gläubige Eltern werden deßhalb ihr Kind mit einer ähnlichen Ehrerbietung nach der Taufe betrachten, wie Maria und Joseph das Kind Jesus betrachtet haben. Nur ist christlichen Eltern insofern mit ihrem Kinde eine viel schwerere Aufgabe auferlegt, als in dem Kind durch die Taufe die Heiligung zwar gegründet ist, aber die zurückbleibenden bösen Neigungen und die verschiedenen Versuchungen der Welt und des Teufels mit Kraft und Ausdauer später die Taufgnade zu zerstören suchen werden; und meistens mit Erfolg, wenn das Kind nicht das Glück hat vorher zu sterben. Das Böse lauert und macht Jagd auf die junge Seele; darum brauchen die von Natur erübrigten guten Anlagen und die Taufgnade sorgfältige Hut und Pflege, damit sie nicht verkümmern, sondern fruchtbringend sich entwickeln.

Selbst die Auswahl der Namen, welche den Eltern des Kindes bei der Taufe zusteht, ist keineswegs ohne Bedeutung. In Familien, wo eine gewisse Halbbildung geckenhaft macht, oder wo Romane, Theater oder Politik mehr gelten, als die Religion, werden gern Namen gewählt, welche etwas apart und ausländisch lauten, mit volltönenden Vokalen, als würde das Kind auch vornehmer davon; oder es werden aus einer Oper oder von einem rebellischen Schwindler die Namen entlehnt. Der Name des Kindes ist dann einigermaßen schon das Programm der Erziehung, welche derartige Eltern ihrem Kinde angedeihen zu lassen gedenken. Ein Oskar oder Arthur oder Hugo gehört sicher Leuten an, die Romane lesen; und der Vater oder Pathe eines Emil ist regelmäßig ein Schullehrer. Wahre Katholiken wählen den Namen eines Heiligen, den sie besonders verehren, dessen Fürbitte sie das Kind hiemit lebenslänglich empfehlen, und dessen Leben und Charakter dem Kinde ein anziehendes Vorbild werden soll. Als erwachsener Mensch mag Mancher an seinem Namen erkennen, ob er mit der Richtung seiner Eltern einträchtig oder zwieträchtig geworden ist. Die Mutter des hl. Franz von Borgia, Johanna von Aragonien, hegte eine besondere Andacht zu dem hl. Franziskus von Assisi, und machte deßhalb während ihrer Schwangerschaft das Gelübde, wenn sie einen Sohn bekäme, sollte ihm der Name Franziskus beigelegt werden.

Worin besteht nun die erste Thätigkeit, welche die Eltern der hochgeweihten, aber noch schlafenden Seele ihres Kindes zuwenden können? Sie besteht in täglichem Gebet für das Kind. Der Inhalt dieses Gebetes muß hauptsächlich in der Bitte bestehen, Gott möge Alles geben, entfernen und leiten, wie es dienlich ist, daß aus dem Kinde ein gottgefälliger, glückseliger Mensch werde; Gott möge aber das Kind noch in seiner Unschuld sterben lassen, wenn ein längeres Leben schwere Sünde und einen bösen Tod bringen würde. Wenn sich ein solches Gebet Tag für Tag Jahre lang anschichtet, so bildet es ein geistiges Kapital, welches unfehlbar dem Kinde Segen bringen wird. Es hat aber auch heilsame Rückwirkung auf die Eltern und ihre Erziehungsweise; indem sie nämlich in oben bezeichneter Weise für das Kind beten, so halten sie sich selbst täglich vor, was denn die wahre Bestimmung des Kindes sei, und wozu es erzogen werden müsse; zugleich opfern sie im Geiste auch täglich das Leben des Kindes Gott auf, indem sie um seinen Tod bitten, wenn dadurch schwere Beleidigung Gottes verhindert wird.

Es wird viel zu wenig beachtet, daß eine Menge Gnaden ganz allein vom Gebet abhängen, so daß sie nicht gegeben werden, wenn nicht darum gebetet wird. Zudem kann bei keinem Gebete sicherer auf Erhörung gezählt werden, als wenn anhaltend um etwas gebittet wird, das an sich schon mit der Gesinnung Gottes in Harmonie steht.

Wärmende Liebe.

Von Bildung des Geistes kann bei dem Säugling und die nächst darauf folgenden Jahre wenig die Rede sein. Die Vorbildung, das Einsaugen und Ansammeln von Vorstellungen durch die Sinne macht sich von selbst, und es wäre lächerliche Pedanterie, wenn man das Kind mit künstlichen Uebungen plagen wollte.

Bezüglich der Schulmeisterei, welche schon an den jüngsten Kindern ihre Kunststücke auszuüben gelüstet, erzählt ein be-

kannter Pädagog, daß sein zweijähriger Karl schon fünferlei Roth unterscheide und bezeichne. Diese Geschichte ist schon alt, ich konnte aber unterdessen nicht erfahren, ob dieser Karl ein großer Geist geworden ist; Färber sollte er nicht werden.

Hingegen regt sich eine andere Kraft an der Seele des Kindes außerordentlich früh schon, welche auch bei ihrem ersten Regen schon überwacht und geleitet werden muß, es ist Gemüth und Wille. In wenigen Monaten schon sproßt in dem Kinde die Blume der Liebe und das Unkraut des Zorns und des Eigensinns. Die Liebe, in Gestalt der Freude an Andern, wird am warmen Sonnenschein der Mutterliebe geweckt. Diese ist offenbar nicht bloß gegeben, um die Mutter zu treiben, dem Kinde die nothwendige Sorgfalt zuzuwenden, sondern damit in der warmen Liebesatmosphäre, wovon das junge Kind umgeben ist, dessen Liebesfähigkeit zum Keimen gebracht wird. Die Wärme der Mutterliebe brütet die Liebefähigkeit des Kindes aus; darum muß eine Mutter, welche übellaunig oder sonst in trübseliger Stimmung sich befindet, sich selbst verläugnen und den Sonnenschein der Freundlichkeit dem Kinde zuwenden. Denn wie der Leib des neugebornen Kindes von außen mehr Wärme braucht, als in späteren Jahren, so braucht auch seine Seele mehr Liebe von außen. Dieses soll auch von der übrigen Umgebung des Kindes beachtet werden.

Ich bemerkte bei einem Krankenbesuch, daß die Frau ihren Säugling im Bett unaufhörlich schreien ließ und weniger darnach fragte, als wenn es eine Katze gewesen wäre, bis ich sie aufforderte, doch nach dem Kinde zu sehen. Es war das Elend und die Gewöhnung durch Kinderüberfluß, was die gewöhnliche Mutterliebe bei diesem Weibe abwelken ließ. Aehnlich scheint auch ein luxuriöses Leben auf manche Mutter zu wirken; ein ganz junges Kind ist eben für fein ausgebildete Sinnlichkeit zu unangenehm. Daher mag es kommen, wenn so manche Mütter aus dem Herrenstand (namentlich in Italien) ihre neugeborenen Kinder auf das Land zur Aufnährung geben, bis dieselben so weit herangewachsen, daß sie angenehmer zu haben sind. Uebrigens straft sich dieses Verfahren gern dadurch, daß solche Kin-

der ihre Pflegmutter lieber haben, als die eigene Mutter, wie auch junge Enten dem Huhn nachlaufen, welches sie ausgebrütet hat, nicht aber der Ente, welche die Eier gelegt hat.

Lieblos aufgewachsene Kinder werden meistens verdüstert, selbstsüchtig, boshaft und aufgelegt nach jeder Sünde zu greifen, die ihnen einigen Genuß zu verschaffen scheint. Ihre Seele gleicht einem feuchten, finstern Raum, in welchen keine Sonne dringt; Ratten, Kröten und häßliches Gewürm ziehen gern in solche Orte und hausen drin.

Besonnene Liebe.

Anderseits muß die Liebe früh schon vernünftig beherrscht und geordnet sein. Dem Kinde werde stets Wohlwollen gezeigt und ihm Alles zugewandt, was es bedarf, und Manches, was unschädlich erfreuen mag. Aber niemals darf die Liebe dem Kinde unvernünftiger Weise botmäßig werden und schleunig Alles thun, wornach der jungen Kreatur gelüstet. Geschieht dieses, so entwickelt sich ganz früh schon giftiger Eigensinn und Herrschsucht; der junge Kopf dünkt und fühlt sich als Herrscher des Hauses, dem ungeheures Unrecht geschieht, wenn man nicht auf den ersten Laut herbeieilt, seinen Willen zu thun. Man kann schon bei Säuglingen dieses moralische Giftpflänzchen wahrnehmen, das eine unverständige Botmäßigkeit gepflanzt hat. Es gibt sich kund in einem eigenthümlichen Zorngeschrei, ganz verschieden von dem wehleidigen Schreien, wenn das Kind wirklich etwas leidet; letzteres Schreien ist gleichsam demüthig und bittend, ersteres anmaßlich und befehlerisch. Die Frage ist nun, welches ist in Wirklichkeit das richtige Verfahren bei den jüngsten Kindern, damit sie früh inne werden, daß nicht alle Menschen ihretwegen da sind, und daß man es anderseits nicht an Schonung und Zartheit fehlen laßt? Das Verfahren besteht einfach darin, daß man allen eigentlichen Nöthen des Kindes

abhilft, so weit man kann; daß man aber regelmäßig alle luxuriöse Begehrlichkeiten des Kindes unbefriedigt laßt, viel weniger selbst noch pflanzt. Es kommt hier besonders darauf an, daß Mütter oder wer sonst die Kinder zu verpflegen hat, das Schreien derselben ruhig auf sich beruhen laßt, sobald sich herausstellt, es kommt nicht aus Bedürfniß, sondern aus Langweile und befehlshaberischem Gelüst. Alle Kinder, welchen man zeigt, daß man ihr Schreien ruhig gelten laßt, wenn es nicht berechtigt ist, schreien viel weniger, als die, deren Geschrei wie ein Kommando aufgenommen wird.

Warum z. B. dem Kinde das abscheuliche Ding, das man Nuller oder Schlotzer nennt, in den Mund stecken? Es ist eine niederträchtige Mechanik, um den schreienden Mund des Kindes zu stopfen. Das Kind schreit entweder, weil ihm etwas fehlt — helft ihm dann; wenn ihr nicht helfen könnt, so lasset den armen Tropf schreien; es ist besser, er schreit, als daß er den süßen Unrath des Schlotzers saugt und sauft, und dadurch noch kränker wird; oder es schreit aus übler Laune — lasset diese ohne Schlotzer vertrocknen. Zugleich ist der Schlotzer in moralischer Beziehung nicht gleichgültig; es wird damit die Gaumengelüstigkeit, das Reizen der Zunge ohne Zweck der Ernährung gepflanzt. Wie wollen Eltern sich aber erst entschuldigen, wenn ihnen geschieht, was einmal im nächsten Haus neben meiner Wohnung geschehen ist? Die Leute fanden morgens ihr Kind erstickt; der Schlotzer hatte ihnen ungestörten Schlaf, und dem Kinde den Tod bereitet.

Sprache.

Eine eigentliche, auf die Seele eindringende, Erziehung ist erst möglich, wenn dem Kinde Ohr und Zunge gelöst sind durch Gewinnung der Sprache. Sie ist die Brücke zwischen Leib und Seele und von einer menschlichen Person zu der andern.

Die angeführte Behandlung des Kindes, um keine anmaßliche Herrschsucht bei ihm aufkommen zu lassen, muß schon eintreten, bevor das Kind sprechen kann. Alles An=

dere, das zur sittlichen Erziehung gehört, wird erst eintreten können, wenn das Kind Sprechen versteht und spricht. Es ist deßhalb immerhin von Werth, wenn das Kind bald sprechen lernt. Die Sprache ist nicht nur der Telegraph, wodurch der geistige und sittliche Verkehr mit der Seele des Kindes vermittelt wird, sondern der Geist des Kindes kommt selbst dadurch erst zur rechten Besinnung, wenn er seine Vorstellungen und was sich überhaupt in der Seele regt, im Wort abspiegelt; der Gedanke kommt aus nebelhafter Unbestimmtheit zur vollständigen Existenz, er bekommt einen Leib.

Die Sprache steht auch als sinnlich wahrnehmbarer Beweis da, daß der Menschengeist etwas ist, das in keinem andern sichtbaren Wesen der Erde gefunden wird. Und in Betracht der Sprache allein schon muß es als ein ungeheurer Blödsinn der Naturwissenschaft erscheinen, wenn sie den Menschen für einen civilisirten Affen erklärt. Offenbar ist diese Behauptung lediglich das Ergebniß von Feigheit, die schrecklichen Wahrheiten des Christenthums zu glauben; und findet durstige, erquickende Aufnahme bei der Liederlichkeit.

Es ist nicht richtig, daß das Wort oder die Sprache nur Mittel ist, seine Gedanken Andern mitzutheilen. Nicht nur pflegen wir in Worten zu beten, obgleich wir wissen, daß Gott die Worte nicht braucht, sondern dem lebhafteren Kinde ist es Bedürfniß zu sprechen, wenn es auch allein ist oder Niemanden etwas sagen will, z. B. beim Spielen. Der Instinkt treibt den aufblühenden Menschen, sein Seelenleben auf diese Weise auszugestalten. — In den Sakramenten hängt sogar die Wirkung, das Zustandekommen von dem ausgesprochenen Wort ab, z. B. Taufe, Beicht, Consekration.

Planmäßig sich bemühen, das Kind bald gut sprechen zu lehren, ist jedoch ganz unnöthig. Das Wesentliche macht sich von selbst, wenn die Umgebung des Kindes viel mit dem Kinde spricht und es durch Fragen zum Sprechen veranlaßt. Nur soll dem Kinde die Erlernung der Sprache nicht unnöthiger Weise erschwert und verspätet werden, indem man ihm die Worte kindisch mundgerecht machen will und sie deßhalb verunstaltet z. B. durch Verkleinerungssilben. Man benenne dem Kinde mit richtigem Ausdrucke jedesmal das,

wovon es gerade eine innerliche oder äußere Anschauung hat, zumal da es gewöhnlich selbst fragt, was das sei, wenn ihm etwas Neues vor die Augen kommt.

Ob das Kind alsbald reines Hochdeutsch lerne, daran ist wenig gelegen. Der Dialekt, welcher in einer Gegend herrschend ist, hat auch seine Berechtigung und soll nicht ausgerottet werden, so wenig als die Ortstracht. Es ist eine Art aufgezwungene Lüge, wenn man z. B. Bauernkinder nöthigen will, auf der Gasse hochdeutsch zu sprechen. Später muß das Kind allerdings auch die Schriftsprache kennen lernen, weil Unterricht, Lesen und Schreiben, Predigen und Verkehr mit den Herren eben darin betrieben wird; solches wird aber am einfachsten der Schule überlassen; außer der Schule und der Kirche lasse man dem Kinde die Werktagssprache des Dialektes.

Die Kinder, welche nicht abgesperrt von der Außenwelt aufwachsen, nehmen nicht den Dialekt der Eltern an, sondern den der Gassen- und Schulkinder. Er verdient aber um so weniger von der hochdeutschen Sprache verdrängt zu werden, da die meisten Dialekte wohllautender und vokalreicher sind, als das schwindsüchtige Hochdeutsche. Selbst Erwachsene, welche jede Spur ihres Heimathsdialektes auszuradiren suchen, z. B. ein Schwabe, und ganz feingespitzt die Schriftsprache auch im gewöhnlichen Umgang mit ihren Landsleuten reden, machen sich zum Gespött; man sieht darin Eitelkeit und affektirtes unwahres Gebaren. Ein Mann, der sich selbst fühlt, wird wohl die Schriftsprache brauchen, wo er öffentlich redet, insoweit diese eben allen Zuhörern bekannt ist; er wird aber keineswegs im täglichen Umgang durch seine Aussprache zu verdecken suchen, aus welchem Gebiet er stammt. Der Dialekt ist wie die Ortstracht oft respektabler, als das Städtische.

Hingegen sollte etwas Anderes bezüglich der Sprache bei den Kindern abgehalten oder ausgerottet werden, nämlich die lügenhaften, übertreibenden Ausdrücke. Die Kinder sind sehr geneigt dazu, weil sie eine lebhafte Phantasie haben und noch wenig Geschick, die der Vorstellung genau entsprechenden Worte auszuwählen. Deßhalb sei man achtsam darauf

und fordere von dem Kinde, es solle sich besinnen und genau sagen, wie es gewesen ist, sobald es bei einer Mittheilung sich in Uebertreibungen versteigt. Es versteht sich hiebei aber auch, daß den Kindern nicht unwahre Redensarten aufgenöthigt werden dürfen, um ihnen Lebensart und Höflichkeit beizubringen.

Da unendlich viel daran gelegen ist, daß Kinder recht wahrhaftig sind und bleiben, so müssen gewissenhafte Eltern auch selbst Alles abstreifen, was von der Lügenhaftigkeit der Welt sich ihnen angehängt hat. Wie gewöhnlich ist es z. B., daß die Kinder die angenehmen schmeichelhaften Komplimente hören müssen, womit ein Besuch vor die Thüre begleitet wird, und dann wieder Aeußerungen des Verdrusses oder der Verachtung gegen dieselbe Person.

Es gibt ganze Landstriche, wo viele Worte ganz abgenützt und sinnlos geworden sind; z. B. in Preußen und Sachsen werden die stärksten Beiwörter „wundervoll, kolossal, riesenhaft, hinreißend u. dgl. für die unbedeutendsten Dinge und Veranlassungen gebraucht.

Der Mißbrauch der Sprache und gedankenlose Nachahmung führt auch bei den Kindern sehr häufig die Versündigung gegen das zweite Gebot mit sich. Wenn in einem Ort oder einer Gegend einmal die sündhafte Unart eingerissen ist, daß man bei jeder lebhaften Rede „bei Gott", „Herr Gott", oder ähnliche Redensarten einflechtet, so wird man es auch allgemein beim Spielen der Kinder hören. Die Eltern müssen in Betracht, daß es Gott gewiß Ernst ist mit der Forderung, seinen Namen nicht unehrerbietig zu nennen und zum Spielzeug der Sprache zu machen, vor Allem selbst den Kindern kein böses Beispiel geben; dann aber, da die Kinder leicht derartige Unarten, wie Ungeziefer, auf der Gasse oder in der Schule fangen, jedesmal ernstlich verweisen und, wo dieß nicht zureicht, eine Büßung darauf setzen.

Es ist wirklich merkwürdig, wie selbst unter den Christen, die sich zu den gottesfürchtigen zählen, es so leicht genommen wird mit dem zweiten Gebot. Man vergißt, daß Gott gewiß die dem Gebote beigefügte Drohung ausführen wird, „denn nicht ungestraft wird es der Herr lassen, wenn du seinen Namen vergeblich nennest." Anderseits wird die

Gottesfurcht bei den Kindern ganz positiv gefördert, wenn ihnen selbst vor dem Namen Gottes schon Ehrerbietung beigebracht und angewöhnt wird.

Noch viel mehr gilt oben Gesagtes vom Fluchen. Man kann wohl die Behauptung aufstellen, daß in einer Familie, wo die Eltern zu fluchen gewöhnt sind, von christlicher Erziehung nicht mehr die Rede sein kann, sondern dieselbe zum Haus hinaus geflucht ist. Insbesondere kann bei den Kindern niemals wahre Achtung gegen Eltern gedeihen, welche fluchen; und doch ist diese Achtung unerläßlich für eine erziehende Autorität. Wo bloß der Vater flucht, was in vielen Familien vorkommt, gewöhne man die Kinder (eine solche Aufforderung kann auch in der Schule gegeben werden), so oft sie einen Fluch hören, wenigstens still zu sprechen: „Geheiligt werde dein Name, oder Ehre sei Gott, dem Vater, dem Sohn und dem hl. Geist, oder gelobt sei Jesus Christus.“ Dadurch wird Gott als Sühne für dessen Beleidigung von unschuldigen Kindern Ehre erwiesen, und die Kinder selbst werden am sichersten bewahrt, jene üble Gewohnheit auch anzunehmen. Wird jenes Lob Gottes laut gesprochen, so mag diese Gottesfurcht des Kindes auch bei manchem Erwachsenen, der an das Fluchen gewöhnt ist, das Gewissen wecken.

Seelsorger sollten auch auf der Kanzel und im Beichtstuhl besonders dadurch Gewissenhaftigkeit anregen in dieser Sache, daß sie zeigen, wie sie durch das Fluchen den Samen der Sünde in die Seelen der Kinder ausstreuen, so daß selbst nach ihrem Tod durch die Zunge ihrer Kinder fortgeflucht wird auf ihre Rechnung.

Religion.

Das Erste und Höchste, wozu die gewonnene Sprache gebraucht werden soll, ist die Religion. Daß wirklich so früh, als ein Kind Sprachverständniß gewinnt, ihm geholfen werden soll, religiös zu werden, deutet der merkwürdige Umstand an,

daß erfahrungsgemäß die Kinder außerordentlich bald, schon mit zwei Jahren und noch früher, Sinn und Stimmung für das Religiöse zeigen, wenn man solches ihnen entgegenbringt. Auch hier zeigt sich die Wahrheit des Ausspruches von Tertullian: „Die Seele ist schon von Natur aus christlich.“ Die Kinder beten gerne, wenn sie dazu angeleitet werden, und es erwacht alsbald auch das Gewissen hiefür, d. h. wenn sie zu der gewöhnten Zeit nicht gebetet haben, fallt es ihnen bald hernach ein und sie werden unruhig darüber.

Ich weiß von einem 4jährigen Knaben, welcher von seinen Angehörigen mitgenommen wurde, als sie in der Frühe schon eine Ausfahrt machten. Als Abends um 5 Uhr in einem Ort angehalten wurde, war der Knabe bald nicht mehr zu sehen — endlich wurde er betend in der Kirche gefunden und rechtfertigte sich damit, er habe sein Morgengebet noch verrichten müssen, weil man ihm in der Frühe keine Zeit gelassen habe. Einmal sagte er ganz ernstlich, er sei heute so bös gewesen, weil er am Morgen nicht gebetet habe. Seine Tante forderte er wiederholt und dringend auf, für ihn recht stark zu beten, daß er niemals lüge. Er zeigte ein solches Verlangen nach dem Himmel, daß er deßhalb nicht alt werden wollte. Sein Wunsch wurde ihm zu Theil; er ertrank im Zürichersee.

Ist die Sprachfähigkeit schon ein überzeugender Beweis, daß ein Geist im Menschen ist, der wesenhaft ganz verschieden ist von der Thierseele: so ist die wahrhaft wunderbare Erscheinung, daß das junge Kind so schnell und leicht zum Glauben an einen unsichtbaren Gott zu wecken ist, gleichsam ein unfehlbarer Beweis, daß die Menschenseele für Gott und für die Unsterblichkeit bestimmt ist. Denn wer den Ewigen im Glauben zu erfassen vermag, ist selbst ewig; hier gilt das Wort von Göthe: „Wäre das Aug' nicht sonnenhaft, wie wollt' es das Licht erfassen?“

Eine Mutter soll schon bevor das Kind zwei Jahre alt ist, vor dem Schlafengehen und nach dem Aufstehen dem Kind die Hände falten und ein kurzes Gebet ihm vorsagen und es nachbeten lassen. Im spätern Jahre soll das Kind selbst ohne jedesmalige Anleitung beten; wohl aber zeitweise gefragt werden, ob es sein Gebet verrichtet hat.

Daß bekannter Maßen das weibliche Geschlecht von Natur aus mehr zur Religiosität, insbesondere zum Beten geneigt ist, als das männliche, scheint mir eine ähnliche Gabe der Fürsehung Gottes zu Gunsten der Kinder, wie die Mutterliebe. Weil die Erziehung der jüngern Kinder allgemein der Frauenwelt anheimgegeben ist, so wollte Gott der jungen Kinderseele dadurch die frühzeitige Entwicklung zur Religiosität einigermaßen sichern, daß das weibliche Herz besonders zur Frömmigkeit gestimmt ist und deßhalb sich getrieben fühlt, auch dem Kinde von dem Eigenen mitzutheilen. Und in Wahrheit fangt jedes unverdorbene christliche Weib in frühester Zeit schon an, das Kind zu Gott zu weisen, gleichsam der Seele nach fliegen zu lehren. Einer Mutter, welche unreligiös ist, gilt vorläufig schon: Es wäre ihr besser, daß ihr ein Mühlstein am Hals hinge, und sie läge in die Tiefe des Meeres versenkt, als daß sie Mutter geworden ist.

Außerdem entwickelt sich die Religiösität des Kindes durch das religiöse Leben der Familie überhaupt, besonders auch durch die Hausandacht. Wenn das junge Kind täglich wahrnimmt, daß die Leute im Haus beten, wenn es vorerst dabei ruhig sich dabei verhalten muß, so legt es gewöhnlich selbst die Händchen zusammen, und es geht ihm eine Ahnung, ein Gefühl auf, daß hier etwas Ernstliches, Hohes gethan werde. Ferner spreche man ihm von dem lieben Gott, der Alles gemacht hat und dem Alles gehört; daß Gott sehr schön und gut ist; daß er überall ist und Alles weiß, daß er insbesondere dem Kinde unaufhörlich zusieht und nichts vergißt; daß Gott ein großes Wohlgefallen hat am Guten und einen Abscheu vor dem Bösen, daß er jenes im Himmel belohnt und dieses in der Hölle bestraft. Insbesondere zeigen auch ganz junge Kinder ein großes Interesse dafür, wenn man ihnen vom Himmel spricht. Zu derartiger Belehrung des Kindes hat man ein großes Bilderbuch, das man nie genug benützen kann, nämlich die Natur. Indem man das Kind bei Allem, das es mit Interesse wahrnimmt, auf den letzten lebendigen Grund weist, woher es kommt, so wird in ihm Ehrfurcht, Liebe und herzliches Sinnen zu Gott erwachen.

Ich hörte einmal ein Kind von etwa vier Jahren zu einem Andern, das noch bedeutend jünger war und einige Blumen in der Hand hatte, sagen: „Gelt, die Blumen hat auch der liebe Gott gemacht.“ Es gibt so Vieles in der Natur, woran man dem Kinde die Güte und Freundlichkeit Gottes zeigen kann; ja auch alle Güte und Freude, welche ihnen von Eltern und andern Menschen zukommt, die Eltern selbst sollen als Geschenk Gottes bezeichnet werden. In ähnlicher Weise soll das Kind auch auf die Macht und Majestät Gottes hingewiesen werden beim Gewitter, beim Anblick des Sternhimmels. Bezüglich der hl. Schrift, so ist für jüngere Kinder besonders das alte Testament verwendbar. Die Erzählungen daraus werden mit großem Interesse gehört.

Das Stärkste von der Hölle soll ihnen noch nicht gesagt werden; dieß gehört nicht zu der Milch der Speise und starke religiöse Beängstigungen können bei den Kindern Abneigung gegen Gott erwecken. Ein kleines Mädchen war einmal wie in Verzweiflung wegen eines bösen Gedankens. Als die Mutter mit Mühe es dazu gebracht hatte, den Gedanken zu äußern, sagte es: ich habe gedacht, wenn Gott nur eine Weile nicht allwissend wäre, damit ich dir ungehört sagen könnte, daß ich dich lieber habe, als Gott. Das Kind war, wie es scheint, viel mit der Strenge des Herrn bei pietistischen Verwandten geängstigt worden.

Bei einer derartigen Belehrung ist aber besonders zu beachten, daß sie nur in kleinen Portionen gegeben werden darf und ganz in concreter anschaulicher Darstellung, wie z. B. in dem sogenannten Gottbüchlein die Eigenschaften Gottes vortrefflich für Kinder besprochen sind. Deßgleichen muß dem Kinde das, was gut und was Sünde ist, immer an solchen Handlungen, Worten und Gesinnungen gezeigt werden, wie sie im Kinderleben schon vorkommen.

Je jünger die Kinder, destoweniger ertragen sie vieles oder langes Reden über religiöse Dinge. Man muß aufhören, bevor der Appetit zu hören schon ganz gestillt ist. Besonders in spätern Jahren überschwemmen manche religiöse Frauen ihre Kinder mit heilsamen Lehren und Zusprüchen; die Folge davon ist nicht selten Widerwillen und Abgestumpftheit für das Religiöse. Bogumil Golz in seinem Buch der Kindheit erzählt von einem Kinde, das man eben gar so zudringlich mit salbungsvollen Reden fromm machen

wollte, es sei in aller Ungeduld einmal in die abwehrenden Worte ausgebrochen: „Ich will aber von dem lieben Gott nichts weissen.“

Ob es rathsam ist, wie so häufig in katholischen Familien geschieht, daß man dem Kinde geradezu das Kruzifix in der Stube als den Herr Gott bezeichnet, möchte ich bezweifeln. Es ist bei dem Kinde wirklich Verwechslung zu befürchten, was im höchsten Grade zu verhüten ist. Außerdem soll dem Kinde zunächst Gott als das Schönste, was es gibt, anzüglich gemacht werden; durch jene Verwechslung mit dem meist unschönen Bild des Gekreuzigten wird dieß aber gestört. Erst wenn ihm schon von dem Sohn Gottes erzählt worden ist und von seiner Kreuzigung, soll ihm das Kreuz als heiliges Erinnerungszeichen verehrungswürdig gemacht werden, gleichsam eine Himmelsleiter für die Andacht.

Mit der Belehrung, theilweise noch voraus, muß die Uebung und Gewöhnung des Betens mit den Kindern vorgenommen werden. Wenn auch das Kind nicht alle Worte versteht, so versteht es doch, daß es nun zu dem unsichtbaren Gott spricht, seine Erinnerung an Gott und sein Glaube wird geweckt, und es übt eben doch eine Anerkennung, eine Anbetung des höchsten Wesens aus — und sein Schutzengel vervollständigt das Gebet. Die Verehrung, d. h. ein tägliches Gebet zu dem Schutzengel, spricht die Kinder lebendig an, und die Rücksicht auf den geistigen Kamerad, auf die hochwürdige Kindsmagd der jungen Seele wirkt abhaltend und anregend. Außer dem regelmäßigen Gebet, Morgens und Abends und bei Tisch, sollen die Kinder durch Beispiel und Anleitung der Erwachsenen lernen, auch beten bei besondern Vorkommnissen, wie es die Natur derselben nahe legt. Liegt z. B. Jemand krank im Haus, sollen die Kinder um seine Genesung beten, und für diese danken, wenn die Krankheit weicht; wenn sie etwas Böses gesehen oder gehört haben, für die Bekehrung des Sünders beten.

Die Gewöhnung in der Kindheit bohrt sich gleichsam dergestalt in die Seele ein, daß mancher Erwachsene Gebetchen, wozu ihn die Mutter in der Kindheit anhielt, noch

fortbetet, selbst wenn er sittlich oder auch dem Glauben nach verkommen ist.

Es ist auch ganz angemessen, wenn das Kind recht bald von den Eltern in die Kirche mitgenommen wird. So gut in der Taufe das unmündige Kind schon große Gnaden empfing, ebenso können wir auch annehmen, daß die hl. Messe, worin es gegenwärtig ist, auch ihm vielen Segen bringt, wenn es auch noch nichts oder wenig davon versteht. Gewöhnlich währt eine hl. Messe eine halbe Stunde. Auch dem jüngern Kinde, welches religiös dabei gestimmt wird, fällt es nicht schwer, so lange ruhig zu bleiben. Sehr oft zeigen Kinder, welche noch nicht schulpflichtig sind, Verlangen in die Kirche mitgenommen zu werden; und schulpflichtige Kinder haben oft einen übernatürlichen Trieb nach der hl. Messe, so daß manche bei größter Kälte, da man sie von der Kirche dispensiren will, ernstlich um Zulassung bitten.

Einer Mutter, welche auch ihr kleines Kind mit sich in die Kirche zu nehmen pflegte, wurde vorgehalten, das Kind wisse ja noch nichts von Gott. Darauf gab sie in richtigem Instinkt eines christlichen Herzens die Antwort: „Gott weiß aber von dem Kind."

Sobald das Kind einmal die biblischen Erzählungen von der Geburt Christi kennt, laßt sich ihm auch gerade die Hauptsache bezüglich der hl. Messe sagen und die richtige Andacht begründen. Wenn dem Kinde auf eine ansprechende Weise das himmlische Geschenk, welches Gott der Menschheit sandte in der Christnacht, geschildert wird und das Glück und die hohe Freude der Hirten und der Weisen aus dem Morgenland, so ist leicht der Wunsch bei den Kindern anzuregen, daß sie auch ein solches Glück hätten haben mögen, dabei zu sein. Hernach mag man ihnen sagen, daß sie jeden Tag und ohne weit zu gehen denselben Heiland finden und anbeten können, wie die Hirten und Weisen. Wie er nämlich in Gestalt eines kleinen Kindes in der Krippe und auf seiner Mutter Schooß gegenwärtig gewesen ist, so sei er in jeder hl. Messe von der Wandlung an gegenwärtig auf dem Altar, aber in der armen demüthigen Gestalt der Hostie, welche der Priester bei der Wandlung den Leuten zeigt. Und wie ein Stern den Ort anzeigte,

wo das Kind Jesus zu finden war, so zeige jetzt das ewige Licht vor dem Tabernakel auch den Ort an, wo der Heiland weilt. Daran knüpft sich dann die Belehrung, wie die Leute in der Kirche dem Heiland ihre Anbetung bezeugen.

Je jünger die Kinder sind, desto nothwendiger ist, daß sie während des Gottesdienstes unmittelbar bei den Eltern oder sonst einer erwachsenen Person sind und nicht in die Abtheilung der Schulkinder verwiesen werden; deßgleichen mögen sie nicht in die Predigt, sondern nur in kürzere Andachten, insbesondere in die hl. Messe mitgenommen werden. Wohl aber sollten die Eltern in solchen Gemeinden, wo auch Predigten in eigenem Kindergottesdienste gehalten werden, dieselben fleißig besuchen, um aus dem Munde des Priesters zu hören, was und wie den Kindern von Gott und seinem heiligen Willen gesprochen werden muß und um auch zu Haus die Kinder daran zu erinnern, was ihnen in der Kirche gesagt worden ist. Aehnliches gilt von den Christenlehren.

Außer der eigentlichen Andacht, worin die Knospe der Kinderseele dem göttlichen Sonnenschein sich erschließt, werden auch die sittlichen Gewöhnungen, in welche das Kind möglichst früh eingelenkt werden muß, nur einen höhern Werth und festen Halt für die Zukunft bekommen, wenn sie in Religiosität gegründet werden. Alles, was von Recht, von Sittlichkeit, von Anständigkeit an das Kind gefordert wird, soll auf Gott bezogen werden. Denn in Wahrheit ist nur gut, was Gott will und weil es Gott will. Jeder andere Beweggrund steht unendlich niedriger, ist schwächer in der Versuchung und hat keinen vollgültigen Werth vor Gott. So z. B. wenn das Kind einmal lernen muß, so ist es nicht gleichgültig, ob es lernt aus natürlicher Lust oder aus Ehrgeiz oder aus Furcht vor der Strafe oder weil man das Gelernte einmal brauchen kann — oder ob es fleißig und aufmerksam ist aus Rücksicht auf Gott, der solches will. Zu-

dem gibt es schon im Kinderleben Vorkommnisse, wo alle schöne sittliche Zusprüche unzureichend sind, um die junge Seele von sündigen Anwandlungen und Zustimmung zu bewahren, wo aber ein religiöser Vorhalt wirksam sich erweist. Daher soll bei dem Kinde, sobald es einmal von Gott weiß, Alles auf Gott bezogen und dadurch geweiht werden.

Ich will ein derartiges Ereigniß, wie es im Kinderleben oft vorkommt, bezeichnen. Wenn die Kinder nach Weihnachten wieder in die Schule kommen, so ist eine der wichtigsten Angelegenheiten bei dem Kindervolk, daß sie einander theils zeigen, theils erzählen, was ihnen das Christkindlein gebracht hat. Da ergibt sich nun oft, daß einzelne Kinder, deren Eltern ganz arm oder die elternlos sind nichts bekommen haben. Bei der Natur des Menschen wird es nicht ausbleiben, daß Traurigkeit, Bitterkeit und auch Neid der jungen Seele sich aufdrängt. Ein Kapitel aus der Sittenlehre wird so wenig als Mondschein das arme, verdüsterte Kind erwärmen und kräftigen, wohl aber ein religiöser Sonnenblick. Man kann den armen Kindern schon vor Weihnacht sagen, wie das Kind Jesus ärmer gewesen sei als das ärmste unter ihnen, und daß die Armen deßhalb dem Heiland besonders verwandt und lieb sind, wenn sie ihm zu lieb und zu ehren zufrieden sind mit ihrer Armuth; ihnen sei ein desto schöneres Geschenk für den ewigen Christtag aufbewahrt.

Was nothwendig ist, um bei dem ganz jungen Kinde Religiosität zu wecken, muß auch später fortgeführt werden, wenn das Kind schon in die Schule geht, für Erhaltung und Wachsthum in Gottesfurcht.

Um wirklich die Gesinnung und das Thun und Lassen des Kindes religiös zu durchdringen, ist ein geordneter Religionsunterricht nicht zureichend, kann auch dem jüngern Kinde noch nicht gegeben werden. Uebrigens werden Eltern schwerlich sich getrieben fühlen die Kinder zur Frömmigkeit anzuleiten, wenn sie nicht selbst fromm sind. Gerade die Frömmigkeit, welche in der Familie herrscht, hat wohl noch mehr Einfluß auf das Kind, als das, was unmittelbar und planmäßig gethan wird, um das Kind religiös zu bilden.

Das Unerläßlichste ist die religiöse Atmosphäre im Haus. Schon die Bilder in der Wohnstube, die Gewohnheit, vor und nach Tisch zu beten, eine übliche Hausandacht, die gewissenhafte Einhaltung der Sonntagsfeier, das ehrerbietige Sprechen von Gott und religiösen Angelegenheiten, das Beurtheilen der verschiedenen Ereignisse von christlichem Standpunkt aus, wirkt still und stetig auf die Seele der Kinder, daß sie von religiösem Geist durchdrungen werden. Insbesondere ist es auch von Belang, daß den Kindern die Ehrfurcht vor den Geistlichen, in welchen sie die Religion gewöhnlich personifizirt sehen, nicht gestört werde.

Man mag in einem Hause schon daran eine gegründete Vermuthung schöpfen, wie es mit der christlichen Erziehung stehen wird, wenn man die Bilder an den Wänden betrachtet. Wo man in der Wohnstube etwa Kriegshelden, Theaterberühmtheiten, mythologisches Gesindel u. dgl., aber kein christliches Zeichen findet, da kann man darauf rechnen, daß die Kinder religiös verwahrlost werden; denn nicht nur an den Früchten, sondern auch an den Blättern erkennt man den Baum; hier den Hausgeist. Allerdings ist darum noch nicht gewiß, ob ein guter Geist in der Familie wohnt, wenn Kruzifix und fromme Bilder an den Wänden zu sehen sind; die Hand welche sie aufgehängt hat, ist vielleicht schon längst im Grab.

Eine ganz auffallende Erscheinung ist es, daß selbst in katholischgläubigen Familien zwar im Gebet zu Gott gesprochen wird, aber so wenig von Gott. Ja in gebildeten Gesellschaften ist das ehrerbietige Sprechen von Gott etwas so Unerhörtes, daß Jeder für ein sonderbarer Mensch oder Heuchler angesehen wird, welcher der Fülle des frommen Herzens Luft machen wollte. Es wird vielen Personen fast übel dabei. Woher soll aber bei den Kindern eine Gesinnung und Stimmung kommen, der es innigste und tiefste Herzensangelegenheit ist, vor Allem zu beten: „Geheiliget werde dein Name," wenn sie täglich von allen möglichen Dingen mit Interesse sprechen hören, nur nicht von Gott. Insbesondere wäre es von großem Werth für die Kinder, wenn von christlichem Glauben aus die Gegenstände des Gespräches beurtheilt würden. In so Vielem urtheilt die Welt und der Gläubige gerade entgegengesetzt z. B. ob es ein Glück sei oder ein Unglück, in plötzlichem Tod zu verenden.

Endlich ist bei dem Bemühen Kindern ein christliches Gemüth zu pflanzen erfahrungsgemäß ganz besonders Folgendes zu beachten:

Die christliche Belehrung dringt durch nichts so sicher ein, wird so gut verstanden und haftet so bleibend in Gedächtniß und Gemüth, als wenn sie angeknüpft wird an irgend eine Erscheinung, welche gerade vor den Sinnen steht, an ein Begebniß, eine Handlung oder aufgeregtere Stimmung des Kindes. Fast jedes erhebliche Vorkommniß im Leben gibt leicht und ohne künstliche Auslegung Anlaß, an irgend eine christliche Wahrheit zu erinnern und sie den Kindern an das Herz zu legen.

Es ist z. B. Jemand im Ort gestorben; dem Kinde kann gezeigt werden, was der abgeschiedenen Seele aus dem Erdenleben geblieben, ihr jetzt von Werth oder zum Unheil sei. Es ist ein schweres Gewitter, man hat Angst vor Einschlagen oder Schloßenwetter; das Kind werde hiebei erinnert an die Allmacht und Majestät Gottes. Es ist etwas gestohlen worden, ohne daß bekannt ist von wem; dem Kinde kann man bemerklich machen, wie dieß für den Dieb gar kein Vortheil sei, weil er doch dem allwissenden gerechten Gott nicht entgehen werde. Leidet das Kind Schmerzen, so kann es durch die Hinweisung auf einen entsprechenden Schmerz Christi zur christlichen Geduld ermahnt werden; oder es kann ihm gezeigt werden, wie es wäre, wenn dieser Schmerz ewig fortpeinige, und wie in Wahrheit die viel ärgeren Schmerzen in der Hölle niemals aufhören. Deßgleichen bleibt eine Belehrung über den Belang einer Sünde am besten, wenn solche gegeben wird, da ein Kind gerade eine Sünde sich zu Schulden kommen hat lassen. So soll insbesondere auch die Dankbarkeit gegen Gott lebendig und stetig bei den Kindern gepflegt werden. Dazu ist gute Gelegenheit, so oft ihnen etwas Freudiges zu Theil wird, indem man ihnen zu Gemüth führt, wer die letzte Quelle davon ist, und daß auch die Liebe der Eltern und anderer Menschen nur wieder ein Ausfluß der Güte Gottes sei.

Ich kannte eine Familie, deren Sohn auf seiner Wanderschaft als Glasmacher nach Venedig kam und von hier nach Haus schrieb. Sowohl über dieses Lebenszeichen als auch über den sonstigen Inhalt des Briefes war große Freude.

Als der Brief nun vorgelesen war, während alle Familienglieder um den Tisch saßen, stand der Großvater auf und sagte, jetzt wollen wir über den Brief auch beten; dann sprach er in gemeinsamem Namen ein Dankgebet, daß ihnen Gott diese Freude geschenkt habe. — Warum beschränkt man die Dankgebete nur auf das Essen und etwa das Nachtgebet? Dieß wird durch seine einförmige Wiederkehr bald ein gedankenloser Frohndienst. Hingegen mit den Kindern auch danken, so oft außergewöhnliche Veranlassungen die Seele erfreuen, bewirkt, daß die Kinder die Dankbarkeit als ein Element kennen lernen, welches das ganze Leben durchflechten muß. Die Lektüre von Robinson, was die Kinder außerordentlich anspricht, kann auch dankbare Gesinnung befördern, indem die Kinder auf die zahllosen Bedürfnisse aufmerksam werden, welchen Gottes Fügung unermüdlich mit der Befriedigung entgegenkommt.

Das Schwierige bei diesem Verfahren besteht übrigens darin, daß die Eltern oder die Umgebung des Kindes bei dem Eifer, die junge Seele unermüdlich aufwärts zu richten, nicht Ueberdruß und Widerwillen erzeugen. Die richtige Mäßigung wird sich besonders hüten, lange dem Kinde von religiösen Dingen vorzureden, und es auch bei ganz unbedeutenden Anlässen mit salbungsvollen Zusprüchen zu überschwemmen.

Ich kannte auch eine solche Hausfrau, die in ihrer wahren Gottseligkeit hierin zu viel that, sowohl Kindern als Dienstboten gegenüber. Die Folge war, daß die Kinder über die vielen „Sermonen" scherzten, und die Dienstboten meinten, gegen eine so fromme Frau dürfe man unbotmäßig und grob sein, ohne Unangenehmes gewärtigen zu müssen.

Zum Schluß über die Anleitung zur Religiosität füge ich noch eine andere Warnung bei: So sehr die Kinderseele zum Beten gestimmt ist, so leicht kann seine Frömmigkeit gleichsam kräzig werden. Wenn es nämlich gelobt wird wegen seiner Frömmigkeit, wenn man es vor Andern seine Gebete hersagen laßt, oder es gar in der Kirche vorbeten laßt, so kommt ihm leicht die Eitelkeit, so daß es bald seine Andacht theilt zwischen Gott und den Menschen, und mehr und mehr Gleisnerei in das junge Geschöpf einschleicht.

Gleich im Beginn der Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Fürstin von Gallitzin erzählt Katerkamp, der Verfasser, aus ihrer Kindheit: Einsmals hatte sie nach der Beicht nasse Augen; da eine Person diese Zeichen der Rührung an dem Kinde bemerkte, sagte sie: „Mein Gott, welch ein Engel!“ Von dieser Zeit war die Andacht des Mädchens verdorben durch Selbstbewunderung.

Was die Schule in Bezug auf religiöse Bildung der Kinder zu leisten hat, und wie sich Schule und häusliche Erziehung unterstützen müssen, davon wird später gesprochen werden.

Keime des Unkrautes.

Das Kind ist gleichsam noch ein Menschensproß; es gährt und sprießt in Leib und Seele. Die natürlich guten Anlagen, die Gnade einerseits, anderseits die angebornen bösen Neigungen, auch böse Einflüsse regen sich, bekriegen und besiegen sich wechselseitig. Der Erzieher hat vor Allem Bedacht zu nehmen, das Unkraut, welches allmählig keimt und wachst, frühzeitig wahrzunehmen und auszureuten. Denn es ist überhaupt viel wichtiger, daß die Entwicklung der Sünde verhütet wird, als daß mancherlei Gutes gefördert wird; selbst das Gute wird verkümmert und erstickt, wenn das Unkraut der Sünde, und sei es auch nur eine einzige Qualität, ungestört heranwachsen kann. Der Boden muß rein erhalten werden.

Hier muß nun als ein höchst wichtiger Erziehungsgrundsatz aufgestellt werden, wogegen in den meisten Familien auf die unsinnigste Weise gefehlt wird, nämlich daß auch bei dem unmündigen, unzurechnungsfähigen Kinde Allem gewehrt werde, was bei dem reiferen Kinde und erwachsenen Menschen Sünde ist. Denn gerade dieses frühe Abwehren und Nichtdulden ist eine praktische Belehrung, bringt gute Gewöhnung und bildet ein Gewissen.

Daß man das kleine Kind wie ein Spielzeug behandelt oder ein junges Thierchen, bei dem von sittlicher Anlage

keine Rede ist, kommt ganz gewöhnlich vor. Das Kind wird z. B. aufgefordert, den oder jenes zu schlagen, oder es wird scheinbar ein Gegenstand gescholten und geschlagen, der dem Kinde weh gethan hat, also Rachsucht gepflegt; es wird dem Kinde vorgeschwätzt, wie schön es oder sein neues Kleid sei, also Eitelkeit gepflegt; es werden dem Kinde Lügen vorgesagt, die es sagen soll; wenn es nach einer Sache schreit, muß sie ihm schnell gegeben werden, obschon sie einem Andern gehört; also Lügen und Begehrlichkeit nach fremdem Eigenthum kultivirt. Ueberhaupt wird in verschiedener Weise das Grundübel der menschlichen Natur, die Selbstsucht, dick gemästet bei dem jüngeren Kinde. Wo ist denn die Grenze der Jugendzeit, an welcher die Sünde anfangt und das Kind auf einmal entgegengesetzten Grundsätzen nachkommen soll, als die bisher gegolten haben?

Keuschheit.

Wie der Leib und sein Leben die unerläßliche Grundbedingung des Menschseins ist, so ist die Keuschheit die unerläßliche Vorbedingung alles sittlichen Lebens. Darum muß zunächst das Unkraut besprochen werden, welches zwar nicht das Erste in der Entwicklung ist, aber zunächst vom Leib in die Seele dringt und mehr, als alle andere Uebel, Leib und Seele verwüstet; weßhalb auch das Kind vor keinem Uebel sorgfältiger gehütet werden muß, als vor diesem wahrhaft ärgsten aller Uebel, nämlich vor Sünden gegen das sechste Gebot.

Die Entstehungsgeschichte ist gewöhnlich folgende: Die Jugend verfallt im Ganzen selten in derartige Befleckungen aus sich selbst; viel häufiger kommt eigentliche Verführung und zufälliger Anlaß von außen Es kann ein wohlgehütetes Kind bis in die Jünglingsjahre wachsen, ohne auch nur von unreinen Vorstellungen angefochten zu werden. Dennoch kommen manche Kinder auch von selbst auf unreine Vorstellungen und wollüstige Berührungen, die sich zur eigentlichen Selbstbefleckung steigern können. Zuweilen liegt die Ursache in krankhaft frühzeitiger Geschlechtsreizbarkeit, welche von einem der Eltern als Mitgift anererbt sein kann, oder

es kann durch üppige Ernährung und vieles Sitzen, wozu eine Menge Unterrichtsstunden die Kinder nöthigen, in dem jungen Leib sich eine Ueberfülle von scharfem Blut erzeugen und Empfindungen wecken, die ihres angenehmen Kitzels wegen später auch freiwillig hervorgerufen, und durch entsprechende Vorstellungen oder Berührungen erhöht werden und sich zu vollständiger Lasterhaftigkeit ausbilden.

Die letztere Entstehungsart des abscheulichen Uebels kommt viel häufiger in Städten vor und in Familien, wo reichliche Fleischkost, Kaffee, Thee, Wein aufgesetzt ist, während das viele Schulsitzen und Lernen die genügende Körperbewegung verhindert. Auf dem Lande bekommen die Kinder selten Fleisch und werden früh schon betheiligt an ländlichen Arbeiten, so daß kein überschüssiges Blut im Körper sittliches Unheil anzurichten vermag.

Von außen findet jene Sünde den Weg in die Kinderwelt theils durch zufällige Veranlassungen, theils durch eigentliche Verführung.

Schon in früher Kindheit wird die unreine Gelüstigkeit durch manche Kindsmägde künstlich geweckt, indem sie das schreiende Kind dadurch zu beruhigen suchen, daß sie absichtlich wollüstigen Kitzel in ihm erwecken. Dieß thut das Kind später von selbst und daraus entwickelt sich dann später die geile Pflanze der geheimen Sünde.

Allerdings wird ein solcher Unfug nur geübt werden von Kindswärterinnen, welche schon viele Dienstjahre haben. Ein junges Kindsmädchen weiß nichts davon; wird aber allmählig solche heillose Künste Kinder zu beruhigen von erfahrenern Freundinnen schon lernen, wenn sie nicht durch christlich durchgebildetes Gewissen davon abgehalten wird. Auch von dieser Seite betrachtet zeigt sich, wie viel daran gelegen ist, daß nur christlich gebildete Mädchen zum Abwarten der Kinder genommen werden, und daß ihre religiöse Gesinnung erhalten werde, indem man ihnen nicht nur erlaubt, sondern sie anhält zur Betheiligung am Wort Gottes und den hl. Sakramenten.

Die Kinder verfolgen gewöhnlich mit großer Aufmerksamkeit Alles, was sie an Menschen, Thieren oder Bildern wahr-

nehmen, wenn es Geschlechtliches betrifft; und jede unreine Anschauung gleicht einem Insektenei in lebendiges Fleisch gelegt, das sich zu unreinen Phantasien oder zur Sünde der That ausgestaltet. Unvorsichtigkeit der Eheleute oder unanständiges Benehmen oder Scherze leichtsinniger Personen kann oft bei Kindern ganz entsetzliches Verderben anrichten.

Es wurden mir aus zwei verschiedenen Orten Fälle mitgetheilt, wo in den Schulen die abscheulichsten Laster in solchem Grade eingerissen waren, daß die meisten Kinder beiderlei Geschlechts darin versunken waren. Bei der Untersuchung ergab sich in beiden Schulen die gleiche Entstehungsart. Ein Knabe sah durch unglückseligen Zufall einen geschlechtlichen Vorgang bei Erwachsenen. Als kostbaren Fund theilte er diese Anschauung nicht nur durch Erzählung, sondern auch Darstellung der übrigen Schuljugend mit, was dann allgemein als neues Spiel nachgeahmt wurde; zum Spiel der Nachahmung gesellte sich sodann die fortglimmende Wollust.

Aehnliche Gefahr entsteht oft auch dadurch, wenn Kinder beim Viehhüten müßig herumsitzen und in Folge der Langweile an den Thieren Manches beobachten, das allmälig Thierlust in dem jungen Menschen weckt. Wie auch das Turnen manchen Knaben in dieses Unglück bringt, davon war früher die Sprache. Absichtliche Verführung und Mißbrauch der Kinder kommt zuweilen von Dienstboten, von Gesellen, von glaubenslosen Schullehrern, die schon viehisch gewissenlos geworden sind, von ältern Männern, welche einen schlechten Wandel hinter sich haben und zu arm oder abstoßend sind, um bei erwachsenen Personen noch Gehör zu finden.

Am häufigsten aber verführen Kinder einander selbst. Die meisten, welche der Selbstbefleckung ergeben sind oder waren, verfielen nicht von selbst darauf, sondern durch Beispiel und Anweisung anderer Kinder. Es ist nämlich ein merkwürdiger, kaum erklärbarer Trieb in den Kindern, welche Unzucht verüben, auch andere Kinder damit bekannt zu

machen, obschon bei einseitiger Unzucht die Lust durch Gesellschaft nicht erhöht wird. Es gibt deßhalb keine Sünde, welche gleich einer ansteckenden Krankheit eine ganze Schule so allgemein zu verpesten droht, wenn auch nur ein einziges Kind vorerst damit behaftet ist, als diese.

Jener Trieb, die sündhafte Handlung auch Andern mitzutheilen, mag sich auch daraus erklären lassen, daß in dem Kind als Kehrseite des Nachahmungstriebes auch das Bestreben liegt, ein Eigenes auch auf andere Altersgenossen überzutragen, von ihnen nachgeahmt zu werden. Sodann haben Kinder an Allem erst vollkommene Freude, wenn es in Kameradschaft genossen wird.

Es gibt staatliche Lehranstalten, wo das Laster der Selbstbefleckung so allgemein ist, daß die Schüler, welche nichts davon wissen oder keinen Gebrauch davon machen, die Minderheit bilden. Ja es hat mir schon ein Geistlicher über eine Mittelschule, deren Zuständlichkeit er genauer kennt, gesagt, daß er jeden Schüler der obern Klasse für verdächtig dieses Lasters ansehe. Und bei dieser Epidemie der Mitttelschulen verbieten in neuerer Zeit manche Behörden das stärkste und erprobteste Mittel dagegen, die marianische Congregation. So blind oder gewissenlos kann die Parteileidenschaft und der Fanatismus gegen die katholische Religion machen!

Zu den ferneren Ursachen, wodurch Unzucht in der Kinderwelt sich verbreitet, gehört das Beisammenschlafen; es entsteht dadurch Blutschande und wechselseitige Neigung zu widernatürlicher Wohllüstigkeit in so häufigen Fällen, daß anzunehmen ist, es kommen in unsern Ländern diese entsetzlichen Sünden häufiger bei der Jugend vor, als bei Erwachsenen. Dazu kommt noch in vielen Orten eine eigentliche praktische Tradition mannigfachen unzüchtigen Muthwillens und Schamlosigkeiten, welche die Kinder außerordentlich früh von reiferen Kindern lernen, beim Holzlesen, beim Schulgehen aus größerer Entfernung, beim Baden, bei manchen Spielen.

Was nun die Verführbarkeit der Kinder, bei denen doch von Natur aus wenig erst der Geschlechtstrieb sich regt, so sehr erleichtert und deßhalb so schnell eine ganze Schule oder Kameradschaft verdorben wird, das ist der eigenthümliche

Umstand, daß das Gewissen der Kinder in dieser Beziehung meistens ganz ungeweckt ist, und deßhalb, wenn sie von selbst oder durch Andere verführt in derartige Versündigungen verfallen, entweder gar nicht oder kaum merklich beunruhigt sich fühlen. Sie verbergen die Sünde sorgfältig vor Eltern und Lehrern; Rücksichten vor Gott glauben sie nicht haben zu brauchen, und können dabei oft so unbefangen ihre gewöhnte Gebete verrichten, wie wenn nichts geschehen wäre.

Mit der gewöhnlichen Katechismusphrase, welche die Kinder bezüglich des sechsten Gebotes gewissenhaft machen soll, sie dürften nichts thun, worüber sie erröthen würden, wenn Eltern oder Lehrer es sähen, ist nichts erreicht, denn es kommen im Kinderleben gar vielerlei Dinge vor, die gerade nicht alle unerlaubt sind, wobei sie aber doch durch Eltern oder Lehrer gestört sich fühlen, zumal wenn diese ein strenges Regiment führen. Zugleich liegt es aber gar nicht in der Natur des Kinderleichtsinnes, bei irgend einem Muthwillen ernstliche Reflexionen zu machen, ob jene weise Redensart darauf anzuwenden sei. Das Erröthen selbst ist überhaupt nichts weniger als ein sicheres Zeichen, daß es mit einer Handlung oder einer Seele schlimm steht. Wird ein Kind angetroffen, da es in einem Zimmer laut betet, oder wirft man ihm mit ernsthaftem Gesichte vor, es habe gestohlen, so wird es regelmäßig erröthen. Auch tragt es keinen Spiegel bei sich, um an seiner eigenen Gesichtsfarbe einen Augenschein zu nehmen.

Die Sünden gegen das sechste Gebot werden von den Kindern oft Jahre lang fortgetrieben, ohne daß Eltern oder Lehrer eine Ahnung davon haben; ja dieses Laster hat einen solchen Instinkt, sich Erwachsenen gegenüber zu verbergen, daß damit angesteckte Kinder sehr häufig in der Beicht es verschweigen. Darum ist es eine heilige Pflicht Aller, die mit Erziehung der Jugend zu thun haben, alles blödsinnige, bequeme Vertrauen auf die Unschuld der anvertrauten Kinder abzulegen, hingegen von der Voraussetzung auszugehen, daß nicht nur Gefahr, sondern auch schon die Sünde vorhanden sein könne, wenn das Kind noch so unschuldige Augen zu haben scheint. Die allergrößte Aufgabe in dieser

Beziehung besteht nun darin, daß mit größter Umsicht jede Entstehung des Uebels möglichst verhütet, und wo es vorhanden ist, möglichst bald entdeckt werde.

Die Hausordnung muß von der Art sein, daß in allen Beziehungen die Unschuld des Kindes behütet und die Schamhaftigkeit gepflegt werde. Daher gehört, daß Kinder nicht beisammen in einem Bette schlafen, auch selbst dann nicht, wenn sie desselben Geschlechtes sind. Sehr oft führt muthwilliges Spielen, Necken, Kitzeln die Kinder zu unziemlichen Berührungen und wollüstigen Entdeckungen. Es muß ferner dafür gesorgt werden, daß beim An- und Auskleiden die Kinder sich weder selbst entblößt zeigen, noch Andere entblößt sehen.

Auch hierin findet man, wie in manchen andern Beziehungen dieselbe sittliche Rohheit, wonach das jüngere Kind nur als lebendiger Leib behandelt wird, gleich einem jungen Hausthier. Es kommt bei gemeinen Leuten vor, daß Kinder nackt in's Bett gelegt werden; und daß selbst erwachsene Personen, wenn sie schlafen gehen, auch das Hemd ablegen. Derartiger Brauch muß die Schamhaftigkeit im Keim zerstören. — Selbst vor Kindern, die erst einige Jahre alt sind, muß Alles verborgen bleiben, was Anschauungen bringt, welche später gefährlich werden. Es wird allerdings ein drei- oder vierjähriges Kind nicht durch den Anblick des Säugens oder des Reinigens eines Säuglings unreine Phantasien bekommen. Aber die Vorstellungen bleiben in der jungen Seele unauslöschlich sitzen und warten auf die günstige Witterung, wo der Geschlechtstrieb sich regt, um dann als Zünd- und Brennstoff für unreine Phantasie und Lust zu dienen. Bogumil Goltz sagt in seinem geistreichen „Buch der Kindheit“: Man darf einem kleinen Kinde nur einigemal das Röckchen herunterziehen, wenn es sich entblößt hat und ihm dabei ein „Pfui“ zurufen, so merkt die kleine Unschuld darauf, zuerst als auf den Gegensatz des Häßlichen, sodann findet sich auch das unverkennbare heilige Schamgefühl dazu, das in Thränen ausbricht, wo ihm eine Gewalt geschehen soll von schamlosem Scherz. Ist diese körperliche Selbstheiligung, welche den eigenen Leib als ein Naturobjekt und als einen der Gottheit geweihten Tempel empfindet, nicht der erste Akt einer unzweideutigen

Naturreligion und somit das erste Moment der Religion überhaupt?!

Wenn die häuslichen Raumverhältnisse es nothwendig machen, daß ein oder einige Kinder mit einem Dienstboten in derselben Kammer schlafen: so muß die möglichste Gewißheit vorerst gewonnen sein, daß von dieser Seite keine Gefahr vorhanden ist. Gutmüthiges, treuherziges Aussehen, oder sehr anständiges Benehmen bietet hierin keine Garantie; die Sünde, um welche es sich hier handelt, kriecht unter der Decke. Garantie bietet nur, wenn eine Person wahrhaft gottesfürchtig ist.

Abgesehen von vielem Andern ist es wirklich entsetzlich, wie bornirt gebildete Leute oft sind. Sie nehmen ein Kindsmädchen, bekleiden es mit einer weißen Schürze, sind beruhigt, wenn sie ihre Kinderliebe zuweilen mit Küssen darthut; und denken nicht daran, daß sie mit den Kindern, vorgeblich um frische Luft zu schöpfen, den Exercierplatz aufsucht, oder wo sonst der Liebhaber zu treffen ist. Daß die Kinder hier nicht nur verwahrlost werden, sondern oft recht schlimme Dinge hören und sehen, das zu befürchten, ist man zu behaglich. Und erst noch für die Religiösität des Mädchens sich zu interessiren, oder sie an Sonntagen in Christenlehre und Gottesdienst regelmäßig zu schicken, daran denken die Wenigsten in der Stadt. Sie ahnen nicht, wie sehr die Pflege der Religiösität bei dem Kindsmädchen den eigenen Kindern Vortheil brächte.

Daß im Haus keine Bilder, Scherze, Gespräche vorkommen dürfen, welche den Kinderseelen ungeziemende Vorstellungen oder gefährliches Grübeln verursachen können, versteht sich von selbst. Der so häufig vorgebrachten Frage, woher die Kinder kommen, begegne man einfach mit der wahren Antwort: Gott schickt dieselben den Eltern; weitere Fragen darüber können mit der Bemerkung zurückgewiesen werden, das geht euch jetzt nichts an, wie Gott dieses thut; oder das weiß Niemand, wie Gott neue Menschen erschaffe.

Wenn übrigens in einer Familie auch nicht die geringste Gefahr für die Unschuld der Kinder ist, so werden sie den-

noch oft ganz verdorben durch den Verkehr außer dem Haus. Namentlich hat das Schulgehen und die Gassenbekanntschaften oft sehr schlimme Folgen. Je mehr zu Haus auf Zucht gehalten wird, desto sorgfältiger suchen Kinder, welche Schlimmes auswärts kennen gelernt haben, solches zu verbergen, so daß Jahre lang schwer gesündigt werden kann, ohne daß es die Eltern ahnen. Es ist deßhalb große Wachsamkeit nothwendig über den Umgang mit Kindern; am sichersten ist es in den meisten Fällen, wenn der Umgang der Kinder beschränkt wird, wenn sie nicht bis in die Nacht außer dem Haus zubringen dürfen, wenn sie fleißig abgefragt werden, bei wem sie gewesen sind, was sie gespielt und von was geredet worden ist.

Das richtigste Verhütungsmittel, ohne welches alle Wachsamkeit und andere Mittel nicht ausreichen, um die Kinder vor innerer und äußerer Befleckung zu sichern, wird fast allgemein verwahrlost, wie mir scheint, aus Unverstand und Bequemlichkeit, nämlich die Weckung des Gewissens in Betreff der Sünden gegen das sechste Gebot. Und doch ist daran Alles gelegen, auch der spätern Zukunft wegen.

Es ist wahrhaft kläglich, wie so manche Katechismen mit einigen für Kinder nichtssagenden Ausdrücken über diese Sünde hinwegschleichen, und es dem Geschick oder Ungeschick des Lehrers überlassen, ob und wie er das hohle Wort erläutern will. Es wäre gerade Aufgabe der Berufenen, welche einen Katechismus verfassen, daß sie dem Katecheten selbst die richtige Bezeichnung bieten, um nicht bis zur Gefährlichkeit confret die Sache zu nennen und doch nicht in der Art unbestimmt zu bleiben, daß soviel als nichts damit gesagt ist.

Kinder sind von Natur aus gewissenhaft; wenn ihnen mit Bestimmtheit und religiösem Ernst etwas als schwere Sünde bezeichnet wird, so scheuen sie sich davor. Gerade aber gegen die schlimmste Sünde wird nicht vorgebaut; man sagt nichts Bestimmtes und Genügendes dagegen, indem man sich dem faulen, tröstlichen Dusel überlaßt, es sei besser, den

unschuldigen Seelen gar nichts zu reden von solchen Dingen. Und wenn dann die Versuchung oder Verführung an das junge Menschenkind kommt, so fehlt es an der Abwehr des Gewissens.

Es sind mir nicht wenige Fälle bekannt, wo junge Leute auf das bestimmteste behaupteten, sie würden nicht in ein solches Laster verfallen sein und Jahre lang darin beharrt haben, wenn ihnen von Seite der Eltern oder Lehrer irgend eine Belehrung oder Warnung gegen diese Sünde zugekommen wäre. Hingegen ist mir kein einziger Fall bekannt, daß je die betreffende Belehrung, wenn sie in ernsten, vorsichtig gewählten Worten gegeben wurde, der jugendlichen Seele Gefahr oder Schaden gebracht hätte. Ich halte es für eine wahrhaft diabolische Verblendung, wenn Geistliche oder Eltern meinen, die anvertraute Jugend werde am sichersten unschuldig bleiben, wenn sie selbst nie von derartigen Versündigungen etwas sagen, wie wenn die Finsterniß der Unwissenheit vor einer Sünde schütze, welche vor Allem die Finsterniß liebt, Finsterniß braucht und am üppigsten darin gedeiht. Es versteht sich anderseits von selbst, daß jedes Wort, das man bei bezüglicher Warnung gebraucht, genau überlegt sein muß. Wo man in der Schule die nothwendige Erläuterung über die Sünde gegen das sechste Gebot gibt, ist es am rathsamsten, die Belehrung niederzuschreiben und vorzulesen.

Es ist wahrhaft merkwürdig, wie besonders Damenmütter die Ohren ihrer Töchter vor jedem Wort sorgfältig zu bewahren suchen, das, wenn auch in ernster decenter Weise, Geschlechtliches berührt, und ungeheuer empört sind, wenn in einer Predigt Derartiges besprochen wird, oder der Beichtvater gefragt hat. Hingegen dürfen dieselben Töchter aus Gedichten, Romanen, Schauspielen unsittliches Gift zur Genüge und im Ueberfluß genießen, und müssen auf dem Ball auch in dem üblichen unzüchtigen Anzug erscheinen. Ich kannte eine solche Dame, welche ihrer Tochter eine Erbauungsschrift vorenthielt, weil in derselben mit den anständigsten Ausdrücken auch von Geschlechtlichem die Rede ist; hingegen als ein Bewerber um der Tochter Hand sich zu melden den Anschein gab, wurde alsbald wechselseitiges Abküssen offiziell eingeführt; nachher blieb der Bewerber wieder weg.

Es hängt natürlich von dem Alter und der Entwicklung der Kinder ab, wie und wie weit sie gewarnt oder belehrt

werden müssen, bezüglich der Versündigungen gegen das sechste Gebot. So viel kann man aber unbedenklich den Kindern sagen, es gebe sehr schwere Sünden am Leib. Der Leib sei nämlich durch die Taufe hochgeweiht, wie eine Kirche oder ein Altar; wenn man nun am Leib solche Theile, die immer zugedeckt sein sollen, selbst beim Baden, muthwillig, ohne Nothwendigkeit an sich oder Andern aufdeckt, anschaut, oder berührt, so ist dieses eine Sünde gegen das sechste Gebot. Und diese Sünde ist so schwer, daß es schon eine Todsünde ist, wenn man freiwillig und mit Wohlgefallen an solche verbotene Dinge nur denkt, oder gern davon redet, oder wenn man gern zuhört, wo Todsünder Spässe und Erzählungen vorbringen von unreinen verbotenen Dingen. Etwas reifern Kindern, z. B. solchen, die schon aus der Elementarschule entlassen sind, mag insbesondere noch gesagt werden: Jede andere Sünde könne vollständig verziehen werden, wenn der Mensch sie ernstlich bereut und beichtet; wer aber gegen das sechste Gebot eine Sünde ausübt, der tilge an seiner Person das Allerschönste, die Unschuld aus, und diese könne durch keine Reue und Buße mehr gewonnen werden, sie sei verloren für die Ewigkeit. Man könne zwar auch Verzeihung erlangen durch wahre Buße, und selig werden; aber den besonderen Vorzug im Himmel, welchen die bekommen, welche ihre Unschuld nie verloren haben, können Andere nicht mehr erreichen.

So oft man Kindern von der Schwere derartiger Sünden gesprochen hat, ist auch eine Art Tröstung für solche Kinder nothwendig, die sich getroffen fühlen. Der Erzieher mag etwa sagen: Wenn nun Eines von euch das Unglück gehabt hat, aus Unwissenheit in eine solche Sünde zu fallen, so bekennet es recht aufrichtig dem Beichtvater, damit er euch helfe, von Gott Verzeihung zu bekommen und von ferneren Versündigungen dieser Art in Zukunft bewahrt zu bleiben.

Die Schamhaftigkeit ist nicht sowohl ein spezifisches Ge-

wissen für Unschuld und Keuschheit, als vielmehr ein Schicklichkeitsgefühl, was und wie Körperliches verborgen gehalten werden müsse. Die Schamhaftigkeit ist deßhalb keineswegs mit Keuschheit gleichbedeutend, wohl aber mag sie gleichsam das schützende Gehäge um Unschuld und Keuschheit bilden. Je mehr in einer Gegend oder einem Ort die Sinnlichkeit üppig und geil geworden ist, desto nothwendiger ist die strengste Durchführung schamhafter Sitte. Für ihre Naturgeschichte muß jedoch bemerkt werden: sie entwickelt sich nicht von selbst, oder doch nur zu schwachen Regungen; sodann kann sie auch unsinnig und verkehrt sich gestalten.

Man kann in Spanien Kinder von mehreren Jahren ganz nackt unbefangen herumlaufen sehen, was bei uns für eine große Verletzung der Schamhaftigkeit angesehen wird — und dennoch wird wohl bei keiner Nation in Europa so wenig Unzucht gefunden werden, als bei der spanischen. In der Türkei wirft sich die Schamhaftigkeit auf das Gesicht; bemerkt eine unverschleierte Türkin eine männliche Person, so wendet sie schnell ihr Gesicht gegen die Wand, als wäre das Gesicht der unanständigste Theil des Körpers. Ich kannte ein Mädchen englischer Abkunft, das vor Scham weinte, als es barfuß gesehen wurde; hingegen mit der größten Unbefangenheit sich auf den Schooß eines Studenten setzte, der zuweilen in das Haus kam, und ihn zärtlich liebkoste.

Schamhaftigkeit ist die Hülse, Keuschheit der Kern; wie nun eines ohne das andere existiren kann, obschon beide zusammengehören, so verhält es sich auch mit Schamhaftigkeit und Keuschheit. Es gibt keusche Personen, welche gerade nicht in allweg besonders schamhaft sind; in Spanien z. B. sprechen auch gebildete Personen über leibliche und geschlechtliche Dinge mit unbefangener Offenheit, worüber eine deutsche Thusnelde sich verpflichtet hielte, ungeheuer roth zu werden, ohne daß letztere deßhalb sich jedesmal scheut, mit unreinen Vorstellungen ihre Seele zu beflecken.

Die Schamhaftigkeit muß daher vom Erzieher ihrer Bestimmung entsprechend geweckt und geleitet werden, daß sie gleichsam schütze und abwehre gegen Verletzungen der Keuschheit. Daher soll das Kind in frühester Zeit schon gewöhnt

werden, sich nie entblößt zu zeigen, nicht mit Kindern des andern Geschlechtes in genaueren Verkehr und Spielen sich einlassen. Insbesondere läßt das viele Küssen und Geküßtwerden, wie es in Städten gewöhnlich ist, keine feinere Schamhaftigkeit aufkommen.

Es gibt Familien, wo die Kinder regelmäßiger, als das Gebet, täglich das Geschäft des Küssens Morgens und Abends an den Eltern, Onkel, Tanten und Besuchspersonen, wenn solche vorräthig sind, abthun müssen. Die Frauen Mütter meinen damit die Liebe warm zu erhalten und merken nicht, daß die Kinder die Frohnarbeit des Küssens mit derselben Gleichgültigkeit ausüben, wie sie die Schuhe Abends ausziehen; beides ein Geschäft in Leder. Hingegen bewirkt die Gewöhnung des vielen Küssen=, daß solche Kinder, wenn sie heranwachsen und die Geschlechtsneigung erwacht, ihr übliches Küssen fortsetzen an Personen des andern Geschlechts, und zwar nicht mehr mit der trockenen Gleichgültigkeit und harmlosen Unschuld, wie früher.

Neben der aufmerksamsten Sorgfalt, die Jugend vor geschlechtlichen Versündigungen zu bewahren, darf der Erzieher niemals sich einbilden, er habe volle Sicherheit, daß die anvertrauten Kinder ganz rein sind. Da es aber unendlich wichtig ist, daß möglichst früh endeckt werde, wo schon Sünde verübt wird, so muß der Erzieher die Erscheinungen kennen, welche bei solchen Kindern, die der Selbstbefleckung verfallen sind, oft zum Vorschein kommen. Verdacht erwecken muß: bleiches Gesicht, schneller Wechsel der Gesichtsfarbe, häufige Blätterchen im Gesicht, blaue Ringe um die Augen, abgestandene Haut und tiefliegende Augen, stierer Blick, übelriechender Athem, verdächtige Haltung des Leibes und der Hände. Ferner muß Verdacht erwecken, wenn ein Kind bisweilen besonders lang auf dem Abtritt verweilt, unwillkürlich den Blick auf Personen des andern Geschlechtes richtet, und zwar nicht auf das Gesicht derselben, sondern auf andere Theile des Leibes. Ferner zeigt sich bei solchen Kindern auffallende Zerstreutheit, leichtes Erschrecken, trübe Laune, Düsterheit, Theilnahmslosigkeit an den Spielen der Kinder.

Eine merkwürdige Erscheinung zeigt sich bei solchen Personen, welche jahrelang während der Zeit des Wachsthums jenem Laster ergeben waren. Viele bekommen nämlich auffallende Gesichtsähnlichkeit mit Affen, selbst wenn sie als jüngere Kinder ganz hübsche Gesichtsbildung hatten, wie ihre unverdorbenen Geschwister jetzt noch haben mögen. Nun aber ist der Affe das einzige Thier, bei welchem jene Abscheulichkeit vorkommt. Es mag einem überwiesenen oder geständigen jungen Sünder dieses zur Abschreckung gesagt werden.

Uebrigens sind alle angeführten Erscheinungen keine unfehlbaren Beweise der vorhandenen Sünde, da sie auch durch sonstige Krankhaftigkeit hervorgebracht sein können, sowie anderseits ein Kind der Sünde verfallen sein kann, ohne daß, besonders in der ersten Zeit, auch die genannten Zeichen zum Vorschein kommen. Man darf sich daher nicht der Sicherheit hingeben, wo keine solchen Erscheinungen sich zeigen; hingegen recht scharf ein Kind in allen seinen Wegen beobachten, wo Aussehen oder Benehmen verdächtig ist. Zumal soll in diesem Falle das Bett und die abgelegten Hemden des Kindes ohne sein Wissen untersucht werden, ob keine Spuren der Sünde darin zu finden sind.

Sobald man vernünftiger Weise gegen ein Kind nicht nur Verdacht schöpft, sondern vom Verfall an die Sünde überzeugt ist, so handelt es sich darum, dasselbe zum Geständniß zu bringen. Hier kommt nun Alles darauf an, dem Kinde das Geständniß leicht zu machen. Indem man die bestimmte Vermuthung ausspricht, daß es ein Uebel an sich habe, welches Leib und Seele zu Grund richte, bezeichne man dasselbe schon im Voraus weniger als Schuld, vielmehr als Unglück, da es wahrscheinlich nicht gewußt habe, wie viel diese unerlaubten Berührungen auf sich haben, vielleicht sei es von Andern dazu verleitet worden. Es möge aber nun recht aufrichtig Alles sagen, damit ihm geholfen werden könne. Hierauf frage man in ruhigem, gelassenem Ton, ob Berührungen aus sündhafter Lust stattgefunden

haben; ist dieses zugestanden, ob allein oder mit Andern, wie lange schon, ob jede Woche, jeden Tag, an welchen Orten gewöhnlich, ob es schon gebeichtet worden sei.

Wenn das Geständniß gewonnen ist, so liegt Alles daran, in dem Kinde den entschiedenen Willen zu erzeugen, diese Sünde nie mehr zu begehen. Alle Strafandrohungen und Zwangsversuche sind vermöge der Natur und steten Gelegenheit dieser Sünde ganz fruchtlos, wenn nicht Angst und Abscheu vor derselben im Kinde erweckt wird. Um solches zu erreichen, muß das Kind davon überzeugt werden, daß dieses Uebel eine große Schande, Sünde und Verderben für Leib und Seele ist. Man muß deßhalb die Folgen schildern, welche jene Sünde erfahrungsgemäß mit sich führt, wenn sie längere Zeit fortgetrieben wird. Es sind folgende schon zum Vorschein gekommen: Auszehrung, Nervenfieber, fallende Sucht, Rückenmarkdarrsucht, Zittern, unwillkürlicher Samenfluß, Impotenz, Abnahme des Gehörs und Gesichts, affenähnliche Gesichtszüge, Schwächung des Gedächtnisses, des Verstandes und der Fähigkeit aufmerksam zu sein, Trübsinn, Muthlosigkeit, Trostlosigkeit, leibliche und geistliche Erschlaffung, Verrücktheit, Selbstmord.

Es versteht sich, daß man nicht jedem Kinde, das man zu belehren und zu warnen hat, alle diese Folgen aufzählen dürfte, sondern nur diejenigen, welche voraussichtlich am meisten abschreckend wirken. Ein Mädchen wird besonders durch die Besorgniß, ein häßliches Gesicht zu bekommen, ein junger Mensch, der oft Husten hat, durch Angst vor der Auszehrung zum Entschluß gebracht werden können, die Sünde in Zukunft zu meiden.

Außer den sinnlich wahrnehmbaren Folgen muß dann insbesondere die schwere Sündhaftigkeit dieses Vergehens dargestellt und möglichst stark das Gewissen betheiligt werden. Man kann dem jungen Sünder in aller Wahrheit zeigen, daß die Selbstbefleckung ein langsamer, ruchloser Selbstmord sei, verübt durch eine große Menge jedesmaliger Todsünden;

daß in der Gegenwart des heiligen Gottes nichts Abscheulicheres geschehen könne; nicht einmal ein Thier verübe solches, außer der geile Affe. Wer in dieser Sünde sterbe, ohne sie schmerzlich bereut zu haben, werde in ewiger Verdammung für die kurze schändliche Lust gequält, und zwar steigere sich die Qual des höllischen Feuers so viel mal, als die Sünde wiederholt worden ist. Christus verabscheue diese Sünde in dem Grade, daß er sich gern noch einmal kreuzigen ließe, wenn ein Mensch dadurch abgehalten würde, sie zu thun.

Je weniger der junge Sünder religiös geweckt ist, desto mehr müssen ihm die sinnlichen Folgen, die Leibesgefahr abschreckend vorgehalten werden; während das sonst religiöse Kind, wenn es mehr in Unwissenheit Wollüstiges ausgeübt, schon durch den Hinweis auf den Abscheu des heiligen Gottes vor dieser Sünde zur Reue und zum Vorsatz gebracht werden mag. Besonders muß aber die Belehrung bei Allen so gehalten werden, daß neben der Abschreckung zugleich Aufmunterung und selbst Tröstung stattfinde; denn Kleinmüthigkeit schwächt solche schwache Geschöpfe noch mehr, so daß sie im Sumpf der Sünde muthlos liegen bleiben.

Die Willigkeit, in Zukunft diese Sünde zu meiden, ist nicht schwer zu erzeugen; und das Versprechen, niemals sie wieder zu verüben, ist meistens ernstlich gemeint. Dessenungeachtet sind Rückfälle in der Regel zu erwarten, weil die Reizbarkeit durch die Gewohnheit krankhaft gesteigert ist, wie bei dem Schnapstrinker, und die Einsamkeit, die Gelegenheit dazu überall vorhanden ist. Der Erzieher hat deßhalb die schwierige Aufgabe, jenen guten Willen aufrecht zu halten, und mit geeigneten Mitteln zu Hülfe zu kommen. Das stärkste aller Mittel, welchem kein anderes gleichkommt, ist die Beicht, sowohl durch ihre natürlich moralische Einwirkung, als auch durch ihre sakramentale Kraft. Laßt es sich einrichten, daß der junge Sünder jede Woche zur Beicht kommt, so ist mit vieler Sicherheit Rettung zu erwarten, wenn solches so lange fortgeführt wird, bis einige Monate lang kein Rückfall mehr stattgefunden hat.

Die Voraussicht, einem geachteten Manne, der ernstliches Interesse an der Sache nimmt, es sagen zu müssen, wenn wieder gesündigt worden ist, und bei ihm theilnehmende Freude zu finden, wenn die Frist glücklich überstanden worden, hat oft eine viel größere Wirkung, als die Rücksichten auf Gott, „den man nicht sieht", und den man sich gleichsam gewöhnt denkt, alles Schlimme zu sehen. Die unkatholische Ansicht, mit einiger Reue die begangene Sünde ohne Weiteres tilgen zu können, vermag dem heftigen Andrang der gewöhnten Lust keinen genügenden Widerstand zu leisten, während das Sakrament der Buße neben der geforderten Reue auch durch die Gnade gegen den Rückfall stärkt.

Wo sich eine wöchentliche Beicht nicht wohl fügt, lasse man sich wenigstens immer in ganz kurzen Fristen Bericht erstatten (nach Umständen auch schriftlich), gebe eine neue Aufmunterung und lasse sich für eine bestimmt bezeichnete Zeit aufs Neue Enthaltsamkeit versprechen. Haben Rückfälle stattgefunden, so wirkt es besser, zu trösten und Muth einzuflößen, als hart anzulassen. Insbesondere ist aber zu untersuchen, welche Umstände gewöhnlich die Gefahr und Sünde herbeiführen, um dagegen Rath und Anweisung zu geben.

Bei jungen Leuten, welche schon längere Zeit der Sünde verfallen sind, wird der geschlechtliche Organismus höchst reizbar, so daß ihnen selbst unbedeutende Vorkommnisse oder Dinge die gefährlichsten Versuchungen bereiten, welche für unverdorbene Kinder ganz unverfänglich sind. Dazu gehört z. B. der Anblick von Personen, Thieren, Bildern, wenn auch nur in entfernter Weise eine geschlechtliche Vorstellung dadurch geweckt werden kann; selbst die nächsten Verwandten, eines der Eltern oder Geschwister, können durch unvorsichtiges Benehmen zur Versuchung werden, ohne daß jene es ahnen. Dazu gehört ferner Kaffee, Thee, Kartoffeln, Wein, Bier, Gewürz; das Bettliegen ohne zu schlafen ist ganz besonders gefährlich, bei Vielen kommt die Sünde nur im Bett zur Vollführung; langes Sitzen, Ringen mit andern Kindern, Alleinsein ohne Beschäftigung, warm Baden oder Waschungen. Wenn auch solche Dinge bei reizbaren Personen nicht zur äußerlichen Vollführung bringen, werden doch unreine Anwandlungen, und in Folge davon innerliche Verunreinigung geweckt.

Bei dem Versuch der Heilung dieser ärgsten Sünde gilt ganz besonders das Wort Christi, daß es nichts taugt, einen neuen Fleck auf ein altes Kleid zu setzen. Eine nachhaltige Befreiung von diesem Uebel ist nur zu erreichen, wenn die Religiosität bei dem Patienten zur kräftigen Entwicklung gesteigert wird, denn sie macht gewissenhaft, pflanzt die Furcht Gottes, und bringt auch den höhern Beistand der Gnade. Auch zu diesem Zweck ist eine wohlvorbereitete Beicht ganz unerläßlich.

Wenn aber bei einem bösartigen Geschwür hauptsächlich auf eine bessere Blutbereitung im Allgemeinen hingewirkt werden muß, so muß doch auch das Geschwür noch besonders behandelt werden. Deßgleichen bei diesem moralischen Uebel, das ganz besonders schwer zu beseitigen ist. Daher gehört die Sorgfalt, solche Kinder möglichst wenig allein lassen, körperliche Thätigkeit bis zur Grenze der Ermüdung, nicht lange sitzen lassen, mehr Pflanzenkost als Fleisch, Forderung, daß kein Augenblick länger auf dem Abtritt verweilt werde, als nothwendig ist, Forderung, schnell aufzustehen, wenn im Bett unreine Anwandlungen kommen 2c. Wo das Uebel schon einen hohen Grad erreicht hat, bedarf es zuweilen ärztlicher Hülfe, nicht nur um die schon ausgebrochenen Folgen an der Gesundheit zu heilen, sondern auch um Mittel anzuwenden, den schon unnatürlich gewordenen Reiz zu mindern.

Sehr wirksam erweist sich auch besonders die Lehre von der Allwissenheit und Gegenwart Gottes; es hat mir selbst schon ein junger Mensch gesagt, daß unter allen Mitteln, die er gegen sein hartnäckiges Uebel angewandt, keines so wirksam sich erwiesen habe, als die Erinnerung an die Gegenwart Gottes. Sonst wirkt erfahrungsgemäß auch sehr heilsam, wenn das betreffende Kind angeleitet wird, die Mutter Gottes oder den hl. Aloysius täglich anzurufen, täglich das Versprechen abzulegen, ihnen zu Ehren die Sünde heute nicht zu thun; den Rosenkranz mit in das Bett zu nehmen, betend einzuschlafen, beim Aufwachen wieder zu beten, das Kreuz am

Rosenkranz zu küssen. Ferner ist gegen die Ueppigkeit der Sinnlichkeit besonders heilsam die öftere lebendige Vorstellung des Todes und des Gerichtes; in wie weit es sich thun läßt, soll der Sinnlichkeit geradezu Sinnliches dieser Art vorgehalten werden, z. B. Kirchhofbesuch, ein Bild im Zimmer, das an den Tod erinnert.

Zum Schluß dieses unschönen Themas mag noch bemerkt werden, daß besonders auch blödsinnige Kinder überwacht werden müssen, weil sie stark zu der besprochenen Sünde geneigt sind, und darum oft ganz von selbst darauf verfallen.

Ich stellte die Versündigungen gegen die Keuschheit voran, weil unter allen Aufgaben der Erziehung keine wichtiger ist als die, das Kind in dieser Beziehung rein zu erhalten, oder wieder rein herzustellen. Alle Arten moralischen Unkrauts, das in der Kindheit sonst noch zum Vorschein kommt und in Folge der verdorbenen Menschennatur, ungeschickter oder verwahrloster Erziehung und bösen Verkehrs sich stärker entwickelt haben mag, z. B. Stehlen, Fluchen, Gewaltthätigkeiten, haben keine so verwüstenden Folgen und lassen sich leichter wieder beseitigen.

Gehorsam.

Der Mensch ohne Bindung und Eingliederung an andere Persönlichkeiten ist ein losgerissenes Glied, werthlos nicht nur, sondern häßlich vor Gott und der Welt. Wie eine schöne Musik auf unerträgliche Weise gestört wird, wenn Einer dazu ein lautes Instrument spielen wollte nicht im Anschluß an die Composition des Stückes, sondern nach willkürlich gewähltem Rythmus und Tonart: so stört ein Mensch Familie, Kirche und Staat mehr oder weniger, wenn er rücksichtslos und ungehorsam seinen eigenen Weg gehen will.

Der Gehorsam in der Jugend ist in zweifacher Beziehung nothwendig; ohne den Gehorsam des Kindes sind die besten Anweisungen und Befehle fruchtlos; zugleich ist aber auch der Gehorsam des Kindes eine Vorübung zum spätern rechtschaffenen Leben, indem solches in dem Gehorsam gegen das göttliche, kirchliche und bürgerliche Gesetz besteht. Wie der

Mensch, welcher den Gesetzen sich nicht unterwirft, ein schlechter Mensch ist, so ist auch ein ungehorsames Kind ein schlechtes Kind. Darum muß der Gehorsam bei dem Kinde so früh gepflanzt werden, als es dessen fähig ist; und zwar ist diese Aufgabe um so leichter, je jünger das Kind noch ist.

Es ist nun die Frage, wie das Kind gehorsam wird. Das Erste ist die Gewöhnung; erst später muß der Gehorsam auch vergeistigt werden, indem man den religiösen Beweggrund dem Kinde beibringt, d. h. indem man ihm zeigt, daß Gott, sein Schöpfer und größter Wohlthäter, den Gehorsam begehrt, und wie selbst der Sohn Gottes gehorsam war bis zum Tod am Kreuze. Damit ist es zunächst genug; es würde gleichsam den reinen Beweggrund zum Gehorsam stören, wenn bei den einzelnen Befehlen dem jüngern Kinde schon die Gründe gesagt würden, warum dieß und jenes geschehen, oder unterbleiben soll; denn der Geist des Gehorsams ist nicht da, wo man erst dann etwas thun will, wenn einem die Sache einleuchtet. Wohl aber ist es später angemessen, jungen Leuten, die eben doch allmälig von der Erziehung emancipirt werden sollen, die Gründe einzelner Befehle mitzutheilen, damit auch das Verständniß der Lebensverhältnisse dadurch gefördert werde. Selbst dem jüngern Kinde mag richtige Erklärung gegeben werden, wenn es fragt, warum dieß gethan oder unterlassen werden müsse.

Dieß gilt jedoch nur in dem Falle, daß das Kind nicht im Widerspruchsgeist und um abzumarkten fragt, sondern in natürlichem Wissenstrieb.

Das Kind muß gewissermaßen schon von der Zeit an, da es die Augen öffnen kann, bewahrt werden vor der Stimmung und dem Gebaren, als habe es eine Herrschaft über die Umgebung anzusprechen. Eltern, besonders Mütter, welche in dem jüngern Kinde durch übermäßige Botmäßigkeit Anmaßlichkeit aufkommen lassen, bereiten sich selbst und dem Kinde nur desto mehr Verdruß für jene Zeit, da

eben doch einmal von dem Kinde Gehorsam verlangt werden muß.

Das Geschrei des Kindes ist zunächst die Aeußerung seines Uebelbefindens; wo diesem abgeholfen werden kann, soll es natürlich geschehen. Wenn aber mit großer Hastigkeit jedesmal beigesprungen wird, so wird das Kind bei jeder unbedeutenden Langweile schon sein Schreicommando erschallen lassen, und wenn nicht alsbald Jemand herbeieilt, so bekommt die junge Majestät einen rothen Kopf von Zorn und Entrüstung, und das Schreien hat nicht mehr den Ausdruck von Wehklagen, sondern von grimmigem Aerger und Bestreben, die Umgebung an den Ohren zu packen und sie zu züchtigen.

Es muß dem Kinde, sobald genügendes Verständniß da ist, beigebracht werden, nicht sowohl durch Worte, als vielmehr durch die Behandlungsweise: die erste Standespflicht deines Alters ist vor Allem der Gehorsam.

Uebrigens wird man nur wahren (auch innerlichen) Gehorsam pflanzen, wenn man nicht in weibische Kommandirsucht verfallt, die jeden Schritt und Bewegung des Kindes, wie bei einer Marionette, leiten will. Nur das Wesentliche soll befohlen oder angeordnet, darauf aber ganz unerläßlich bestanden werden; darum muß auch beobachtet oder nachgefragt werden, ob und wie ein vielleicht unangenehmer Befehl ausgeführt wurde.

Es ist oft ganz jämmerlich anzusehen, wie Kindsmägde und Mütter mit ihrem unaufhörlichen Befehlen und Drohen gleichsam an den Kindern herumzupfen, wie ein ungeschickter Mensch auf dem Kutscherbock ein Pferd malträtirt, das er nicht zu leiten versteht. Die nächste Folge ist, daß solche Kinder ganz ungehorsam werden, gleichsam taub für alles Kommandiren, wenn es nicht mit dem Zwang unmittelbarer Schläge begleitet ist; daher die übliche Phrase: „Wart', ich sag' es dem Vater".

Wenn aus Unverstand und gutmüthiger Schwäche offenem Ungehorsam zuweilen nachgesehen wird, so ist die regelmäßige Folge, daß das Gezänk in der Familie das ganze Jahr hindurch nie aufhört, gleichsam ein fortwährender Krieg geführt

wird zwischen der Unbotmäßigkeit des Kindes und zwischen der degradirten Autorität der Eltern.

Ich sah in einer belebten Stadtstraße, wie ein Herrenbub von etwa 4 oder 5 Jahren in zornigem Heulen seiner Mutter nachschrie: „Du unartige Mutter.“ — Selbst der Umstand, daß in der modernen Welt die Eltern von den Kindern sich mit Du anreden lassen, statt wie es früher und auch jetzt noch beim Landvolk üblich, mit Sie oder Ihr, scheint mir von der weichlichen Verliebtheit in die Kinder herzukommen, wornach die Eltern auf die ihnen gebührende Autorität verzichten, und lieber die Vertrauten, gleichsam Kameraden der Kinder sein wollen, als ihre Obern.

Wo Widerspänstigkeit und Eigensinn vorhanden ist, kann man in der Regel annehmen, daß die vorausgegangene Behandlung des Kindes eine ganz verfehlte war. Deßhalb mögen Personen, in deren Umgebung das Kind eigensinnig geworden ist, nicht erwarten, daß sie selbst den Eigensinn brechen können. Dazu bedarf es großer Umsicht, Ruhe und Festigkeit, welche ihnen fehlt, weil die Kinder sonst nicht bei ihnen eigensinnig geworden wären. Oft ist am schnellsten abgeholfen, wenn ein solches ungezogenes Kind in einer gut geleiteten Erziehungsanstalt untergebracht wird; gewöhnlich fügt es sich sehr bald der herrschenden Ordnung des Hauses, und findet sich behaglich dabei. Die Hausordnung in ihrer Gleichmäßigkeit, wie sie in solchen Anstalten eingehalten wird, imponirt den Kindern ganz anders, als das oft launenhafte, unüberlegte Kommando zu Haus. Wo unbotmäßige Kinder nicht in andere Umgebung versetzt werden können, da bleiben eben keine andern Mittel übrig, um die Starrköpfigkeit zu brechen, als besonnen angewandte Strafen. Diese sollen aber nicht in Schlägen bestehen, sondern von dem Grundsatz ausgehen: wer den Eltern nicht den schuldigen Gehorsam leistet, dem sind die Eltern nicht schuldig, irgend eine Annehmlichkeit des Lebens zu gewähren. Man entziehe also dem widerspänstigen Kinde die Spielzeit, die Theilnahme an gemein-

samem Vergnügen, die wohlschmeckendern Speisen, die freundliche Ansprache, die Sonntagskleider u. s. w.

Es mag oft auch eine ernste, gleichsam trauernde, schweigende Haltung dem Kinde gegenüber gute Wirkung haben; solche wäre so lange einzuhalten, bis sich thatsächlich eine Sinnesänderung kund gibt. Fenelon wandte dieses Mittel seinem königlichen Zögling gegenüber manchmal in der Art an, daß auch das dienende Personal durch ernstes Schweigen fühlbar machen mußte, wie die Unart des Knaben den heiteren Verkehr im Hause gestört und allgemeine Betrübniß verursacht habe.

Der Gehorsam, welcher nur bestimmten Personen geleistet wird, aber nicht allen, die ihn anzusprechen haben, z. B. dem Vater, aber nicht der Mutter, hat keinen sittlichen Werth und keine Haltbarkeit für spätere Jahre. Soll der Gehorsam dieses bekommen, so muß er von innen herauswirken, nicht von außen her durch äußere Rücksichten. Der richtige, Gesinnung und That umfassende Gehorsam, der zugleich für das ganze Leben ausdauern mag, kann nur durch das Christenthum gepflanzt werden. Der christliche Glaube vermag den Gehorsam zur Gewissenssache zu machen. Man suche den Kindern gleichsam den Ordensgeist bezüglich des Gehorsams beizubringen, indem man ihnen zeigt, wie sie in den Befehlen der Eltern, Lehrer und eines Jeden, der ihnen zu gebieten hat, Gottes Befehl sehen müßten, weil Gott es will, daß sie gehorchen. Wenn sie also sagen zu Vater und Mutter: „Ich will nicht," so sei dieß, wie wenn sie zu Gott sagen würden: „Ich will nicht," eine Rebellion.

Man nennt das Gewissen gewöhnlich eine Stimme Gottes; es ist das insofern richtig, als Gott will, daß wir dem Gewissen folgen, obschon das Gewissen manchmal unerleuchtet nicht das Richtige fordert. Dasselbe gilt aber auch von dem, was die Eltern fordern; denn diese sind das objektive Gewissen für das Kind, dessen eigenes Gewissen großentheils noch schlaft, wie das Samenkorn in gefrorener Erde. Nur wenn selbst dem Kind klar ist, daß die Eltern etwas gegen das offenbare Wort Gottes befehlen,

z. B. eine Lüge, soll das Kind nicht gehorchen, gerade weil hier der religiöse Grund des Gehorsams aufhört.

Mancher Leser mag vielleicht denken, dieß nehme sich in der Theorie ganz schön aus, sei aber in der Wirklichkeit nicht zu erreichen. Wie jedoch ganz leicht Kinder zum Gehorsam aus religiöser Gewissenhaftigkeit gebracht werden können, zeigt der Umstand, daß eine der gewöhnlichsten Anklagen, welche die Kinder in der Beicht vorbringen, dahin geht, sie seien den Eltern oder Lehrern ungehorsam gewesen.

Der sogenannte Liberalismus, das Geschrei nach Freiheit, die Phrase Gewissensfreiheit ist im Grund nichts anderes als das Trachten nach Abwerfen der von Gott geordneten Autorität, ein Aufkünden gegen Gott selbst.

Da eben mit den Jahren der Mündigkeit nicht mehr derselbe Gehorsam verlangt werden kann, wie von jüngern Kindern, und doch auch die Zeit, da größere Selbstständigkeit zuläßig ist, nicht plötzlich eintritt: so fragt es sich, wie allmählig der richtige Uebergang einzuleiten ist.

Es gibt Eltern, welche eine solche Herrschsucht haben, daß sie auch den herangewachsenen Kindern bezüglich jeder Kleinigkeit kommandiren und ihrem freien Willen nicht den geringsten Spielraum lassen; da soll eine Tochter von 20 Jahren bei jedem Kleiderwechsel die Frau Mama fragen, was sie heute anziehen soll, und der erwachsene Sohn den Brief vorerst lesen lassen, den er an einen Freund schreibt oder von ihm bekommt. Solche Behandlung der erwachsenen Kinder hat zweifach schlimme Folgen: bei manchen, besonders bei Söhnen, erzeugt sie oft Abneigung, selbst Erbitterung gegen den Vater, deßgleichen offener Ungehorsam und Zank, zuweilen der Wunsch, die Eltern möchten sterben; oder aber, es bildet sich kein selbstständiger Charakter, so daß, wenn äußere Verhältnisse plötzlich von der bisherigen Botmäßigkeit emancipiren, derartig aufgewachsene Söhne und Töchter haltlos sich von den Personen oder Verhältnissen, welche ihnen nahe kommen, beherrschen, und oft auch verderben lassen.

Die allmählige Freilassung von dem Regiertwerden muß zunächst darin bestehen, daß man nur noch in Hauptsachen, in wichtigen Angelegenheiten seine Autorität einsetzt; hingegen in Nebensachen soweit Freiheit gestattet, als nicht offenbare

Verkehrtheiten vorkommen. Deßgleichen mag oft summarisch bezeichnet werden, was geschehen soll — hingegen wie es auszuführen ist, dem Sohn oder der Tochter überlassen werden. Aber auch in der Form, wie der Erzieher seinen Willen ausspricht, soll eine Aenderung stattfinden. Es soll weniger mehr die starre Befehlsform gebraucht werden, als vielmehr die Form des Wunsches, der Erwartung, selbst der Bitte.

In Frankreich wird dem Dienstboten bei der Ankündigung, was es thun soll, stets die versüßende Phrase beigesetzt: S'il vous plaît. Gerade, ehrenhafte Naturen lassen sich zu Allem bringen, was man wünscht, wenn man ihnen das Verlangen in einem Ausdruck andeutet, als stehe es ihnen frei, darauf einzugehen oder nicht.

Das Gefühl der Berechtigung, frei zu sein, wachst bei dem Jüngling noch früher, als der Bart. Schroff dieses Selbstständigkeitsgefühl abweisen und die Herrschaft behaupten wollen, bewirkt nicht, wie beim Kinde, Ehrfurcht gegen die Eltern, sondern Mißstimmung oder Erbitterung oder trotzigen Ungehorsam.

Eine höchst wichtige Angelegenheit, worin der Anspruch der Eltern auf Gehorsam und die berechtigte Freiheit jeder Person oft schwer auszugleichen ist, betrifft die Standeswahl. Je jünger die Kinder sind, desto leichter können die Eltern ihr Gutbefinden darin durchsetzen, insofern in den ersten Jahren nach der Schulentlassung bei den Meisten noch kein starker Zug nach einer bestimmten Berufsthätigkeit sich regt. In diesem Falle ist es eine verantwortungsschwere Pflicht der Eltern, durch Gebet, Berathung und reifliches Abwägen aller Umstände das Richtige zu finden und zu wählen. Namentlich sin dzwei wichtige Gesichtspunkte hier festzuhalten: daß die Eltern nicht durch Ehrgeiz oder Habsucht bei der Wahl sich leiten lassen, und daß Sohn oder Tochter durch die Wahl nicht in Verhältnisse komme, welche dem Seelenheil große Gefahr bringen.

In zahllosen Fällen tritt keine Wahl ein; die Lebensverhältnisse drängen zu einem bestimmten Beruf. Das arme Mädchen sucht eben einen Dienst, oder geht in eine Fabrik, wenn die Heimathsgegend damit gesegnet ist. Der arme Knabe, welcher kein Lehrgeld bezahlen kann, verdingt sich zum Viehhüten oder geht zu einem Maurer. Wo gewählt werden kann und zwar durch die Eltern, so beachte man besonders, daß, wenn es sich um das Erlernen eines Handwerkes handelt, am wenigsten von den jungen Leuten gelernt wird und am meisten ihre Religiosität und Sittlichkeit gefährdet wird, wenn sie in Werkstätten untergebracht werden, wo sehr viele Gesellen sind, zumal, wenn das Geschäft vieles Schwätzen zulaßt, z. B. eine große Schneiderbude. Für arme Mädchen ist besonders gefährlich, wenn sie als Aufwärterin in eine Wirthschaft gethan werden, wenn sie vom Dorf hinweg in der Stadt einen Dienst suchen; Fabrikarbeit aber benimmt ihnen die Gelegenheit, für das Hauswesen tauglich zu werden, abgesehen von den Gefahren für Gesundheit und Sittlichkeit. — Anderseits gibt es auch fromme Mütter, welche mit aller Gewalt einen Sohn in den geistlichen Stand bringen wollen; der Erfolg ist oft, daß er als halbstudierter Mensch ein Tagschreiber wird, oder ohne Beruf zum Priester geweiht wird, sich und Andern zum Verderben. Eine trostlose Aussicht haben christliche Eltern überhaupt, wenn sie gegenwärtig ihre Söhne auf eine Universität schicken; die Atmosphäre, in welcher sie daselbst zubringen, ist sehr gefährlich für den Glauben, und in Folge des Schiffbruchs daran auch für die Sittlichkeit.

Wo in einem heranwachsenden Sohn ein sehr bestimmtes, anhaltendes Begehren nach einer Berufsart sich kund gibt, so wäre es in der Regel nicht gut, wenn die Eltern durchaus sich widersetzen würden. Nur wenn offenbar Unheil daraus hervorgehen muß, sollen sich die Eltern ernstlich widersetzen.

Manchmal ist es nur Ehrgeiz, äußerer Glanz, was begehrlich macht, einen bestimmten Stand zu ergreifen; manchmal wird ein Beruf gesucht, wo möglichst früh geheirathet werden kann; manchmal möchte ein junger Mensch gern dasselbe werden, was seine Kameraden. — Da aber in den jungen Jahren der Schaum der Phantasie oben aufschwimmt, und erst später der Verstand in solchen Dingen hell wird: so ist es oft nothwendig, daß die Er-

fahrung der Eltern hier ein Verbot einsetzt, wo die blinde Neigung einem verkehrten Weg zutreibt.

Eine besonders wichtige Angelegenheit, die oft Zwiespalt der Eltern mit dem Sohne oder der Tochter herbeiführt, ist die Verehelichung. Vor Allem sollen Eltern alle ihre Autorität einsetzen, daß keines der Kinder sich in eine Liebschaft einlasse zu einer Zeit und unter Umständen, wo von einer baldigen Verehelichung keine Rede sein kann.

Bei den niederen, ärmeren Ständen ist in Folge längerer Liebschaften fast regelmäßig grobe Versündigung zu erwarten, wenn nicht ein sehr sittlicher Geist im Ort herrscht. Darum muß hier als Grundsatz gelten, nie eine Bekanntschaft zuzulassen, ohne Absicht und Aussicht baldiger Verehelichung. Bei bessern Ständen sind die Liebschaften, wenn sie auch zum Ziel führen, oft eine Schmarotzerpflanze, welche bewirkt, daß keine kräftige Liebe Gottes gedeihen mag. Allerdings kommt es zuweilen auch vor, daß wenn ein junger Mensch gebildeten Standes eine Verlobte hat, ihm dieses ein Abhalt ist, gemeinen Ausschweifungen sich hinzugeben.

Rechtssinn.

Die Grundlage, gleichsam das Knochengerüst der Sittlichkeit, insoweit sie sich dem Nebenmenschen zuwendet, ist die Gerechtigkeit. Daß jeder Mensch berechtigt ist, zu leben und Eigenthum zu haben, daß deßwegen jeder Mensch seine eigene Freiheit nur gebrauchen dürfe, insoweit dadurch nicht das Recht anderer Menschen verletzt wird: dieß Grundgesetz ist gleichsam ein wesentliches Element der Menschenseele. Deßhalb ist es auch sehr früh und sehr leicht bei dem Kinde zur Regsamkeit zu bringen; wie es auch im Frühjahr am wenigsten der Wärme bedarf, um das Gras zum Wachsthum zu wecken.

Die frühe, kräftige Weckung des Rechtssinnes hat nicht durch umständliche Belehrung zu geschehen, sondern dadurch, daß jeder Anlaß, wo das Gelüst des Kindes übergreifen will auf ein Eigenthum oder Recht des Andern, benützt

wird, um kurz und bestimmt zu sagen, daß es Unrecht und Sünde sei. Ist eine Rechtsverletzung aber geschehen, so muß unerläßlich darauf bestanden werden, daß das Kind das Ersetzbare ersetze und, wo dieß nicht geschehen kann, um Nachlaß bitte. Den Diebstahl strafen ohne weitere Belehrung, bewirkt oft nur, daß das Kind wie eine Katze vor Andern aus Furcht seine Begehrlichkeit zurückdrängt, ungesehen aber zugreift.

Allein die spätern Lebensverhältnisse, die Anmaßlichkeit der vielfältigen Gesetzmacherei, wodurch oft das Naturrecht roh und gewaltthätig verletzt wird, zerstören vielfältig den natürlichen Rechtssinn, so daß, wo keine Polizei zu fürchten ist oder öffentliche Schande, Vornehm und Gering unbedenklich grob das Recht verletzt.

Wie sehr es an festem herrschenden Rechtsgefühl überall fast fehlt, sieht man nirgends allgemeiner als bei Revolutionen und im Krieg, wo mancher Soldat nicht nur raubt, sondern auch aus bloßem Muthwillen die kostbarsten Dinge zusammenschlagt oder verderbt.

Es handelt sich daher nicht nur darum, bei den Kindern den Rechtssinn früh zu wecken, sondern auch so kräftig auszubilden, daß er lebenslänglich unter allen Verhältnissen Stand hält.

Auch hierin zeigt sich der grundwesentliche Unterschied zwischen der Thierseele und der Menschenseele. Das Thier greift zu, wo es etwas findet, und das Raubthier ist schon durch seine Natur auf das Morden angewiesen; dem Thier ist niemals Sinn für Recht und Berechtigung beizubringen. Zwar kann Hund und Katze dafür schon dressirt werden, daß sie eine aufgetragene Speise unberührt lassen, bis ihnen davon dargereicht wird. Allein es sieht Jedermann ein, daß nur die Furcht vor Schlägen den Abhalt bewirkt, nicht ein Gefühl von Unrecht. Wo die Sache weiter geht, z. B. bei dem Jagdhund, der das angeschossene Wild nicht anfrißt, obschon der Jäger nicht sichtbar ist, ist es wieder nicht Rechtsgefühl, sondern Mechanik der Angewöhnung.

Der Rechtssinn muß religiös gefestiget werden, indem Gott als großer Familienvater dargestellt wird, der uner-

läßlich darauf besteht, daß man jedem lasse und gebe, was ihm rechtlich gehört. Insbesondere ist die Lehre vom Wiederersatz und die regelmäßige Durchführung desselben ganz geeignet, die Jugend von Rechtsverletzung abzuschrecken.

Der Beichtvater hat allerdings am meisten Gelegenheit, hiedurch auf die Jugend zu wirken. Zur Schärfung des Gewissens für das Recht muß er auch selbst da auf Zurückgabe bestehen, wo eine entwendete Sache ganz gering ist, und darf nie gestatten, daß wenn der Beschädigte nicht aufzufinden ist oder auf Rückgabe verzichtet, der Genuß oder Besitz des Entwendeten einfach dem Thäter belassen werde. Deßgleichen ist auch sehr wirksam, wenn bei dem Beichtunterricht gefordert wird, die Kinder, welche sich über Rechtsverletzungen anzuklagen haben, sollen schon vor der Beicht bei dem Beschädigten in Ordnung bringen, was zur Restitution erforderlich ist.

Bei Kindern, welche stark vorherrschende Sinnlichkeit haben und deßhalb hauptsächlich von dieser Seite aus gebändigt werden müssen, wirkt nach einem Diebstahl gewöhnlich eine recht harte Züchtigung am nachhaltigsten. Es setzt sich hiedurch in der Sinnlichkeit selbst eine Ideenassociation fest, so daß das aufkochende Gelüst nach fremdem Gut sogleich durch die Erinnerung an den bittern Nachgeschmack der Schläge abgekühlt wird. Die Schärfe der Züchtigung bei dem ersten Fall ist eine Barmherzigkeit, insofern dadurch für die Zukunft manche Sünden dieser Art und Schläge dafür erspart werden.

Es erzählte mir einmal ein Mann auf dem Lande, daß er als Knabe einen kleinen Diebstahl begangen habe und darüber ertappt worden sei. Sein Vater habe ihn dann mit einem Stück Seil gründlich durchgehauen. Von da an habe er in seinem langen Leben nie mehr eine Versuchung zu einer Dieberei bekommen. Ein ernstlicher Verweis hätte schwerlich einen solchen nachhaltigen Erfolg gehabt.

Um den Rechtssinn richtig und kräftig zu bilden, muß auch dem Kinde in allweg sein Recht geachtet werden. Erwachsene, selbst Eltern sollen ihm nie ohne seine Einwilligung

etwas nehmen, das ihm als Eigenthum gegeben worden. Dazu gehört auch ein gegebenes Versprechen; das Kind hat ein Recht darauf wie auf eine Schuldverschreibung; das Nichthalten verletzt seinen Rechtssinn und leicht verblutet daran die eigene bisherige Gewissenhaftigkeit, Andern ein Versprechen zu halten.

Hat man einem Kinde etwas versprochen und kann nicht wohl in Folge von Umständen dem Versprechen später nachkommen, so unterlasse man nicht, dem Kinde darüber gleichsam Rechenschaft zu geben. Sagt man nichts, so bleibt in der Seele des Kindes der Dorn stecken, es werde ihm sein Recht vorenthalten.

Hingegen müssen allerdings erwachsene Kinder darüber belehrt und angehalten werden, Unrecht geduldig zu ertragen; dieses gehöre ganz eigentlich zu einem christlichen Leben, und es laßt sich überhaupt im menschlichen Leben niemals allem Unrecht ausweichen. Es ist aber wichtig und schwer, hier den richtigen Durchweg zu finden zwischen dem geduldigen Ertragen des Unrechts, und zwischen der erlaubten oder auch pflichtmäßigen Abwehr. Die Hauptsache besteht darin, daß die wahrhaft christliche Gesinnung gebildet wird. Der Mensch soll in Rücksicht darauf, daß er selbst und jeder Mensch gegen Gott zahllos viel Unrecht übt, nicht begehren, daß gegen seine Person niemals Unrecht geübt werde.

Es ist jämmerlich anzusehen, wie oft Männer auch nicht den leisesten Schein von einem ihnen widerfahrenen Unrecht dulden können, und wenn sie nicht überflüssig Satisfaction bekommen können, darüber ganz unglücklich sind.

Wenn aber die Umstände der Art sind, daß man das Unrecht abwehren kann oder den Rechtsverletzer zur Strafe bringen, so soll überlegt werden, was christlich nützlicher sei. Im Fall man sein Recht sucht, so muß das Innere dabei leidenschaftslos und versöhnungsbereit sein. Uebrigens liegt ein charakteristischer Gegensatz in diesem Gebiete zwischen dem Weltmenschen und wahren Christen, daß dieser lieber Unrecht leidet, als thut, jener lieber Unrecht thut, als leidet.

Diese Anleitung, wie im Leben Unrecht ertragen werden muß, darf sich jedoch nicht auf theoretischen Unterricht darüber beschränken, sondern es muß vorzugsweise jeder Anlaß benützt werden, wo ein Unrecht geschehen ist, um den Kindern die richtige, christliche Haltung dabei zu zeigen.

Lorey, der vieljährige Vorstand des Lyceums in Rastatt, hatte die Uebung, daß er, wenn ein Zögling Andere wegen erlittener Beleidigungen oder Unrechts anklagte, nicht langwierige Verhöre anstellte, wo und wie groß das Unrecht sei, sondern kurzweg den strittigen Parteien zuredete, einander zu verzeihen und zum Zeichen hergestellten Friedens einander die Hände zu geben.

Um das Rechtsgefühl klar und stark zu machen, muß auch die Jugend schon durch Belehrung, und zumal bei entsprechenden Vorkommnissen durch richtige Behandlung vor einer eigenthümlichen Gewissensbetäubung bewahrt werden. Nämlich es kommt sehr häufig vor, daß eine eigentliche Sünde gegen das Recht gleichsam mit Blumen bestreut wird, indem man Mitleid, Güte, Großmuth übt und dabei das minder glänzende Recht verletzt.

Solche Versündigungen kommen oft bei Leuten vor, die in der Welt Ehrenmänner, oder vor dem Seelsorger und den Frommen für gute Christen gelten wollen. Da werden z. B. generöse Trinkgelder gegeben, während man sich wenig darum kümmert, seine Schulden zu bezahlen; wie denn überhaupt leichtsinnige Schuldenmacher gewöhnlich sehr freigebig sind. Oder man gibt bei Sammlungen namhaften Beitrag, während man die Noth eines Familienvaters benützt, um ihm unter dem Werth ein Eigenthum abzudrücken. Belehrend, auch für Kinder schon, wie die Gerechtigkeit allen andern guten oder schönen Gefühlen vorgehen muß, ist folgende Geschichte. Ein Förster begegnete im Wald einem Wilderer. Dieser legte sein Gewehr auf den Förster an, um der schweren Strafe des Wilderns sich zu entziehen. Er stand unter einem Baum, auf welchen ein Mann geklettert war, um Aeste abzuhauen. Dieser Mann wollte den Mord verhüten und ließ seine Axt auf den Wilderer fallen, so daß ihm die Flinte aus den Händen fiel und der Förster gerettet war. Dieser befand sich nun seinem

Lebensretter gegenüber in der peinlichen Lage, daß er ihn des Holzfrevels wegen anzeigen mußte, wenn er seine eidlich beschworenen Verpflichtungen nicht verletzen wollte. Der Förster machte die Anzeige, und der ihm das Leben gerettet hatte, kam in das Gefängniß. Man lärmte allgemein über diesen groben Undank des Försters. Dieser aber wartete, bis der Gefangene seine Strafe abgesessen hatte, dann überhäufte er ihn mit allen möglichen Wohlthaten.

Der Jugend die Betrügereien der verschiedenen Gewerbsarten im Einzelnen aufzuzählen, wäre nicht ohne Gefahr; wohl aber muß bemerkt werden, daß manche übliche Vortheile ganz ungerecht sind.

Zum Schluß noch die Bemerkung: Das Rechtsgefühl der Kinder wird in vielen Familien oft so verletzt, daß es gleichsam eine eiternde Wunde wird, welche das innere Seelenleben mit Abneigung und Mißgunst vergiftet. Dieß geschieht dadurch, daß die Eltern einem der Kinder eine besondere Neigung zuwenden und ausgeprägt thatsächlich zeigen. Es rächt sich diese Ungerechtigkeit, ein Kind als Liebling Andern vorzuziehen fast regelmäßig dadurch, daß der bevorzugte Liebling in spätern Jahren die Eltern viel liebloser behandelt und ihnen mehr Kummer macht, als die zurückgestellten Kinder.

Bei Kinderstreitigkeiten in Familien kommen Eltern oft in Versuchung und thun darnach, daß kurzweg dem „Kleinen“ Alles zugesprochen wird, was er schreiend begehrt. Solches geschieht unter dem Vorwand, die älteren Kinder sollen vernünftiger sein; in Wahrheit aber, weil die Mutter, wie bei den Thieren, das jüngste mehr liebt, und der Vater mit ihr keinen Streit haben will.

Auch in den Schulen kommt es zuweilen vor, daß der Lehrer einem oder einigen Kindern offenbare Vorliebe zeigt, sei es wegen Schönheit, vornehmer Familie, Talent oder Wohldienerei. Die andern Kinder sind für solche Parteilichkeit sehr scharfsichtig, und der betreffende Lehrer wird von den jungen Herzen kritisirt und sinkt bei ihnen an Achtung und Liebe.

Wahrhaftigkeit.

Mit dem Rechtssinn steht in nächster Verwandtschaft die Wahrhaftigkeit. Dem Kinde liegt es von Natur aus näher, die Wahrheit zu sagen, als zu lügen. Dennoch entwickelt sich die Gewohnheit zu lügen bei den meisten Kindern sehr früh schon. Eine unschuldige Ursache hievon liegt schon in dem Vorherrschen der Einbildungskraft. Besonders lebhafte Kinder unterscheiden nicht immer die Vorstellungen, welche ihnen durch die Einbildungskraft vorgeführt werden von denen, welche ihnen durch die Anschauungen zugekommen sind, und reden daher oft ohne Bewußtsein oder Absicht zu täuschen, jeden Einfall heraus. Bei manchen regt sich auch die Lust dichterisch zu erzählen, so daß durch diese Phantasie- und Redespielerei selbst Verleumdungen vorgebracht werden, deren Gewicht die Kinder nicht ahnen.

Ich kannte eine christliche gebildete Familie, wo ein sonst sehr gut erzogenes Kind lediglich aus phantasievoller Geschwätzigkeit über seinen Vater ganz heillose Dinge erzählte, wovon kein Wort wahr gewesen. — Ein harmloseres Spiel des kindlichen Dichtvermögens erzählte mir einer meiner Bekannten. Ein Knabe von kaum 5 Jahren hatte ein Ochsenhorn in der Hand. Gefragt, ob er es geschenkt bekommen oder dem Ochsen abgenommen habe, behauptete das Kind das Letztere. Auf die weitere Frage, wie das zugegangen, sagte der kleine Bursche: ich bin dem Ochsen auf den Hals gesessen und habe so lange an dem Horne herumgedreht, bis es losgegangen ist.

In diesen Beziehungen sind auch die Mährchen und Fabeln, welche den Kindern erzählt oder zu lesen gegeben werden, gefährlich; eben weil die jüngern Kinder daran glauben, so werden sie dadurch angelogen. Erfahren sie später oder sehen sie es von selbst ein, daß diese Geschichten nicht wirklich geschehen sind, so kann Manchem bei der Biblischen Geschichte der Gedanke kommen, ob es sich damit nicht auch verhalte wie mit den Mährchen. Es ist schon ein fatales Vorkommniß, wenn ein Kind fragt: Ist das auch wahr in dem Mährchen, und man ihm antworten muß: Nein — und das Kind weiter fragt: Warum hast du es aber erzählt, wenn es nicht wahr ist?

Eine andere Entstehungsweise des Lügens bei Kindern ist die Furcht vor Strafe. Das Kind ist eben sinnlich, schwach, und feig von Natur, darum sucht es sich durch Lügen dem gefürchteten Uebel der Strafe zu entziehen. Daher findet man oft die Lüge bei Kindern, deren Erziehung sonst ganz gut ist, sobald ein sehr strenges Strafsystem dabei herrscht. Es muß deßwegen den Kindern gesagt und bei passenden Anlässen wiederholt werden, daß man jede vorsätzliche Lüge für schlechter halte und strenger strafen werde, als ein zugestandenes Vergehen. Und in Wahrheit kann man als Christ dem Kinde die Belehrung geben, daß die Lügenhaftigkeit eine besondere Signatur des Teufels sei, wie Gott die Wahrheit ist; und der Lügner die Strafe, der er sich durch seine schlechte Kunst entzogen hat, tausendfach jenseits einbezahlt bekomme. — Außer der Belehrung muß bei Vorkommnissen, da das Kind ein unangenehmes Geständniß ablegen soll, dadurch die Wahrheit gesichert werden, daß man dem Kinde gleichsam wie beim Eid eine kurze Ermahnung gibt, nicht zu lügen, und nach gestellter Frage ihm bemerkt, es solle nicht sogleich die Antwort geben, sondern sich eine Weile besinnen, damit es nicht in der Uebereilung eine Lüge sage. Hat ein Kind geläugnet, was ihm vorgehalten wurde, so darf man nicht durch das Versprechen zum Geständniß aufmuntern, die Strafe werde dann ganz oder theilweise erlassen. Denn wenn ein Kind darauf hin sein Vergehen gesteht, so bleibt dieses Vergehen und die zugesetzte Lüge ungestraft, als wäre das nachfolgende gefahrlose Geständniß ein ungeheures, Alles deckende Ueberverdienst.

Uebrigens führe man die Kinder auch nicht unnöthig in die Versuchung, indem man ihnen viel mit Ausfragen zusetzt und zwar in Bezug auf Dinge, welche sie nicht gern sagen. Bloß aus Vorwitz frage man nicht, und Manches, was der Erzieher wissen sollte, suche er mehr durch aufmerksames Beobachten zu erfahren, als durch lästiges Ausfragen.

Eine Versuchung zu lügen und zwar in der bösern Art, von eigentlicher Verleumdung, kommt oft bei Schulkindern vor, welche in der Schule gestraft oder zurückbehalten wurden. Zu Haus behaupten sie dann leicht, sie seien unschuldig gestraft worden. Die Eltern fördern dann noch diese bösartigen Lügen, wenn sie einfach den Kindern glauben und etwa selbst noch über den Lehrer schelten.

Es möge hier noch die Bemerkung gemacht werden, daß die Annahme ganz unrichtig ist, ein Kind sei schuldbehaftet, wenn es bei einer derartigen Frage erröthet. Das Erröthen hat ganz andere Gesetze, als gewöhnlich angenommen wird; so wird z. B. das unschuldigste Kind erröthen, wenn man ihm in das Gesicht sagt, es habe gestohlen, oder wenn es überrascht wird, da es laut aus dem Herzen betet. Junge schüchterne Personen erröthen auch, wenn man sie öffentlich lobt.

Die gewöhnlichste und wirksamste Weise, die Kinder in das Lügen einzuführen, besteht darin, daß Erwachsene selbst lügen, insbesondere das Kind alltäglich mit Versprechungen und Drohungen leiten wollen, die es bald darauf als erlogen erkennt, oder daß man mit allerlei Lügen das Kind täuscht, um sich an seiner Einfältigkeit Spaß zu machen. Dadurch wird die Gewissenhaftigkeit des Kindes bezüglich der Wahrheit zu Grunde gerichtet; was die Erwachsenen thun, lockt seinen Nachahmungstrieb, so daß zuweilen schon vierjährige Kinder noch jüngere, die ihrer Hut anvertraut werden, anlügen und meinen, dadurch einen höhern Rang erstiegen zu haben, wenn sie ihm lügenhaft drohen oder versprechen. Insbesondere ist es ein wahrer Krebsschaden für die Erziehung, wenn die Kinder bemerken, daß Vater oder Mutter zuweilen selbst lügen; nicht nur verlieren die Kinder dadurch das Gewissen für die Wahrheit, sondern auch die Achtung vor den Eltern, indem eben doch wieder in Schule und Kirche dem Kinde gesagt wird, daß das Lügen eine Sünde und Schande sei. Darum dürfen Eltern selbst dann keine Lüge sagen, wenn sie von den Kindern etwas gefragt werden, was sie nicht wissen sollen, z. B. bezüglich der Herkunft eines neu-

geborenen Kindes, oder warum die Magd aus dem Dienst geschickt worden ist. Bei solchen Fragen ist die einfache Antwort, daß Kinder solches nicht wissen müssen.

Es ist seltsam, wie selbst solche Personen, die sich sonst ein Gewissen daraus machen, eine vorsätzliche Lüge Erwachsenen gegenüber vorzubringen, unbedenklich ihre Kinder anlügen in der Meinung, dieß sei keine Sünde, sondern ein nothwendiges Erziehungs-„Börtele". Man kann aber gerade dieser gangbaren Ansicht die Behauptung entgegenstellen, daß es eine größere Sünde sei, ein Kind anzulügen als einen Erwachsenen, indem bei ersterem auch noch eine Verletzung des ihm angeborenen Gewissens für Wahrheit mehr oder weniger durch das schlechte Beispiel bewirkt wird.

Noch sündhafter und verderblicher ist es selbstverständlich, wenn Kinder in bestimmten Fällen aufgefordert werden, zu lügen, gar wenn es von solchen Personen geschieht, zu welchen die Kinder in einem Abhängigkeitsverhältniß stehen z. B. von Eltern. Auch Dienstboten fordern oft die Kinder zum Lügen auf, um irgend etwas Unerlaubtes der Herrschaft zu verheimlichen. Solche Fälle, daß Erwachsene nach Umständen Kinder zum Lügen auffordern, kommen eben überall vor, wo die Erwachsenen selbst gewissenlos sind und die Lüge als ein harmloses Mittel betrachten, um sich im Leben durchzuschlängeln.

Wenn es die Eltern selbst sind, so sollten sie doch daran denken, daß sie sich hiedurch eine Lügenbrut heranziehen, deren Stachel sie später selbst am meisten inne werden.

Die Erziehung zur Wahrhaftigkeit ist nicht schwer, wenn die erziehenden Personen selbst etwas darauf halten. Das Kind hat sehr vielen Sinn für die Schönheit, Ehrenhaftigkeit und Gottgefälligkeit einer wahrhaftigen Seele. Es kommt nur darauf an, daß man zeitweise und bei einschlägigen Anlässen verständig und verständlich darüber spricht.

Selbst bei einem afrikanischen Negerstamme fand ein Reisender solchen Sinn für Wahrhaftigkeit, daß eine Mutter

ihren durch den Tod verlorenen Sohn damit rühmte und sich tröstete, daß er niemals gelogen habe.

Namentlich muß man ihnen sagen, wie alle Leute vor einem Kinde Achtung haben, welches eher sich umbringen ließe als vorsätzlich zu lügen — und wie eine einzige Lüge, weil Sünde, ein größeres Uebel sei, als wenn Einer blind würde an allen zwei Augen, oder ihm das Haus verbrennte. Um die Gewissenhaftigkeit hierin lebendig zu erhalten, müssen die Kinder angehalten werden, es bei den betreffenden Personen zurückzunehmen, wenn sie aus Uebereilung eine Unwahrheit gesagt haben. Die Wahrhaftigkeit kann besonders bei jungen Leuten, welche reges Ehrgefühl haben, in solcher Weise kräftig werden, daß sie manche Versuchung schon deßhalb abweisen, weil sie es nicht über sich brächten, die begangene Sünde auf Befragen abzuläugnen.

Die Ohrenbeichte hat erfahrungsgemäß sehr oft auch die Wirkung, daß manche Personen sich mancher Sünden enthalten, weil es ihnen unerträglich wäre, solche dem Beichtvater zu sagen.

Ich habe selbst bei Mädchen in ihren Kinderjahren einen wahren Martyrheroismus gefunden. Ich will ein Beispiel hier anführen. In einem einsam gelegenen Häuschen wohnte ein armes Ehepaar, das nur ein Mädchen von etwa 12 Jahren hatte. Der Vater war ein roher Mensch und gab sich auch mit dem Wildern ab. Einmal war er auch dabei, als die Wilderer mit einem Jäger einen Zusammenstoß hatten und Einer todt auf dem Platz blieb. Bei der Untersuchung wollte sich der Vater des Mädchens dadurch straflos machen, daß er zu beweisen suchte, er sei zur Zeit jenes Vorfalles zu Haus gewesen. Das Kind sollte nun auch bei Amt das Zeugniß ablegen, der Vater sei damals zu Haus gewesen. Obgleich ihm dargestellt wurde, der Vater könne dadurch vor schwerer Strafe gerettet werden, so erklärte dennoch das sonst so schüchterne Mädchen standhaft, es werde nicht lügen, denn das sei eine Sünde.

Insbesondere können sehr viele Martyrergeschichten auch insofern bei den Kindern verwerthet werden, daß man ihnen zeigt, wie diese Christen oft mit einer einzigen Lüge sich das Leben hätten erretten können, aber lieber Alles er-

dulbet und hingegeben haben. Es sei daher um so schmachvoller, wenn man einer kleinen Strafe oder sonstigen Zurechtweisung wegen lügt. Die Kinder haben großes Interesse für die Geschichten der Martyrer, eben weil in ihnen selbst Martyrergeist liegt in Folge der Taufgnade. Wenn es darauf ankäme, würden vielleicht gegenwärtig mehr Kinder für den Glauben sterben, als Erwachsene, welche gnadenleerer und erdgeschwollener sind.

Bei manchen Kindern verliert sich übrigens, wenn sie sonst in geordneten häuslichen Verhältnissen aufwachsen, sowohl das Lügen als das Stehlen von selbst in ähnlicher Weise, wie die Läuse von selbst sich verlieren, wenn die jungen Leute in reiferen Jahren kräftigeres Blut bekommen und die Verwahrlosung der Reinlichkeit nicht allzu groß ist.

Uebrigens ist es bei den Knaben leichter, feste Wahrhaftigkeit schon auf das Ehrgefühl zu gründen, als bei den Mädchen. Selbst bei kleinen Knaben ist oft ein sehr kräftiger Sinn für Wahrheit zu treffen, so daß sie sich über eine offenbare Lüge empört fühlen. Hingegen sei man bei Mädchen, deren Erziehungsgeschichte man nicht kennt, behutsam, wenn sie mit dem Ausdruck der klarsten Aufrichtigkeit und Treuherzigkeit ihre Gesinnungen und Gedanken vorgeblich offenbaren. Es liegt im weiblichen Wesen viel tiefer noch als im männlichen die Anlage der Verstellung. Hier hilft nur gründlich ächte Gottesfurcht; eine gute Christin lügt ebensowenig vorsätzlich, als ein wahrhaft christlicher Mann.

Ich weiß von dem Knaben einer vornehmen Familie, der bei einem biblischen Theaterstück, das vor der in's Haus eingeladenen Gesellschaft aufgeführt werden sollte, den verdurstenden Sohn der Hagar darstellen sollte. Derselbe zeigte sich ganz empört über die Hagar, daß sie sagen solle, wir haben kein Wasser, er sei am Verdursten. Er sagte ganz ernsthaft: Ich werde allen Gästen sagen, daß es gelogen ist; wir haben im Hof einen Brunnen.

Der hl. Basilius macht zu der Psalmstelle omnis homo mendax die Bemerkung, daß dieser Ausspruch aufhöre gültig zu sein, sobald der Mensch durch die Wiedergeburt ein lebendiges Glied Christi geworden ist. Nur die reli-

> giöse Wahrhaftigkeit ist unter allen Umständen fest, und macht doch nicht stolz.

Zum Schluß dieser Erörterung über Wahrheitsliebe bemerke ich noch: Wenn ein Kind zur Wahrhaftigkeit erzogen ist, so ist diese Tugend gleichsam eine innerliche Sonne, deren Leuchten das Ungeziefer mannigfacher Sünden nicht aufkommen laßt z. B. Stehlen oder Unzüchtigkeiten. Derartige Sünden können nicht gedeihen oder Bestand haben, wenn ihnen nicht das Lügen beisteht. Auch ist die Erziehung der Kinder, welche wahrhaftig sind, außerordentlich erleichtert, weil allen Fehlern schnell begegnet werden kann, und solche Kinder das abgenommene Versprechen der Besserung eher halten.

Ehrgefühl.

Das Ehrgefühl ist ein Keim in der menschlichen Seele, welcher ganz besondere Sorgfalt von Seite der Erziehung erfordert, damit dasselbe gehörig geweckt, dem Wahren und Rechten sich zuwende, die Demuth nicht aufzehre, ein Beistand der Gewissenhaftigkeit werde und im Kollisionsfalle stets die Ehre vor der Welt der Ehre vor Gott zurückstelle oder auch aufopfere.

> Das Gefühl für Ehre ist insofern ein wichtiges Gut, als es gleichsam ein Nerv ist, durch den man mit andern Persönlichkeiten verflochten ist und sich in ihren Seelen fühlt. Dadurch wird das Ehrgefühl oft auch eine Reserve der Sittlichkeit, was sich besonders auch darin zeigt, daß bei gebildeten Ständen viel seltener ein Mädchen sich vergeht, als bei ärmeren Personen, weil bei jenen das Ehrgefühl stärker ausgebildet ist. Aehnlich verhält es sich mit der Betrunkenheit; sie kommt viel seltener bei gebildeten Ständen vor. Uebrigens begnügt sich das Ehrgefühl bei Vielen mit dem bloßen Schein; nur das religiös gebildete Ehrgefühl wurzelt in Gott und ist wahrhaftig.

Da anderseits die Demuth für das christliche Leben eine Grundbedingung ist und das Kind sie von Natur aus schon

mitbringt, so ist die Frage, wie kann das Ehrgefühl entwickelt werden, ohne daß die Demuth des Kindes dabei vermindert oder zerstört wird? Diese Aufgabe kann nur die eigentlich christliche Erziehung lösen. Diese kann und soll dem Kind zeigen, daß es sich und jeden Menschen hochachten müsse, als Kind des himmlischen Vaters, Erlösten Jesu Christi und Geweihten des hl. Geistes, und darum nichts thun dürfe, was diese Würde an ihm oder an Andern verletzt.

Daher dulde man auch niemals, daß ein Kind irgend einem Menschen verächtlich begegne, in Schmäh- oder Spottreden ausbreche und erlaube sich deßgleichen selbst kein geringschätziges Benehmen gegen Dienstboten oder niedergestellte Personen, weil solches mit der Achtung, welche die Kinder vor der Menschenwürde haben sollen, sich nicht verträgt. Darum darf man aber auch niemals einem Kinde selbst Schimpfnamen geben, und ihm nie erlauben, in Geschrei oder Benehmen Thiere nachzuahmen.

Es soll also ein christliches Ehrgefühl gebildet werden, welches vor Allem Ehre vor Gott sucht durch gottgefälligen Sinn und Wandel, und erst in zweiter Linie auch bei solchen Menschen als rechtschaffen gelten will, vor denen man selbst Achtung hat. Ein solches Ehrgefühl zeichnet sich vor dem bloß weltlichen Ehrgefühl dadurch aus, daß es auch in der Einsamkeit und im Innern wirksam ist, sich nicht von andern Menschen durch Vorzüge absondern will und darum mit der christlichen Demuth sich gut vertragt — während durch ein bloß weltlich gebildetes Ehrgefühl der Mensch oft ein Sklave der Welt wird.

Letzteres zeigt sich am grellsten in dem Unfug des Duells. Die Thorheit und Sündhaftigkeit desselben ist handgreiflich; allein das weltliche Ehrgefühl zwingt den sogenannten Ehrenmann dazu; während es zugleich Manchen abhält, etwas zu thun oder zu sagen, wozu ihn sein Gewissen auffordert, z. B. öffentlich zur Kommunion oder mit einer Prozession zu gehen. Am meisten ist das edlere Ehrgefühl

auf die Menschenwürde bei den Spaniern zu finden; während bei germanischen und noch mehr bei slavischen Stämmen sich das Ehrgefühl oft mehr auf weltlichen Rang wirft, und deßhalb den Armen und Dienenden geringschätzig behandelt.

Sobald das Ehrgefühl sich an Dinge hängt, welche dem Menschen vor Gott keinen Werth geben, oder überhaupt das Gelüst, sich auszuzeichnen erscheint, so geht die Demuth verloren. Der Erzieher muß, wenn eine einfache Zurückweisung oder Belehrung als unzureichend sich erwiesen hat, gleichsam kaltes Wasser über die Eitelkeit gießen, indem man Verdemüthigung oder verächtliche Behandlung solcher Eitelkeiten eintreten laßt. Man dulde aber auch nicht, daß die Kinder sich des eigentlich Guten rühmen, indem ihnen gezeigt wird, wie auch das Gute vor Gott ungültig wird, wenn man es eitel Andern sagt.

Man kann sagen, solches sei wie wenn ein Ei angebohrt und der Dotter ausgetrunken wird; äußerlich sieht es noch wie ein anderes Ei aus, ist aber werthlos.

Wenn Kinder dünkelhaft sich zeigen auf Titel, Stand, Reichthum ihrer Eltern, oder auf Kleider, Auszeichnung in der Schule, leibliches Geschick, wie z. B. Turnknaben u. s. w., so ist dieß eine Schmarotzerpflanze in Intelligenz und Charakter, wovon beide theils vergiftet, theils für Besseres abgeschwächt werden. Man denke sich z. B. ein Mädchen, welches auf seine Gestalt und seine Kleidung sich viel einbildet, wie das ganze Seelenleben verdampft gleich einem halberstickten Feuer aus nassem Reisig, statt gerade, kräftig und in reiner Flamme aufwärts zu lodern. — Allein an solchen Armseligkeiten die Kinder dünkelhaft zu machen, dafür sorgen die Erwachsenen selbst, indem sie die Kinder nicht nur darüber loben, sondern auch vergleichen und über andere erheben und dadurch das Auszeichnensgelüst anfachen.

Ehrenstrafen und Belohnung durch ehrende Auszeichnung führen die Gefahr mit sich, daß erstere das gesunde Ehrgefühl mehr oder weniger zerstören; die ehrende Auszeichnung hingegen wirkt als Versuchung zur Eitelkeit und Selbstgefälligkeit, schadet also der Demuth.

Ich kannte einen jungen Menschen, dessen Vater ihn damit strafte, daß er auf einem Blatt Papier die Verschuldungen des Sohnes aufschrieb und es im Laden an den Thürpfosten klebte. Später zeichnete sich dieser Junge durch mehr als gewöhnliche Unverschämtheit aus.

Das Lob, welches man Kindern ertheilt, ist am wenigsten gefährlich, wenn es in Gemeinsamkeit ertheilt wird, oder dem Einzelnen unter vier Augen, weil in letzterem Falle das Kind aufgemuntert wird, ohne sich zu spiegeln in der hohen Meinung, welche von ihm die Zuhörer bekommen werden. Auch ist das Lob gewöhnlich unschädlich, wenn es einem schüchternen zaghaften Kinde zur Aufmunterung ertheilt wird, hingegen wird es Nahrung der Dünkelhaftigkeit und Eitelkeit, wo diese in einem Kinde ohnedieß schon Wurzel gefaßt hat. Das Lob, wenn es bei Vorkommnissen oder Erzählungen Abwesenden zugesprochen wird, muß vor Kindern mit sorgfältiger Ueberlegung als ein richtiges Mittel der Belehrung angewandt werden, damit sie lernen, was ehrenwerth und ehrwürdig ist. Niemals lobe man Menschen wegen Leistungen, welche vor Gott der Person an sich keinen Werth geben, z. B. Naturgaben, Talent, Schönheit, Leistungen in Kunst oder Wissenschaft.

Selbst bei guten Handlungen bemerke man regelmäßig den Kindern, daß diese vor Gott nur etwas gelten, wenn der Beweggrund gut gewesen ist. Gerade dieses stete Zurückweisen auf den Beweggrund hilft auch, daß es den Kindern in späteren Jahren, wo die natürliche Demuth sich meist verliert, eher gelingt, die Unzufriedenheit mit der eigenen Seele und damit die christliche Demuth festzuhalten.

Da bei Mädchen ganz besonders die Gefallsucht durch ihre äußere Erscheinung sich bald regt, so suche der Erzieher diesen mächtigen Trieb, zu gefallen, Gott zuzuwenden, und zeige, wie der Mensch inwendig schön werden könne. Sehr gefehlt ist es deßhalb, wenn man kleine Mädchen preist wegen ihrer schönen Kleider und sie etwa noch vor den

Spiegel stellt. Man wird bald bemerken können, daß ein solches Kind nicht mehr vor einem Spiegel vorübergeht, ohne sich mit dem Anblick des eigenen Gesichtes oder Gefieders zu erquicken.

Ich kannte ein sehr hübsches Kind, das dem Vater so schön vorkam, daß er sagte, es müsse einmal einen Grafen zum Mann bekommen. Das Mädchen wurde sehr früh eitel und gefallsüchtig. Später bekam sie einen argen Schuldenmacher zum Mann und kam in traurige Verhältnisse, welche um so drückender für sie wurden, da sie den Hang zur eitlen Großthuerei lebendig beibehielt.

Bei Knaben regt sich der Sinn für Ehre weniger in Gefallsucht, als in dem Streben, sich auszuzeichnen oder für bedeutend angesehen zu werden. Daher kommt dann die Prahlsucht mit Leibesstärke, Geschicklichkeit, Vorrang in der Schule, irgend einer Leistung, oder mit dem Rang des Vaters. Man weise bei Anlässen, da sich solches regt, darauf hin, wie alle guten Gaben von Gott kommen und nur einen bleibenden Werth haben, wenn man in Demuth und Treue sie nach der Absicht Gottes verwendet, wie sie aber zu Gift sich verwandeln, wenn der Mensch darüber dünkelhaft wird und Gott nicht die Ehre gibt.

Bezüglich solcher Vorstellungen und Rügen, um Eitelkeit und Dünkelhaftigkeit nicht groß wachsen zu lassen, so kann auf Erfolg nicht gezählt werden, wenn man sich mit einer einmaligen Belehrung begnügen wollte. Eine nachhaltige Wirkung zur Bildung eines bescheidenen anspruchlosen Charakters können derartige Ermahnungen nur dann haben, wenn sie jedesmal wiederholt werden, so oft ein Kind in Wort oder Benehmen Selbstgefälligkeit und Auszeichnungssucht an den Tag legt. Insbesondere soll jener geistige Boden bereitet werden, auf welchem Demuth gedeiht und Hochmuth verkümmert. Das ist die christliche Wahrheit, womit die Seelen der Kinder durchdrungen werden sollen, nämlich: „wir sind ein Geschlecht armer Sünder; das wenige

Gute, das der Mensch zu haben scheint, ist Gottes Gabe, das Böse ist unser."

Die katholische Kirche hat insbesondere ein Sakrament, welches abgesehen von seiner übernatürlichen unermeßlichen Bedeutung, ganz spezifisch auch ein mächtiges Erziehungsmittel zur Demuth ist für große und kleine Menschen. Indem nämlich mit dem Empfang des Sakramentes der Buße die Beicht verbunden ist, wird der Katholik genöthigt, ernstlich über seine Sünden nachzudenken, sie seiner Seele in ihrer Schändlichkeit vorzuhalten, um Reue zu bekommen, und dann sich selbst rückhaltlos in der sittlichen Beflecktheit dem Beichtvater darzustellen. Man kann deßhalb bei dem frommen Katholiken eine sakramentale Demuth finden, wovon keine Kenntniß und keine Rede sein kann bei Confessionen, welche sich von der Beicht dispensirt haben.

Diese Versunkenheit in die Sünde ist das schwarze Band, mit dessen Hinweisung selbst aller katholische Kultus eingefaßt ist — während die rationalistische Lebensauffassung das eigentliche Mistbeet für den Hochmuth ist. Allerdings, je jünger die Kinder sind, desto weniger thut es Noth, ihnen viel von der Sündhaftigkeit des Menschen zu reden, weil sie wirklich noch wenig Sünden haben und von Natur noch demüthig sind. Wohl aber muß solches wachsend mit den Jahren geschehen. Denn mit der gründlichen Erkenntniß und Anerkenntniß unserer sündhaften Natur ist die Grundlage da für Demuth, Geduld, Zufriedenheit mit Wenigem.

Dankbarkeit.

Ganz eng verbunden mit der richtigen Abschätzung seiner Selbst, mit der christlichen Demuth, ist die Dankbarkeit gegen Gott und die Menschen, so daß Dankbarkeit und Demuth gleichsam von einander zehren und leben, d. h. sie befördern einander wechselseitig, wie umgekehrt der Hochmuth undankbar macht, und Undankbarkeit mehr oder weniger aus Hochmuth stammt. Der Erzieher muß unaufhörlich darauf

bedacht sein, die Kinder aus ihrem Leichtsinn und Gedankenlosigkeit täglich aufzuwecken zum Dank gegen Gott und die Menschen.

Die Lektüre des Robinson Crusoe ist für Kinder nicht nur reizend und verstanderweckend, sondern auch anregend zur Dankbarkeit, indem sie zum Bewußtsein kommen, wie unermeßlich viele Wohlthaten sie mühelos von Kindheit an genießen.

Die Kinder sollen nicht nur durch das Morgen-, Tisch- und Abendgebet gewöhnt werden, Gott zu danken, sondern auch angehalten werden, den Eltern und andern Personen der Umgebung für jede Gabe oder Dienstleistung Dank zu sagen. Es kann allerdings dieses Danken leicht mechanisch werden, wie oft das gewöhnte Gebet ohne Geist und Wahrheit gebetet wird; dennoch ist es eine, wenn auch nur oberflächliche Erinnerung und Besinnung, daß man Andern etwas zu verdanken habe.

Dieses Leben im Dank bewirkt auch, daß die Unzufriedenheit nicht so leicht aufkommt. Es ist in dieser Beziehung sehr angemessen, wenn man den Kindern zuweilen erzählt, wie es recht armen Leuten geht, und weiterhin, wie arm die Menschen in andern Ländern leben, oder wie es den Menschen oft geht in belagerten Städten oder bei Hungersnoth.

Insbesondere soll den Kindern Dankbarkeit gegen die Eltern eingeflößt werden, indem man sie öfters aufmerksam macht oder erinnert, wie Vieles die Eltern thun, ertragen, entbehren und sorgen aus Liebe zu ihren Kindern; und wie Kinder ihre dankbare Gesinnung durch tägliches Gebet für dieselben und durch das Bestreben beweisen sollen, den Eltern Freude zu machen und ihnen später das genossene Gute zu vergelten, sobald ihre Lage es möglich macht.

Wie sehr ein überlegtes, ausdauerndes Hinarbeiten auf gründliche Dankbarkeit gegen die Eltern nothwendig ist, zeigt der Umstand, daß zahllos viele Väter und Mütter in Wahrheit sagen können, daß kein Mensch auf Erden

ihnen schon das Leben so verbittert habe, als ihre eigenen Kinder. Schon jeder Ungehorsam ist eine Beleidigung der Eltern und in so fern ein ausgesprochener thatsächlicher Undank. Man spricht nicht umsonst von schwarzem Undank und kann die Bezeichnung schwarz auf die Seele übertragen, insofern diese alle Güte von Andern nur einschluckt, ohne einige Güte zu reflektiren, wie ein schwarzer Gegenstand das Licht einsaugt, aber nichts davon zurückgibt.

Die Liebe der Alten zu den Jungen ist bei manchen Thiergattungen sehr groß; Liebe der Jungen zu den Alten gibt es aber nicht, sobald die Jungen der Alten nicht mehr bedürfen. Es ist also die dankbare Liebe der Kinder zu den Eltern, deren sie nicht mehr bedürfen, rein menschlich und sittlich.

Im Dank liegt das Darandenken und das Erwiedern der Liebe oder des Wohlwollens; das Dankgefühl ist gleichsam eine Nöthigung zur Liebe, die Brücke oder Leiter dazu. Wenn ein Kind undankbar überhaupt ist, da ist Selbstsucht oder gedankenloser Leichtsinn die Schuld. Das stete Gefühl des Dankens soll gleichsam das Oel sein, wovon das ewige Licht der Liebe genährt werden soll.

Erweis der Liebe zu Gott.

Das Höchste, was in dem Kinde geweckt, erhalten und unermüdlich gesteigert werden soll, ist die Liebe zu Gott und zum Nebenmenschen nach den von der Offenbarung bezeichneten Graden. Es gibt eine Religiosität, welche mehr in der Angst und Furcht vor Gott besteht; manche Religiosität ist selbstsüchtig, der Mensch will gerettet sein, unbekümmert darum, ob die Uebrigen zu Grund gehen; manche Religiosität ist nur Laubwerk, Spiel der Phantasie und süße Empfindungen. Dieser unächten Religiosität muß begegnet werden, indem der Erzieher sowohl in Belehrung, als auch Behandlung der Kinder den evangelischen Grundsatz festhaltet: „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten.“ Er darf also bei den Kindern nicht den Wahn aufkommen lassen, viel in die Kirche gehen, süße Andacht,

Phantasieren über religiöse Dinge u. d. g. sei an sich schon ein zuverlässiges Zeichen der Liebe zu Gott; nur der Ernst und die Treue, womit man sucht den Willen Gottes zu erfahren, zu thun und zu ertragen, sei das zuverlässige Merkmal. Deßhalb muß die wahre Liebe Opfer bringen; der Christ muß sich selbst verläugnen und täglich dieß Kreuz der Selbstverläugnung auf sich nehmen.

Da Christus bezeichnen wollte, wie lieb Gott die Welt habe, bezeichnete er es mit dem Opfer: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn dahingegeben.“ Was aber eine vermeintliche Liebe ohne Opfer sei, bezeichnet ein alter Spruch:

Gottes Liebe ohne Gottes That,
Ist Teufels Lust, ist Teufels Rath.

Gewissen.

Um ein gottesdienstliches Leben zu führen, überhaupt um der sittlichen Erziehung einen lebendigen Wächter beizugeben, ist unerläßlich, in den Kindern sorgfältig das Gewissen richtig, allseitig und regsam zu bilden. Da das Gewissen sich richtet nach der sittlich-religiösen Erkenntniß und dem Glauben, so ist vor Allem ein gründlicher Religionsunterricht nothwendig; denn von der Glaubenslehre bekommt es seine Kräftigkeit, von der Sittenlehre seine Richtung.

Daher hat der Heide, der Jude und der Christ in vielen Beziehungen ein anderes Gewissen; das Gewissen fordert zwar bei jedem Menschen, er solle sein Thun und Lassen nach dem richten, was er für Recht und Pflicht erkennt; aber eben diese Erkenntniß ist oft mangelhaft und irrig. Ein protestantisches Mädchen war entschlossen, sich mit dem Rasirmesser des Liebhabers, der ihr aufgekündet hatte, den Hals abzuschneiden. Bei den Vorstellungen, welche ihr Jemand dagegen machte, wie sie doch auch noch Religion und Gewissen haben werde, war ihre Antwort: gerade das Gewissen verlange es von ihr, daß sie sich einen Tod anthun solle. Daher zerstört man auch die Gewissenhaftigkeit, wenn man einem Menschen den Glauben nimmt; seine Seele steht dann jeder Sünde wehrlos offen.

Außer dem Glauben hat ganz entscheidenden Einfluß auf das Gewissen Gewöhnung und Beispiel. Es setzt sich zu jeder guten Gewöhnung ein erhaltendes Gewissen, welches sich dagegen sträubt, wenn man davon abweichen will. Anderseits macht jede böse Gewöhnung das Gewissen bezüglich der gewöhnten Sünde blind und lahm. Aehnliches gilt von dem Beispiel; gutes Beispiel weckt und beunruhigt das Gewissen, schlechtes Beispiel macht allmählig leichtsinniger. Daher liegt so viel daran, daß man die Kinder nicht bloß belehrt und ermahnt, sondern an das Gute gewöhnt und sie möglichst bewahrt, viel Böses zu sehen oder zu hören. Daher können Kinder, deren häusliche Erziehung ganz gut ist, in große Gefahr kommen durch Gassen- und Schulverkehr. Deßgleichen wird die zartere Gewissenhaftigkeit auch da herabgebracht, wo die Kinder viel Schlimmes erzählen hören, wie z. B. in solchen Familien, wo das Ehrabschneiden zur täglichen Unterhaltung gehört. Oft beurtheilen auch Erwachsene Fehler gegen den Anstand härter, als sittliche Verfehlung; dieß muß gleichfalls bei den Kindern die Gewissensregungen in Unordnung bringen.

Kommt ein Kind oder junge Person in schlimme Umgebung z. B. ein Mädchen in ein Bierhaus als Kellnerin, ein Knabe als Lehrling in eine große Schneiderbude mancher Stadt, so wird anfänglich das Gewissen in der jungen Seele beim Anhören unzüchtiger und sonst ruchloser Reden und Späße gleichsam erschrecken; wenn einige Zeit verfließt, wird solches gleichgültig angehört, später mit Lust — und noch später kommt die Frechheit und speit das eingenommene Gift mit Zusatz nach allen Seiten.

Vorkommnisse, welche einen sittlichen Gehalt haben und entweder die Person des Kindes berühren oder wenigstens dem Kinde bekannt geworden sind, sollen von dem Erzieher klar und ernst beurtheilt werden nach den Grundsätzen des Christenthums. Hat ein Kind etwas Löbliches gethan, so versage man ihm nicht eine mäßige Anerkennung, jedoch stets

mehr mit Rücksicht auf den Beweggrund, als auf die objektive Handlung, um das Gewissen mehr zu wecken und wach zu halten über die Seele einer That, als über die äußere Erscheinung. Auch die Strafen können, je nachdem vernünftig dabei verfahren wird oder nicht, auf die Bildung des Gewissens der Kinder großen Einfluß üben. Weil die Strafen der Kinder gewöhnlich sehr sinnlich und deßhalb auch einigermaßen unvergeßlich werden, so berechnet das Kind darnach die Bedeutung eines Vergehens. Ist die Strafe im Verhältniß zur Handlung zu groß oder zu klein gewesen, so wird das Kind die That auch unrichtig abschätzen.

Es versteht sich, daß Strafen, im Zorn gegeben, von dem Kind mehr als ein Unglück angesehen werden, wie wenn es von einem Betrunkenen mißhandelt wird, als daß sein Gewissen dabei berührt wird.

Eine vorzügliche Uebung, das Gewissen regsam zu halten, ist die Gewissenserforschung. Die Kinder sollen angehalten werden, täglich das Gewissen zu erforschen; den jüngern muß man hiefür behülflich sein, den reifern mag man einen kurzgefaßten Beichtspiegel über die gewöhnlichen Vorkommnisse des Tages verfassen.

Wenn das Kind in reifern Jahren einen besonders hervortretenden Fehler hat, muß es angehalten werden, täglich zweimal sein Gewissen darüber zu erforschen, d. h. sich vor Gott zu besinnen, wie vielmal der Fehler vorgekommen ist, und sich etwa eine kleine Buße für jede einzelne Verfehlung aufzuerlegen, z. B. ein Vaterunser zu beten; je nach Umständen sind auch Aufzeichnungen in einem Schreibbüchlein angemessen. So wird auch der Religionsunterricht über die Gebote Gottes viel wirksamer sein, wenn der Katechet jedesmal nach gegebener Belehrung mit den Kindern eine Gewissenserforschung anstellt, indem er ihnen Fragen über die betreffende Tugend vorlegt, wie sie sich bisher darin verhalten

haben, z. B. in Beziehung auf Wahrhaftigkeit. Darüber sollen sie sich besinnen — und dann mag man ihnen ein bezügliches Gebet der Reue und des Vorsatzes vorbeten.

Solche Gewissenserforschungen sind deßhalb sehr nothwendig, weil sich das Gewissen von selbst wenig regt, außer wenn es Versuchungen oder Sünden betrifft, woran der Mensch noch nicht gewöhnt ist. Das Gewissen scheint gleichsam Fächer zu haben. Selbst eine große Sünde, wenn sie einmal zur Gewohnheit geworden ist, chloroformirt in dieser Beziehung das Gewissen. Derselbe Mensch aber, welcher gewissenlos ist bezüglich seines leibeigenen Lasters, fühlt sich im Gewissen beunruhigt, wenn er zum erstenmal versucht ist, eine Sünde zu thun, an die er nicht gewöhnt ist, z. B. einen Groschen zu stehlen. Deßhalb ist es auch eine so zweideutige Sache mit einem „guten Gewissen"; es ist oft ganz eigentlich ein schlechtes Gewissen, nämlich insofern es abgelöscht ist über den gleichmäßigen Lebenswandel, wenn er auch eine ganz böse Richtung ist. — Die Gewissenserforschung ist eben ein Anklopfen, ein Aufrütteln des schlafenden Gewissens, daß es Antwort gebe, wie es mit der Seele und ihrem Thun und Lassen stehe. Darum ist es auch eine so heilsame Uebung, wenn die Jugend zur täglichen Gewissenserforschung angehalten wird; die geistliche Polizei im Innern des Menschen wird dadurch wachsam und bekommt scharfe Augen.

* Anm. Ich habe mich in meiner Antrittsrede als Universitätsprofessor über diesen Punkt verbreitet; sie ist in den „Kleinigkeiten" (2. Aufl. Erste Hälfte, S. 89 ff.) abgedruckt.

Mitleiden.

Die Nächstenliebe erzeugt sich zunächst bei den Kindern als Anhänglichkeit zu den Personen, mit denen sie verkehren. Da aber die natürliche Geneigtheit erhöht werden soll zu einer christlichen übernatürlichen Liebe: so muß den Kindern vor Allem gezeigt werden durch Beispiel, Belehrung und gelegentliche Zurechtweisung, daß wir keinen einzigen Menschen von unserer Liebe ausnehmen dürfen.

Namentlich zeige man, wie die absonderliche Liebe zu einzelnen Personen keinen höhern Werth vor Gott habe — dieselbe komme auch bei Personen vor, welche nicht einmal

an einen Gott glauben. Der Hund liebe auch seinen Herrn, belle aber grimmig den Bettler an, der hereinkommt. Hingegen der Christ müsse jeden Menschen lieben, sonst komme er mit Gott in Zwiespalt, der jeden Menschen liebt.

Zunächst ist die unerläßlichste Forderung der Nächstenliebe das Mitleiden und die daraus hervorgehende Schonung und Beistand. Die Erscheinung des Leidens klopft an und fordert zur Theilnahme auf, während ohne Leiden der fremde Mensch unbeachtet bleibt. Vor Allem muß die Umgebung des Kindes selbst Mitleiden zeigen, so oft ein Leiden zum Vorschein kommt; und die Kinder müssen angeleitet werden, sich in die Empfindungen Anderer hineinzudenken und hineinzufühlen. Ein eigentlich religiöser Gegenstand, woran das Gefühl des Mitleidens bei Kindern leicht erweckt und erwärmt werden kann, ist das Leiden Christi. Wenn den Kindern oft einzelne Scenen daraus lebendig geschildert, etwa auch gute Stationsbilder gezeigt werden, können sie oft bis zu Thränen gerührt werden. Man sage ihnen dann bei solchen Stimmungen, wie Alle, welche Mitleiden mit dem gekreuzigten Heiland haben, ihn gleichsam trösten können, wenn sie Mitleiden haben und zeigen an seinen lebendigen Gliedern, an leidenden Mitmenschen.

Wenn die Eltern ihre Dienstboten oder andere Leute grob und schonungslos behandeln, da werden auch die Kinder roh am Gemüth bleiben.

Man schildere zuweilen den Kindern, wie es Armen und Kranken geht, und lasse sie selbst die Gaben an solche überbringen. Nun laßt sich nicht schwer das Mitleiden bei Kindern anregen, aber man muß es nicht bloß in weichlichem Gefühl und Worten aufgehen lassen, sondern zur entsprechenden Bethätigung auffordern; wo dem Leidenden nicht geholfen werden kann, sollen die Kinder wenigstens für denselben beten.

Es ist merkwürdig, wie die Entscheidung beim letzten Gericht vom Heiland darin konzentrirt wird, ob der Mensch

sich als mitleidig erwiesen hat oder nicht. Denselben Untergrund aller Nächstenliebe bezeichnet auch die Geschichte vom barmherzigen Samariter.

Bei den Kindern, oft auch bei Erwachsenen, ist das Mitleid kapriziös, wendet sich übermäßig dem Einen zu, während das Herz theilnahmslos oder selbst bösartig gegen ein Anderes sich erweist. Ich sah ein robustes Mädchen von 5 Jahren ungefähr aus Mitleid im Grimm gerathen. Es bemerkte, daß einige Kinder kleine Käfer suchten und in eine Schachtel thaten; das Mädchen sagte, in der Schachtel gehen die Thierlein zu Grund, o jeh! — Plötzlich gerieth es in Zorn und sagte: „Laßt du es gleich bleiben, oder ich schlag' dir eines an den Kopf rüber und nüber, und geb' dir einen Tritt, daß du hin bist."

Ferner soll das Mitleid, wie überhaupt jede wärmere Gemüthsregung, von der Vernunft erleuchtet und geordnet werden. Sich selbst überlassen, regt sich das Mitleiden oft nur beim Anblick der sinnlichen Gestalt des Leidens oder je nachdem die Persönlichkeit des Leidenden anspricht, statt daß die wahre Hülfsbedürftigkeit und Noth des Leidenden allein beachtet wird.

Ein hübsches Mädchen wird ganz anders bedauert, wenn sie bei Glatteis gefallen ist und ein Bein gebrochen hat, als eine alte Frau bei gleichem Unglück. Anderseits, der Bettler in ganz zerrissenem Anzug weckt eher Mitleid, als wenn er etwas ordentlich gekleidet ist; deßgleichen wirkt Schluchzen und Thränen und Händeringen bei Unerfahrenen mehr, als ernste, ruhige Mittheilung seiner Lage. So ist es auch ein unvernünftiges Mitleiden, den Schuldigen straflos ausgehen zu lassen, dem Bettelkind Almosen zu geben. Das ungeordnete Mitleid kann auch pflichtvergessen machen, indem ein Schuldenmacher sehr reichlich Almosen gibt, während er nicht im Geringsten um Rückzahlung seiner Schulden sich kümmert.

Eine besondere Pflege und Uebung des Mitleidens, welche jedoch nur auf dem Boden der katholischen Kirche vorkommt, ist das Gebet für die Verstorbenen; die Kinder sollen um so mehr dazu angehalten werden, da solches in verschiedener Beziehung einen religiös sittlichen Werth hat. In ähnlicher Weise sollen die Kinder auch zur Theilnahme

an den offenbar schlimmen Seelenzuständen Anderer geweckt und angeleitet werden, indem man dieselben beten laßt für Bekehrung der Sünder und Ungläubigen; auch sollen sie beten, so oft eines ihrer Geschwister oder Kameraden sich stark versündigt hat. Auch die Theilnahme an dem Kindheit-Jesu-Verein ist Ausübung des Mitleidens bezüglich geistlicher Nothstände, hat somit auch pädagogischen Werth.

Im Gebet für die armen Seelen erinnert sich der Mensch an Tod, Gericht und Vergeltung; er hebt sich daher durch den Glauben aus dem Dunstkreis des Erdenlebens in eine höhere Welt. Zugleich übt der Christ seinen Glauben aus durch Liebe, indem er Gott um Linderung und baldige Erlösung für die Verstorbenen bittet. Es ist gewiß eine schöne Geistesregung, wenn allabendlich die Wittwe mit den Kindern für den verstorbenen Vater betet.

Auch die Thiere kommen hier in Betracht. Die Kinder geben sich ganz besonders gern mit Thieren ab; in ihrer Phantasie gelten dieselben fast wie ebenbürtig, nur etwas unmündiger. Daher kommt dann auch manchmal ihre große Zärtlichkeit gegen dieselben; sie sprechen mit ihnen, füttern sie mit dem Brod, das sie sich selbst entziehen. Zuweilen geht jedoch dieses Liebhaben zuweit, daß sie z. B. Hund oder Katze küssen, oder daß sie thatsächlich das Lieblingsthier einem minder angenehmen Menschen wesentlich vorziehen. Derartiges Ausschreiten muß beachtet und in die richtige Grenze zurückgewiesen werden. Anderseits zeigt sich besonders bei Knaben oft grasse Rohheit und Herzenshärtigkeit, welche Thierquälerei zum Spiel macht.

Wenn Solches nicht beachtet und abgewehrt wird, kann sich diese jugendliche Grausamkeit später auch gegen Menschen kehren. Man dulde deßhalb auch nicht, daß die Kinder dem Schlachten zusehen, oder daß sie selbst ohne vernünftigen Grund kleine Thiere tödten.

Der Areopag verurtheilte einen Knaben zum Tod, welcher zum Vergnügen den Wachteln die Augen ausstach.

Das Gericht glaubte, ein Mensch, der schon in zarter Jugend so böse Neigung an sich habe, lasse nichts Gutes erwarten. Quinctil. inst. V, 9.

Die Schriften der Vereine gegen Thierquälerei führen eine Menge Beispiele auf von raffinirten Mördern, welche in der Kindheit sich durch Grausamkeit an Thieren ausgezeichnet haben; ihr Verbrecherleben wurde dadurch eingeleitet. — Uebrigens darf bei Leuten, welche besondere Zärtlichkeit gegen Hund und Katze u. dgl. zeigen, keineswegs auch ein gütiges, theilnehmendes Herz immer vorausgesetzt werden. Manchmal ist es die bestialisch gewordene Kindesliebe, welche sich dem Thiere zuwendet, wenn eigene Kinder nicht vorhanden sind.

Die häßliche Kehrseite des Mitleidens ist die Schadenfreude. Wo solche an einem Kinde bemerkt wird, muß man ihm möglichst klar die Abscheulichkeit dieser Regung zum Bewußtsein bringen und namentlich zeigen, wie Schadenfreude ein Wahrzeichen des Teufels sei.

Manchmal ist die Schadenfreude nur oberflächlich und kommt nicht von bösem Herzen, sondern mehr aus Vergnügen an Spektakel und von Leichtsinn; so z. B. wenn die Kinder auf die Bank stehen, um zuzusehen, wenn ein böser Bube seine Schläge kriegt, und hell auflachen, wenn er gar so wehleidig sich geberdet. Das Gemüth ist gleichsam noch zugefroren. — Sobald aber das Eis einmal gebrochen ist, kommen zuweilen ganz liebliche Herzensregungen. In einer Filialschule einer abgelegenen Gebirgsgegend sollte ein Mädchen der obern Klasse mit einigen „Tatzen“ auf die Hände gestraft werden. Da stand seine jüngere Schwester ganz erröthend auf und bat, daß man ihr statt der Lis die Schläge gebe. Ich ging auf den Antrag ein und der Lehrer, welchem die Güte des Kindes auch gefiel, gab dann die Schläge der Stellvertreterin natürlich in geringerem Grade. Alsbald fühlten die Kinder, wie etwas Schönes darin liege, und so entstand ein förmliches Liebesspiel in später vorkommenden Fällen, so daß die Schüler wechselseitig für einander sich strafen lassen wollten.

Neid.

Die Versuchung gegen die Nächstenliebe, wovon Kinder besonders leicht angefochten werden, ist der Neid. Die Anlage

oder Reizbarkeit hiefür ist zwar sehr ungleich, aber es gibt Vorkommnisse in der Kinderwelt, wo fast Jedes sich zur Mißgunst versucht fühlt. Der Erzieher hüte sich, daß er selbst solche Versuchungen herbeiführe, was besonders durch auffallende Bevorzugung einzelner Kinder vor den Andern geschieht. Auch die Anregung des Wetteifers kann bei Kindern, deren Kräfte oder Fleiß von Andern überboten wurde, bewirken, daß sie nur im Sumpf des Neides liegen bleiben, statt das Wettrennen mitzumachen.

Der Neid regt sich hauptsächlich gegen Nahestehende. Das Kind sieht am Tisch darauf, ob sein Geschwister nicht ein größeres Stück Kuchen bekommt; die Tante mag damit bedacht werden ohne Beunruhigung. Deßgleichen mag ein Schulkind ein neues Kleid bekommen haben, es erweckt bei Andern nicht so leicht den Neid, als wenn ein eigener Bruder oder Schwester es bekommen hat.

Oft kommt der Neid nicht aus Abneigung gegen das bevorzugte Kind, sondern mehr aus dem Verlangen nach allseitiger Gleichberechtigung, welches sich verletzt fühlt. Allerdings wirkt bei öfteren und stärkeren Regungen solches Neides auch Entfremdung und Abneigung gegen das Beneidete; sonst aber ist derartiger Neid mehr eine Schwäche, die sich nicht zur selbstvergessenden Großmuth erschwingen mag. — Im Familienleben kann Neid gefördert werden, wenn stets Bedacht genommen wird, daß jedem Kinde genau so viel gegeben wird als dem Andern. Dieß heißt nicht den Neid abtödten, sondern ihm das Maul stopfen. Hingegen wenn Eltern es machen, wie Gottes Fürsehung, daß sie ungleich bald dieß bald jenes Kind begaben, und nicht dulden, daß dagegen gemurrt oder scheel gesehen wird, so werden Kinder gewöhnt es zu verdauen, wenn sie nicht Alles bekommen, was Andere. Nur darf hiebei das Gefühl der Gleichberechtigung nicht zu hart gerandelt werden, indem man fortwährend das eine Kind bevorzugt und das andere zurücksetzt.

Ich sah zwei kleine Schwestern, die recht gutmüthig an einander hingen. Da ich nun einmal in der Schule dem älteren Kinde zur Belohnung ein Bildchen schenkte, fing das andere an zu weinen. Man kann solches kaum Neid nennen, sondern mehr ein Wehgefühl, daß ihm nicht auch gleiche Erfreuung zu Theil geworden. Das beschenkte Kind fühlte sich auch richtig hinein, und liebkoste und tröstete gar zärtlich das weinende Schwesterlein.

Uebrigens mag der Erzieher jeden Anlaß, wo in Wort oder Miene eine neidische Giftblase aufschießt, ergreifen, um von der Gemeinheit und Häßlichkeit des Neides zu reden. Die Hauptsache ist aber die Bildung eines christlichen Herzens in Demuth und Liebe. Bloß tugendlich in rationalistischer Weise gegen den Neid reden, heißt einen neuen Fetzen auf ein altes Kleid setzen.

Weil alle Belehrung durch Hinweis auf bestimmte Gestalten den Kindern klarer einleuchtet, so mag man sie besonders an Persönlichkeiten erinnern, in welchen die höllische Gluth des Neides in voller Gewalt sich gezeigt hat: der Teufel, Kain, Herodes, die Hohenpriester und Pharisäer.

Haß.

Der Neid wird geweckt durch bestimmte Wahrnehmungen und ist größtentheils, besonders bei Kindern nur vorübergehend, und kommt leicht zur Ruhe, wenn der Gegenstand, welcher mißgönnt wird, aus dem Sinn kommt. Hingegen bleibt der Haß mehr an der Person hängen ohne Rücksicht darauf, wie es ihr geht.

In einem Kinde ist eigentlich der Haß etwas Unnatürliches, weil die Leidenschaften, aus welchen der Haß bei Erwachsenen entsteht und fortglüht, nicht in ihrer Ausdauer schon einem jugendlichen Herzen eigen sind. Bei einem Kinde ist somit der Haß nur zu erklären, entweder aus ungewöhnlich starker Kränkung, die ihm anhaltend widerfährt, oder aus einer unglücklichen bittern Gemüthsanlage, oder weil Erwachsene ihren eigenen Haß, sei er konfessionell, politisch

oder persönlich, dem Kinde beigebracht haben. Zuweilen ist der Haß bei einem Kinde auch kapriziös z. B. wegen unangenehmer Gestalt einer Person. Oder es ist Dünkelhaftigkeit der Grund, indem das Kind von Einzelnen nicht so rücksichtsvoll behandelt wird, als es vermöge der Verwöhnung zu Haus glaubt ansprechen zu können.

Bezüglich des Hasses in Folge von liebloser Behandlung z. B. durch eine Stiefmutter, einen Lehrer wäre eben das sicherste Mittel, wenn das Kind in andere Umgebung gebracht werden könnte. Anhaltende Ungerechtigkeit oder vielmalige Mißhandlung, welche ein Kind zu erdulden hat, kann bewirken, daß in dem jungen Herzen das Gefühl des Hasses sich festsetzt und eine lebenslängliche Bitterkeit bleibt.

Es sagte mir einmal ein Unterlehrer, der Jahre lang recht lieblos und hart behandelt worden war, es sei alle Fähigkeit sich zu freuen in ihm abgelöscht, selbst wenn ihm auch etwas Angenehmes zu Theil würde.

Wo sich keine Entfernung bewerkstelligen laßt, müßte dem Kind das tägliche Gebet für die Person angewöhnt werden, welche ihm zur Versuchung des Hasses gereicht. Einen fast löblichen Untergrund, nämlich die Liebe, hat der Haß dann, wenn eine dem Kinde liebe Persönlichkeit z. B. eine Mutter von einem Dritten viel beleidigt oder mißhandelt wird. Weil aber Haß unter keiner Bedingung zulässig ist, so muß neben der Belehrung auch jene Gebeteszuwendung zugemuthet werden.

In K. wurde ein kleines Mädchen krank, dessen Vater ein Maurer und Branntweintrinker war und seiner Frau viel Herzeleid anthat. Diese saß am Bett des kranken Kindes und sagte lebensmüde: „Theresele, stirb du und bete dann für mich, daß ich auch sterbe und zu dir komme." Das Kind sagte: „Ja, und ich bete dann, daß auch der Karl stirbt und zu mir in den Himmel kommt." Als die Mutter fragte: „Willst du nicht auch beten, daß der Vater zu dir kommt?" — da sagte nach einigem Besinnen das arme Kind: „Nein, er könnte mich dort wieder schlagen."

Bei sichtlichem Haß ein Kind nöthigen wollen, dem Gehaßten freundlich zu begegnen, nützt nichts und führt leicht zu innerlichem Grimm und zur Falschheit. Es muß versucht werden, eine Umstimmung herzustellen, so daß das Kind durch Gebet und Willensanstrengung innerlich aufräumt mit dem Haß.

Wer ein Kind christlich erziehen will, muß auch wachsam sein, daß es bei aller Liebe und Ueberzeugungstreue für seine Religion, niemals lieblos oder verächtlich einem Andersgläubigen begegne, sondern gerade durch größere ausnahmslose Liebe seine richtigere Religionsauffassung beweise.

Sehr häufig wird der Haß in den Kindern sogar offiziell angepflanzt bei dem Konfirmationsunterricht, indem die Pastoren bei dieser Gelegenheit die Kinder recht evangelisch zu befestigen suchen. Es werden die hergebrachten Lügen und Entstellungen gegen die Katholiken und ihre Kirche den urtheilslosen Kindern eingeprägt. Nun aber sind Kinder sehr empfänglich für Intoleranz, wo der Haß seinen Bocksfuß unter den Talar des Eifers für die evangelische Wahrheit versteckt.

Aehnliches gilt vom Haß aus Vaterlandsliebe oder politischer Richtung, insoweit solches auch Kindern schon durch Lehrer, Eltern, Zeitungen eingeflößt wird. Solcher Haß wird oft um so grimmiger, weil die Kinder durch den Wahn gehetzt werden, es sei Eifer und Interesse für eine gute Sache, und weil von ihnen verehrte Personen auch diesen Haß zeigen. Pflicht des Erziehers ist es, den Kindern stets den Grundsatz einzuprägen: Wen Gott liebt, den darf der Mensch niemals hassen; Gott ist aber der Vater jedes Menschen.

Wie bösartige Triebe in ganz jungen Kinderherzen lediglich durch Anhören gehässiger Aeußerungen sich festsetzen und grimmig ausreifen können, zeigt ein Vorfall, welchen der berühmte Arzt und Schriftsteller Esquirol erzählt. Ein Mädchen von 8 Jahren trachtete eifrig darnach, seine Stiefmutter zu tödten. Man brachte das Kind als wahnsinnig zu dem Irrenarzt Esquirol, der es examinirte. Es gab ruhig und aufrichtig die Erklärung, die Stiefmutter sei recht gut und sorglich gegen es; aber so oft es dieselbe

sehe, fühle es sich angetrieben, dieselbe zu tödten. Durch geschicktes Ausfragen kam endlich der Arzt auf die Ursache. Nämlich vor 6 Jahren hörte das zweijährige Kind, wie seine Verwandten in heftigem Zorn und Haß von der Person redeten, welche sein Vater heirathen wollte und jetzt die Stiefmutter des Mädchens ist. Der Eindruck, welchen das giftige Schimpfen der Verwandten auf das Kind machte, bohrte sich in seine Seele und entwickelte sich still und langsam, um nach mehreren Jahren als Mordsucht hervorzutreten — ähnlich wie das Gift im Blut eines Menschen, der von einem wüthenden Hund gebissen wurde, erst nach längerer Zeit plötzlich in Wuth ausbricht. Die Seele des Kindes ist klebrig.

Zorn.

Weniger verwerflich, als der Haß, ist der Zorn bei Kindern. Er kann sogar bisweilen Zeichen eines guten kräftigen Charakters sein, wenn derselbe entsteht beim Anblick gröberer Versündigungen. Wie ein Bach um so lauter an einem großen Stein aufschäumt und tost, je rascher seine Strömung ist, so wird auch ein kräftiges Naturell in Zorn gerathen, wenn seiner Richtung etwas in den Weg kommt.

Man kann oft daran die vorherrschende Gemüthsrichtung eines Kindes kennen lernen, wenn man beobachtet, worüber es am meisten und leichtesten in Zorn gerathet, das eine, wenn es verspottet wird, ein anderes, wenn man sein Spiel stört, ein drittes, wenn Jemand das beste Stück aus der Schüssel nimmt, ein anderes, wenn es unartiges Betragen in der Kirche sieht.

Wenn der Zornausbruch bei einem Kinde in seinem Beweggrund zwar gerechtfertigt ist, so muß oft gerügt und zurückgedrängt werden, was hiebei in Wort oder That die Grenze der christlichen Liebe überschreitet.

Daher gehört z. B. Schimpfen, Schlagen, heftiges Schreien, sich am Boden wälzen.

Hingegen kommt der Zorn meistens aus unreiner Quelle, weil ein Interesse der Selbstsucht verletzt worden ist. Je weniger ein Kind an Bescheidenheit und Gehorsam gewöhnt

ist, je einbilderischer und dünkelhafter es ist, desto leichter und heftiger wird der Zorn aufflackern, wenn etwas Störendes kommt. Diesem muß entgegengewirkt werden, den einzelnen heftigen Zornausbrüchen mit Kaltblütigkeit, augenblicklichem Einsperren oder Alleinlassen begegnet, bei eingetretener Ruhe Belehrung gegeben, und wenn der Zorn zu Beleidigungen Anderer fortgerissen hat, muß auf reuige Versöhnung gedrungen werden.

Eine abgeschwächte, aber für die Umgebung leidigere Art des Zornes, ist die von krankhaften Nerven und Mangel an Selbstbeherrschung entstandene Wunderlichkeit, wo der Mensch sein ständiges Uebelbefinden auf Andere überzuspritzen sucht, sobald nur eine kleine Reizung dazu kommt. So lange ein Kind krank oder krankhaft ist, mögen solche Ausbrüche mit ruhiger Belehrung oder schweigendem Anblicken hingenommen werden; später aber muß die Regel fest durchgeführt werden, daß alle ärgerlichen Aeußerungen zurückgewiesen und nach Umständen bestraft werden.

Kinder, welche lang krank waren, sind nach der Genesung meist eigensinnig und wunderlich, weil im Bett kein Gehorsam von ihnen gefordert wurde, sondern man ihnen aus Rücksicht auf das Kranksein selber botmäßig war. Die Wunderlichkeit einzelner Personen in einer Familie ist eine Hauptingredienz des Unfriedens; oft sind solche Personen nur oberflächlich bös; verbittern Andern aber mehr das Leben, als wenn Einer ungeschlacht und gewaltthätig zuweilen sich geberdet.

Auch die Unverträglichkeit, das herrschsüchtige Wesen im Verkehr mit andern Kindern, kommt oft von reizbarem Naturell, das sich schon durch Kleinigkeiten empfindlich verletzt fühlt. Oft aber ist es auch Dünkelhaftigkeit, einbilderisches, aufgeblasenes Wesen, das meint, überall den Vorrang ansprechen zu dürfen. Das äußerliche Mittel dagegen wäre Verweis und wo es nicht zureicht, zeitweise Absonderung vom Verkehr mit Geschwistern und Gespielen. Allein es

gibt auch ein geistliches Mittel, das von innen herauswirkt. Solches ist das Pflanzen des christlichen Geistes der Demuth und Liebe. — Vermöge des bösen Geblütes in der Menschenseele werden mehr oder weniger Giftblasen auch bei solchen Kindern erscheinen, die sonst eine christliche Erziehung bekommen, d. h. es werden bisweilen Zänkereien entstehen. Da handelt es sich oft nur darum, einfach an Gott erinnern, an das Kruzifix in der Stube hinzeigen, oder ruhig sagen: betet jetzt mit einander laut ein Vaterunser, hernach seid still.

Thätigkeit.

Dem Kinde muß früh schon die Lebensanschauung beigebracht werden, daß die mannigfachen Kräfte, welche uns Gott gegeben hat, geübt und zu nützlicher Thätigkeit verwandt werden sollen. Zunächst soll dieses geschehen durch Anregung und Gewöhnung zur Thätigkeit; später aber auch durch gelegentliche Belehrung, daß Gottes Ordnung es fordert von jedem Menschen, durch Arbeit sich und Andern nützlich zu werden. Die Arbeit soll ein Gottesdienst werden durch die Gott zugewandte Gesinnung, worin sie gethan wird; diese Gesinnung macht fleißig, genau, ausdauernd, und erleichtert und veredelt zugleich die Arbeit.

Regsame Thätigkeit ist vielfach in der Welt zu finden; das Triebrad ist aber großentheils Erwerbsucht, Noth oder Ehrgeiz, oder auch ein natürlicher Trieb, thätig zu sein, in ähnlicher Weise, wie Kinder Trieb haben, zu spielen. Wo diese weltlichen und selbstischen Beweggründe nicht treiben, verfallt der Mensch meist in Trägheit; um Gotteswillen oder aus Gewissenhaftigkeit wird im Ganzen wenig gearbeitet. Was für ein großer Unterschied ist z. B. zwischen dem Arbeiten der Ordensleute in religiösem Gehorsam und den Leistungen des Arbeiters um Lohn, wenn dieser zugleich religiös abgelöscht ist und nicht beaufsichtigt wird!

Die Thätigkeit des Kindes ist in den früheren Jahren das Spielen, ein absichtsloses Entwickeln und Ueben der mannigfachen Kräfte. Je jünger die Kinder noch sind, desto

mehr darf das Spiel noch vorherrschen; je älter, desto mehr das leibliche und geistige Arbeiten. Das Spiel selbst soll mehr körperlicher Art sein, je mehr die Kinder beim Lernen den Tag hindurch festgehalten sind und nicht betheiligt werden an körperlichen Arbeiten.

Die Kinder werden bezüglich ihrer Thätigkeit oft einseitig; das eine will nur lernen, und verwahrlost die Ordnung und Reinlichkeit; ein anderes will nur äußerliche Arbeiten thun, und ist träge und nachläßig in Bezug auf die Schule und das Gebet. Der Erzieher sei hierüber aufmerksam, daß das richtige Gleichgewicht hergestellt werde. Bei Knaben kann der vorherrschende Hang zu irgend einer Thätigkeit anzeigen, wofür der einzelne Beruf habe, folglich Geschick und Wohlsein für ihn zu erwarten sei.

Durch Anregung des Ehrgeizes zur Thätigkeit bringen, gelingt bei manchen Kindern; es heißt dieses aber die Seele in ähnlicher Weise behandeln, wie wenn man einem schwächlichen Organismus mit Branntwein aufhelfen will.

Wo bei einem Kinde Trägheit sich zeigt oder entwickeln will, muß täglich eine bestimmte Arbeit gegeben, mit Genauigkeit auf ihrer Vollendung bestanden werden, und im Nothfall der Grundsatz praktisch durchgeführt: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen."

In vielen Schulen ist übrigens weniger die Trägheit der Kinder schuld, wenn sie den Anforderungen des Lehrers nicht entsprechen, als übertriebene Zumuthungen, wobei nicht die Natur und das Alter des Kindes berücksichtigt wird. Der eigennützige Eifer, vor dem Examinator durch Leistungen der Kinder zu glänzen, verleitet oft dieselben zu überlasten.

Am meisten sind in Gefahr, an Trägheit zu Grund zu gehen, einzige Kinder, weil sie so oft als Hausgötzen fortwährend bedient werden. Manche Mutter macht die Kammerjungfer ihrer Tochter, statt sich von ihr bedienen zu lassen. Die fürchterlichen Folgen der Trägheit sind besonders darin nachweisbar, daß die meisten Diebe und gewerbsmäßigen Töchter der Venus aus Arbeitsscheu in ihr sittliches und soziales Elend gerathen sind.

Eine sehr wesentliche Sache bezüglich der Thätigkeit oder Trägheit ist das Aufstehen vom Bett. Wenn es genau zur vorgenommenen Zeit geschieht und eine frühe Stunde festgesetzt ist, so ist damit schon viel für eine ausgiebige Thätigkeit im Tag gewonnen. Der Erzieher bemühe sich, daß die Gewohnheit des frühen Aufstehens mit den Kindern sich so verwachse, daß sie auch in spätern Jahren nicht mehr davon lassen mögen.

Nachweisbar hat das frühe Aufstehen auch großen Vortheil für die Gesundheit. Ein englischer Richter hatte ein besonderes Interesse für die Erreichung eines hohen Alters und fragte deßhalb jeden Greis, mit dem er zu thun hatte, um seine Lebensweise. Als Gesammtresultat seiner Nachforschungen fand er nur Eines, das Allen, die ein sehr hohes Alter erreichten, gemeinsam war, nämlich das frühe Aufstehen. Auch in den Klöstern findet man sehr alte Leute, in Einsiedeln ist das mittlere Lebensalter der Benediktiner fast 65 Jahre; diese stehen alle sehr früh auf.

Zum Schluß noch die Bemerkung: Der Thätigkeitstrieb ist deßhalb von besonders großer Wichtigkeit, weil derselbe zu einem pflichtgetreuen, thatenreichen Leben führt, wenn er in der Jugend gehörig angeregt und geleitet wird. Der gute Wille bekommt gleichsam an der Thätigkeitslust ein frisches, lenksames Zugthier. Hingegen, wo der Mensch in Trägheit versunken ist, da bleibt Gewissenhaftigkeit und angeregter guter Wille bald stecken, wie ein Wagen im Sumpfboden. Auch entwickeln sich alle schlechte Neigungen und böse Einfälle schnell und üppig im Müßiggang.

Im rasch fließenden Wasser lebt die Forelle, im Sumpfwasser die Kröte. Die bereitwilligsten Revolutionäre, von Catilina an bis auf den heutigen Tag, sind die Müßiggänger. Der Student, welcher seine Studirzeit verbummelt hat und sich vor einem Staatsexamen entsetzt, lechzet nach Staatsumsturz. Selbst Kirchen- und Wallfahrtengehen kommt bei manchen Personen keineswegs von wahrer Gottseligkeit, sondern sie wollen nicht arbeiten und vertreiben sich die Zeit, während sie sich einen löblichen Anschein von besonders guten Christen geben.

Ordnung.

Eine andere Bedingung zur fruchtbaren Thätigkeit ist die Ordnung. Das jüngere Kind lebt sich in Ordnung hinein, wenn in der Haushaltung überhaupt Ordnung herrscht, wenn es angehalten wird, Kleider, Spielsachen, Schulgeräthe nach dem Gebrauch immer an einem hiezu bestimmten Platz aufzubewahren, wenn Aufstehen, Schlafengehen, Essens- und Spielzeit geregelt sind. Solche Gewöhnungen in der Kindheit üben oft ihre Nachwirkung bis in die reiferen Jahre oder das ganze Leben.

Wenn in einem Hause Alles unordentlich herumliegt, so ist schon diese Erscheinung ein Wahrzeichen, daß eine geregelte gute Erziehung der Kinder in der Familie nicht vorhanden ist.

Es ist sehr zweckmäßig, wenn man reifere Kinder anleitet, sich selbst eine Tagesordnung aufzuschreiben, und nachdem sie geprüft ist, von ihnen fordert, sie genau einzuhalten. Auch Ordnung in Allem, worüber die Kinder zu verfügen haben, muß eingeübt werden. Ordnung halten ist nämlich die Besonnenheit in der Thätigkeit und erspart sehr viele Zeit, während Unordnung im Grunde gerade selbst schon aus Trägheit und Zerfahrenheit des Geistes hervorgeht.

Daß so viele talentvolle junge Personen zuletzt nichts werden und, statt in einem Beruf etwas Tüchtiges zu leisten, mit dem elendesten Schreiberdienst oder Derartigem das Leben fristen müssen, daran ist oft lediglich der Mangel an Ordnung Schuld, d. h. sie haben nicht haushalten wollen mit Gelegenheit, Zeit und Kräften. Besonders kommt dieß gern vor bei Studenten oder jungen Leuten, die meinen, Anlage zu einer Kunst zu haben; sie halten sich für geniale Köpfe, denen man nicht zumuthen dürfe, sich an Ordnung in der Zeitverwendung zu halten; das Genie dürfe sich bloß seinen Anwandlungen überlassen.

Um in den mündigen Jahren der Lebensaufgabe einer zweckmäßigen und ergiebigen Thätigkeit in der Welt nach-

zukommen, müssen die geistigen Kräfte entwickelt und richtig gebildet werden. Für dieses Heranziehen der geistigen Kräfte ist vor Allem die Jugendzeit bestimmt; was hier verwahrlost wird, kann später niemals ganz eingebracht werden. Die Erziehung hat daher die wichtige Aufgabe, mit Sorgfalt die Geisteskräfte zu wecken, zu richten, zu nähren und zu kräftigen.

Anschauung.

Die zudringlichste und liebste Nahrung, welche dem kindlichen Geist zuströmt, sind die Sinneswahrnehmungen. Sollen diese aber nicht wie bei dem Thier nur Sinnesreize verbleiben, sondern weckend und bildend auf den Geist wirken, und ihm Material liefern für weitere Thätigkeit, so müssen sie mit Aufmerksamkeit und Besinnung aufgenommen, und so die bloßen Anschauungen zu Vorstellungen vergeistigt werden. Je wahrer und bestimmter die Vorstellungen sind, welche die Seele durch Sinnesanschauungen sich gesammelt hat, und je größer der Vorrath davon ist, desto leichter wird ein richtiges Denken möglich. Wo es an solchen fehlt, füllt die Phantasie die Lücken aus und treibt ein zügelloses Spiel, das dem Menschen in allen Beziehungen sehr verderblich werden kann.

Eben weil die Kinder noch zu wenig richtige Vorstellungen von den Dingen in der Welt haben, kommt ihnen das unsinnigste Märchen ganz glaubhaft vor, und es laßt sich mit den handgreiflichsten Lügen Furcht oder Hoffnung machen.

Man könnte die Vorstellungen Photographien nennen, welche der Sinneseindruck zum nachträglichen Anschauen im Geist zurückgelassen hat.

Die Kinder haben die angeborne Lust, folglich auch den Beruf, Alles zu sehen, zu berühren, zu betappen, zu probiren, wie es schmeckt, wie es tönt und wie es aussieht, wenn man es zusammenbricht. Diese Neugierde und Wißbegierde der Kinder ist geistiger Hunger, soll somit nicht

unbefriedigt abgewiesen, sondern bei trägen, gleichgültigen Kindern noch angeregt werden. Die lehrreichsten und zugleich für die Jugend anziehendsten Anschauungen bieten die Erscheinungen und Erzeugnisse der Natur. Daher lasse man die Kinder, so oft es die Umstände erlauben, im Freien zubringen, gebe ihnen weniger künstliche Waare, als vielmehr Naturgegenstände zum Spiel, man übergebe ihnen Pflanzen oder Thiere in Pflege und Obsicht, oder lasse sie theilnehmen an Garten- und Feldarbeiten, lasse sie Sammlungen anlegen von bestimmten Naturgegenständen, veranstalte vor ihnen physikalische Experimente. Solches bringt der Anschauung reiche und gesunde Nahrung und bereitet den Kindern viele Freude, weil es dem Stand und Bedürfniß ihrer seelischen Entwicklung gemäß ist. Allerdings muß hiebei auch dem Kinde geholfen werden, daß es bestimmter über das Angeschaute zum Bewußtsein kommt und Verstand und Vernunft dadurch gebildet werden. Solches geschieht, wenn man die Kinder fragt, sich von ihnen erzählen laßt, was ihnen vorgekommen, auf Manches aufmerksam macht und erklärt; dann aber auch, indem man die Naturgegenstände und Erscheinungen benützt, um auf die Allmacht, Weisheit, Güte, Schönheit, Reichthum und Unbegreiflichkeit des Schöpfers hinzuweisen.

Ein Kind wird mit Vergnügen erzählen, was die Hauskatze schon angestellt habe und was sie für Streiche mache, während ihm die Frage, was der Herr Lehrer in der Schule vorgetragen habe, sehr unangenehm ist; denn die Aufmerksamkeit für sinnliche Gegenstände ist ihm natürlich und gibt sich von selbst; das Sprachlehrgerede in der Schule ist ihm unappetitlich, wie wenn es lauter Papierschnitzel verzehren sollte. Daß aber eine Lebensweise, wobei die Kinder wenig in die Zwangsschulen getrieben werden und dafür mehr in der Natur und dem Menschenverkehr sich herumtreiben, der Entwicklung der Geisteskräfte förderlicher ist, als wenn die Kinder mit dem sechsten Jahr schon der Schulconskription verfallen, das zeigt der Erfolg. In den Ländern, wo kein Schulzwang ist und eine große Zahl

der Bevölkerung gar nicht oder nur wenige Zeit in den Schulunterricht kommt, sind die Kinder meistens geistig geweckter und haben mehr gesunden Menschenverstand als unsere Schulgenerationen.

Ganz fertige Spielsachen, welche Industrie-Gegenstände, Menschen oder Thiere im Kleinen darstellen, sind für Kinder ein viel nutzloseres Spielzeug, als wenn man ihnen einfachen Stoff gibt, woraus sie sich selbst Mancherlei verfertigen können; gerade dieses selbst bilden, ist das angenehmste und nützlichste Spiel. Wo Alles schon fertig und im Ueberfluß vorhanden ist, wie dieß bei reichen Familien gewöhnlich vorkommt, gleicht das Kind dem Vogel im Käfig vor stets gefülltem Freßgeschirr.

Sehr vortheilhaft ist es ferner, wenn den Kindern Gelegenheit verschafft wird, den Arbeiten mancher Handwerker zuzusehen. Hiebei ist es jedoch weniger werth, wenn die Kinder vielerlei Gewerke zu sehen bekommen, als wenn sie einzelne recht gründlich kennen lernen. Dieß erzeugt nicht nur bleibende Anschauungen, sondern bildet auch den Verstand der Kinder, indem sie die zweckmäßige Handhabung bei einem Geschäft verstehen lernen.

Den meisten Kindern ist es so angenehm, als das Spiel, wenn sie an den Geschäften im Haus sich betheiligen dürfen. Die kleineren Kinder schon haben Freude daran, wenn sie Holz tragen, Wasser holen dürfen, zum Bäcker oder in den Laden geschickt werden. Das Mädchen hilft gern in der Küche, der Knabe bei dem Handwerk; und wenn das Mädchen mit der Puppe spielt, und der Knabe den Soldaten oder Priester am Altar darzustellen sucht, so ist dieß eben vorläufig ein Blühen, ein Aufstreben zu späterer Berufsthätigkeit.

Es wäre auch für Knaben aus vornehmen Familien nützlich, wenn sie neben Anderem, womit man sie bilden will, ein Handwerk lernen müßten, sie bekämen nicht nur dadurch mehr Achtung und Interesse für niedere Stände, sondern der praktische Verstand würde auch in einer andern Weise geübt, als solches bei den gewöhnlichen Lerngegenständen der Fall ist — auch könnte es Manchem, wenn etwa Unglück über das Haus einbricht, viel besser anstehen, durch ein Handwerk sein Brod sich zu erwerben, als ein vornehmer Bettler zu werden, oder Schwindel zu treiben. Für Mädchen wäre das Handwerk Nähen und Kochen.

Die Kinder sind höchst neugierig und wißbegierig, aber in richtigem Instinkt nur nach dem, was Anschauung gewährt. Daher ist für Kinder das frühe Schulgehen eher schädlich als nützlich, und zwar an Leib und Seele. Die Schule gibt wenig Anschauliches, nimmt aber die Kopfnerven des Kindes in Anspruch; sie ist für das jugendliche Gehirn ein Treibhaus. Die Folge davon ist manchmal nicht nur, daß eifrige Kinder durch vieles Lernen krank oder kränklich werden, sondern auch durch Ueberreizung der unreifen Gehirnsubstanz in spätern Jahren ein gelinder Blödsinn oder Schwachköpfigkeit entsteht, in ähnlicher Weise, wie wenn man Kinder an Branntwein gewöhnt.

Der englische Arzt Tilt sagt in seiner Hygiene, daß ein Kind erst am Ende des 7. Jahres mit den Buchstaben bekannt gemacht werden soll. Daher ist es auch so verkehrt, wenn manche Eltern nicht genug daran haben, daß ihre Kinder fast den vollen Tag in der Schule absitzen, sie plagen dieselben noch mit Privatstunden. Was liegt denn daran, daß ein Kind möglichst früh lesen kann?

Wenn mit den Jahren das Kind zum eigentlichen Lernen angehalten werden muß, so suche man den Unterricht so einzurichten, daß statt der bloßen Worterklärung, wo möglich, eine sinnliche Anschauung gegeben oder wenigstens daran erinnert werde, z. B. das Kind nicht mit Worten zählen lehren, sondern an Gegenständen.

Wegen der Anschaulichkeit ist Geometrie für die Kinder angemessener als Algebra, obschon entgegengesetztes Verfahren üblich ist. Durch Lesen den Kindern etwas beibringen, ist dürftiger und für richtige Auffassung zweifelhafter, als durch Anschauung. Und alle abstrakten Ausdrücke sind für die Kinder leere Schachteln, Inhaltsanzeigen, Erinnerungsworte an Dinge, die sie nie gesehen, gehört oder verstanden haben. Daher trifft man in den Elementarklassen bis zur Universität hinauf ein Grundübel allgemein verbreitet, welches Pestalozzi das Maulbrauchen nennt, nämlich das Schwätzen in Redensarten ohne den Hintergrund lebendiger Anschauungen. Die Phrase ist nur noch die Hülse, der Leichnam eines Gedankens.

Deßgleichen sollen dem jungen Menschen hauptsächlich solche Schriften in die Hand gegeben werden, welche eigentlichen Stoff bieten; daher gehören Naturgeschichte, Reise- und Erdbeschreibung, Spezialgeschichte. Solcher Unterricht muß um so mehr in das Einzelne gehen, je jünger die Kinder sind. Allgemeine Klassifizirung oder Uebersichtsgeschichte taugt für die Jugend nichts.

Anderseits führt sehr große Menge und schneller Wechsel der Anschauungen ähnlichen Nachtheil für den Geist des Kindes herbei, wie Ueberladung des Magens. Es bildet sich keine gesunde Nahrung des Geistes, wohl aber eine geistige Erschlaffung, welche gewöhnlich Blasirtheit genannt wird. Es ist deßhalb, aber auch aus sonstigen Rücksichten der Erziehung ganz zu mißrathen, Kinder auf größeren Reisen mitzunehmen, oder ihnen eine große Mannigfaltigkeit von Bildern oder Büchern auf einmal zu gestatten.

> Bekanntlich schrieb der hl. Augustinus: „Timeo lectorem unius libri“, nämlich als Gegner im wissenschaftlichen Kampf; und Lessing sagte, er fürchte, daß sein Verstand durch zu viele Leserei gelitten habe.

Da sonach an der Deutlichkeit und Sicherheit der Vorstellungen viel mehr gelegen ist, als an ihrer Menge, so muß bei den Kindern besonders die Aufmerksamkeit gefördert werden. Diese kann durch den Reiz, den etwas auf die Seele übt, geweckt und festgehalten werden; oder der Wille kann die Aufmerksamkeit einer Sache zuwenden, obschon dieselbe an sich nicht interessant ist, oder der Reiz nachgelassen hat. Je jünger die Kinder sind, desto mehr muß der Gegenstand und seine Behandlung von der Art sein, daß die Kinder von selbst geneigt sind, aufmerksam zu sein, und desto weniger lang darf die Aufmerksamkeit in Anspruch genommen werden. Da jedoch der Geist zur Nahrung und Bildung auch solches bedarf, das nicht durch sinnliche Anschaulichkeit, Wechsel und Phantasiereiz von selbst die Aufmerksamkeit

fesselt, so muß besonders den mehr heranwachsenden Zöglingen gezeigt werden, daß es werthvoller und oft Pflicht sei, durch die Kraft des freien Willens die Aufmerksamkeit auch da festzuhalten, wo wenig Lust und äußerlicher Reiz mehr vorhanden ist; insbesondere sei es eine Unehrerbietigkeit gegen Gott selbst, wenn man während des religiösen Unterrichtes oder Gebetes unaufmerksam ist.

Zerstreutheit ist eine Haltlosigkeit, ein Zittern des Geistes. Sie kommt theils von Schwäche des Gehirns, Ueberschwemmtsein von Phantasiegebilden, Mangel an geistiger Zucht, leidenschaftlichen Neigungen und von störender, ableitender Umgebung. Je mehr der schwache Reiz bei der Aufmerksamkeit durch den Willen ergänzt wird, desto mehr hat sie Tugend-Werth. An der Qualität des Gegenstandes, für welchen ein Kind besondere und anhaltende Aufmerksamkeit zeigt, mögen oft seine individuellen Anlagen erkannt werden. Die Fähigkeit dauernder oder ununterbrochener Aufmerksamkeit hängt auch viel von der Uebung ab; der hl. Aloysius brachte es durch Uebung dahin, daß er eine ganze Stunde beten oder betrachten konnte, ohne auch nur durch einen einzigen fremden Gedanken zerstreut zu werden. Deßgleichen erscheint bei Prüfungen oft schon darin der große Unterschied, wie das Schulregiment das Jahr hindurch geführt worden ist, indem in der einen Gemeinde die Kinder musterhaft aufmerksam bleiben bis zum Schluß der Prüfung, und in einer andern allgemeine Zerstreutheit sichtlich ist.

Manche in der Kindheit aufgefaßten Vorstellungen ätzen sich meistens unauslöschlicher ein, als was später vor die Sinne kommt. Deßhalb muß die Erziehung die Kinder sorgfältigst vor Anschauungen bewahren, welche in Gegenwart und Zukunft Wegweiser zum Laster werden, furchtsam oder gefühllos machen, oder vom Heiligen unwürdige Vorstellungen beibringen können.

Wenn das Kind in ganz frühen Jahren Nacktheiten oder unzüchtige Dinge sieht oder hört, so mag allerdings in dem Kinde dadurch keine unreine Regung erweckt werden, eben weil seine Jugend noch nicht empfänglich dafür ist; allein die Vorstellung bleibt sitzen und wartet gleichsam,

bis die physische Entwicklung so weit gediehen ist, um unreiner Lust fähig zu sein, und weckt und nährt dann mit ihrer Erinnerung dieselbe, wie die Raupeneier erst aufgehen, wenn die Knospe zum jungen Laub sich entwickelt. Bei Kindern, welche schon das Schulalter erreicht haben, werden durch unreine Scenen oder Reden gern entsprechende Phantasien, Gelüstigkeiten, oft selbst Handlungen geweckt; während Kinder, welchen nie Unzüchtiges vor die Augen oder zu Ohren kam, oft 14 und noch mehr Jahre alt werden können, ohne daß ihnen je ein unkeuscher Gedanke einfallt. Schon die bloße Nachahmungssucht bringt manche Kinder, welche das Unglück hatten, unzüchtige Handlungen zu sehen, dazu, daß sie auch solches begehen.

Das Zusehen der Kinder, wenn Thiere geschlachtet oder auf irgend eine Weise geplagt werden, macht nicht nur Kinder gefühllos, sondern sie nehmen schon vermöge des Nachahmungstriebes ähnliche Prozeduren vor. Ich sah einmal einen kleinen Bauernknaben, welcher bei angespannten Pferden warten mußte, bis der Mann dazu kam. Obschon die Pferde ganz ruhig dastanden, fing der Knabe an, sich künstlich in Unwillen zu versetzen, schimpfte in Art eines Bauernknechtes über das Roß, gab ihm Stöße, riß am Zaun und schlug mit der Geisel, wie wenn es eine Unthat verübt hätte. Offenbar war es ganz allein die Affennatur, die den Buben trieb, die Pferde zu malträtiren nach Art der Großen.

Auch in dieser Beziehung, nämlich da es sich darum handelt, bei dem Kinde klare, richtige Vorstellungen zu pflanzen, sind Fabeln und Märchen zu verwerfen. In der Thierfabel wird das Thier auf die Hinterfüße gestellt, ihm Menschenverstand und Sprache angeklebt, dafür aber das sonstige Thiernaturell belassen. Dem Kinde kommt solches als Unsinn vor, oder es phantasirt sich hinein — jedenfalls gewinnt es nichts dabei. Das Märchen ist aber berechnet auf den Unverstand und die gänzliche Unerfahrenheit des Kindes; und wird deßhalb von dem Kinde mit so großem Appetit und Andacht aufgenommen, wie der Roman in dem Lebensalter, wo die Verliebtheit in Blüthe kommt. Es wird damit rein nichts gewonnen; wohl aber mag die Ansammlung wahrer, gesunder Vorstellungen dadurch gestört werden.

Die Einbildungskraft.

Die Vorstellungen, welche durch die Sinne in der Seele erzeugt werden, bleiben nicht unverändert darin sitzen, sondern sie werden verschoben, vergrößert, zersetzt und zu neuen Gebilden umgestaltet durch die sogenannte Einbildungskraft.

Die Einbildungskraft ist besonders in der Jugend sehr regsam; ihr Spiel ist angenehm, aber gefährlich, weil deren unwahre Gebilde noch nicht durch Erfahrung und Verstand controlirt und niedergeschlagen werden.

Bei jüngern Kindern ist die Phantasie gleichsam selbst ein Spielzeug, und gibt zu allem Spiel erst den Spiritus. Sie ist es, welche das Kind, selbst wenn es allein ist, zum lauten Sprechen bringt. Zunächst bringt sie nur die Gefahr, daß Wirklichkeit und Einbildungen untereinander gewühlt werden, und dieß auch die Reden des Kindes ungenau macht, gleichsam unreinlich bezüglich der Wahrheit.

Die größte Gefahr bringt übrigens die Einbildungskraft erst in reifern Jahren. Sie ist eigentlich der Lügner im Menschen; sie übertüncht die Sünde. Fast bei jeder Versuchung schürt die Einbildungskraft, indem sie lügenhaft färbt und vergrößert, wo eine Lust oder ein Gut sich darbietet, oder Unangenehmes droht. Zahllose Existenzen werden ruinirt, weil sich die Betreffenden dem Luftballon der Einbildung überließen.

Insbesondere kommen die verrückten und verderblichen Streiche verliebter Personen, die Wunderlichkeit, womit manche Person ihrer Familie das Leben verbittert, die Flöhe im Gewissen und im Beichtstuhl, d. h. die Skrupel, der dicke Rauch quälender Sorgen, die meisten Gespenster und spezialen Offenbarungen, Feindschaften, häufig der Wahnsinn, in der Regel sogar die Selbstmorde, von einer ungezügelten, überschwellenden Einbildungskraft. Bei mancher Person gleicht die Phantasie einem wilden Pferd, dem brennender Zunder in das Ohr gelegt ist und auf welchem der Teufel reitet.

Auch körperlich kann die Einbildungskraft gefährlich werden. Sie wirkt nämlich auf solche Organe des Leibes, deren Thätigkeit sonst vom Willen unabhängig sind, z. B.

Herzschlag, Verdauungswerkzeuge. Durch stark aufgeregte Einbildung können Krämpfe, Ohnmacht, Muttermäler, Ansteckung, tödtlicher Ausgang einer Krankheit, Schlagfluß, verursacht werden.

Der Erzieher muß deßhalb ganz besonders die Einbildungskraft bei der Jugend gleichsam beschneiden und kalt Wasser darauf gießen, so oft sie anfangt, zu rauchen. Wenn ein Kind Eingebildetes erzählt, oder Gesehenes und Gehörtes übertreibt, oder übermäßige Begierde oder Angst zeigt, so lasse man sich darüber in Erörterung mit ihm ein und zeige, was daran haltbar und was nur leerer Dunst ist. Je mehr dieß geschieht, desto mehr werden die Gedanken und Aeußerungen des Kindes ausgereinigt und nüchtern. Der Erzieher muß darum auch bei den Kindern den Spruch des Apostels Jakobus durchzuführen suchen: „Seid schnell zum Hören, langsam zum Reden".

Gleichsam der Dung, wodurch die Einbildungskraft zur verderblichen Ueppigkeit sich entwickelt und das ganze Seelenleben überwuchert, sind: Einsamkeit ohne Beschäftigung, namentlich die liederlichste Gattung von Einsamkeit: langes Bettliegen —, gleichförmige, mechanische Beschäftigung, Romanlektüre, Besuch von Theater und Bällen, viele Beschäftigung mit Musik, geistige oder andere Nervenaufregende Getränke; auch bei Manchen, welche dem geheimen Laster verfallen sind, steigern sich die Gebilde der Phantasie bis zu Visionen und Hallucinationen, während die übrigen Seelenkräfte, namentlich Gedächtniß, Verstand und Willensstärke, zu Grunde gehen.

Ein Schmied oder Metzger hat, insoweit es auf den Stand ankommt, wenig Phantasie im Vergleich mit einem Schneider, einer Näherin, einem Weber oder einem Schuhmacher. Beim weiblichen Geschlecht sind Romane, Bälle und Theater noch gefährlicher, als bei dem männlichen, weil dort keine Beschäftigung vorkommt, welche den Geist ernstlich in Anspruch nimmt und von dem überschüssigen Phantasiespiel ableitet. Es trifft hier ein ähnliches Ver-

hältniß ein, wie bei der Mast-Gans. Die Leber wachst unnatürlich an, wenn sie neben reichlichem Futter vor aller andern Regsamkeit bewahrt wird, außer der des Fressens.

Es wird übrigens wohl kaum versichert werden müssen, daß mit dem Gesagten nicht gemeint ist, man solle bei den Kindern die Einbildungskraft möglichst unterdrücken, und gleichsam auf jede Regung derselben fahnden. Diese Seelenkraft hat auch ihre Berechtigung und Vortheile, wenn sie richtig gelenkt wird. Insbesondere können Geschichten, Schilderungen sehr gut wirken, wenn darin Recht, Ehrenhaftigkeit, Sittlichkeit und Religion in ihrer Schönheit und Würde dem jugendlichen Geiste vorgehalten werden. Allein wenn es dadurch gelingt, den jungen Menschen zu geistig edlen Stimmungen und idealem Streben anzuregen, so muß anderseits gewehrt werden, daß er nicht von Andern erwarte oder fordere, daß sie seinen Idealen entsprechen.

Die meisten Menschen machen es umgekehrt; sie sind befremdet oder entrüstet, wenn sie Fehler an Menschen finden, von welchen sie sich in Folge ihres Standes oder einer guten Richtung im Allgemeinen hohe Vorstellungen gemacht hatten, während sie selbst nicht den geringsten Ernst anwenden, aus dem Hohlweg ihrer sinnlichen und selbstsüchtigen Lebensart herauszukommen. Die Balken im eigenen Auge bleiben so oft unsichtbar, und der Splitter im fremden Auge scheint ein Balken zu sein.

Die gesündeste und heilsamste Nahrung für die Einbildungskraft bieten die Wahrheiten und Begebenheiten, welche wir aus der christlichen Offenbarung kennen. Hier ist keine Gefahr, daß die Phantasie luxuriös und lügenhaft werde; hingegen wird Geist und Gemüth mit heiligen Bildern ausgefüllt, welche den Gebilden jeder Versuchung warnend und wehrend sich entgegenstellen. Das höchste, edelste und zugleich durchaus wirkliche Musterbild, dem die Phantasie des Christen lebenslänglich zugewandt werden soll, ist die Person Christi. Insbesondere ist auch sein Leiden eine außerordentliche Fund-

grube für die Phantasie, worin sie das edelste Gold auffindet, ohne in übertriebene Vorstellungen zu gerathen.

Die Phantasie verhaltet sich zur Wirklichkeit des Irdischen und zur Wirklichkeit der übernatürlichen Welt wie ein Perspektiv, das vergrößert oder verkleinert, je nachdem man das Objektivglas dem Gegenstande oder dem Auge zukehrt. Die Phantasie macht irdische Dinge größer, schöner oder schrecklicher, als sie sind; hingegen ist Alles in der höhern Welt viel größer, mächtiger, herrlicher und furchtbarer, als es scheint und gedacht wird. Ebendeßhalb geht die Phantasie hier niemals durch Vergrößerung irr oder zu hoch, sondern bleibt stets hinter der Wirklichkeit zurück, wie dem sinnlichen Auge der größte Fixstern viel kleiner vorkommt, als die Flamme einer Pechfackel. — Uebrigens muß dafür gesorgt werden, daß die Phantasie in ihrem religiösen Flug von der kirchlich gesicherten Offenbarungswahrheit ausgeht, und stets wieder sich dadurch reguliren laßt; niemals aber ihre eigenen Bilder für Mittheilungen aus höheren Regionen ansieht. Eine Phantasie, welche ohne den Halt der gesunden Religionslehre sich in religiöses Schwärmen einläßt, erzeugt oft fürchterliche Verzerrungen der geoffenbarten Wahrheiten und kann die schlimmsten praktischen Folgen haben.

Unsere sog. Klassiker wirken allerdings stark auf die Phantasie, aber bringen eben für die wahre Bildung, für die höhere Bestimmung des Menschen wenig Vortheil. Sonst müßten die Belletristen, Deklamirer und Schauspieler wahre Mustermenschen und Vorbilder der Tugend sein. Was Wahres und Gutes in jenen Schriften sein mag, findet man in der hl. Schrift und im Leben der Heiligen viel besser und solider. Anderseits ist viel Gefährliches bei unsern Klassikern zu finden; ernstes, christliches Streben wird durch sie abgeschwächt. Insbesondere kommt die Unzufriedenheit, welche so oft in den Ehen der sog. gebildeten Klasse herrscht, zum großen Theil von der durch Romane, Schauspiele, Gedichte und Bälle luxuriös und lasterhaft gewordenen Phantasie. Man findet in der sorgengrauen Prosa der Ehe und hinter ihren Coulissen die erträumten Ideale nicht. Was von der schillernden Seifenblase der Phantasie übrig bleibt, sieht nicht schön aus.

Ein Erzeugniß der Einbildungskraft ist auch die Gespensterfurcht, welche bei Kindern nicht nur zur schweren Plage wird, sondern selbst auf den Körper schlimme Folgen

ausüben kann. Zunächst muß allerdings möglichst dafür gesorgt werden, daß dem Kinde keine Gespenstergeschichten zu Ohren kommen; selbst Erzählungen, worin die Erscheinung als Betrug oder Sinnestäuschung nachgewiesen wird, regen dennoch die Phantasie der Kinder zu ängstigendem Schattenspiel auf. Sobald aber einmal ein Kind von solchen Erscheinungen gehört hat, helfen alle Versicherungen von der Nichtigkeit derselben nichts; die Angst an einsamen Orten und in der Nacht bleibt doch. Die Nöthigung, Nachts allein an finstere Orte zu gehen, um die Furcht abzugewöhnen, ist unter Umständen eine Grausamkeit. Das einfachste und solideste Mittel, übermäßige Gespensterfurcht gleichsam zu neutralisiren, besteht darin, daß der Glaube an die Allgegenwart Gottes in dem Kinde lebendig erweckt und ihm gezeigt wird, daß niemals eine Geistererscheinung stattfinden und einen Menschen erschrecken könne, ohne daß es Gott in guter Absicht zulaßt. Auch sei der Schutzengel gerade deßhalb dem Menschen beigegeben, ihn vor aller Gewalt böser Geister zu schützen.

Auf dem Glaubensgebiet ist die wahre aushältige Sicherung gegen alle Plage von Anfechtung und Spuck zu finden, sei es Aberglaube oder wirkliche Grenzüberschreitungen von Geisterhaftem. Die Kinder mit der aufgeklärten Schulmeisterei, es gebe keine Geistererscheinungen, beruhigen wollen, hat, abgesehen von seiner Nutzlosigkeit, noch das Bedenkliche, daß das Kind in die schlimme Wahl versetzt wird, entweder seinem Lehrer oder seinen Eltern, die das Gegentheil behaupten und vielleicht erlebt haben wollen, zu mißtrauen. Sodann wird bis in die untern Schichten des Volkes der Unglaube an die Unsterblichkeit der Seele geträufelt; diese Vergiftung der Seelen wird weniger gelingen, wo noch der Glaube an Geistererscheinungen besteht. Hingegen wo man mit voller Gewaltthätigkeit den Leuten als wesentliches Stück der Aufklärung einprägt, aller Glaube an Geistererscheinungen sei nichts als Unsinn und Altweiberglaube, da wird das sündenängstige Gewissen sich gern betäuben lassen durch den weitern Schritt in den Unglauben hinab, nämlich es gebe überhaupt kein Geister-

wesen außerhalb des Leibes. Ohnedieß kann die Ansicht, daß es Geistererscheinungen gebe, keineswegs logisch als falsch nachgewiesen werden, wie schon Lessing ganz richtig bemerkt. Der Stand dieser Angelegenheit ist gegenwärtig von der Art, daß unter Denen, welche die Möglichkeit solcher Erscheinungen gelten lassen, jedenfalls nicht minder Verstand und Geist zu finden ist, als unter Denen, die jetzt noch an die offizielle Erklärung ihres Jugendlehrers glauben, daß es keine Geister geben dürfe.

Zum Abschluß dieser Besprechung über die Einbildungskraft noch folgende Bemerkung: Kinder, welche eine sehr lebhafte Einbildung zeigen, erfreuen oft die Eltern und erwecken leicht die eitle Meinung, es stecke hinter diesen lustigen Einfällen ein bedeutendes Talent. Allein es ist mehr Grund vorhanden, ernste Besorgnisse zu haben, daß solche Kinder fehlschlagen, auf Abwege und in Schwindel gerathen. Ihr Kopf ist voll Irrlichter, welche leicht in Sümpfe verlocken, zeitlich und ewig. Darum bedürfen einbildungsvolle Kinder, mehr als andere, strenge und knappe Ueberwachung; ihre Einfälle sollen nicht bewundert, sondern nüchtern und trocken behandelt werden, indem man das Unrichtige scharf daran tadelt.

Gedächtniß und Erinnerung.

Jeder Eindruck auf die Seele scheint gleichsam an ihrer Unsterblichkeit Theil zu nehmen und unauslöschlich zu sein. Die Summe der Eindrücke sinkt zwar in die Tiefe der Bewußtlosigkeit hinab, ohne jedoch verloren zu sein. Theils tauchen die gehabten Vorstellungen unwillkürlich von selbst oder durch äußere Anregung wieder in's Bewußtsein auf, theils schöpft der Mensch aus dem Vorrath der gehabten Vorstellungen nach eigener Wahl, schaut sie innerlich auf's Neue an, und kann sie verwenden zum Denken, zu Wort und That.

Schon der Ausspruch Christi von der Rechenschaft, welche der Mensch über jedes nichtsnutzige Wort geben muß, deutet auf das Bestimmteste an, daß jedes Wort in

die Seele eingeschrieben bleibt, und beim Gericht gleichsam nur die Decke der Vergessenheit hinweggezogen wird. Ebenso deutet auf die Unsterblichkeit der gehabten Vorstellungen ein sehr gewöhnliches Vorkommniß. Nämlich viele Menschen bekommen im Greisenalter wieder sehr lebendige Erinnerungen an Wahrnehmungen, die sie in der Jugend gemacht haben, und welche ihnen längst aus dem Gedächtniß verschwunden waren, während ihre sonst zunehmende Gedächtnißschwäche sich nur über das Nächstvergangene lagert. Auch bei Sterbenden taucht oft grell irgend eine Sünde wieder in's Bewußtsein herauf und ängstigt, welche 30 und noch mehr Jahre gänzlich in Vergessenheit begraben war. Fast jedem katholischen Seelsorger sind derartige Erscheinungen bekannt.

Die Erinnerungskraft ist der Schlüssel zu dem Vorrath der gesammelten Erkenntnisse; letztere nützen wenig, wenn man sie nicht beliebig hervorholen kann oder sie sich nicht selbst stellen, sobald man ihrer bedarf. Hieran ist nun besonders viel gelegen, daß die Erinnerung regsam und sicher werde für Alles, was zur Lebensthätigkeit gehört, daß also kein Auftrag, keine Verpflichtung, keine empfangene Wohlthat vergessen werde. Daher gebe man nicht nur den Kindern Aufträge, wo sie die Besinnung zusammennehmen müssen, sondern richte es ein, daß fahrlässiges Vergessen irgend eines Auftrages oder einer Verpflichtung dem Kinde unangenehme Folgen bringe.

Das Gedächtniß als lebendige Vorrathskammer, in welcher Vorstellungen und Kenntnisse hinterlegt werden für künftigen Gebrauch, ist nun allerdings von Natur aus in verschiedenem Grade ausgetheilt, aber kann durch Uebung, und zwar hauptsächlich in der Jugend, wie kaum eine andere Geisteskraft, gesteigert werden. Anderseits werden Personen, deren Gedächtnißkraft in der Jugend nicht geübt wurde, in spätern Jahren schwer aus Büchern Solches erlernen, wozu hauptsächlich Gedächtniß erfordert wird.

Das Gedächtniß erscheint auch darin als eine spezifische Jugendkraft, daß es im Verhältniß zu andern Seelenkräften

früher nachlaßt. Wo es regelmäßig in Anspruch genommen wird, kann es sich ausnehmend steigern; laßt aber alsbald nach, wenn einige Zeit der Betrieb aufhört. Mancher jüngere Geistliche, welcher jeden Sonntag predigt, bringt es dahin, daß nach einmaligem Lesen des Conceptes er vollständig die Predigt auswendig kann. Hat er aber einige Wochen lang nicht mehr gepredigt, so braucht es schon mehrmaliges Durchlesen der Predigt, um sie zu behalten.

Zur Naturgeschichte dieser Seelenkraft ist noch zu bemerken, daß bei Manchen das Auswendiglernen rasch von statten geht, aber das Aufgefaßte bald wieder in Vergessenheit geräthet; Andern kostet es viele Mühe, dem Gedächtniß etwas einzuprägen, ist aber desto haltbarer. Das Gedächtniß ist auch insofern verschiedenartig, als der Eine leicht Worte behält, Andere Gedanken, Andere Melodien, Zahlen, Orte, Gesichter 2c.

Das Gedächtniß muß bei den Kindern fleißig und geordnet geübt werden, weil es eben eine höchst werthvolle Seelenkraft ist. Dieß geschieht hauptsächlich durch Auswendiglernen. Der Inhalt dessen aber, was auswendig gelernt wird, soll auch behaltenswerth sein, in der Regel verstanden werden und das Interesse der Kinder zu erregen geeignet sein. Dadurch wird das Behalten erleichtert, und nicht nur ausschließlich das Gedächtniß, sondern auch Verstand und Gemüth in Anspruch genommen.

Die Kinder der untern Klassen werden in vielen Schulen mit abstrakten Katechismen, wovon sie die Worte unverstanden lernen, geplagt. Sonst lernen jüngere Kinder gern kleine Gebete, Sprüche, Lieder. Daß das Interesse für eine Sache, das entsprechende Wort oder Begegniß unvergeßlich macht, zeigt sich z. B. beim Ehrgeizigen oder bei einem eitlen Mädchen; eine Schmeichelei wird lebenslänglich nicht vergessen.

Am meisten soll das Behalten der Gedanken geübt werden; weniger ist am Wortgedächtniß gelegen. Daher ist eine der vortheilhaftesten Uebungen, die auch den Geist sonst bildet: die Kinder täglich abfragen über das, was sie gesehen

oder gehört oder gelesen haben. Von großem sittlichen Werth, aber auch treffliche Uebung der Erinnerungskraft ist es, wenn die Kinder angehalten werden, täglich ihr Gewissen zu erforschen und darüber sich zu besinnen, welche Wohlthaten sie von Gott und den Menschen während des Tages genossen haben.

Diese geistige Thätigkeit wird jedoch frischer, kräftiger von statten gehen, wenn sie in der Frühe, etwa beim Aufwachen, vorgenommen wird, als in der schläfrigen Abendzeit. Auch ist hievon eher eine sittliche Nachwirkung für den begonnenen Tag zu erwarten.

Die allgemein verbreitete Undankbarkeit hat zum großen Theil ihre Quelle darin, daß die Menschen zu wenig sich besinnen mögen, was und von wem sie Gutes empfangen haben.

Die Vergeßlichkeit ist ein Uebel, welches im Leben für den Vergeßlichen sowohl, als für die Umgebung desselben sehr empfindliche Folgen hat, ja zuweilen großes Unglück veranlassen kann; man denke z. B. an Bedienstete bei der Eisenbahn. Große Zerstreutheit kommt oft von einer ungezügelten Phantasie, oft ist sie eine geistige Liederlichkeit, indem der Wille zu schlaff ist, im Haushalt der innerlichen Vorgänge Ordnung zu schaffen. Bei Kindern, welche äußerst zerstreut und fahrlässig sind, gibt es kein anderes Heilmittel, als sehr empfindliche Strafen, welche regelmäßig ertheilt werden, so oft ein Ungeschick aus schlaffer Unbesonnenheit vorgekommen. Die Schärfe der Strafe rüttelt die Seele auf von ihrem innerlichen Duseln und Bummeln.

Das Abfragen oder Aufschreiben dessen, was in der Predigt vorkam, ist nicht ganz unverfänglich; die Kinder strengen sich bei solcher Aufgabe nur an, im Gedächtniß etwas festzuhalten, so daß ihr Gemüth dem erbaulichen Eindruck der Predigt sich nicht öffnen mag.

Das Gedächtniß soll exakt werden und seine Lücken nicht mit Phantasien ausgeflickt. Dieß kann aber nur geschehen, wenn die Wahrnehmungen genau sind, und das Mitgetheilte gut verstanden wird.

Wie sehr es an sicherem Auffassen und sicherem Erinnern fehlt, zeigt der Umstand, daß selten zwei Personen, welche

bei einem Ereigniß anwesend waren, ganz Gleiches aussagen, selbst wenn jede getreu nach Ueberzeugung referirt.

Daher gestatte man auch nicht, daß die Kinder beim Auswendiglernen zu einem neuen Gegenstand oder Abschnitt übergehen, bevor das Vorausgehende unauslöschlich eingeprägt ist. Auch wird der jugendliche Geist in kurzer Zeit einen möglichst großen Reichthum an Kenntnissen gewinnen, wenn ihm längere Zeit nur ein oder doch sehr wenige Gegenstände mit Ausschluß anderer zum Lernen aufgegeben werden.

So hat es Lessing gemacht, der für seine Jahre nicht nur eine ungemeine Gelehrsamkeit, sondern auch eine klare Beherrschung darüber gewonnen hatte. Wie an unsern Mittelschulen (Gymnasien) der Schüler jede Woche eine ganze Mosaik von Lehrgegenständen neben einander verschlingen muß, wird schwerlich die beste Haushaltung mit den jungen Köpfen sein. Man könnte die Einwendung machen, daß der jugendliche Geist Abwechslung haben müsse; Einerlei sei ihm bald zum Ueberdruß. Davon ist das Gegentheil richtiger. Denn gerade dadurch, daß ein Lehrgegenstand mit einer gewissen Ausschließlichkeit betrieben wird, erwacht ein lebendiges Interesse, oft eine Art leidenschaftliche Neigung für einen Gegenstand, was am förderlichsten zum Lernen ist. Wer alle Woche nur ein- oder zweimal Mathematik-Unterricht neben vielen andern Lehrgegenständen hat, wird schwerlich Lust und Eifer für Mathematik bekommen; hingegen ist dieß wohl denkbar bei einem jungen Menschen, der auch nur einen Monat lang hauptsächlich Mathematik studirt. So auch mit andern Kenntnissen, z. B. Botanik oder französische Sprache.

Das Gedächtniß in kürzester Zeit mit Vielerlei überladen, kann nachtheilig werden für Leib und Seele, insbesondere leidet das Gehirn und der Verstand dabei. Solche geistig abgehetzte junge Personen bekommen leicht ein überreiztes, unruhiges Wesen. Hingegen was mit ruhiger Aufmerksamkeit und Interesse für die Sache aufgefaßt wird, haftet am sichersten und wird wahres Eigenthum, so daß es beliebig auch in spätern Jahren aus der Vorrathskammer des Gedächtnisses hervorgeholt werden kann.

Die Sprachen lernen sich am leichtesten durch ausschließlichen Verkehr mit Personen einer bestimmten Zunge, am mühsamsten und unsichersten dagegen durch Grammatik. In der Levante sprechen oft die Kinder vier Sprachen: griechisch, türkisch, italienisch, französisch oder englisch, ohne daß man sich besondere Mühe mit ihnen gegeben hat. — Mädchen in den Entwicklungsjahren verlieren oft das Gedächtniß in einem Grade, daß es an Kranke mit Gehirnerweichung erinnert. Dieser Zustand verliert sich gewöhnlich im Verlauf von mehreren Monaten von selbst; es ist also zu mißrathen, mit Arznei oder anstrengenden Uebungen diesem Uebel begegnen zu wollen, und unvernünftig wäre es, solche junge Personen zu behandeln, als wären sie Schuld an ihrer Vergeßlichkeit. Anders verhält es sich, wo mehr geistige Unordnung schuld ist an vieler Vergeßlichkeit.

Hier ist auch noch das Verhältniß des Gedächtnisses zu den übrigen Geisteskräften zu besprechen, indem die Unkenntniß hievon zuweilen sehr schlimme Folgen bezüglich der Berufswahl hat. Manchmal wird ein Knabe zum Studiren bestimmt, weil Geistliche oder Lehrer ihn als einen ausgezeichneten Schüler erfunden zu haben glauben. Allein der Irrthum liegt oft darin, daß das schnelle, sichere Auswendiglernen als Beweis von großem Talent überhaupt angesehen wird. Dieß ist jedoch so wenig richtig, daß man schon die, allerdings in ihrer Allgemeinheit unberechtigte, Behauptung aufgestellt hat, daß Gedächtniß und Verstand in umgekehrtem Verhältniß zu einander stehen. Dazu kommt noch, daß es Kinder gibt, die vor den Entwicklungsjahren einen verhältnißmäßig sehr geweckten Geist zeigen, bei denen aber später ein Stillstand eintritt, so daß diese hoffnungsvollen Geniekinder ganz unbedeutende langweilige Köpfe werden.

Was den ersten Punkt betrifft, so scheint jenes scharfe Urtheil manchmal in so fern einzutreffen, als großes Wortgedächtniß neben ebenso großem Mangel an Verstand nicht selten vorkommt; ich kannte einen Studirenden, der sich vor allen seinen Mitschülern durch Unverstand und Leichtigkeit im Auswendiglernen auszeichnete. Das spätere Zurück-

bleiben oder Stillstehen bei frühzeitiger Gewecktheit des Geistes zeigt sich in den Elementarschulen insofern in einer gewissen Allgemeinheit, als die Mädchen in den ersten Jahren gewöhnlich gelehrsamer sind und die Knaben übertreffen, während in spätern Jahren das männliche Geschlecht eben doch als das begabtere erscheint.

Der Verstand.

Derselbe untersucht eingefallene Gedanken oder mitgetheilte, ob sie wahr sind, und rechnet mit den vorhandenen Erkenntnissen, um durch Zusammenstellung und Aussonderung eine neue, nicht unmittelbar angeschaute oder sonst mitgetheilte Wahrheit zu entdecken. Die Verstandesthätigkeit erfordert mehr, als das bloße sich Erinnern oder Phantasiren, eine gewisse Anstrengung. Darum findet man im Allgemeinen wenig Verstandesthätigkeit, wo nicht Noth oder irgend eine Leidenschaft, die Mittel der Befriedigung auszusinnen, oder Gewissenhaftigkeit dazu drängt; Denkfaulheit und Denkungeschick ist allgemein verbreitet und zwar in allen Ständen. Was Einer liest oder hört, oder was ihm von selbst einfallt, an das glaubt und das behauptet er kurzweg, ohne seinen Verstand mit Ueberlegen der Sache zu inkommodiren.

Die gegenwärtige Lesesucht, besonders das Zeitungslesen, tragt besonders dazu bei, die Leute des Denkens zu entheben. Sie lesen täglich, nehmen passiv die Ansicht des Zeitungsschreibers in sich auf; wenn sie dann politisiren, so sind ihre Reden nichts, als die ganz unverdauten Phrasen, wie sie dieselben gelesen haben. Auch das viele Lesen von Gedichten, Romanen und sonstigen Unterhaltungsschriften, ist keineswegs der Ausbildung des Verstandes förderlich. — Daß eigentliches Denken die Kopfnerven viel mehr anstrengt, als das Spiel der Einbildungskraft oder das passive Aufnehmen bei einer Unterhaltungsschrift, wird man selbst leiblich inne, wenn man es versucht, unmittelbar nach dem Essen ernstlich mit Aufbietung seiner Verstandeskraft über Etwas nachzudenken. Daher taugt es auch nicht, unmittelbar nach der Mahlzeit mit den Kindern einen Lehrgegenstand vorzunehmen, welcher den Verstand in Anspruch nimmt.

Da aber nicht nur für das bürgerliche Leben, sondern auch für die höchsten ewigen Angelegenheiten des Menschen sehr viel daran gelegen ist, daß man einen geübten, möglichst sichern Verstand habe, so soll recht ernstlich und ausdauernd gesorgt werden, daß die Jugend zum richtigen und fleißigen Denken herangezogen werde.

Die einfachste, leichteste und fruchtbarste Verstandesübung für Kinder besteht darin, daß man sie den ernsteren Gesprächen verständiger Personen zuhören laßt, wenn der Gegenstand nicht unfaßlich oder ungeeignet für Kinder ist, wie z. B. Politik oder religiöse Streitfragen. Die Kinder sind, bevor sie in der Schule überfüttert werden, gewöhnlich sehr wißbegierig und fragen viel nach Ursache und Absicht. Diese Fragen sollen unermüdlich wahrheitsgetreu beantwortet werden; gerade dadurch wird bei den Kindern das Denken über den Zusammenhang der Dinge gefördert. Sind die Fragen von der Art, daß das Kind mit einiger Ueberlegung selbst das Richtige finden kann, so begehre man solches, statt ihm mit einer Antwort das Nachdenken zu ersparen. Deßgleichen bildet es ihren Verstand, wenn sie den Arbeiten verschiedener Handwerker zusehen, indem sie hier gleichsam das Resultat des praktischen Verstandes selbst in den Werkzeugen und in deren Handhabung sehen.

Dieß mag auch ein Grund sein, weßhalb die Kinder im Süden, welche wenig oder gar nicht in die Schule kommen, meistens geweckteren Verstand zeigen, als unsere Schulgeneration. Das Leben und der Verkehr darin bildet mehr den Verstand, als die Schule, wo gewöhnlich mehr das Gedächtniß in Anspruch genommen wird.

Eine für Kinder sehr angenehme Verstandesübung, weil die Phantasie zugleich betheiligt wird, ist das Vergleichen, deßgleichen Räthsel aufgeben. Die so häufigen Vorkommnisse, daß die Kinder kurzweg ihre Einfälle für ausgemachte Wahrheit ansehen, benütze man, um sie zum Ueberlegen zu nöthigen, indem man sie fragt, aus welchen Gründen sie

dieß oder jenes behaupten. Es soll ihnen wiederholt die Lebensregel eingeprägt werden, den Gedanken, Vermuthungen und Stimmungen, die im Innern aufsteigen, nicht zu glauben, und viel weniger zu behaupten oder darnach zu handeln, so lange sie nicht darüber nachgedacht haben.

Dieß ist besonders bei dem weiblichen Geschlecht so vorherrschend, daß sie nur ihrem sogenannten Herzen glauben wollen. — Es ist auch für das sittliche Leben ebenfalls von größter Wichtigkeit, nicht gleich nach Einfällen oder dem Schein sich eine Ansicht zu bilden. Abgesehen von der Unrichtigkeit solcher aufgeschossenen Gedanken, so liegt auch entschiedener Geisteshochmuth darin, das eigene Dünken ohne weitere Untersuchung für sichere Wahrheit zu halten und das Benehmen darnach zu richten.

Eine zu ihrer Zeit vielgepriesene Verstandesübung der Schulkinder ist die sokratische Lehrmethode, wornach man durch geschickte Fragen die Kinder anleiten will, die richtige Antwort nicht durch Erinnerung, sondern durch Denken zu finden. Allein im Religionsunterricht laßt diese Methode nur einen sehr beschränkten Spielraum zu, indem die wichtigsten Wahrheiten geoffenbarte oder geschichtliche sind, die eben einmal mitgetheilt werden müssen, nicht aber ursprünglich durch Denken aufgefunden werden können. Ferner nimmt die sokratische Lehrweise übermäßig viele Zeit in Anspruch, so daß nach einer Stunde oft nicht mehr herausgebracht ist, als in fünf bis zehn Minuten klar und vollständig hätte mitgetheilt werden können. Die übrigen Kinder, welche gerade nicht gefragt werden, haben beträchtliche Langeweile und bleiben nicht lange aufmerksam. Bei dieser Zerstückelung des Lehrgegenstandes verliert derselbe nicht nur die Uebersichtlichkeit, sondern auch alle Fähigkeit, warm, lebendig und anregend auf das Gemüth der Kinder einzuwirken. Endlich ist die Begabung, solchen frageweisen Unterricht geschickt durchzuführen, sehr selten zu finden. Anderseits soll immerhin dieses hervorlockende Fragen angewandt

werden, wenn man aus schon mitgetheilten Wahrheiten nun Schlüsse machen lassen will, z. B. einen sittlichen Grundsatz auf bestimmte Vorkommnisse im Leben anwenden, oder concrete Fälle beurtheilen lassen nach ihrem sittlichen Werth.

Als eine andere vermeintliche Verstandesübung wurde bis in die neuere Zeit herein das Betrachten und Zerlegen der Sprachformen in den Schulen betrieben, eine Art Sprachphilosophie. Abgesehen davon, daß die Kinder dabei mit einem Lehrstoff gepeinigt werden, wofür sie nicht den geringsten Sinn haben, so ist der Gewinn davon nur eingebildet. Denn die Kinder werden durch diese feinen Untersuchungen der Wortformen keineswegs verständiger in irgend einem Gebiete des Lebens, wo man Verstand haben sollte. Wenigstens hat noch Niemand die Beobachtung gemacht und behauptet, daß die Fachgelehrten in Sprachformen, die Philologen, durch ungewöhnlichen Verstand im Leben sich auszeichnen. — Aehnlich verhält es sich mit dem Rechnen und der Mathematik. Daß durch letztere der Verstand geübt wird, ist gewiß; aber auch nur für diese Spezialität; in andern Denkgebieten, welche mit der Mathematik keine Verwandtschaft haben, kann der mathematische Kopf sehr beschränkt und verkehrt sich zeigen. — Die Verstandesbildung ist eine fachgetheilte. Darum gedeiht der gesunde Menschenverstand keineswegs besonders bei Kindern, welche im Schulgefängniß 8 bis 9 Jahre absitzen mußten. Das Leben würfelt anders und macht verstandesgewandt für das Leben.

An der Mittelschule, wo ich selbst untergebracht war, zeichneten sich zwei Lyceisten durch große Befähigung und Neigung zur Mathematik aus. Beide standen aber bei ihren Mitschülern im Rufe ungemeiner Einfältigkeit (im schlimmen Sinne des Wortes). Der Eine wohnte mit mir in demselben Haus; ich kann aus eigener Kenntnißnahme bestätigen, daß die Stimme des Studentenvolkes das Richtige getroffen hat.

Ein lebenslängliches Hinderniß für gesundes Urtheil sind die in der Jugend gefaßten Vorurtheile, z. B. bezüglich eines Standes, der Nationalität, der Confession. Solche Vorurtheile werden oft so sehr zur fixen Idee, daß alle Verstandesgründe, selbst Thatsachen, nichts mehr dagegen ausrichten. Es ist wie wenn der Verstand nach dieser Seite hin verhärtet oder verknöchert wäre. Insbesondere krystallisiren sich gern solche Vorurtheile, wenn sie in Form von Sentenzen, Sprichwörtern, althergebrachten Redensarten, vorgebracht werden. Namentlich gründen sich die meisten politischen Parteileidenschaften auf Vorurtheile, die täglich gefüttert und gestopft werden durch die Parteizeitung. Solche Vorurtheile machen nicht nur dumm, sondern auch ungerecht, wie man heutigen Tages in den Land- und Reichstagen die krassesten Beispiele hat; die trefflichste Darlegung, wie ungerecht das Verfahren gegen die Jesuiten sei, hat gerade so viel gewirkt, als wenn man einem Menschen im Irrenhaus den Unsinn seiner fixen Idee beweisen wollte.

Aehnlich verhält es sich mit den Phrasen vieler protestantischer Prediger vom „reinen, lauteren Wort des Evangeliums, vom Licht" ihrerseits, und von „Finsterniß, Heiligenanbetung, Werkheiligkeit" katholischerseits. Ihre Zuhörerschaft wird damit tättowirt, so daß solches bei ihr als selbstverständliche Wahrheit gilt, über welche man sich lebenslänglich nie besinnt, ob es ganz richtig damit ist. So bilden die Vorurtheile im Kopf des Menschen oft eine chinesische Mauer, welche sein kurz- und schwachbeiniger Verstand nie zu übersteigen versucht.

An vielen Worten allein schon hängt ein ganzer Zopf von Vorurtheilen, z. B. Jesuit, Ultramontan, Klerikal, Pfaff; anderseits Liberal, National, Fortschritt, Aufgeklärt. Als ich noch in Heidelberg studirte, wurde mir von einem Studenten protestantischer Confession eine tadelnde Bemerkung gemacht über etwas, das er im katholischen Gottesdienst wahrgenommen hatte. Ich zeigte ihm die Bedeutung und die Zweckmäßigkeit in der Art, daß er es gelten ließ. Indem er keine Einwendung mehr dagegen zu machen wußte, sagte er bloß: das werde ich doch zugestehen, daß der protestantische Glaube bei weitem vorzüglicher sei, als der

katholische. Sein Vorurtheil war so festgenagelt, daß er sogar beim Katholiken dieß Zugeständniß erwartete. Selbst wenn man Leuten, die mit solchen Vorurtheilen behaftet sind, einige Besinnung beigebracht hat, so geht es wie mit dem Bandwurm. Der Bandwurm im Gehirn wachst wieder nach, wenn auch ein Stück abgegangen ist.

Der Erzieher muß sich bemühen, recht gründlich und wiederholt den Kindern zu zeigen, wie Vieles, das allgemein angenommen wird, deßhalb nicht auch wahr ist, wie man darum nicht gedankenlos jede Behauptung, die man gehört hat, glauben dürfe. Insbesondere geben die Sprüchwörter, welche bei vielen Menschen als ausgemachte Wahrheit gelten, Anlaß, die Kinder gegen Vorurtheile zu warnen, indem man zeigt, wie unwahr und schädlich manche dieser Sprüchwörter und Sentenzen sind, z. B. einmal ist keinmal.

Hat man mit jungen Leuten zu thun, die schon etwas reifer sind und mit Lektüre sich abgeben, da halte man ab von Vielleserei, zumal von Zeitungen und Journalen, und dringe darauf, daß wenige vorzügliche Bücher öfter gelesen werden. Dieses schärft den Verstand; Vielleserei erschlafft ihn.

Außer der Uebung des Verstandes, wozu die Jugend angeleitet werden soll, muß auch bei jedem geeigneten Vorkommniß immer wieder eingeprägt werden, daß man das kostbare Talent des Verstandes nicht vergraben und verrosten lassen dürfe, daß man sich bei jedem Unternehmen ernstlich und wiederholt besinnen soll, ob und wie es anzugreifen sei. Es gilt hier die Weisheit des Sprüchwortes nachzuweisen: „Vorerst gethan, hernach bedacht, hat Manchen in groß Leid gebracht", und zu warnen gegen die allgemein verbreitete Denkfaulheit, bei welcher der Mensch von Neigung und unüberlegten Einfällen, Hörensagen, kurzweg sich bewegen laßt, und in das drohende Verderben, wie ein Schwein in das brennende Haus rennt.

Dieses verstandeslose Handeln zeigt sich in seinen heillosen Folgen besonders bezüglich der Standeswahl und bei

Verehelichungen. Aber auch in der Politik ist es so, indem der alte Philister ebensosehr wie der unerfahrene Junge von liberalen Schlagwörtern und Zeitungsartikeln sinnlos und blindlings sich bethören läßt. Ueberhaupt kann man wohl behaupten, die meisten traurigen Lebensverhältnisse hätten vermieden werden können, wenn die Betreffenden zur Zeit, bevor sie den entscheidenden Schritt thaten, den Verstand zu ernstlicher Ueberlegung angewandt hätten.

Wenn nach dem Gesagten die Kinder angehalten werden sollen, nicht Alles blindlings anzunehmen, was sie hören oder lesen, sondern ihren Verstand zu brauchen (wie schon der Apostel sagt: „Prüfet Alles, das Gute behaltet"), so muß anderseits auch die Grenze bezeichnet werden, wo das Gebiet des Begreifens aufhört. Den heranwachsenden Kindern muß gesagt werden, daß man selbst in der sichtbaren Welt die Dinge in ihrem letzten Wesen nicht begreifen könne, daß somit der letzte Grund aller Dinge, Gott und die Rathschlüsse Gottes nie begriffen werden können. Wohl aber dürfen und sollen wir den Verstand anwenden, um durch sichere Gründe die wahre Offenbarung und die von Gott gesetzte Autorität zu finden, von welcher dann alle Mittheilung gläubig aufgenommen und festgehalten werden muß.

Es ist deßhalb eine der wichtigsten Aufgaben des Religionsunterrichts, mit möglichster Gründlichkeit die Gottheit Christi und die göttliche Einsetzung der katholischen Kirche zu beweisen. Wenn dieses mit logischer Schärfe und Klarheit dargethan ist, bedürfen eine große Zahl von Religionswahrheiten keiner ausführlichen Beweise, indem der Glaubensgrund, es sei Lehre der katholischen Kirche, denen genügt, welche an deren Unfehlbarkeit glauben. Ueberhaupt lernt das Kind an der katholischen Glaubenslehre, wenn sie klar dargelegt wird, auch richtig denken, weil nur im katholischen Lehrsystem wahre Consequenz zu finden ist, sobald der Mensch einen persönlichen Gott annimmt.

Die Vernünftigkeit.

Vernunft ist keineswegs nur eine Steigerung, ein höherer Grad des Verstandes, sondern in solcher Weise von Grund

aus verschieden, daß sogar bei Vorherrschen des Verstandes oft sehr wenig oder keine Vernünftigkeit sich bemerken laßt; und der wahrhaft Vernünftige einfältig und nicht gescheidt vor der Welt erscheint. Die Vernunft ist das Wahrnehmsvermögen und der Sinn für Alles, was die letzte, übernatürliche Bestimmung des Menschen betrifft, also Gott, Gottes Willen, Heiligkeit und Sünde, das ganze Gebiet des Glaubens; das Glauben der natürlichen und geoffenbarten Religionswahrheiten ist selbst ein Schauen der Vernunft.

So haben z. B. die Millionen Martyrer, welche für das Bekenntniß Christi gestorben sind, keineswegs gescheidt, aber vernünftig gehandelt. Deßgleichen geht manche junge, schöne, reiche Tochter in das Kloster, oder ein junger Herr von Adel wird Jesuit; diesen Schritt thun sie aus Vernünftigkeit, sie wollen ihr Seelenheil sichern; der Weltmensch mit ausgeschärftem Verstand sieht dieß als Unsinn an. Christus, Paulus, die Lehre vom Kreuz, die Heiligen aller Zeiten sind von der Welt für verrückt angesehen worden. Der Verstand ist ein scharfes Aug' für irdische Dinge, darum kurzsichtig, und reicht nicht über das Grab hinaus; was vom Himmel wahrzunehmen ist, schaut nur die Vernunft. — Ein alter, frommer Bauer redete einmal mit mir über seinen Sohn, welcher Beamter geworden. Der Greis äußerte keine Freude darüber, sondern sagte einfach, sein Sohn sei weltlich jetzt gut gestellt, aber die Gefahr für dessen Seelenheil werde eben größer sein.

Bei leiblich und geistig erwachsenen Menschen findet man hierin ganz ausgebildete Gegensätzlichkeit, nämlich solche, die in Ansicht, Bestreben und Thätigkeit fast nur vom Verstand sich leiten lassen; man denke z. B. an die meisten Industriemänner. Hingegen gibt es auch solche, denen eben Gott und die Rücksicht auf Gott in Sinn und Wandel die Hauptsache ist; die nicht träg sind und nachlässig, denen aber das Geldmachen keineswegs das Wichtigste ist, so daß sie sich wirklich an den goldenen Wegzeiger halten, welchen Christus aufgestellt hat: „Trachtet vor Allem nach dem Reiche Gottes, das Uebrige wird euch dreingegeben werden“. Dieß thut z. B. die Magd, welche bei einem Dienstantrag nicht vor

Allem fragt, wie viel Lohn sie bekommt, sondern ob sie auch regelmäßig den Gottesdienst besuchen könne.

Wenden wir nun Dieses auf die Kinderwelt an. Bei der Jugend ist mehr Sinn und Stimmung für das Vernünftige, als für verständige Rücksichten. Wenn die Vernunft der Kinder mit dem Thau der christlichen Belehrung und Behandlung geweckt ist, so zeigt sich bei ihnen oft ein großer Ernst in Beurtheilung der Vorkommnisse; und sie fürchten sich vor der Sünde, wenn ihnen etwas dafür bezeichnet wird, mehr, als die meisten Erwachsenen. Sie fühlen sich selbst bei fremden Sünden beunruhigt, so daß sie mit dringender Angelegentlichkeit Andere davon abzuwehren suchen. Kinder sind auch leicht zu Opfern gestimmt für gottgefällige Zwecke und zur Wohlthätigkeit. Es ist in dem Kinde, wenn seine Vernunft im Sonnenschein der christlichen Wahrheit frisch und gesund sich entwickelt, etwas Edles, gleichsam Hochwürdiges, wogegen sich die meisten erwachsenen Verstandesmenschen schämen müssen, wenn sie sich damit vergleichen. Es ist deßhalb bei christlich erzogenen Kindern gewöhnlich eine so große Ruhe, selbst Freude zum Sterben, wenn sie krank sind; selbst in gesunden Tagen sagt manches Kind, es sei ihm recht, wenn es bald sterbe.

Es ist nur eine traurige Erscheinung, daß diese vernünftige Auffassung und Richtung des Lebens bei der Jugend gewöhnlich in spätern Jahren ablöscht, und dafür Alles nach weltlichem Interesse beurtheilt und gesucht wird; das Trachten nach dem Höhern kehrt sich um und wird niederträchtig. Es ist recht dick in manchen weltläufigen Sprüchwörtern ausgedrückt, z. B. „Selber essen macht fett; das Hemd liegt mir näher als der Rock; Kinder und Narren sagen die Wahrheit". Manchem Erwachsenen drängt sich hell und schneidend die traurige Verkehrung auf, welche mit seiner eigenen Seele vorgegangen ist, wenn er der Feier einer ersten Kinder-Kommunion anwohnt und dabei erinnert wird, wie er auch einmal so fromm und heilig zum Tisch des Herrn gegangen ist — und wie es jetzt so ganz anders geworden ist!

Was gethan werden muß von Seite der Erziehung, um bei den Kindern die Vernünftigkeit zu wecken und zur Herrschaft zu bringen, ist schon gezeigt, da von Weckung der Religiosität und des Rechtssinns die Rede war; denn solches fließt ineinander und durchdringt einander. Sonst mag noch Folgendes hinzugefügt werden:

Die Vernunft braucht zum Gedeihen die vernünftige Lebensart; sonst wird sie immer mehr herabgedrückt, und der Erdgeist des Verstandes bekommt die Oberhand. Die Uebung, wodurch die Vernunft im Sinn und in der That geübt wird, ist die Selbstverläugnung. Man sollte meinen, dieß sei eine Zumuthung, welche man am wenigsten der Jugend machen könne. Allein die Jugend ist sogar williger dazu, als das reifere Alter, welches gleichsam steif geworden ist in seinen Lebensgewohnheiten; es kommt nur darauf an, daß den Kindern eine verständliche Anleitung dazu gegeben wird.

Solches kann schon in der ersten Klasse einer Volksschule geschehen, also mit Kindern von 6 und 7 Jahren. Ich sage den Kindern: Es ist zweierlei an euch, der lebendige Leib, und der Geist, das Ebenbild Gottes in euch, der nur Geist ist. Der Leib will oft etwas Anderes, als der Geist. Wenn du z. B. im Herbst allein durch die Reben gehst, so gelüstet es dich, von den Trauben zu essen; dieß ist der Leib. Aber inwendig zieht es dich zurück, es fallt dir ein, es sei nicht recht; dieß ist der Geist. Oder du hast durch Ungeschick eine Fensterscheibe zerbrochen; Niemand hat es gesehen. Da kommt der Vater nach Haus und sieht den Schaden und sagt zornig: Wer hat das Fenster zerbrochen? — Du kriegst Angst vor Schlägen; wenn dein Leib Meister ist, so sagst du: ich weiß nicht, wer das Fenster zerbrochen hat. Der Geist aber begehrt inwendig, du sollest dich lieber schelten und schlagen lassen, als zu lügen. Gott hat aber jeden Menschen so eingerichtet, daß er den freien Willen hat, ob er dem Leib nachgebe oder dem Geist folge. Wenn er dem Leib folgt, so thut er eine Sünde, und wenn er das immer thut, wird er ein schlechter Mensch, der nach dem Tod ewig verworfen wird. Wenn er aber thut, wozu ihn der Geist inwendig mahnt, so hat er Gott gefolgt. Nur die Menschen gefallen

Gott, welche immer dem Geist folgen, so daß der Geist bei ihnen Meister ist über den Leib, wie ein guter Reiter über das Pferd. — Damit ihr aber recht Meister werdet über euern Leib, so müsset ihr ihm auch den Meister zeigen in Sachen, wo es gerade keine Sünde wäre, zu thun, wie es dem Leib angenehm ist. Wenn du im kalten Winter von der Gasse nach Haus kommst, gelüstet es den Leib gleich an den Ofen zu gehen, um sich zu wärmen; da kannst du sagen, es pressirt nicht; das Frieren wird von selber aufhören. Oder dir schmeckt etwas besonders gut beim Essen; da kannst du auf einmal den Löffel wieder in den Teller legen und denken, jetzt ist es genug. Oder du hörst einen Lärm auf der Straße; dich gelüstet es, an's Fenster zu springen; aber du denkst: das ist nicht nothwendig, ich will meine Augen im Zaum halten, ich gehe nicht an das Fenster.

Wenn Solches den Kindern in Beispielen erläutert wird, zeigen sie mehr Sinn und Tapferkeit hiefür, als die meisten Erwachsenen. Namentlich sind sie sehr willig, derartige Selbstverläugnungen sich aufzulegen, wenn man die Uebung in religiöse Beziehung setzt, z. B. den Kindern sagt, sie sollen an jedem Freitag eine solche Selbstverläugnung sich selbst auswählen, weil Christus an diesem Tag das Schwerste uns zu lieb gelitten hat. Die Kinder sind hierin ganz willig und erfinderisch; nur muß man zuweilen erinnern und nachfragen; sonst verdunstet Alles wieder.

Selbstbeherrschung.

Diese Uebung, sich selbst zu verläugnen, bringt einen unendlich werthvollen Gewinn, nämlich die ruhige besonnene Herrschaft über alle Lebensregungen und Kräfte der eigenen Person, die Selbstbeherrschung. Es liegt etwas Fürstliches, eine edle Vornehmheit in dem Menschen, der sich immer und überall selbst beherrscht; die Vernunft und der vernünftig geordnete Wille hält die Zügel fest über die Bestie im Menschen und alle niedern Regungen. Kinder, welche man angeleitet hat zur Uebung, sich selbst zu verläugnen, verstehen bald, was für eine hohe Tugend die Selbstbeherrschung ist. Außer dem vorher Gesagten ist es fernere Aufgabe des Erziehers, die Selbstverläugnung bei den Kindern auszudehnen auf Anwandlungen und Regungen, welche weniger

sinnlich sind, aber im geistigen Gebiet oft und leicht Unfug treiben. Daher gehört die Unterdrückung von so vielerlei unnützen und nichtsnutzigen Worten, womit die Zunge schon geladen ist; das Verschieben von Ausführung einer Sache, welche keine Eile hat; sich nicht vertheidigen bei einem vielleicht unverdienten Tadel; die Neugierde in Aug und Ohr zurückweisen. Solche Uebungen bilden jedoch erst die Tugend der Selbstbeherrschung, wenn sie unermüdlich fortgesetzt werden.

Es gehört selbst zur Uebung der Selbstbeherrschung, daß bisweilen die Anwandlung von Lachen oder Weinen zurückgehalten werde vom Ausbruch, überhaupt das Loslassen und Herausstürzen starker Empfindungen.

Wenn nun die Selbstbeherrschung, wozu die Erziehung junge Leute angeleitet und gebracht hat, ihr Meisterstück ist: so ist doch auch diese Höhe nicht ohne Gefahr. Zunächst ist es ein Geistesstolz, welcher sich leicht an diesen gewonnenen Adel der Selbstbeherrschung ansetzt, indem jeder lebhafte, affektvolle Ausbruch eines Gefühles von Seite Anderer mit Verachtung und innerlicher Satisfaktion der eigenen Höhe angesehen wird. — Dann aber hat die Selbstbeherrschung nur ihren Werth, wenn sie im Dienst der Vernunft und des christlichen Glaubens steht; wenn sie hingegen ein Dienstmann des verständigen Eigennutzes ist, führt sie zur Heuchelei und kalten Gemüthlosigkeit.

Das jetzige Soldatenwesen bringt auch den Vortheil, daß der junge Mann zur Selbstbeherrschung genöthigt wird; allein diese Selbstbeherrschung ist insofern gleichsam nur mechanisch, ohne einen edlen Charakter zu bilden, weil sie durch strenge Disciplin, somit durch Furcht vor schwerer Strafe von außen andressirt wird. Aehnlich ist es mit manchen Erziehungsanstalten und Pensionaten. Die jungen Leute werden oft mehr eingeschnürt durch die Hausregeln, der Halt ist von außen angebracht, somit wohl Beherrschung, aber keine Selbstbeherrschung; diese führt über alle Kräfte des Leibes und der Seele die Haushaltung von innen heraus.

Die christlich gebildete Selbstbeherrschung zweigt sich aus zu den höchsten werthvollsten Tugenden, namentlich in Sanftmuth und Geduld. Es ist damit nicht die natürliche Sanftmuth eines weiblichen Naturells gemeint, sondern die Ruhe, Gelassenheit und Barmherzigkeit mit den Schwächen und Fehlern der Umgebung. Je höher die Kraft, Gewalt und Stellung einer Person ist, desto edler und schöner ist ihre Sanftmuth.

Es ist merkwürdig, wie Gott selbst dem Moses und Elias im Symbol der Sanftmuth erschien, deßgleichen Christus als Lamm Gottes, der heilige Geist als Taube. Es muß in der Sanftmuth etwas göttlich Tiefes enthalten sein — und Christus lockt dazu, indem er spricht: lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig.

Die Sanftmuth leuchtet ruhig und mild, wo die Seele selbst unbehelligt ist; hingegen wann sie angefochten wird von Leid und Beleidigung, so gestaltet sie sich als Geduld. Und auch diese ist eine der höchsten Tugenden, wenn sie in der Gesinnung wurzelt, nicht in einem passiven Naturell. Es liegt darin ganz besondere Aehnlichkeit mit dem Gottmenschen, der jeden Augenblick, in der höchsten Noth am Kreuz, Alles von sich werfen und in schreckhafter Majestät erscheinen konnte. Das soll gerade der reifern Jugend zuweilen als Ideal vorgehalten werden, diese unermeßlich starke freie Geduld Christi. Tertullian sagt: Die Geduld faßt alle Tugenden in sich. Und die geniale George Sand bezeichnet ganz richtig die edle Ruhe, womit ein Dienstmädchen das giftige Hadern ihrer wunderlichen Dame hinnahm, als Majestät der Geduld.

Auch Kinder zeigen oft in Krankheit und Schmerzen eine übernatürliche Geduld und Ergebung, wenn man zuweilen an das stille Lämpchen ihrer Taufgnade ein paar Worte christlicher Aufmunterung gießt. Ein Knabe wurde taubstumm und ganz verwildert in die Anstalt eines ausgezeichneten Direktors gethan, wo er gründlich bekehrt nachher in eine lange schmerzhafte Krankheit verfiel.

Einmal fing er in seinem Elend an, aufzulachen — auf die Frage: warum? äußerte er sich: das gefalle ihm, daß sein böser Leib, der so viel Schlimmes gethan, jetzt auch eine rechte Strafe aushalten müsse. — Gerade auf dem Krankenbett zeigt manches Kind im Glauben und in der Hoffnung eine Geduld, daß man ein übernatürliches Wesen bis zur Schreckhaftigkeit und Gewissensängstigung vor sich zu haben glaubt. — Wie ganz anders aber, wenn ein Kind religiös verwahrlost ist, weil die hochgebildete Mutter mit demselben nur wie mit einer zärtlich geliebten Puppe oder Lieblingskätzchen umging!

Gemüthsleben.

Das Gemüth ist die Seele selbst, wie sie ihr eigenes Befinden und das des Leibes inne wird. Es wurde schon die Durchdringung von Leib und Geist genannt. Je nachdem die Seele mehr aus dem Leib, wie aus einem Schwamm, ihr Wohlsein saugt, oder mehr dem Geistesleben zugewandt ist, wird Lust, Unlust, Freude, Schmerz, Kummer, Furcht, Wohlgefallen mehr sinnlicher oder geistiger Natur sein. Insbesondere bewegt sich das Gemüthsleben in der Liebe, die eben deßhalb von höchst verschiedener Qualität und Stärke ist; je mehr sinnlicher Natur dieselbe ist, desto mehr ist sie nur eine geschminkte Selbstsucht, und je geistiger sie ist, desto mehr zeigt sie Opferwilligkeit und will lieber geben als empfangen.

Es ist merkwürdig, wie man einer Art Fieberhitze des Gemüthes, nämlich der geschlechtlichen Verliebtheit den Namen Liebe geben mag, da der Mensch in diesem Zustand gleichsam grimmig selbstsüchtig ist, wie sonst fast nie in seinem Leben. Die gesteigerte Verliebtheit laßt Eltern, Freunde, selbst Gott zurückstehen gegen die angebetete Person; und selbst diese ist nicht des Lebens sicher, wenn sie Anlaß zur Eifersucht gibt, oder wenn der brünstige Liebhaber sie nicht bekommen kann. Die geschlechtliche Verliebtheit regt sich auch bei Kindern, besonders bei Mädchen oft sehr früh schon. Wenn das Kind sonst noch unverdorben ist, so scheint seine große Vorliebe, sein Begehren zu liebkosen und von der geliebten Person geliebkost zu werden,

harmloser Natur; aber der Untergrund ist eben schon geschlechtliche Gährung; dazu kommt noch die Eitelkeit, einer vermeintlich so schönen, bedeutenden Person zu gefallen.

Manchmal kehrt sich diese Verliebtheit einem Kinde des eigenen Geschlechtes zu, ohne deßhalb anderer Art zu sein, als die vorher bezeichnete. Es ist nur der blindgeborene Geschlechtstrieb, welcher umhertappt und eine angenehme Gestalt herzt und küßt, ohne Rücksicht, ob sie männlichen oder weiblichen Geschlechts ist.

Der Erzieher würde ruchlos handeln, wenn er, geschmeichelt durch die Wahrnehmung, wie ein Mädchen übermäßig ihn anschaut und sich zudrängt, ihm die Hand zu geben, solche unreife Huldigungen lieblich finden und anfachen würde. Im Gegentheil ist es seine Aufgabe, den glimmenden Docht dieser Art zu löschen durch ernstes, kaltes Benehmen. Deßgleichen muß besonders bei der heranwachsenden Jugend Belehrung, Beaufsichtigung und Warnung bezüglich der Liebschaften stattfinden. Gewöhnlich ist bei dem jüngern Volk anfänglich das frühlingsartige Aufblühen des Gemüthes und der Phantasie noch rein, hat aber gar keinen vernünftigen Zweck, sondern ist nur ein Schwelgen, eine süße Trunkenheit. Wenn aber die Sache ihren ungestörten Fortgang hat, kommt bald auch die Begehrlichkeit des üppiger entwickelten Körperlebens, und die daran geknüpften Gefahren gröberer Vergehungen oder innerlicher Verwüstung. Aber auch, wo die Verliebtheit zunächst von unerlaubter Begehrlichkeit frei bleibt, so verursacht sie eine wesentliche Störung des Seelenlebens bezüglich seiner wahren Bestimmung. Das richtige Gleichgewicht geht zu Grund; sobald eine junge Person verliebt ist, so ist es mit dem Lernen, Arbeiten, Aufträge besorgen, Rücksichtnehmen auf Eltern und Umgebung, religiösen Pflichten, Theilnahme am öffentlichen Wohl, wie bei einem Kranken; es fehlt an Frische und Kräftigkeit. Die Verliebtheit nimmt alle Kräfte der Seele in Beschlag, wie bei einer Entzündungskrankheit das Blut unverhältnißmäßig dem entzündeten Theil zuströmt.

Wie der Hochmuth oder der Geiz den Menschen zuweilen in einen Zustand gelinden Wahnsinns oder auch in den Selbstmord bringt, so ist solches noch viel häufiger der Fall mit der Verliebtheit. Aber unsere Literatur — Gedichte, Schauspiele, Romane — ist darauf angelegt, als Hauptsache des Lebens das hinzustellen, daß der Mensch verliebt sei und von seiner Verliebungs-Fast getrieben alles Mögliche und Unmögliche treibe, um zum Ziel seiner Verliebtheit zu kommen.

Der Erzieher muß als Grundsatz festhalten, darnach handeln und nach Umständen es auch sagen, daß Anfachen geschlechtlicher Neigungen gegen Ordnung und Gesetz Gottes ist, folglich Bekanntschaften unzulässig, so lange nicht Absicht und Aussicht baldiger Verehelichung vorhanden ist.

Die Jugend ist sehr entzündlich, sobald ein häufiger Verkehr zwischen zwei Personen beiderlei Geschlechts stattfindet. Wie oft schon sind Variationen von Abälard und Heloise allerorts aufgeführt worden! Es ist deßhalb auch so unvernünftig, wenn eine Frau Mutter ihrer heranwachsenden Tochter von einem jungen Lehrer oder Studenten Privatunterricht geben läßt; die Sache nimmt oft eine für die Eltern sehr unangenehme Wendung, nämlich es gedeiht eine Liebschaft aus dem Lehrverkehr.

Es gibt zwar Umstände, wo bisweilen eine Liebschaft vortheilhaft wirkt, indem z. B. eine christlich wohlerzogene Tochter auf einen jungen Menschen sittigend einwirkt, und er manches Schlimme ihretwegen ablegt, oder indem eine Art Verlobung stattfindet, bevor der Jüngling in die Fremde oder zu den Soldaten geht; mancher wird dadurch bewahrt, daß er auswärts nicht in sittliches Verderbniß gerathet. — Allein, wenn bei beiden Theilen keine christliche Durchbildung vorhanden ist, bringt die Liebschaft sittliche Gefahr; wenn es auch vermöge des vornehmern Standes zu Fehltritten nicht kommt, wie so oft bei geringeren Ständen: so hilft die bloß weltliche Bildung nichts gegen die innere Zuchtlosigkeit der Phantasie und Begierde; die Seele sündigt für sich.

Die Gemüthlichkeit ist zuweilen ein bedenkliches Naturell. Kinder, welche gern und viel Andere liebkosen, selbst Thiere liebkosen, stehen in Gefahr, weichlich, sinnlich und gelüstig zu werden. Darum müssen die Aeußerungen der Gemüth-

lichkeit stets in die Schranken der Mäßigung zurückgewiesen werden, sobald sie übertrieben und heftig werden wollen.

Das Sprüchwort: „Schnell gerührt, schnell verführt," ist der treffende Ausdruck einer allgemein gemachten Erfahrung. Gerührt werden ist eben eine stärkere Erwärmung des Gemüthes. Allerdings liegt etwas viel Edleres in einem gemüthlichen Kinde, im Gegensatz zu dem trockenen, gemüthlosen, früh berechnenden Jungen oder hoffärtigen, gespreizten Mädchen. Wenn der Kanarienvogel eines Morgens verendet im Käfig liegt, so wird das gemüthliche Kind fast weinen, und das liebe Vögelein anständig begraben, und ein Zeichen auf dem Platz anbringen; das gemüthlose Kind wird sich nicht daran stoßen, wenn das Thierchen in die Auskehrichtkiste als Beilage geworfen wird.

Ein starkes Vorherrschen des Gemüthes wird auch sonst dadurch gefährlich, weil dasselbe großen Einfluß auf Intelligenz und Willen ausübt, sehr oft größern, als Intelligenz und Wille auf das Gemüth. Die Leidenschaft ist gewissermaßen das Gemüth in entzündetem Zustand und kann bis zur Verrücktheit blenden und den Willen zur größten Energie steigern, aber in verderblicher Richtung. Deßhalb muß die Erziehung fortwährend belehrend und leitend dahin wirken, daß der junge Mensch seine Vernunft, nicht aber seine Stimmung fragt, was im einzelnen Fall zu thun ist. Insbesondere muß bei Mädchen dem Versinken in Gemüthszustände gewehrt werden, indem man ihnen bei jedem geeigneten Anlaß zeigt, daß man sich nie durch Gefühle leiten lassen dürfe, sondern nur durch vernünftige Gründe, durch die man vor Gott und der Welt sich rechtfertigen kann.

Dieses Verfahren ist gerade deßhalb so sehr anzurathen, weil das weibliche Geschlecht von Natur aus besonders geneigt ist, von seinen Gefühlen, oder wie es gern benannt wird, vom Herzen sich leiten zu lassen, und dessen Anwandlungen oft wie eine Offenbarung oder Gewissensforderung anzusehen. — Es gibt auch ganze Menschenklassen, besonders Pietisten, Methodisten, Separatisten, deren Religion auf die grundfalsche Ansicht gebaut ist, im Gefühl finde man die Weisungen Gottes.

Das Brüten in Gemüthszuständen wird besonders gefördert durch die Phantasie, wie auch umgekehrt gerade die Phantasie ihren Tanz und Spiel am lebendigsten treibt, wenn das Gemüth dem Sieden nahe ist. Darum muß besonders das müßige Spiel der Phantasie beschränkt werden, indem je nach Alter und Standesverhältnissen zu solcher geistigen oder leiblichen Arbeit angehalten wird, wobei auch Aufmerksamkeit und Verstand angewandt werden muß.

Anderseits soll auch das Gemüth nicht ganz austrocknen; alle Seiten der Lebensregungen sollen christlich werden, und je mehr auch das Gemüth für das Gute erwärmt ist, desto heller wird es der Vernunft einleuchten und dem Willen leichter ankommen es auszuführen. Daß auch Gemüth im christlichen Leben sich regen soll, bezeichnet der Apostel Paulus mit den Worten: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“; und: „Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden.“

Zu diesem Zweck ist es besonders von Werth, wenn das Gemüth ausgebildet wird für das Schickliche, für das Schöne und für das Edle, weil eine lebhafte, ständige Stimmung hiefür gegen mannigfache Versuchungen theils schützt, theils den Sieg erleichtert, abgesehen, daß auch im Verkehr mit der Welt eine Bildung für jene Erscheinungen von wesentlichem Vortheil, ja in gewissen Ständen unerläßlich ist.

Es kann oft bei einem Menschen der christliche Glaube und in Folge davon das Gewissen herabgebracht oder fast erloschen sein; was ihn dann noch bewahrt vor dem Versinken in gemeines Laster, ist oft gerade ein kräftiger Abscheu gegen das Unschickliche, überhaupt gegen die häßliche Erscheinung der gröbern Sünde. Deßgleichen wird durch Rücksichten des Anstandes vielen häßlichen Regungen der Ausbruch gewehrt. —

Gefühl für das Schickliche.

Es gibt Schickliches, das die Würde der Menschennatur fordert und deßhalb überall und allzeit Geltung hat; daher

gehört das Verborgenhalten solcher Körpertheile und Verrichtungen, worin die Armseligkeit unseres gegenwärtigen leiblichen Bestandes besonders sich ausprägt und selbst bei dem Thier als das Unschönste erscheint. Daher gehört ferner, daß Reinlichkeit und Ordnung Andern gegenüber eingehalten werde; ungewaschen, ungekämmt, mit verwahrlostem Anzug erscheinen, gilt allenthalben für unanständig, wenn nicht körperliche Arbeit entschuldigt. Daher gehört, daß kein rohes thierisches Geschrei ausgestoßen werde, kein unmäßiges Lachen, keine grobe Nachlässigkeit oder absichtliche Unart in Haltung, Gang oder Verzerrung des Gesichtes vorkomme, daß beim Essen keine ungezügelte Gier gesehen oder gehört werde.

Um den Kindern eine menschenwürdige Haltung beizubringen, ist vor Allem das Beispiel der Erwachsenen nothwendig. Wo dieß nicht genügend sich zeigt, um Kinder an den Anstand zu gewöhnen, muß jede Verfehlung dagegen ernstlich gerügt und mit bestimmten Worten verboten werden. Ist nicht Unkenntniß die Ursache, wenn ein Kind sich gegen die Schicklichkeit gröber verfehlt, so ist solches Ueberschreiten der Schranken gewöhnlich ein Zeichen, daß die wahre Sittlichkeit, das Herrschen des Geistes über die ungeordnete Sinnlichkeit fehlt.

Bei Mädchen muß es noch genauer genommen werden rücksichtlich dessen, was schicklich ist oder sich nicht geziemt. Vieles, was man bei Knaben mit der sprossenden Kräftigkeit entschuldigt oder auch mit den sogenannten Flegeljahren, wird bei Mädchen einer verwahrlosten Erziehung zugeschrieben. Außerdem bedarf die weibliche Schwäche noch mehr, daß sie durch Bindung an alle Schicklichkeitsrücksichten, wie durch starke Reife einen Halt bekomme.

Es gibt auch Schickliches, welches an sich keinen Bezug hat auf die Menschenwürde, das aber durch Herkommen und Sitte allgemein zu einer bestimmten Zeit und bei be-

stimmten Nationen dafür gilt. Die Kinder müssen daran gewöhnt werden, weil das Unterlassen der Höflichkeitsregeln ein schlimmes Vorurtheil erweckt und oft gerade wie eine Beleidigung aufgenommen wird, daher gehört z. B. das Anklopfen, das Hutabziehen, das Aufstehen vor Obern, das Meiden gewisser Ausdrücke und Worte.

Auch in religiösen Angelegenheiten gibt es Formen der Schicklichkeit, über welche man sich nicht hinaussetzen kann, ohne sich der Unehrerbietigkeit und des Aergernisses schuldig zu machen; daher gehört z. B., daß man in der Kirche nicht die Hände in die Tasche steckt, bei öffentlichen Andachten in die Bank sitzt, schwätzt und lacht, Körbe, Handwerksgeschirr, Hunde mit sich in die Kirche nimmt. Merkwürdig in dieser Beziehung ist es, wie Personen, welche sehr genau sind in Allem, was unter sogenannt Gebildeten für anständig und höflich gilt, ganz grob die Schicklichkeit verletzen auf sittlichem und religiösem Gebiet, z. B. auf dem Ball in unanständig ausgeschnittenen Kleidern sich präsentiren, in der Kirche bei dem heiligen Meßopfer behaglich sitzen, während Leute auf dem Dorf ganz richtig Beides für ungeziemend halten.

Es gibt aber auch einen Luxus der Höflichkeit, der oft gegen die Wahrheit verstoßt, und bei verständigen Leuten leicht den Verdacht der Schmeichelei und Charakterlosigkeit erweckt. Dazu sollen die Kinder nicht angeleitet werden.

So will es mir ungebührlich vorkommen, eine reiche Dame „gnädige Frau" zu nennen; mag sie auch von Adel sein, so ist das Eigenschaftswort bezüglich ihrer Person eine Abgeschmacktheit. Der gnädige Herr und die gnädige Frau sind eben arme Sünder, welche der Gnade oft viel benöthigter sind, um am Ende gnädig durchzukommen, als ihre Magd. Ueberhaupt sind die bei uns üblichen Redensarten der Höflichkeit zu einem großen Theil ausgedörrte Lügen, z. B. das mündliche oder schriftliche Compliment: „Ihr ergebenster Diener".

Wenn übrigens manche Formen der Höflichkeit beobachtet, folglich auch die Kinder dazu angehalten werden, so ist dieß nicht ohne sittlichen Werth. Die meisten Aeußerungen der Höflichkeit sind Ausdrücke der Achtung, des Wohlwollens,

der Bescheidenheit; auch mit nur gewohnheitsmäßiger Bindung an derartige Aeußerungen wird oft von der Sache selbst etwas angeregt, und jedenfalls den Ausbrüchen grober Selbstsucht Schranken gesetzt. Der Erzieher soll bisweilen erinnern und auffordern, daß die Kinder bei Gruß oder sonstigen Aeußerungen der Höflichkeit auch die entsprechenden Gesinnungen in sich erwecken, so daß die Worte im Geist und in der Wahrheit gesprochen werden.

Hier mag auch berührt werden, ob es geziemender ist, daß Kinder ihre Eltern mit Sie, Ihr oder Du anreden. Wo in einem Ort letzteres allgemein hergebracht ist, liegt kein Grund vor, es abzuändern. Sonst aber kann man annehmen, daß es auf Ehrfurcht und Gehorsam der Kinder vortheilhafter einwirkt, wenn sie ihre Eltern nicht als ihresgleichen anreden dürfen. Bei dem Du fühlen sich die Kinder gleichsam ebenbürtig; Eltern, welche solches absichtlich hegen, sind oft voll weichlicher Verliebtheit in ihre Kinder; sie wollen wie Verliebte nur geliebt, aber nicht auch respektirt sein, was doch zur Pflege des Gehorsams unerläßlich ist. Die Sache macht sich bei den nachfolgenden Kindern von selbst, wenn man einmal dem ersten, somit ältesten Kinde das Richtige angewöhnt hat.

Man würde es greuelhaft finden, wenn in einer Schule die Kinder zum Lehrer Du sagen würden; mit Recht müßte man annehmen, daß in einer solchen Schule von Ehrerbietung und Achtung einer Autorität nichts zu finden sei. Nun aber ist der Mangel an Autorität in Familien noch verderblicher, als in der Schule.

Sinn für Schönheit.

Ein wichtiges Element im Gemüth können auch die ästhetischen Gefühle werden. Es weckt eine unerklärliche Freude, eine süße, oft edle Stimmung, einen Appetit, es in sich geistig einzusaugen und mit sich zu verbinden, wenn dem Menschen etwas Schönes vorkommt. Allein das Ge-

fühl für das Schöne bleibt bei Vielen lebenslänglich fast ungeweckt oder hängt sich an das Geschmacklose oder, was noch schlimmer ist, an das Gefährliche; während es richtig gebildet der Sittlichkeit in manchen Beziehungen ein sehr wirksamer Beistand werden kann.

Der Erzieher soll zunächst bei der Jugend den Sinn für das Schöne in der Natur wecken; solcher Sinn gewährt nicht nur den reinsten Genuß, sondern wirkt auch anregend auf herzliche Gottesverehrung. Selbst jüngere Kinder fühlen sich oft innig zur Liebe Gottes gezogen, wenn man bei allen schönen Naturerscheinungen, welche ihnen vor die Sinne kommen, sie regelmäßig erinnert, daß Gott allein so Schönes schaffen könne, selber aber unendlich schöner sei, und daß die Engel und Seelen, welche nicht durch die Sünde verdorben sind, ihn im Himmel anschauen dürfen, und in alle Ewigkeit nicht genug bekommen, die Schönheit Gottes anzuschauen. Mit der trockenen Redensart, Gott sei das höchste Gut, erweckt man bei den Kindern keine Liebe zu Gott, weil ihnen der Begriff „höchstes Gut“ eine leere Schachtel ist, wobei sie nichts zu denken wissen. — Vorerst zeige man den kleinern Kindern in kleinen Naturgegenständen, z. B. Blumen, Thierchen, die schöne Färbung und Gestaltung bis in das Einzelnste. Später zeige man ihnen auch das Schöne im Großen, die Schönheit einer Gegend, der mannigfaltigen Erscheinungen am Himmel, die Majestät der Sternenwelt. Auch dichterische Naturbeschreibungen können den Sinn für das Schöne in der Natur fördern.

Religiös erzogene Kinder tragen auch gern das sichtbar Schöne steigernd auf den Himmel über, und sehnen sich darnach. Ein Kind, welches das schöne Abendroth stumm betrachtete, sagte endlich: „Wie schön muß aber der Himmel erst auf der rechten Seite sein, wenn er auf der letzen Seite so schön ist!“ Ueberhaupt fühlen und üben die Kinder in sehnsüchtigem Phantasieren den Spruch des Heilandes: „Ihrer ist das Himmelreich“. Sie sind im Him-

melreich wie zu Haus, sie tapezieren denselben mit ihrer Phantasie, stellen die Stühle und Schemel darein und zieren die Altäre. Sie machen ihn zu ihrem Tabor.

Wie wenig von selbst der Sinn für das Schöne in der Natur sich regt, zeigt sich besonders bei dem Landvolke, aber auch bei vielen Städtern. Manche sehen die Natur gleichsam mit den Augen einer Kuh an, die wohl im Freien bemerkt, wie appetitlich ein Kleeacker aussieht. Solchen kommt es wie eine Art von Verrücktheit vor, wenn sie bemerken, daß Jemand eine Reise unternimmt, oder nicht ohne Beschwerde einen Berg besteigt, um die schöne Natur anzuschauen.

Hingegen geradezu gefährlich wird es, wenn man Kinder auf die Schönheit einzelner Personen oder gar des eigenen Gesichtes aufmerksam macht. Wo von selbst solches Wohlgefallen stärker zu Tage tritt, zeige man den Kindern, wie die Hauptsache sei, daß man inwendig schön werde; die Schönheit des Gesichts nehme mit dem Alter ab und verwandle sich bald nach dem Tod in Abscheulichkeit. Die Schönheit der Seele könne aber lebenslänglich wachsen, ewig bleiben, und theile auch dem auferstandenen Leib ihre Schönheit mit. In dieser Beziehung warne der Erzieher die reiferen Kinder auch, daß sie Personen, welche sie nicht sonst kennen, nach der Schönheit oder Unschönheit ihres Gesichtes beurtheilen; man mache sich dadurch einer Thorheit oder Ungerechtigkeit schuldig. Man sage den Kindern in dieser Beziehung einfach, körperliche Schönheit sei manchmal ebenso, wie Reichthum bei guten und bösen Menschen zu finden. Beides gebe dem Menschen keinen Werth und werde ihm vom Tode genommen. Erst jenseits werde der Gute reich und schön, und der Böse häßlich und arm. Christus sei auf Tabor schön, bei der Kreuzigung ganz unschön gewesen.

Man mag hier den geistreichen Aesop oder den Sokrates als Beispiel anführen. Bei Kindern entwickelt sich sehr leicht und stark Verliebtheit in schöne Gesichter. Solches wird noch gefördert durch Kinderschriften, worin romanhaft die Schönheit der auftretenden Kinder geschildert wird, wie

wenn man zu nichts auf der Welt wäre, als um schön zu sein.

Für Gesang haben die Kinder schon sehr früh lebhaften Sinn. Es ist daher ganz angemessen, sie Lieder zu lehren, welche durch Melodie und Inhalt ansprechen. Daß man bei den Kindern nicht durch Liebeslieder einen buhlerischen Sinn anregen dürfe, versteht sich von selbst; hingegen muß auch nicht jedes Lied einen religiösen oder sittlichen Gehalt haben. Für junge Leute hat es schon einen Werth, wenn sie zum Gesang anständiger weltlicher Lieder gebracht werden, da sie dann weniger in Versuchung kommen, auf der Gasse oder im Wirthshaus unanständige, rohe Lieder zu singen; denn gesungen muß einmal sein. Der Gesang ist überhaupt ein menschenwürdiges Vergnügen und stimmt gut, wenn der Inhalt des Textes nicht eigentlich sittenlos ist. Eigentliche Kinderlieder oder religiöse Gesänge werden außerhalb der Schule und Kirche oder Hausstube abgestreift. Nur ungewöhnlich schöne Melodien können bewirken, daß auch in Werkstätten, Fabriken und am Weg fromme Lieder gesungen werden.

Uebrigens haben Gesang und Musikvereine für junge Leute oft ihre bedenkliche Seite. Die sog. gemischten Chöre führen nicht selten zu Buhlerei, und bloß männliche Vereine dieser Art gerathen leicht in Zeit- und Geldvergeuden, namentlich bekommen musik- und gesangtreibende Jünglinge oft vielen Hang zum Wirthshaus. Das unsoziale Klavierspielen verdient nicht die allgemeine Verbreitung, welche es hat; das Erlernen desselben greift die Gesundheit der Kinder an, verzehrt übermäßig viele Zeit und plagt die Ohren der Mitmenschen. Mir gefallt deßhalb ganz wohl, daß in Frankreich kürzlich auf das Halten eines Klaviers eine ähnliche Taxe gesetzt wurde, wie auf das Halten eines Hundes.

Die Bildung des ästhetischen Sinnes durch Erzeugnisse der Literatur kann meistens nur bei Kindern stattfinden, welche nach der Entlassung aus der Elementarschule nicht

unmittelbar zu Arbeiten des bürgerlichen Lebens verwendet werden. Unsere belletristische Literatur ist jedoch von der Art, daß ohne sorgfältige Sichtung junge Personen nicht nur keinen guten Geschmack bekommen, sondern auch in sittliche Gefahr gerathen; denn manches ist dichterisch sehr ansprechend, und birgt sittliches Gift in sich. Auch macht sehr viele Beschäftigung mit Belletristik phantastisch, weichlich, träg und unzufrieden mit der Prosa des wirklichen Lebens. Insbesondere gerathen Mädchen dadurch in eine Richtung, wodurch sie vorerst ideal begeisterte Bräute, hernach aber unordentliche, fahrlässige Hausfrauen werden.

Sparsamkeit, Reinlichkeit, richtige Kindererziehung wird man nirgends weniger finden, als bei einer Literaturdame, gar wenn sie auch selbst noch Verse macht. Solche Personen sind meistens untauglich für den Ehestand, wenn nicht etwa die Verhältnisse der Art sind, daß sie das Hauswesen nicht zu berühren braucht und leben kann wie ein Papagei zur Unterhaltung der Hausbewohner.

Schon vor langen Jahren hat ein sehr bedeutender Schriftsteller und Universitätsprofessor darüber sich bei mir ausgesprochen, daß es mit deutschen klassischen Schriften sehr dünn und kümmerlich bestellt sei. Ich habe seit jener Zeit zunehmend gefunden, daß er ganz richtig geurtheilt hat. Die meisten Palmen und Eichbäume des deutschen Dichterwaldes vom vorigen Jahrhundert bis auf den heutigen Tag haben sich nur als Schilfrohre erwiesen. Wer nicht eine Literaturgeschichte herausgeben will, bringt es nicht über sich, all' die deutschen Dichter zu lesen, welche zu ihrer Zeit als große galten. Der Einzige, welcher sich aushältig erwiesen, ist Lessing. Und auch die zwei noch herrschenden Großmächte der deutschen Poesie haben neben dem wahrhaft Schönen genug Unsittliches und was nach lateinischen Schulbänken duftet, hervorgebracht; so z. B. wenn Schiller, der nie auf klassischem Boden war, ein Schwaben-Heimweh nach den „Göttern Griechenlands" ausschmachtet. Da sind mir die Heiden selber doch noch lieber — sie sind verhältnißmäßig unschuldig und natürlich — auch die Jugend wird weniger von ihnen irre gemacht.

Sonst mag ein für das Schöne gebildeter Sinn gegen Rohheit, Gemeinheit und manche Laster entschiedener sich

sträuben, als wenn ein junger Mensch hierin verwahrlost wurde.

Schauspiele ansehen ist für die Jugend meistens schädlich, indem solches die jugendliche Phantasie überreizt, geschlechtliche Neigung zu früh weckt, und das Spiel damit als die Hauptsache des Lebens erscheinen läßt. Kinder selbst abrichten zu Schauspielen, bringt die Gefahr mit sich, daß die Eitelkeit stark angefacht wird, daß die Köpfe der betheiligten Kinder mit den Gedanken an die Aufführung überschwemmt werden, und in Folge davon ordentliche Andacht und Lernen Tage lang darunter leidet; auch ist eben für Bildung eines wahrhaftigen Charakters keineswegs förderlich, wenn Phantasie und Darstellung auseinander gezerrt wird von Ueberzeugung und Wirklichkeit.

Unsere Theater sind ganz eigentlich Venustempel; denn in jedem Schauspiel wird die Geschlechtsliebe angebetet, als wäre sie herrlicher, als Alles, als Vaterland, Ehre und selbst als Recht und Religion. Unsere Zeit kennt keine starke Leidenschaft mehr, welche interessiren könnte, als den verweichlichenden Geschlechtstrieb. Dasselbe gilt in der Regel auch Romanen. Sie sind eigentlich Branntwein für die jungen Gemüther — sie bekommen davon einen geistigen Schwindel (Delirium tremens), wie wenn das Leben zu nichts da wäre, als daß der Mensch blüht und duftet in Geschlechtsliebe; alles Andere sei nur eine langweilige, abgestandene Lebensart. Es theilte mir kürzlich ein Mann von geringerem Stand seinen Lebenslauf mit, namentlich wie er durch Lektüre auf Abwege gekommen sei. Dabei schreibt er: „Ich las gern Erzählungen. Solche Bücher auszuleihen, wie ich sogar viele von Geistlichen zu lesen bekam, möchte ich keinem Menschen rathen. Fast immer ist die Hauptperson ein schönes, tugendhaftes Frauenzimmer; und bald wird man mit jenen schönen Engeln im Geiste so vertraut, daß wenn ein solcher lesbegierige Mensch ein Buch in die Hand nimmt, wo von solchen Liebesgeschichten nichts zu finden ist, er keinen Geschmack mehr daran findet.“

Was die Kunst Schönes für das Auge hervorbringt, kann nur insofern von der Erziehung berücksichtigt werden,

als der Aufenthaltsort entsprechende Gegenstände darbietet. Hiebei bewahre man aber die Zöglinge vor dem Anblick von Gestalten, die in einer Weise dargestellt sind, daß sie unziemliche Vorstellungen in die jugendliche Seele streuen.

Manche schön gemalte Magdalena ist keine Büßerin, sondern eine ganz unbekehrte Buhlerin. Deßgleichen ist die Nacktheit mythologischer Figuren für junge Personen in unseren nördlicheren Ländern weniger ein unverfänglicher Anblick, als im Süden, wo die Leute von Kindheit an gewöhnt sind, mehr oder weniger entblöste Gestalten zu sehen.

Von großem Werth ist es, wenn das geistige Auge besonders bei der reifern Jugend für alles Schöne geöffnet wird, welches im sittlich Guten an sich liegt; dadurch wird die Liebe zum Guten allseitiger und stärker, sowie der Abscheu gegen das Böse.

Das Schöne, insoweit es durch die Sinne wahrnehmbar ist, ist ein Symbol des Guten; oft ist das Symbol da, z. B. ein schönes Gesicht, aber das Bedeutete fehlt. Hingegen kann das Gute und Böse auch geistig angeschaut werden in schöner und häßlicher Gestalt; eine sittliche Phantasie ist die Künstlerin, welche ein geistig schönes Bild von Wahrhaftigkeit, Treue, Aufopferung, Keuschheit zu erzeugen weiß, sowie auch teuflische Bilder von der Sünde.

Als Anleitung zu dieser geistigen Malerkunst mag der Erzieher die Gelegenheiten benützen, wo das Gute oder Böse bei einem Menschen auf das Gesicht oder in äußeres Benehmen hervortritt, z. B. die harmlose Geduld bei liebloser Behandlung, das mitleidige Tröſten eines Kranken, das Erröthen und Entrüstetsein einer unschuldigen Person bei unanständigen Reden. Noch greller tritt das Böse zu Tag, insofern selbst das schönste Gesicht entstellt wird, sobald ein sündhafter Affekt darauf sich ausprägt, z. B. Zorn, Gehässigkeit, Aufregung in Folge von Betrunkenheit. Uebrigens hat die Zuständlichkeit der Seele mit den gewachsenen Gesichtszügen nichts zu thun, wohl aber spiegelt sich die Seele

oft sehr deutlich ab in den beweglichen Theilen des Gesichtes. — Da die Jugend, besonders die weibliche, vielen Sinn für das Schönsein hat, so mag in dieser Beziehung auch die Glaubenslehre von der Auferstehung des Fleisches verwendet werden. Es werde gezeigt, daß bei der Auferstehung die Ausgestaltung des Leibes genau der Schönheit oder Häßlichkeit der Seele entsprechen werde und zwar für immer. Es stehe dafür jetzt in der Gewalt des elendesten Krüppels, einmal sehr schön zu werden; hingegen könne die schönste Person einst in abscheulicher Gestalt auferstehen, wenn sie nämlich auf Erden ihre Seele mit der Sünde verwüstet hat.

Manchmal kann der Abscheu vor der häßlichen Erscheinung der Sünde die Folge haben, daß Kinder eine schlechte Eigenschaft, womit eines der Eltern behaftet ist, gründlich meiden. Büsching beschloß schon als Kind, lebenslänglich vor Schnaps und Tabak sich zu hüten, weil der Vater leidenschaftlich beidem ergeben war. Bekanntlich wird auch von den Spartanern erzählt, daß sie zuweilen Sklaven betrunken machten, um dieselben in diesem Zustande ihren Kindern zu zeigen, damit diese durch den häßlichen Anblick einen starken Abscheu vor dem Laster der Trunkenheit bekämen. Allerdings kann bei den Kindern das häßliche Benehmen der Umgebung, gar der eigenen Eltern, auch die entgegengesetzte Wirkung ausüben, nämlich daß der Nachahmungstrieb stärker sich erweist. Wenn z. B. die Frau Mutter mit giftigem Gesicht ein Dienstbot ausschimpft, wenn dieses unrichtig sich benommen hat: so mag eben in dem Kinde leicht die Stimmung sich festsetzen, bei ähnlichem Anlaß auch loszubrechen und nichts Ungehöriges darin zu sehen, da die verehrte Mutter das Vorbild gegeben.

Die Weckung und Bildung des Schönheitssinnes hat auch nahen Bezug auf Religiosität. Die Kirche soll den Schönheitssinn der Kinder nicht verderben oder stören. Dieß gegeschieht, wenn abgeschmackte Zierathen oder häßliche Bilder im Haus Gottes oder am Hausaltärchen die Kinder entweder abstoßen oder ihren Geschmack verderben.

Wenn eben die Kinder häßliche, karrikaturmäßige Abbildungen der heiligsten Personen, namentlich von Christus selbst, täglich vor Augen bekommen, so verbindet sich leicht mit der Idee auch das Bild, und kann unangenehm und deßhalb schädlich wirken. Allerdings macht die Gewohnheit bei dem Katholiken, daß er bei der Andacht im Bild, vor welchem er betet, nur noch den Namen sieht, durch welchen er an die unsichtbare Gestalt erinnert wird, ohne daß sich sein äußerliches und innerliches Auge mit der Darstellung des Bildes länger beschäftigt.

Rathsam ist es immerhin, daß man den Kindern lieber gar keine religiösen Bilder schenkt, als schlecht gezeichnete; denn es ist besser, sie machen sich in der Phantasie ihre eigenen Bilder von göttlichen und heiligen Personen, als daß ein elendes Bild ihre eigene schöne Vorstellung wegwischt. Aehnliches gilt auch von Gebetbüchern, welche mit schlechten Bildern verunziert sind.

Noch verwerflicher als schlechte Manufakturbilder sind die Pariser Frömmigkeitsbilder. Diese sind wohl zum großen Theil moralisch häßlich; viele derselben stellen die Gesichter und die Haltung der frommen oder heiligen Seelen so buhlerisch vor, wie es kaum in Parisern Theatern zu sehen sein mag. Dazu kommt dann noch eine große Abgeschmacktheit der Symbole von Herzen, Lilien, Ketten u. s. w. Derartige Bilder können nur schädlich auf die Religiosität und auf den Schönheitssinn der Kinder wirken und die religiöse Phantasie bei der reifern Jugend verunreinigen. Mir gefallen am besten die Bilder von Deschwanden; die Düsseldorfer sind würdig, aber oft etwas steif und langweilig, wie von Holz geschnitzt.

Innerliche Harmonie.

Das Höchste, was bezüglich des Gemüthes der Mensch erreichen kann, ist die Gemüthsruhe bei allem Wechsel der innerlichen und äußerlichen Begegnisse. Ein Mensch, der sie erreicht hat, kann schon in diesem Leben niemals inwendig unglücklich werden. Allein die hl. Schrift zeigt sehr bestimmt, wo sie allein zu finden ist; Christus sagt: Ich gebe euch den Frieden, den die Welt nicht geben kann.

Auf die Kinder angewandt, so findet sich bei manchen Kindern eine Art von Phlegma, Sanftmuth und Kühle — allein dieß ist zuweilen nur von leiblichem Temperament, Krankhaftigkeit oder strenger Zucht und schlechter Nahrung hervorgebracht. Hingegen ist das Meisterstück einer christlichen Erziehung, auch lebhafte kräftige Kinder dahin zu bringen, daß sie Leid und Freud' ruhig und sanftmüthig hinnehmen. Dieß kann aber nur erreicht werden durch Gründung des Christenthums in den jugendlichen Gemüthern. Es ist dieß ein Friede, „den die Welt nicht geben kann".

Was hier gesagt ist, kann angeschaut werden bei der Todeskrankheit solcher Kinder, die einigen christlichen Unterricht hatten. Ihre Zufriedenheit, ja ihr Verlangen zu sterben, ist oft so übernatürlich, daß es für uns Erwachsene ganz schreckhaft wird.

Nicht das Rügen und Strafen wegen zu großer Lebhaftigkeit, welche zu Unarten fortreißt, kann diese edle Ruhe bringen; es kann nur von innen herausgewirkt werden. Die Lehre vom gegenwärtigen, zuschauenden, ewig ruhigen Gott, die Geduld Christi, das Gebet um den hl. Geist, der Vorhalt der göttlichen Mutter unter dem Kreuz: das ist es, was den Kindern immer wieder neu zu Gemüth geführt werden muß, besonders wenn leidenschaftliche Aufregung sich zeigt.

Es mag bei lebhaften reizbaren Kindern oft stillend und nachhaltig wirken, wenn man ihnen einen Spiegel vor das Gesicht haltet im Augenblick, da sie heftig widerwärtig aufgeregt sich zeigen. Es ist merkwürdig, wie auch das schönste Kindergesicht plötzlich aus dem Sonnenschein der Schönheit heraustritt und sich häßlich zeigt, sobald ein bösartiger Affekt in der Seele auflodert.

Das Gemüth soll in dem Menschen niemals Regent sein, sondern stets soll Verstand und die christlich erleuchtete Vernunft herrschen. Insbesondere kommt bei weiblichen Personen die gefährliche Lebensart vor, daß sie in ihren Ge-

fühlen die Weisung suchen, was das Richtige ist und was sie thun sollen. Manche Mutter straft ihr Kind niemals, weil es ihrem Gefühl widerstrebt. Es muß deßhalb bei der Jugend vorgebaut werden und die Kinder bei geeigneten Anlässen immer wieder darauf hingewiesen werden, daß sie über den Grund ihrer Handlungen sich müssen rechtfertigen können, daß es aber nie eine Rechtfertigung sei, wenn sie nach bloßem Gefühl handeln.

Man könnte das richtige Verhältniß der Hauptkräfte der Seele mit einem Schiffe vergleichen. Das Schiff darf niemals einfach dem Wind überlassen werden, sondern der Steuermann gibt dem Schiff die Richtung durch das Steuerruder. Geht der Wind günstig, so werden die Segel aufgespannt; geht er widrig, so muß dem Wind entgegen das Schiff durch Rudern vorwärts gebracht werden. Der Wind ist das aufgeregte Gemüth, der Steuermann die Vernunft, die Ruderkraft der Wille. Wer sich nun durch Gefühle leiten laßt, gleicht dem Schiff, das ohne Steuer und ohne Ruder auf der See umhergaukelt; es kommt nie an's Ziel, und zerschellt früher oder später.

Uebrigens ist es außerordentlich schwer, bei Zöglingen das richtige Verhältniß der Seelenkräfte herzustellen. Es wird selten ganz gelingen, wo nicht schon das Naturell des Kindes eine glückliche Harmonie in sich schließt. Die Hauptsache bleibt immerhin, daß Vernunft, Glaube und Gewissen regieren über die Willensentschließungen; und die Gemüthsregungen niemals herrschen dürfen, sondern beherrscht werden, somit zurückgedrängt oder als günstige Triebkraft benützt werden, je nachdem sie bös- oder gutartig sind.

Es wären zwar noch mannigfache Seiten des jungen Menschen und wie sie behandelt werden müssen, zu besprechen. Allein die noch folgenden Hauptstücke bieten hiefür genügende Gelegenheit.

Drittes Hauptstück.

Die Erzieher.

Die Eltern.

Nach der natürlichen Ordnung sind die Eltern die berufenen Erzieher ihrer Kinder. Die Eltern sind die Veranlassung des Daseins der Kinder, haben von Natur die größte Liebe und Opferwilligkeit für dieselben, haben vor Gott und der Welt ungewöhnlich große Pflichten und Rechte bezüglich ihrer Kinder, können sich vermöge ihrer nächsten Blutsverwandtschaft und vererbten Anlagen am leichtesten in deren Naturell hineindenken, und bei der großen Abhängigkeit der Kinder von den Eltern haben diese auch am meisten Autorität bei ihnen. Selbst die Gewöhnung an einander bildet ein sehr starkes Band zwischen Eltern und Kindern; das zweifache Geschlecht der Eltern gleicht Einseitigkeiten vermittelnd aus. Ihr eigenes Gewissen regt sich auch bei den Verfehlungen ihrer Kinder; ja wenn auch die Eltern unreligiös oder unsittlich sein sollten, so fühlen sie doch in manchen Beziehungen, wie es in ihrem eigenen Interesse liegt, daß ihre Kinder besser werden. — So steht das Verhältniß der Eltern zu den Kindern an sich. Daraus geht auch hervor, daß Recht und Pflicht der Erziehung vor Allem den Eltern zusteht.

Es ist darum eine der härtesten Verletzungen des Naturrechtes, wenn eine Landesregierung christliche Eltern zwingt, ihre Kinder in Schulen zu schicken, wo ein Schulmeister herrscht, der geradezu ein Feind des Christenthums ist, und darum mehr oder weniger eine gute häusliche Erziehung unwirksam macht.

Im Allgemeinen ist die Mutter bedeutender für die Erziehung in der Familie, als der Vater. Dieser hat meistens vermöge seiner Berufsarbeiten weniger Zeit dazu, aber auch weniger Neigung und Geschick. Darum schadet

die religiöse, selbst sittliche Verkommenheit des Vaters nicht soviel, wenn die Mutter festes Christenthum besitzt, während ein religiös abgelöschtes Weib unter den Kindern wirkt, wie ein Eisblock in einem Blumenbeet.

Jeder ausgeprägte Fehler eines der Eltern wirkt besonders verderblich auf die Kinder, weil diese nicht nur das Beispiel stets vor Augen haben, sondern auch noch die Anlage zu demselben Fehler durch ihre Abstammung zur Welt gebracht haben. Das Gewissen der Kinder bleibt unerweckt oder todt bezüglich solcher Sünden, an welche die Eltern gewöhnt sind; denn die Eltern können nicht an den Kindern rügen und strafen, was sie selbst üben, worin sie also selbst gewissenlos sind. Darum ist es für viele Kinder ein wahres Glück, wenn ihnen übel geartete Eltern hinwegsterben.

Man denke sich z. B. Mädchen, deren Mutter leidenschaftlich dem Ehrabschneiden und der Klatscherei ergeben ist; werden sie mit dieser Untugend nicht gleichsam wie in der Wolle gefärbt werden, wenn sie unter der Obhut ihrer Frau Mutter aufwachsen? Deßgleichen lernen Knaben nirgends gründlicher das Fluchen, als im elterlichen Hause, wenn der Vater damit behaftet ist. Und wie müssen erst uneheliche Kinder sittlich gedeihen, wenn sie ihrer Mutter überlassen bleiben, welche vielleicht Jahre lang ein lasterhaftes Leben führt! Wo derartige Verhältnisse stattfinden, ist es noch nothwendiger, die Kinder in Rettungsanstalten unterzubringen, als solches mit Waisenkindern der Fall ist. Das Sprüchwort ist aus allseitiger Erfahrung entstanden: „Wie die Alten sungen, zwitschern die Jungen".

Ein ferneres Hinderniß für das Gedeihen der elterlichen Erziehung liegt darin, wenn Vater und Mutter überhaupt in Zwietracht leben, oder wenigstens bezüglich der Behandlung der Kinder uneins sind. Sehr oft will der eine Theil strenge Zucht, und der andere Theil nimmt die Kinder dagegen in Schutz; die Folge davon ist, daß die Kinder in der Strafe nur ein hartes, liebloses Verfahren eines der Eltern sehen, nicht aber eine verdiente Folge ihrer Verfehlungen. Es ist durchaus nothwendig, daß Vater und Mutter

sich mit einander verständigen bezüglich der Erziehung, um gleichmäßig zu verfahren; deßgleichen, daß sie auch von den Hausgenossen, insoweit diese mit den Kindern verkehren, ein gleichmäßiges Verfahren verlangen.

Ein anderer Uebelstand, der störend für die Erziehung ist, sind die gemischten Ehen. Sobald die Kinder im Religionsunterricht konfessionellen Glauben bekommen, so sehen sie den Elterntheil, welcher anderer Confession ist, auf religiösem Irrweg; darunter leidet die unbedingte Verehrung, welche sie für die Eltern haben sollen; Vater und Mutter werden selbst in der Anschauung der Kinder wesentlich von einander getrennt. Wenn der Elterntheil, welcher der andern Confession angehört, eine Mahnung ertheilen, eine Uebung, die religiösen Charakter hat, vornehmen will, so wird es mit Mißtrauen aufgenommen. Sehr oft mag aber der Theil, welcher von seinen Kindern durch die Religion getrennt ist, mit ihnen nicht einmal ernstlich religiös verkehren — die Kinder werden dann entweder von Vater oder Mutter religiös verwahrlost. Gemischte Ehen sind deßhalb auch bezüglich der Kindererziehung vom Bösen.

Da es bei dem katholischen Theil eine viel ärgere Gewissenlosigkeit und religiöse Verkommenheit voraussetzt, wenn er auf protestantische Kindererziehung eingeht, als bei dem protestantischen Ehetheil, welcher zur katholischen Kindererziehung sich versteht: so wirken heranwachsende Kinder verderblich zurück auf einen solchen katholischen Vater oder Mutter. Nämlich das religiöse Gewissen des Katholiken geht immer mehr in gänzliche Verwesung über durch das Gebahren der unkatholischen Kinder, indem die Liebe zu denselben auch Liebe zu ihrer Confession und Abneigung gegen die eigene weckt.

Was von gemischten Ehen gesagt ist, gilt nicht weniger von Ehen, wo ein Theil oder Beide unreligiös sind. Wenn auch den Kindern eine Dressur beigebracht wird, daß sie in der Welt sich zu benehmen wissen, und wenn sie auch zu Fleiß und Arbeitsamkeit angehalten werden, so geht ihnen

doch das Höchste ab, wozu sie erschaffen sind, daß sie ihre Person und ihre Lebensthätigkeit in Beziehung zu Gott setzen. Uebrigens dürfen solche religionslos auferzogene Kinder später nur in Verhältnisse kommen, welche ihnen stärkere Versuchungen bereiten, so gehen sie im Laster unter; Zuchthaus oder Selbstmord ist nicht selten ihr Ausgang. Denn das leitende Gewissen hängt vom religiösen Glauben ab; darum ist auch kein Gewissen, wo keine Religiosität ist. Insbesondere wirkt es verderblich, wenn die Mutter ein unreligiöses Weib ist, weil die Kinder mehr durch Religionsübungen Sinn für das Religiöse bekommen, als durch den Schulkatechismus, jene aber gewöhnlich von der Mutter vorgenommen werden.

Endlich kommt sehr oft der Fall vor, daß Vater oder Mutter verwittwet und sonach allein die Erziehung zu leiten hat. Sind die Kinder noch klein, so kann eine Wittwe ohne wesentlichen Nachtheil die Erziehung der Kinder fortführen; wenn aber die Knaben bald der Schule entwachsen, so wird es immer schwerer für ein Weib allein, sie in Botmäßigkeit und Zucht zu erhalten. Nur wenn die Mutter einen festen Charakter und klaren richtigen Verstand besitzt, mag sie auch später noch den Söhnen gegenüber ihre Autorität bewahren, oder auch wenn dieselben von Natur bescheiden und willig sind, namentlich nicht vergnügungssüchtig. Auch hier zeigt sich der hohe Werth der Religiosität; keine Mutter mag sicherer ihre Knaben, auch wenn sie reifer werden, im Gehorsam zu erhalten und zu leiten, als eine solche, der es gelungen ist, ihre Kinder recht fromm zu machen. Namentlich wenn eine fromme Wittwe zugleich arm ist, so zeigen auch die erwachsenen Söhne nicht selten eine rührende Anhänglichkeit zu ihrer Mutter. Leichter und allgemeiner vermag eine Wittwe ihre Töchter zu leiten, ohne daß der Vater wesentlich gemangelt wird.

Wenn anderseits die Kinder ihre Mutter verlieren, so

kann der Vater die kleinsten nicht selbst besorgen; statt einer gemietheten Person, wenn nicht eine Verwandte das Hauswesen und die Kinder besorgt, wird er immerhin besser durch eine neue Verehelichung für seine Kinder sorgen. Deßgleichen ist der Vater allein nicht wohl geeignet, die Töchtererziehung zu besorgen; weniger bedürfen einer Mutter die heranwachsenden Söhne. Sonst hat aber der Vater überhaupt das bedeutende Hinderniß, sich allseitig mit der Erziehung der Kinder abzugeben, indem er gewöhnlich durch seine Standesgeschäfte zu sehr in Anspruch genommen ist. Anderseits aber haben die Kinder vor dem Vater, wenn er ein wahrer Mann und nicht selbst ein alter, ungezogener Knabe ist, größere Ehrfurcht; die Mutter ist ihnen familiärer.

Viel wird die Erfahrung gemacht, daß die Väter mehr Liebe zu den Töchtern haben, und die Mütter mehr zu den Söhnen. Oft mag auch diese Kreuzung der Geschlechter bezüglich der Liebe der Kinder zu den Eltern stattfinden. Es liegt der Grund davon unbewußt in dem getheilten Geschlecht. Der Mutter ist gewöhnlich auch das Kind am liebsten, welches gerade das jüngste ist; eine merkwürdige Fürsorge Gottes erscheint ferner darin, daß Eltern, wenn unter ihren Kindern Eines krüppelhaft ist oder sonst übel ausgestattet, zu demselben gewöhnlich Vorliebe haben. Uebrigens müssen Eltern ihre natürliche Neigung zu einzelnen Kindern in der Art beherrschen, daß nicht der Friede in der Familie selbst dadurch gestört und die zurückgesetzten Kinder dem Vater oder der Mutter abhold werden.

Sogenannte Stiefeltern haben die Schwierigkeiten bezüglich der Erziehung, daß ihnen von den Kindern oder auch von den Verwandten selbst die wohlangebrachte Strenge als lieblose Behandlung ausgelegt wird. Daher scheut sich mancher Vater oder Mutter ein Stiefkind zu strafen in Fällen, wo sie die eigenen Kinder strafen würden. Allerdings machen es rohe Menschen umgekehrt, und zeigen eine häßliche Parteilichkeit gegen die Stiefkinder, weßhalb dem Namen schon ein argwöhnisches Vorurtheil anhängt.

Erwachsene Kinder benehmen sich übrigens oft spröd, mißtrauisch und widerspenstig gegen die Stiefmutter, und haben eine entschiedene Abneigung gegen das Dasein der Stiefgeschwister.

Uebrigens ist überhaupt von einer planmäßigen Erziehung seitens der Eltern selten die Rede. Daß ein Vater oder eine Mutter sich umsieht nach irgend einer Schrift, um sich über die Erziehung zu belehren, kommt nur in ganz wenigen Fällen vor. Nur Geistliche und solche Männer, welche Schule zu halten oder zu beaufsichtigen haben, mögen sich in der Regel darum kümmern.

Es ist bei solchen Umständen um so wichtiger, daß der Ortsgeistliche auf der Kanzel, im Beichtstuhl und bei Hausbesuchen die Eltern belehrt, was zur christlichen Erziehung gehört, und wie viel daran gelegen ist. Nur sollen die Kinder in bezügliche Predigten nicht zugelassen werden, da die Autorität der Eltern darunter leidet, wenn ihre Verfehlungen vor Kindern besprochen werden.

Geschwister und Verwandte.

Diese greifen theilweise, manchmal sogar ausschließlich in die Erziehung ein. Aeltere Geschwister üben schon durch ihr Beispiel einen mächtigen Einfluß auf die jüngeren Kinder; besonders gilt dieses auch vom Gehorsam gegen die Eltern. Dieser Umstand ist so wichtig, daß Eltern, welche das Unglück gehabt haben, die ersten Kinder vielleicht aus unvernünftiger Liebe nicht gut zu erziehen, und die Ausartung derselben inne werden, ihre späteren Kinder vor ähnlichem Verderbniß nur bewahren können, wenn sie dieselben getrennt halten von den erstgeborenen Kindern, d. h. die erstern oder die andern außer der Familie unterbringen.

Es ist ganz undenkbar, daß jüngere Kinder ehrerbietig und botmäßig gegen ihre Eltern sind und bleiben, wenn die älteren Geschwister öfters den Eltern unartige Reden geben („das Maul anhängen"), und offen in's Gesicht sagen oder zeigen, daß sie nichts nach ihrem Befehl fragen.

Darum liegt so viel daran, daß schon die ersten Kinder in guter Zucht aufwachsen; die Mühe ist dann geringer mit den später geborenen Kindern, indem diese ohne weitere Besinnung in der Regel nachahmen, was sie an den größeren Geschwistern für Lebensarten wahrnehmen.

Insoweit ältere Geschwister nicht bloß durch ihr Beispiel auf die jüngern Einfluß ausüben, sondern auch eigentlich an deren Erziehung mehr oder weniger Theil nehmen, z. B. schon dadurch, daß die kleinsten Kinder ihnen zum Hüten übergeben werden, so wird auch in dieser Beziehung die gute oder schlechte Erziehung, die ihnen zu Theil geworden, durch sie auf die jüngern Kinder sich fortpflanzen.

War die Mutter bedacht, schon dem erstgeborenen Kinde geeignete Gebete zu lehren, oder war es im Haus üblich, rohe Schimpfnamen im Zorn zu geben, so wird dieß oder jenes auch von dem ersten Kinde geübt werden und sich übertragen auf nachkommende Kinder, welche seiner Obhut übergeben werden.

Sonst übt das Hüten und theilweise Erziehen der jüngern Geschwister gewöhnlich eine heilsame Rückwirkung auf die erwachsenern. Sie lernen auf diese Art in jungen Jahren schon aus sich hinausgehen, bei ihrem Thun und Lassen nicht bloß auf die eigene Person Rücksicht nehmen, sondern auch wohlthätig sich für Andere bemühen.

Es ist deßwegen auch anzunehmen, daß das jüngste Kind leichter der Selbstsucht verfallt, als die ältern Geschwister, eben weil jenes in der Jugend sich um Niemand zu kümmern brauchte, nur bedient wurde, niemals aber selber diente.

Die Strafen übrigens nehmen Kinder von ihren älteren Geschwistern viel übler auf, als von Vater und Mutter, und doch sind eben die Geschwister mehr zum Strafen geneigt, weil sie nicht durch so große Liebe davon sich zurückgehalten fühlen, wie die Eltern.

Aber auch das Nebeneinanderleben der Kinder hat an sich schon eine erziehende Wirkung von großer Bedeutung.

Wie junge Bäume, wenn sie in einer Gruppe beisammen stehen, einen geraderen Wuchs bekommen, als ein Baum, der vereinzelt steht: so werden auch Kinder, welche gemeinsam erzogen werden, unter sonst gleichen Umständen, besser sittlich gedeihen, als das einzige Kind in einer Familie. Ein Kind hat nicht an Erwachsenen, sondern nur an andern Kindern seinesgleichen um sich, und wird nur mit und durch diese lernen, seine Ansprüche zu beschränken und auszugleichen mit den gleichberechtigten Ansprüchen Anderer, und wird überhaupt gewöhnt, jene mannigfachen Rücksichten zu nehmen, wie sie überhaupt in der menschlichen Gesellschaft erfordert werden. Erwachsene sind für das Kind eine Gattung ganz anderer Wesen, viel fremder und vermeintlich vollkommener, als daß es sich getraute, auf gleichen Fuß mit ihnen sich zu stellen, so daß das Kind in ausschließlichem Verkehr mit Erwachsenen doch in einer gewissen Einsamkeit sich befindet und keine Gelegenheit hat, sich in den wichtigen Tugenden der Verträglichkeit, der Nachgiebigkeit, der Dienstfertigkeit gegen Gleichgestellte zu üben. Wo neben einem Kinde im Hause sonst keine Kinder sind, ist es deßhalb sehr zweckmäßig, wenn die Familie noch ein oder einige Kinder aufnimmt, um sie mit dem eigenen gleichmäßig zu erziehen. Es ist sehr schwer, ein einziges Kind in der Familie richtig zu erziehen. Die Elternliebe gleicht oft, wenn sie auf ein einziges Kind concentrirt ist, scharfem, ungesundem Alkohol, statt mildem Wein, wie bei kinderreichen Familien. Dann erziehen Kinder einander auch selbst; sie lernen und üben, wie der Mensch auf Andere Rücksicht nehmen müsse, und die eigene Person gerade nicht so wichtig ist, wie einzige Kinder so leicht sich einbilden. Der einzelne Stein bleibt eckig und gestaltlos; hingegen die Steine im Fluß reiben sich aneinander und runden sich ab.

Die Königin Isabella von Spanien ließ ihren Sohn höchst sorgfältig erziehen. Er wurde mit zehn andern

Knaben erzogen und unterrichtet. Die Hälfte derselben war mit ihm von gleichem Alter, die anderen waren in den Jahren schon vorgerückter. Prescot, der dieses in seiner Geschichte erzählt, setzt hinzu: Auf diese Weise hoffte man die Vorzüge der öffentlichen Erziehung mit denen der häuslichen zu vereinigen, welche letztere durch ihre Absonderung den heilsamen Einfluß unmöglich macht, der dadurch ausgeübt wird, daß die Kräfte in tägliche Berührung mit Gegnern von gleichem Alter gebracht werden.

In Neapel wird von manchen Familien die schöne christliche Sitte geübt, daß wenn ein Kind stirbt, ein fremdes, etwa ein Waisenkind, in's Haus aufgenommen wird, um das abgegangene zu ersetzen. Dieses Werk der Barmherzigkeit bringt auch den Vortheil, daß die Zahl von Kindern, welche etwa in der Familie vorhanden sind, einen Zusatz bekommt, und somit das bewußtlos erziehende Element mehrerer neben einander aufwachsender Kinder erhöht wird.

Andere Verwandte, z. B. Großeltern, ledige Tanten, üben je nach Umständen theils günstigen, theils verderblichen Einfluß auf die Kinder. Manchmal sind jene ernste, christlichere Personen, als die Eltern zur Zeit sind, und geben den Kindern oft mit einer ruhigen Stetigkeit religiöse Belehrung und Anleitung, welche sehr heilsam und nachhaltig wirkt. Insbesondere haben Großeltern oft auch mehr Zeit, sich mit den Kindern abzugeben, und sind gewöhnlich in ihrem Greisenalter religiöser gestimmt, als in den Jahren des geschäftsreichen Mannesalters. — Doch ist dieses nicht immer der Fall; es kommt auch häufig vor, daß Verwandte nachtheilig auf die Erziehung einwirken. Sie haben selten das Gewissen der Verantwortlichkeit bezüglich der Kindererziehung, wie die Eltern; die Kinder sind ihnen oft nur ein angenehmes Spielzeug und Zeitvertreib. Darum suchen sie dann ihre Sinnlichkeit durch Zuckerwerk u. dgl. mannigfach zu befriedigen, und wehren ihren Unarten nicht, um ihnen recht lieb zu bleiben und sie an sich zu binden. Die unmittelbare Folge hievon ist sehr oft, daß bei solchen Kindern die Liebe zu den Eltern und der willige Gehorsam abnimmt. Die Eltern sollen deßhalb genau abwägen, ob mehr guter

oder schlimmer Einfluß auf die Kinder zu erwarten ist, wenn dieselben viel in Umgang mit einem der Verwandten kommen.

Ich kannte ein hübsches Mädchen, das sowohl von ihrer Mutter als auch in einem Klosterpensionat ganz christlich erzogen worden war. Als die junge Person aus dem Kloster kam, dünkte es ihrer Großmutter, einer ausgedienten Weltdame, man müsse gegen die Einseitigkeiten einer klösterlichen Erziehung etwas Anderes in die Wagschale legen; sie schickte deßhalb das Mädchen fleißig in das Theater und speiste ihren Geist mit den berüchtigten Romanen der George Sand. Die Folgen traten sehr bald ein; sie gerieth in ein Leben nach der Theorie der gelesenen Romane. — Ueberhaupt will ich hiebei auf den verderblichen Unverstand aufmerksam machen, daß fromm erzogene Mädchen alsbald nach der Rückkehr aus dem Pensionat in alle Ueppigkeit der Welt eingetaucht werden; das gewonnene Gute wird wieder abgekratzt.

Wärterinnen.

Eine sehr beachtenswerthe Klasse von Personen, die bei der Erziehung der Kinder Einfluß üben, sind vor Allem die Kindsmädchen, dann Dienstboten überhaupt. Man darf nicht glauben, daß Kinder von dem Lebensalter, worin sie der Obhut von Kindsmädchen anvertraut werden, noch zu jung seien, als daß sittlicher Einfluß auf sie geübt werden könnte, und es sei deßhalb nur darauf zu sehen, daß ein Kindsmädchen die leibliche Pflege des Kindes gut verstehe. Sobald einmal Kinder sprechen können, so geht nichts mehr ganz spurlos an ihnen vorüber, was sie Gutes oder Böses wahrnehmen, oder sie geheißen werden. Da in vielen Familien die Kinder fast den ganzen Tag hindurch dem Kindsmädchen überlassen bleiben, so sind letztere während dieser Lebensperiode oft von größerer Bedeutung für die Kinder, als die eigenen Eltern. Darum haben diese die ernste Pflicht, nur ein Dienstmädchen zu wählen, das nicht nur die Kinder leiblich gut besorgt, sondern auch eine wahrhaft gesittete Person ist; und es ist ein grober Leichtsinn und Gewissen-

losigkeit, wenn eine Frau ihre Kinder einem Mädchen anvertraut, dessen Charakter ihr ganz unbekannt ist. Auch muß ein angenommenes Mädchen sorgfältig überwacht werden bezüglich der Kinderbehandlung sowohl, als auch bezüglich seiner sittlichen Haltung. Man glaube ja nicht, daß ein Mädchen, das religiös verwahrlost ist, die Kinder auch, wo es nicht unter den Augen der Eltern ist, sorgfältig beaufsichtigen werde; und am schlechtesten sind die Kinder besorgt, wenn ihre Hüterin eine Liebschaft angefangen hat.

Die Unvernunft der sogenannten Herrschaften hierin ist oft wunderbar groß; einem Kindsmädchen wird keine Zeit gegeben zum Besuch des Gottesdienstes, der Christenlehre, zum Empfang der hl. Sacramente; nichtsdestoweniger erwartet man von der jungen Person, daß sie höchst gewissenhaft alle ihre Pflichten erfülle. Was soll sie denn dazu treiben, wenn das Flämmchen der Religion allmählig erlöscht, weil es kein Oel, keine Nahrung mehr bekommt? Schon das muß der Mutter eine wichtige Angelegenheit sein, daß sie zu erfahren sucht, etwa durch die Kinder selbst, wohin die gewöhnlichen Ausgänge gehen*.

Zuweilen wird eine alte Person als Wärterin der Kinder gebraucht, in minder wohlhabenden Familien wohl auch die Großmutter. Im Vergleich mit einem jungen Mädchen kann bei einer alten Person mehr Erfahrung vorausgesetzt werden, und weniger Leichtfertigkeit. Anderseits haben oft solche Weiber althergebrachte Vorurtheile und Verkehrtheiten bezüglich der Behandlung der Kinder, an welchen sie eigensinnig festhalten; es hält überhaupt schwer, ihnen Anweisung zu geben. Außerdem will man auch behaupten, daß der alte Leib etwas Aussaugendes habe, und an den Lebenskräften des Kindes, das einer Alten zum Tragen übergeben ist, wie ein Vampyr zehre.

---

* Anm. Ich habe in einer kleinen Schrift „Lehrbüchlein für Kindsmädchen“ umständlich mich über die Aufgabe und Pflichten dieser Personen verbreitet. Da dieselben oft so großen Einfluß auf Kinder ausüben, so folgt am Schluß dieses Buches ein Abdruck jenes Unterrichtes.

Auch sonstige Dienstboten, überhaupt Hausgenossen, üben absichtlich oder unabsichtlich Einfluß auf die Erziehung der Kinder. Nicht selten kommt es vor, daß Kinder durch einen Dienstboten mit den schlimmsten Dingen bekannt gemacht werden, und ihre Unschuld verloren geht. Deßhalb ist es eine Pflichtvergessenheit, wenn Eltern ihre Kinder viel mit Dienstboten verkehren oder gar bei ihnen in der Kammer schlafen lassen, so lange sie sich nicht von dem sittlichen Charakter solcher Leute sicher überzeugt haben.

Es ist noch keineswegs diese Sicherheit vorhanden, wenn ein Dienstbot gute Grundsätze äußert und vor der Herrschaft tugendlich sich geberdet. Insbesondere ist es gefährlich, Kinder mit Menschen verkehren zu lassen, die nur vorübergehend im Hause sich befinden, z. B. wandernde Gesellen, Einquartirung, Arbeitsleute. Schon die Flüche und unzüchtigen Spässe, welche Kinder bei solchen oft hören, verbieten den unbeaufsichtigten Verkehr.

Anderseits hat auch schon oft ein christlicher Dienstbot den Kindern Religiosität und Gewissenhaftigkeit beigebracht, während sonst im Haus ein vollständiger Weltgeist herrscht, und die Erziehung zum Christenthum ganz verwahrlost wird.

Beda Weber erzählt in seinem Buche: „Charakterköpfe“, ein schönes Beispiel, wie eine fromme, ernste Stallmagd auf den einzigen Knaben einer Herrschaft nachhaltig eingewirkt hat, so daß er in Gesinnung und Wandel ein vortrefflicher Christ wurde. Darum müssen alle Eltern, denen es mit ihrer Kindererziehung Ernst ist, auch darauf sehen, daß sie in ihren Dienst nur rechtschaffene, christliche Personen nehmen.

Bewahranstalten für kleine Kinder.

Außer dem Hause betheiligen sich an der Erziehung der Kinder die sog. Kleinkinderbewahranstalten und die Volksschule. Erstere sind gleichsam Waisenhäuser bei lebendigem Leib der Eltern, d. h. für die Zeit, da die Eltern sich nicht mit den Kindern abgeben können. Die Lebensverhältnisse

in Fabrikstädten und die Feldarbeiten auf dem Land machen diese Anstalten zu einer Wohlthat, und für Viele zu einer Nothwendigkeit, indem die Beschäftigung der Eltern es ihnen unmöglich macht, den Tag über die Kinder zu beaufsichtigen. Bleiben die Kinder sich selbst überlassen, sei es abgesperrt zu Haus oder frei auf der Gasse, so gerathen sie in mannigfache Gefahr für Leib oder Seele. Auch eine unvollkommen eingerichtete Bewahranstalt hat immerhin noch den Vortheil, daß die Kinder wenigstens keine gröberen Unarten treiben, nichts Schlechtes lernen und vor leiblichen Schäden gesichert sind. Zugleich wird jedes einzelne Kind durch die Menge seiner Gespielen genöthigt und gewöhnt an Verträglichkeit; sie schleifen sich aneinander ab. Je mehr aber die Personen, denen eine solche Anstalt anvertraut ist, sittlich-religiöse Gesinnung und Verständigkeit haben, desto mehr kann auch für die Erziehung Vortheilhaftes hier geleistet und manches Schiefe und im elterlichen Hause Verwahrloste ausgebessert werden. Insbesondere ist in solchen Anstalten dafür zu sorgen, daß den Kindern Unarten und Fehler, welche sie von Haus oder von der Gasse mitbringen, abgewöhnt werden, daß sie an Reinlichkeit, Ordnung, Gehorsam gewöhnt werden, daß sie wechselseitig friedsam und gefällig werden, daß sie religiös werden, indem man sie nicht nur beten laßt und mit ihnen betet, sondern im Gespräch mit ihnen jeden schicklichen Anlaß benützt, um sie an Gott zu erinnern.

Besonders sollten christlich gesinnte Pathen ihrer übernommenen Verpflichtung, die Reserve zu sein für das Wohl des Kindes, dadurch nachkommen, daß sie dasselbe in einer solchen Bewahranstalt unterbringen. Ganz dringend nothwendig ist diese Fürsorge in dem Falle, wenn in dem elterlichen Hause es nicht nur an eigentlicher Erziehung fehlt, sondern den Eltern selbst Religion und Sittlichkeit abgeht, so daß die Kinder zu Haus zum Bösen sich entwickeln.

Das eigentliche Unterrichten in Lehrgegenständen, wie sie in der Elementarschule vorkommen, gehört nicht hieher,

daher auch keine Bücher. Wohl aber werden Kinder, welche einige Zeit solche Bewahranstalten besucht haben, weniger ungeschickt sich beweisen, wenn sie anfangen, die Schule zu besuchen, als andere Kinder, da sie schon mehr an gemeinsames Leben und Gehorsam gewöhnt sind, und einige Vorübung in Aufmerksamkeit und Fassungskraft mitbringen. Sonst soll in solchen Anstalten die Zeit verwendet werden zu Spielen, kleinen, leichten Arbeiten, Bilder ansehen, Erzählungen, Singen, Beten von Sprüchen, Spazierengehen.

Je mehr das Christenthum von den Volksschulen abgesperrt wird, desto mehr sollte sich die Kirche, d. h. Geistliche und gute Katholiken bemühen, überall Kleinkinderbewahranstalten herzustellen. Dadurch wäre Gelegenheit gegeben, in die jungen Herzen Christenthum zu pflanzen, bevor die erkältenden Schuljahre kommen und die Seelen mit erdhaftem Lehrstoff angestopft werden. Allerdings müßten aber auch gründlich religiöse und umsichtige Personen gewählt werden, um solche Anstalten zu leiten. Im Allgemeinen wird man solche eher bei Ordensschwestern finden, als bei sonstigen Personen, welche des Lohnes wegen sich anbieten.

Es kommt zuweilen vor, daß ein Kind aus gut geleiteter Anstalt manches Gute in Wort oder Benehmen nach Haus bringt, wie eine Biene vom Blüthenbusch ein Tröpfchen Honig, und den Eltern oder sonstigen Hausgenossen dadurch das Gewissen rührt. Herrscht in der Anstalt ein christlicher Geist, so wird das Kind nicht ruhig und gleichgültig bleiben, wenn in der Familie geflucht oder gezankt wird; es wird vielleicht sich selbst getrauen zu sagen, dieß sei eine Sünde.

Schulen.

Die eigentliche Schule wirkt auf die Erziehung der Kinder zunächst dadurch, daß manche sittliche Kräfte geweckt und geübt werden. Indem die Kinder zur bestimmten Zeit in der Schule sich einfinden, genau nach Vorschrift in der Schule aufmerksam und thätig sein müssen, jedes sich gefallen lassen

muß, was das andere, auch zu Haus noch das Aufgegebene zu fertigen ist: gewöhnen sich die Kinder an Gehorsam, an Ordnung, geistige Thätigkeit und daran, sich zu fügen in gleichmäßige Behandlung.

Dabei hat aber der Schulbesuch auch seine Gefahren, indem manches Kind, das im elterlichen Haus sorgfältig überwacht wurde, durch den Verkehr mit andern Schulkindern sehr schlimme Dinge erfahrt und lernt. — Mancher Lehrer selbst hat eben keine gute Haltung und ist ein ungezogener Mensch. Wenn derselbe erst noch in Folge der Lektüre schlechter Blätter und der eigenen Dünkelhaftigkeit seinen eigenen Unglauben zeigt und lehrt, so werden die armen Schulkinder dem Moloch in die Arme gelegt. Ein Staat, welcher einerseits den Schulzwang ausführt und andererseits nicht sichert vor solchen Jugendverderbern, übt eine ruchlose Tyrannei, gleichsam eine massenhafte Nothzucht an den Kinderseelen.

Ob und wie viel eine Schule sonst noch für die Erziehung der Kinder leistet, hängt genau davon ab, ob und wie viel sie für Religiosität der Kinder leistet, denn davon hängt die Gewissenhaftigkeit und weiterhin alle wahre Sittlichkeit ab. Daher leisten confessionslose Schulen außer dem, was oben von den Schulen im Allgemeinen gesagt wurde, am wenigsten, indem aller Unterricht und Behandlung der Kinder entmannt ist von der Kraft, welche dem Menschen innerlich und äußerlich den sittlichen Halt und Regsamkeit gibt, von der Rücksicht auf den wahren Gott, wie er sich geoffenbart hat in Christus. Man könnte darum confessionslose Schulen einfach mit dem deutschen Wort bezeichnen: gottlose Schulen; denn wenn auch noch von einem Gott in solchen Schulen geredet werden sollte, so ist dieser gestaltlose Gott eigentlich ein leeres, todtes Wort.

Die sonstige Anleitung zu Gehorsam, Anstand, Fleiß, welche auch in religionslosen Schulen geübt werden mag,

hat keine nachhaltige Wirkung über die Schuljahre hinaus, weil es an der Wurzel fehlt — es ist nur haltbar, so lange die Schulpolizei währt; Gewissen dafür fehlt.

Kaiser Julian erließ ein Verbot, daß Christen öffentlichen Unterricht geben; er wollte damit junge Christen nöthigen, zu heidnischen Lehrern zu gehen. Weil die Zeitumstände nicht mehr erlaubten, wie frühere Kaiser gethan hatten, die Christen zu martern, so hoffte er auf diese Art dem Christenthum Abtrag zu thun. Alle, die sich in jetziger Zeit bemühen, Communalschulen einzuführen, thun dasselbe, was Julian gethan hat, sie zerstören die christlichen Schulen, und zwar mit dem erschwerenden Umstand, daß die Kinder der Christen in religionslose Schulen zu gehen gezwungen sind, was unter Julian nicht der Fall war. — In der gegenwärtigen Sucht der religionslosen Staatsgewalt, die Schulen allein in Beschlag zu nehmen, äußert sich ein Herodesgeist, welcher bewußt oder unbewußt das religiöse Leben der Kinder in der Wurzel, d. h. im Glauben tödtet. Früher hat man die traurige Erscheinung gehabt, wie an Universitäten die Religion als eine abgethane Sache beseitigt wurde; später griff dieser Religion-zerfressende Schwamm herunter in die Mittelschulen, findet besonders ergiebigen mit Guano gedüngten Boden in den Real- oder höhern Bürgerschulen. Damit, nämlich mit religionsloser Bildung, soll nun auch die arme Schuljugend in Stadt und Land geimpft werden. Diese Kuhpoken der Seele sind aber kein Schutzmittel, sondern eine eigentliche Seelenvergiftung.

Uebrigens gibt es gegen dieses Stierneu, wodurch die Jugend wie Blüthe anfangs Mai in Folge der Schulneuerungen religiös erfrieren muß, zunächst kein Mittel, als daß in jeder Familie mit großer Sorgfalt und Ausdauer durch Ermahnung, Gebet, Vorbildlichkeit, Aufsicht, überhaupt christlichen Geist, religiös-sittliche Luft und Duft und Wärme erhalten werde, woran das arme Kind von der in der Schule geholten Erkältung wieder aufgefriert zur christlichen Lebensregung.

Der Katechet muß zeitweise den Kindern bemerken, daß sie den Religionsunterricht nicht wie einen andern Lehrgegenstand betrachten dürften, sondern Fleiß und Aufmerksamkeit mehr als jeder andern Sache demselben widmen müßten.

Wo hingegen wirklich die Religion nicht nur als erster Lehrgegenstand gilt, sondern überhaupt ein religiöser Geist in einer Schule herrscht, da tragt diese sehr viel zur Erziehung der Kinder bei und verbessert oder ersetzt mannigfach, was an der häuslichen Erziehung fehlt. Um möglichst diesen erziehenden Einfluß der Schule zu steigern, müßte jedoch insbesondere der Religionslehrer seinen Unterricht nicht bloß wie einen andern Lehrgegenstand behandeln, d. h. verständlich machen und auswendig lernen lassen, sondern er müßte die christlichen Wahrheiten auch dem Gemüth und Willen der Kinder einzuprägen verstehen, und die Kinder anleiten zu religiösen und sittlichen Uebungen. Selbst die Aufmerksamkeit und das Lernen in der Schule und zu Haus müßte als Gewissenssache behandelt und befördert werden, und nicht, wie es gewöhnlich geschieht, nur durch angedrohte Strafen, oder Erweckung des Ehrgeizes, oder sinnlicher Belohnungen angetrieben werden.

Die Katechetik von Hirscher zeigt ganz besonders, warum und wie in der Schule das Christenthum den Kindern auch praktisch beigebracht werden muß. Wie wenig das bloße Lehren und Erklären des Katechismus nützt, zeigt die Erscheinung, daß oft die bösesten Buben beim Examiniren im Religionsunterricht vortrefflich zu antworten wissen.

Die Kirche.

Die Kirche ist die große Erziehungsanstalt, welche Gott für die ganze Menschheit gesetzt hat; darum ist auch alle richtige Jugenderziehung im letzten Grund auf die Einflüsse der Kirche zurückzuführen. Was die Eltern und sonstige Erzieher selbst an Christenthum besitzen und sind, macht sie gewissenhaft und einsichtig für die Erziehung der Jugend; die Quelle ihres Christenthums aber ist eben die Kirche. Was die Kirche folglich an den Erwachsenen christlich bildet, das multiplicirt sich an den Kindern, diesen Zweigen der Erwachsenen.

Die Kirche übt eine ganz besondere Thätigkeit aus, um die Erwachsenen gewissenhaft, einsichtig und eifrig zu machen bezüglich der Kinder. Schon die kirchliche Anordnung der Taufpathen gehört hieher. Dieselben sollen die Reserve bilden, wenn die Eltern ihre Kinder nicht christlich erziehen oder gestorben sind. Dann hat die Kirche einige Evangelienstücke ausgewählt, die im Kirchenjahr verlesen werden und dem Prediger nahe legen, über Kindererziehung zu reden. Auch das sogenannte Brautexamen ist besonders darauf angelegt, daß der Seelsorger den Brautleuten Anweisung gebe, wie sie die zu erwartenden Kinder erziehen sollen. Ferner bietet die Aussegnung der Wöchnerin Gelegenheit, Belehrung und Ermahnung zu geben, wie die Mutter das von Gott anvertraute Kind durch christliche Erziehung auch wieder Gott zuführen müsse. Deßgleichen ist für den Beichtvater ein wichtiger Gegenstand der Erörterung, wie es Eltern mit den Kindern halten. Aehnliches gilt von Hausbesuchen, welche der Geistliche in seiner Gemeinde macht. Auch liebt es die Kirche, Anstalten für christliche Erziehung zu leiten, besonders durch Ordensleute. Der Staat zeigt sich aber in neuester Zeit diesem Bestreben sehr abgünstig.

Allein die Kirche greift auch noch unmittelbarer mächtig in die Erziehung der Kinder ein, zunächst dadurch, daß sie durch ihre Diener, die Geistlichen, den Kindern Religionsunterricht gibt und sie zu Gebet und Theilnahme am Gottesdienst anleitet.

Dem Geist Christi gemäß sagt auch die Kirche: „Lasset die Kleinen zu mir kommen," und macht täglich die Erfahrung, daß Niemand williger den christlichen Glauben annimmt und zur Gottesfurcht zu bringen ist, als gerade Kinder.

Dann aber besitzt die Kirche ein überaus stark eingreifendes Erziehungsmittel in dem Sakrament der Buße. Indem die Kinder zur Beicht angeleitet werden, werden sie willig und thätig, für ihre eigene Seele zu sorgen, sie lernen durch die geforderte Gewissenserforschung über ihre Aufführung sich zu besinnen, das Fehlerhafte auszusuchen, jede Sünde aus Rücksicht auf das Mißfallen Gottes zu bereuen, sich den Vorsatz der Besserung zu machen, und dann aufrichtig

dem Beichtvater die begangenen Sünden zu bekennen. Der Beichtvater aber sucht durch seinen Zuspruch die Reue und den guten Willen des Kindes noch zu verstärken, und gibt ihm Anweisung, wie es gegen den Rückfall in die bisherigen Sünden sich selbst wehren müsse. Dazu kommt dann noch das übernatürliche Element des Sakramentes, wodurch nicht nur die Sünde vergeben, sondern auch ein frischer Muth und erhöhte Kräftigkeit zum gottgefälligen Leben geschenkt wird. Manches Kind wird nur durch die Beicht gerettet, daß es nicht später an Leib und Seele zu Grund geht.

Die Beicht müßte den mächtigsten Einfluß auf Bildung eines christlichen Sinnes und Wandels ausüben, wenn die große Zahl der Schulkinder es nicht zu sehr erschweren würde, sie in viel kürzeren Fristen, als gewöhnlich geschieht, Beicht zu hören. Kinder widerstehen nicht selten einer Versuchung, hauptsächlich aus Rücksicht darauf, daß sie die betreffende Sünde beichten müßten. — Uebrigens können solche Wirkungen des Beichtinstituts nur erwartet werden, wenn die Kinder sehr sorgfältige Beichtanleitung bekommen haben. Haben sie diese nicht bekommen, so wird die Beicht für manche Kinder ein Fallstrick zu wissentlichem Verschweigen mancher Sünden, folglich zu Mißbrauch des Sakramentes.

Was ferner den allergrößten Einfluß zu üben geeignet ist auf religiös-sittliche Bildung der Kinder, ist die Kommunion, und zwar schon die Vorbereitung dazu. Außer dem Inhalt des eigentlichen Unterrichtes, der schon an sich so sehr geeignet ist, die Seelen der Kinder religiös zu steigern, kann besonders dadurch viel erreicht werden, wenn im Verlauf der Lehrzeit fortwährend den Kindern an's Herz gelegt wird, wie sie durch ernstliche Besserung sich vorbereiten müßten zur würdigen Einkehr des Heilandes bei ihnen. Es macht jeder Geistliche, der für seinen Beruf nicht verdorrt ist, die Erfahrung, daß in keinen Lebensverhältnissen die Willigkeit, seine Fehler abzulegen und gute Gewöhnungen sich anzueignen, bei einem Menschen leichter anzuregen ist,

als bei den Erstkommunikanten. Wenn so oft der heilige Ernst, womit dieselben zum Tisch des Herrn sich vorbereiten, nicht nachhaltiger ist, namentlich in einigen Jahren schon nach der Schulentlassung schlimme Umwandlungen vorkommen, so tragt eben eine Hauptschuld daran die zu frühe Emanzipation aus der Aufsicht und Leitung des Katecheten, und der vielseitigere Weltverkehr.

Es ist jedenfalls sehr zu empfehlen, daß schon einige Jahre vor der Schulentlassung die Kinder zum Tisch des Herrn gelassen werden. Dieß setzt den Geistlichen in Stand, die Kinder zu öftern Kommunionen mit sorgfältiger Vorbereitung anzuhalten, und sie dadurch in eine christliche Lebensrichtung zu bringen, von welcher mehr Stetigkeit zu erwarten ist, als wenn die erste Kommunion erst an den Abschluß des Schulbesuches gesetzt wird, wo sie in die volle Strömung des äußerlichen Lebens gerathen. Es ist überhaupt diese Praxis, erst mit 14 Jahren die Kinder zur Kommunion zu nehmen, ganz unkatholisch, sowohl nach der Zeit, insofern bis in's vorige Jahrhundert herauf von jeher die Kinder früher kommuniziren durften, als auch nach dem örtlichen Umfang, insofern nur in Ländern, wo der Protestantismus sich breit macht, solche Verspätung von den Katholiken nachgeahmt wurde.

Was sonst noch unmittelbar von Seite der Kirche für Erziehung gethan wird, besteht außer dem Gottesdienst im Allgemeinen, insoweit auch Kinder daran theilnehmen, in den Predigten für Kinoer insbesondere. Diese haben einen zweifachen Werth. Die Belehrung und Ermahnung, welche hier den Kindern gegeben wird, ist bemessen nach ihrer Fassungskraft und ihrem Bedürfniß, und macht oft einen ernsteren Eindruck, als die Katechese in der Schule, schon durch den Unterschied des Ortes. Dann aber lernen Eltern und Erwachsene, welche den Kinderpredigten zuhören, woran sie im Umgang die Kinder zuweilen erinnern sollen, und wie sie denselben zusprechen müssen.

Kinder in die gewöhnlichen Pfarrpredigten zu schicken, hat manche Bedenklichkeit gegen sich. Vieles verstehen die

Kinder nicht, und in Folge der Langweile bekommen sie Abneigung gegen die Predigten. Vieles berührt sie nicht und handelt von Sünden, welche sie nicht kennen. Dann aber ist der Geistliche zuweilen genöthigt, Etwas auf der Kanzel zu besprechen, wovon die Kinder nichts wissen sollen. Den Kindern aufgeben, daß sie etwas aus der Predigt schreiben, ist gut gemeint, aber in Wirklichkeit schädlich, weil aller erbauliche Eindruck der Predigt verhindert wird in Folge des Lauerns, um etwas für das Papier Brauchbares aufzufangen.

Der Staat.

Wenn von Faktoren die Rede ist, welche in die Erziehung eingreifen, so muß auch der Staat genannt werden. Früher hat der Staat sich wenig um die Schulen gekümmert; später hat er mit der Kirche gemeinsam, gleichsam in freundlicher Familiarität, das Schulwesen betrieben, indem fast allenthalben Geistliche als Leiter und Aufseher der Schulen bestellt wurden. Jetzt ist dieses Verhältniß anders geworden. Besonders in Deutschland, Oesterreich und in der Schweiz sucht der Staat die Kirche aus der Schule hinauszudrängen, und benimmt sich dabei rücksichtsloser, als mit dem natürlichen Recht der Eltern an ihre Kinder sich vereinigen laßt. Daher gehört schon die Schulkonskription, wornach der Staat sich nicht begnügt mit der Forderung, daß kein Kind ohne Unterricht aufwachsen dürfe, sondern er nöthigt die Eltern, ihre Kinder in seine Schulen und zu seinen Schullehrern zu schicken. Diese Schullehrer werden aber wieder zugerichtet in Lehrerseminarien, deren Vorstände ausschließlich vom Staat bestellt sind. Der moderne Staat aber hat keine Religion, und die Steuermänner desselben scheinen vielfältig dem positiven Christenthum abhold. Diese Stimmung und Gesinnung muß ihren Einfluß auf die Seminarien ausüben, und dringt allmälig auch in die kleinsten Schulen ein, wie ein stiller, feiner Landregen in den Boden. Christliche Eltern müssen deßhalb in vielen Orten zusehen, wie

ihre Kinder durch die öffentlichen Schulen an religiösem Sinn und Botmäßigkeit abwärts geführt werden. Dazu kommt noch, wenigstens in Baden, daß die amtlichen Verkündigungsblätter fast sämmtlich mit bösartigen, kirchenfeindlichen Artikeln verbrämt werden. Da die Blätter nun des Geschäftes wegen in den Häusern gehalten werden müssen, fallen sie auch den Kindern in die Hände; dadurch muß bei ihnen schon Glaube und Ehrfurcht vor den Seelsorgern geschädigt werden, und weiterhin überhaupt aller Respekt vor Autorität. Unter solchen Verhältnissen laßt sich eben nicht viel Preiswürdiges sagen von dem Einfluß, den der Staat auf die Jugenderziehung übt.

Die Regierungsherren und Gesetzmacher in den Kammern, welche thatsächlich als den Staat sich selber ausgeben und eben auch die Staatsgewalt ausüben, sind meist Leute, die an Universitäten oder ähnlichen vornehmen Anstalten ihre unreligiöse Bildung bekommen haben. Wenn sich solche dann hinaufgeschlängelt haben zu einflußreichen, gutbezahlten Stellen, dann wird es manchen überaus wohl, und zwar um so wohler, je weniger sie an die böse Geschichte vom reichen Prasser und an den, der sie erzählt hat, glauben. Daher kommt dann der große Hang, Verordnungen und Einrichtungen zu machen, wodurch die Bevölkerung der Schulen allmälig dahin gebracht werden soll, nur noch zu den Halbgöttern in der Residenz aufzuschauen.

Wo der Staat allerdings massenhaft und gewaltthätig, wie es früher in diesem Umfange unerhört war, auf nachträgliche Erziehung der männlichen Jugend wirkt, das ist das Soldatenwesen. Die jungen Leute werden mit eiserner Strenge angehalten zum Gehorsam, Aufmerksamkeit, zu ausdauernder Thätigkeit, Herrschaft über den Leib, zur Ordnung, zur Selbstbeherrschung und zu vielfältiger Geduld Menschen und Strapazen gegenüber. Dieß wird allerdings aufgenöthigt, bloß als militärische Disziplin; allein es wird eben doch geübt, und mancher Geübte mag später aus freier Einsicht und Willen die gewonnenen Uebungen bei-

behalten, und für sein Leben außer dem Militärdienst verwerthen.

Es ist eine bekannte Erfahrung, daß ehemalige Soldaten gewöhnlich die zuverlässigsten sind für Stellen, wo es auf Ordnung, Pünktlichkeit und männliche Haltung ankommt, z. B. bei Eisenbahnen, als Gensdarmen. Wo aber die Soldaten nicht viel beschäftigt sind, gedeiht ganz üppig die Jagd nach Mägden und Fabrikmädchen, mancher Unteroffizier voran.

Es gibt mannigfache Erziehungsanstalten, welche theils von der Kirche, theils vom Staat, theils von Privatpersonen geistlichen oder weltlichen Standes geleitet werden. Da die Kinder in größerer Zahl miteinander hier erzogen werden, so scheinen solche Häuser insofern ihre bedenkliche Seite zu haben, als die Behandlung gleichsam fabrikmäßig wird und nicht die Individualität jedes Kindes berücksichtigen kann. Allein anderseits wird die Erziehung in solchen Anstalten mit mehr Plan und Ordnung gehandhabt, als solches in den meisten Familien geschieht, wo eben doch die Erziehung der Kinder gleichsam nur nebenher und planlos betrieben wird.

Ich weiß mehrere Fälle, wo verwilderte Knaben, welche zu Haus ganz zügellos geworden waren, in Erziehungsanstalten sehr bald ohne große Mühe sich der Ordnung fügten. Der gemeinsamen Disziplin sich zu unterziehen, kam ihnen leichter an, als den ungeregelten Befehlen im elterlichen Haus zu gehorchen, zumal da der Ungehorsam daselbst schon zur Gewohnheit geworden. Hingegen ist mir kein Beispiel bekannt, wo ein Knabe, der in einer Anstalt unbotmäßig und unordentlich sich zeigte, nachher zu Haus besser gerathen wäre.

Rettungsanstalten.

Wenn Kinder durch Verwahrlosung, schlechtes Beispiel und bösartiges Naturell ausgeartet und sittlich verwildert sind, wäre es höchst zu mißrathen, sie in einer Familie unterzubringen, wo schon andere Kinder vorhanden sind. Ja schon der Schuljugend bringt es große Gefahr, wenn sie

mit sittlich verdorbenen Knaben und Mädchen in Folge des Schulbesuches in Verkehr kommt. Da gibt es kein Mittel, um solche unglückliche Kinder auf bessern Weg zu bringen und andere vor Ansteckung zu bewahren, als Erziehungshäuser für verwahrloste Kinder, wie sie jetzt in verschiedenen Ländern zu finden sind. Hier wird genaue Aufsicht geführt, sind zweckmäßige Einrichtungen, wird möglichst die Gelegenheit zu Vergehungen benommen.

Solche Anstalten gedeihen am besten, wenn sie Ordensleuten übergeben werden; ihre ernste Haltung, das gleichmäßige Verfahren und die geordnete Religiosität flößt den Kindern Ehrerbietigkeit ein. Wenn eine solche Anstalt schon längere Jahre besteht, und Ordnung, Arbeit, Andacht und Liebe darin herrscht, so werden die einzelnen neuen Ankömmlinge, wenn sie auch sonst verwildert sind, sich meistens bald von dem herrschenden Geist im Hause ziehen lassen.

Geschlechtlich verdorbene Mädchen sind meistens noch schwerer innerlich zu bessern, als solches bei Knaben der Fall ist. Ueberhaupt ist besondere Wachsamkeit in den Anstalten nothwendig, daß die Kinder nicht wechselseitig ihre Versündigungen einander mittheilen und sich dadurch wechselseitig noch ärger sittlich verwüsten.

Namentlich sitzt den Mädchen oft schon der Plan im Kopf, wie sie durch die Sünde sich erhalten und schöne Kleider anschaffen wollen; und darum liegt ihnen nichts am Erlernen nützlicher Beschäftigungen. Sonst sind die Hauptübel, welche verwahrloste Kinder mit sich bringen: Lügenhaftigkeit, Dieberei, Davonlaufen, Unkeuschheit, Unreinlichkeit, Faulheit, Zorn, Unbotmäßigkeit.

Besserungsanstalten sucht nicht nur die Kirche zu fördern, sondern auch manche weltliche Regierungen. Nur sollten diese mehr Umsicht und Eifer zeigen, die Quellen zu verstopfen, woher die Verwahrlosung kommt. Die Quellen sind: möglichst weite Freiheiten für alle Fleischeslust, Zunahme der Wirthshäuser, nach Belieben Tanz; sodann religionsfeind-

liche Schullehrer; schlechte Zeitungen, wahre Commis des Satans; in neuester Zeit offiziös gezeigte Mißliebigkeit der Religiosität. Was geeignet ist, die erwachsenen Unterthanen zu verderben, verderbt nothwendig auch die Nachkommenschaft. In manchen Gegenden ist schon die Zahl der unehelichen Kinder entsetzlich groß. Nun aber gerathet besonders die weibliche Person, welche sich der Sünde gegen das sechste Gebot hingibt, meistens auch in allgemeine sittliche Verwesung. Frömmigkeit, Ehrerbietung gegen die Eltern, Ordnung, Reinlichkeit löschen ab; dafür kommt Haß, Eifersucht, Neid, Lügen, sinnliche Genußsucht, Kleiderhoffart u. dgl. Wie nun eine solche Person ihre Kinder erzieht, was ihr Beispiel wirkt, wie solche Kinder niemals Achtung vor der Mutter haben mögen, laßt sich leicht denken.

Da sonach Mutter und Kind recht bald zu trennen sind, es aber rein unmöglich ist, alle uneheliche Kinder in solchen Anstalten unterzubringen, so bleibt nur noch übrig, dafür zu sorgen, daß sie in christlichen Familien untergebracht werden. Hiebei ist aber Zweierlei zu berücksichtigen: daß diese Kinder nicht im Heimathsort untergebracht werden, wo selbst von Schulkameraden ihnen ihre uneheliche Herkunft bei vorkommendem Zank vorgeworfen wird — dann nur in Familien, wo die Hauskinder älter sind, als der ungezogene Fremdling. Nämlich jüngere Kinder üben durch Zureden und Beispiel keine Gewalt auf ältere Kinder; diese fühlen sich kräftiger in Einsicht und Lebensart, als das kleinere Volk; sie mögen kaum mit ihnen als beigeordnet spielen.

Waisenhäuser.

Diese sind insofern zu empfehlen, weil elternlose Kinder sonst nur in solche Familien aufgenommen werden, welche durch Geld oder die Rücksicht auf Verwendung zum Hüten von Vieh oder kleinerer Kinder zur Annahme zu bewegen sind, und darum eine eigentliche Erziehung nicht zu erwarten ist. In Waisenhäusern ist außer der Schule auch sonst eine Haus- und Tagesordnung gewöhnlich eingeführt, welche

vortheilhaft auf die Kinder wirkt. Nur hat dieses mehr einförmige Leben, wie es die Kinder in solchen Anstalten Jahre lang führen, bei Manchen den Nachtheil, daß sie sich nach der Entlassung in der Welt unsicher und täppisch zeigen, so oft etwas an sie kommt, was von der geordneten Alltäglichkeit des Waisenhauses ausgeschlossen war. Dasselbe gilt auch in sittlicher Beziehung, insofern manche Versuchungen in der Welt einen stärkeren Reiz durch ihre plötzliche Neuheit ausüben, wenn die Kinder in der Anstalt hermetisch davor bewahrt waren, z. B. vor dem auch nur gewöhnlichen Verkehr mit Personen des andern Geschlechts.

Es kommt zuweilen auch vor, daß in Waisenhäusern mit reichen Stiftungen die Kinder behaglicher und wohllebiger aufgenährt werden, als ihnen solches später zu Theil wird, wenn sie als Lehrjungen und Dienstmädchen hinauskommen. Der große Absprung von der frühern Lebensart bewirkt nicht nur Unbehagen und Unzufriedenheit, sondern kann auch Gesundheit und Leben in Gefahr bringen. Ueberhaupt ist gerade nicht abzusehen, warum elternlose Kinder zärtlicher behandelt werden sollen, als es andern Kindern zu Theil wird, welche bei ihren Eltern in ärmern Verhältnissen aufwachsen.

Pensionate.

Dieselben werden gewöhnlich für Mädchen gesucht. Pensionate wirken oft insofern für dieselben vortheilhaft, als sie religiös und sittlich wohl beaufsichtigt werden, wie es die Verhältnisse zu Haus nicht immer zulassen. Mehrentheils aber werden die Töchter dort untergebracht, damit sie Kenntnisse und Geschicklichkeiten sich aneignen, womit man glänzen oder die man in der Welt wieder für Instruktion verwerthen kann. Manches Pensionat ist deßhalb so eingerichtet, daß man es wohl ein weibliches Seminar für Gouvernanten heißen könnte. Es werden Dinge da gelehrt, welche für den weiblichen Beruf werthlos sind, und nur als Luxus betrachtet werden können — während der eigentliche

Lebensbedarf weiblicher Personen nicht berücksichtigt wird. Die gedeihlichsten Anstalten für junge Mädchen sind eben die, wo sie für das praktische Leben, für ihren weiblichen Beruf eingeübt und eingewöhnt werden sollen. Es sollte jede das lernen, was sie in Stand setzt, im Nothfall auch ohne Magd eine Haushaltung zu führen, Kranke zu pflegen und Kinder zu besorgen. Darum wären hier auch geeignete Lehrgegenstände: Gesundheitslehre und Erziehungslehre.

Es geht hier oft, wie in den Hotels großer Städte; während die meisten Gäste zu Haus einfach leben und zufrieden wären, wenn ihre gewöhnten Bedürfnisse befriedigt und eine entsprechende Rechnung gemacht würde: so müssen sie sich auf vornehmem Fuß traktiren lassen, als wären sie Grafen und Fürsten. Was thut z. B. ein Mädchen bei uns mit ihrem Französisch? Hat sie die deutsche Literatur schon ausgeschöpft, so daß ein neues Faß für sie angestochen werden muß, nämlich die französische Lektüre? Deßgleichen sehe ich auch nicht, was Mythologie zur Bildung von Geist und Herz junger Damen beitragen kann. Vieles, was in manchen Pensionaten gelehrt wird, hat offenbar keinen andern Zweck und kein anderes Resultat, als in Gesellschaft darüber schwätzen zu können. Während auf diese Art die jungen Personen für die Hoffart der Welt und für die Gleisnerei des Anstandes abgerichtet werden, bleiben sie oft bezüglich der christlichen Bildung verwahrlost; eine oder zwei Religionsstunden von einem jungen Herrn bilden die Seele nicht für Gott. Solche Verkümmerung des religiösen Elementes kommt besonders vor in Instituten, welche von weltlichen Frauenzimmern gehalten werden als eine Art Gewerbe.

Knabeninstitute haben den Vortheil, daß neben dem Lernen auch eine sittliche und christliche Erziehung durchgeführt werden kann. In geistlichen, besonders Ordensanstalten, darf dieses vorausgesetzt werden; bei Unternehmungen von Seite der Laien tritt schon das Bedenken ein, ob nicht eigentlich der Geldgewinn vor Allem in's Auge gefaßt ist. Nur wenn der Vorsteher und der Gesammtgeist der Lehrer ein anerkannt christlicher ist, mögen Eltern unbedenklich ihre Kinder dort unterbringen. Namentlich ist sonst

zu fürchten, daß, wo keine gewissenhafte, sorgfältige Aufsicht geführt wird, in mannigfacher Beziehung Ansteckung zu Unsittlichkeiten unter den Knaben stattfindet, und Ansteckung zum Unglauben von Seite der Lehrer.

Das Förderliche in solchen Anstalten bleibt immerhin die Gewöhnung an Thätigkeit, Ordnung, Gehorsam und Autorität. Nur muß ein Knabe längere Zeit an einer solchen Anstalt sein, wenn sie Einfluß haben soll auf eine feste Richtung.

Gymnasien und höhere Unterrichtsanstalten.

Diese haben sich in manchen Landesgebieten der Art gestaltet, daß christliche Eltern nur mit Besorgniß und Unruhe ihre Kinder an solchen Anstalten Unterricht nehmen mögen lassen. An manchen dieser Schulen gibt es Lehrer, welche geradezu darauf abheben, die Schüler vom christlichen Glauben abwendig zu machen, also den einzigen Schutz zu nehmen, welcher in den Versuchungen zur Sünde standhaft zu machen vermag; während von oben herab die Marianische Congregation verboten wird, welche den einzigen Zweck hat, durch Hebung des religiös-sittlichen Lebens die Jugend vor Versuchung und Verführung zu bewahren. Wenn aber auch die meisten Lehrer nicht so gewissenlos ihren Schülern gegenüber sein mögen: so muß der religionslose Geist in der Schule doch allmälig verderblich wirken, wenigstens die mitgebrachte Religiosität herabbringen. Jahr aus, Jahr ein wird der Kopf der Jugend daselbst mit weltlichen Lehrgegenständen überschwemmt, der Religionsunterricht soll möglichst wenig Zeit einnehmen, und wird gewöhnlich auch behandelt wie eine andere Lehrstunde, trocken, nur Verstand und Gedächtniß in Anspruch nehmend. Die Hauptsache in der Schule scheint darein gelegt zu werden, daß die Schüler ihre Aufgabe lernen und keinen Unfug treiben, der dem Lehrer lästig fallen würde, und daß sie bei der Prüfung „famos“

bestehen — um sonstige Sittlichkeit der Schüler kümmert man sich nicht. Daher mag es oft kommen, daß Eltern sich bitter beklagen über Unbotmäßigkeit, Dünkelhaftigkeit, Unglauben und Frechheit ihrer Söhne, welche solche Anstalten besuchen.

Diese üble Wirkung scheint an manchen Gewerbschulen oder höhern Bürgerschulen noch stärker hervorzutreten. Ganz besonders bedenklich für Eltern ist es aber, wenn sie erst noch ihre Kinder in einem fremden Ort absetzen müssen, um dort solche Anstalten zu besuchen. In so vielen Häusern, welche derartige Knaben um das Geld aufnehmen, ist nicht die geringste Aufsicht, soweit die jungen Bursche keine Unbequemlichkeit verursachen; ja in manchen findet geradezu noch absichtliche Verführung statt. Darum gehen Eltern immerhin sicherer, wenn sie ihre Knaben in religiöse Institute geben.

Es herrscht da und dort die Meinung, daß junge Leute an Kenntnissen weniger vorwärts kommen in Klosterschulen, als an Staatsschulen. Es ist dieß ein ähnliches Vorurtheil, wie wenn man meint, ein Theologe, welcher an einer Universitäts-Fakultät die Vorlesungen gehört habe, sei erleuchteter, als der Zögling einer Seminarschule. Bei beiden Sorten, dem Staatsschüler, wie dem Universitätstheologen, mag es sich manchmal herausstellen, daß sein Wissen zerfahrener und ungenauer ist, als bei Schülern jener gering geschätzten Anstalten. Uebrigens ist es ein Verbrechen und Hochverrath an den unsterblichen Seelen der Studirenden, wenn der Staat, welcher jetzt Alles an sich reißt und die Anstalten säkularisirt, an den Zwangsanstalten (indem er keine Konkurrenz duldet) der Jugend religionslose oder dem Christenthum feindselige Lehrer setzt.

Blinden- und Taubstummen-Institute.

Diese sind schon deßhalb zu empfehlen, weil gewöhnlich Eltern und Elementarschulen nicht im Stande sind, von der Natur verkürzte Kinder in solcher Weise zu erziehen und zu unterrichten, daß sie sich an Brauchbarkeit einreihen können neben vollsinnigen Menschen. Dazu gehören Erfahrungen und Uebung, welche nur Lehrer haben, die sich eigens mit der Behandlung der Blinden oder Tauben befassen. Werden solche in der Kindheit nicht nach Bedarf behandelt und unter-

richtet, so vermögen sie kaum ein menschenwürdiges Leben zu führen und sind in großer Gefahr, sittlich zu verkommen, weil sie keine Erfahrung haben, das Gewissen nicht geweckt ist, indem wenigstens der Taubstumme in der Religion nicht unterrichtet wird, und sie nur der Empfindung der Gegenwart sich überlassen. Anderseits können Blinde und Taubstumme, wenn sie in guten Anstalten nach Bedarf gebildet werden, nicht nur brauchbare, arbeitsame Menschen werden, sondern sie erreichen auch leicht eine mehr als gewöhnliche Gottesfurcht und Gottseligkeit, weil sie sich durch den mangelnden Sinn der Welt gegenüber gleichsam wie in einer Clausur befinden, und deßhalb den erkältenden und verunreinigenden Eindrücken der Welt weniger zugänglich sind, als vollsinnige Kinder.

Es ist deßhalb für Geistliche und Jeden, der Einfluß hat, eine Pflicht, sich zu bemühen, daß blinde und taubstumme Kinder in der Gemeinde früh genug in bezügliche Anstalten untergebracht werden. Namentlich ist bei taubstummen Kindern gar nicht möglich, sie Theil nehmen zu lassen am Wort Gottes, Beicht und Kommunion, wenn sie stets zu Haus sitzen bleiben. Sie bleiben blöd im Kopf, während der Leib mit seinen Trieben voll auswachst.

Die bodenlose Schlechtigkeit in der Welt zeigt sich auch darin, daß gerade solche Mädchen, welche blind oder taubstumm sind, zuweilen mißbraucht werden. Der Verführer zählt darauf, daß sie ihn nicht anklagen können in Folge ihrer fehlenden Sinne. Sie werden behandelt wie ein widerstandsloser Gegenstand der Wollust, zumal Taubstumme, bei denen auch wenig sittlicher Widerstand zu erwarten ist, wenn sie ohne Unterricht wild aufgewachsen sind.

Blinde werden in manchen Anstalten durch viele Musikmacherei sentimental und weichlich; wenn dann ihre Leistungen noch bewundert werden, kommt leicht Dünkelhaftigkeit, als habe ihr Spiel große Bedeutung. Blinden wird ohnedieß von der Welt mehr Theilnahme und Rücksicht gezeigt, als Tauben oder Taubstummen.

Viertes Hauptstück.

Erziehungsmittel.

Gewöhnung.

Wenn das Kind noch so wenig geistig entwickelt ist, daß es eben nicht viel mehr Verstand zeigt, als ein Hausthier: so kann schon dasselbe Erziehungsmittel angewendet werden, das bei Hausthieren so wirksam sich zeigt, nämlich die Gewöhnung. Durch Gewöhnung kann das Thier zur Verträglichkeit, Bescheidenheit, Gehorsam, Arbeitsamkeit, sogar zu einer gewissen Selbstverläugnung gebracht werden, welche die eingewachsene Natur überwindet. Um so leichter muß es sein, bei jungen Kindern manche tugendhafte Gewöhnung zu pflanzen, welche zunächst allerdings auch eine Art Dressur ist, aber später der eigentlichen Tugend den Weg bahnt, d. h. sehr erleichtert, den Forderungen des Christenthums aus freiem Willen nachzukommen.

Was Gewöhnung bei dem Thier wirken kann, zeigen solche Menagerien, wo der Wärter mit den wildesten Thieren verkehrt. In einem Hause, wo ich wohnte, pflegten ein Hund und eine Katze ganz in gleicher Weise mit einander zu spielen, wie es diese Thiere sonst nur mit ihresgleichen thun. Geistliche und Laien können ohne besondere Mühe ihren Hund daran gewöhnen, daß er vor der Kirchthüre sitzen bleibt und wartet, bis sein Herr zurückkehrt.

Was recht früh, bevor Belehrung gegeben werden kann, durch Angewöhnung dem Kinde beigebracht werden muß, ist: Auf das Wort gehen, beim Essen ruhig sich verhalten, bis die Speise zugetheilt wird, genießbare Dinge im Haus oder Garten unberührt lassen, so lange keine Erlaubniß gegeben wird, Ordnung und Reinlichkeit, Sorgfalt, nichts zu verderben oder zu verunreinigen, keine Schimpf- oder sonst böse Worte sagen, erwachsene Personen zu grüßen beim Kommen

oder Fortgehen, jedesmal zu danken, wenn ihnen etwas gegeben oder gethan wird, gefällig sein und Andern mittheilen, in der Kirche still und ehrerbietig sich verhalten, nicht mit Geschrei Andern lästig fallen, nicht zudringlich werden, sondern ruhig bleiben, wenn ein Begehren abgeschlagen wurde. Zu diesen Angewöhnungen gehört endlich auch die Beobachtung dessen, was allgemein für anständig gilt, und dessen Unterlassung selbst bei Kindern schon als Ungezogenheit gilt, z. B. wenn Knaben die Kopfbedeckung nicht abziehen in der Kirche oder in der Stube, oder wenn Kinder laut d'rein reden, während Erwachsene ein ernstes Gespräch führen.

Die Angewöhnungen haben eine besonders wichtige Bedeutung bezüglich der Schamhaftigheit; in frühester Kindheit schon muß hier nichts unbeachtet bleiben. Zumal müssen die Kinder beim An- und Auskleiden, bei solchen Verrichtungen, welche womöglich den Augen Anderer verborgen bleiben sollen, gewöhnt werden, Alles zu thun und zu meiden, wie es von erwachsenen Personen auch gefordert wird.

Es ist deßhalb auch bei kleinern Kindern eine wahre Sünde gegen die Aufgabe, an Schamhaftigkeit in jeder Beziehung zu gewöhnen, wenn sie bei Züchtigungen entblößt werden. Dasselbe gilt von der Unsitte, welche man in Stadtschulen bisweilen bemerken kann, daß nämlich Mädchen weit ausgeschnittene Kleider tragen, so daß Achseln und Schultern größtentheils entblößt sind.

Beispiel.

Dieses ist ein still, stetig und mächtig durchdringendes Erziehungsmittel. In dem Kinde ist der Nachahmungstrieb sehr betriebsam; je jünger die Kinder sind, desto mehr gleicht ihr Nachahmungstrieb einem jungen Hund, welcher Jedem, der ihm vor Augen kommt, wedelnd nachlauft. Später bekommt er auch seinen Herrn. Das Kind ahmt vorzugsweise nach: Vater und Mutter, ältere Geschwister, Kameraden, Dienstboten, ja spielend selbst den Hund und das Pferd.

Für das Gute, was es täglich um sich herum wahrnimmt, bekommt es ein Gewissen; für das Böse, wenn es alle Tage vor Augen kommt, verliert es das Gewissen. Daher kommt es, daß eben in christlichen Familien in der Regel gut geartete Kinder wachsen, selbst wenn von bewußter planmäßiger Erziehung keine Rede war. Darum müssen Eltern nicht nur Sorge tragen, daß die Kinder im Haus selbst nur Gutes sehen und hören, sondern auch anderseits sorgen, daß sie außer dem Hause nur mit Kindern und Erwachsenen in Verkehr kommen, welche selbst eine sittliche Haltung zeigen.

Uebrigens wirkt das Beispiel nur, wenn es stetig ist. Bunte Umgebung oder viele Abwechslung darin bewirkt keine aushältig gute Richtung. Wenn daher Mädchen oder auch Knaben in guten religiösen Anstalten untergebracht werden, hernach aber im elterlichen Haus oder in sonstiger neuer Umgebung eine ganz weltliche Lebensart finden, so geht der gute Ansatz, welcher in der geregelten Anstalt anfing sich zu bilden, wieder zu Grunde. Hingegen wandeln sich junge Personen auch nach der Schulentlassung zuweilen ganz um, wenn sie zum Dienst oder Lehre in einer entschieden christlichen Familie untergebracht werden, und lange bleiben. Auf diese Weise mag oft wieder gut gemacht werden, was in frühern Jahren durch Mangel oder Verkehrtheit der Erziehung verdorben worden ist.

Soll übrigens das gute Beispiel eindringen und wirken, so darf die Person und die Manier, worin das Beispiel zu Tage tritt, für die Kinder nicht abstoßend sein. Alle, die durch ihr Beispiel auf Kinder wirken wollen, müssen auch die Liebe und Anhänglichkeit der Kinder zu gewinnen suchen, und nicht durch strenges trübseliges Gebahren denselben unangenehm sich machen. Namentlich ist es geradezu eine gefährliche Sache, wenn Eltern oder Vorsteher in Frömmigkeit, Arbeit, Nüchternheit und sonstigen Tugenden musterhaft sind, aber all' das trübselig betrieben und den Kindern wenig Freundlichkeit zugewandt wird. Hier macht das Beispiel keinen Appetit, sondern stoßt ab wie eine Speise, die mit Essig getränkt ist.

Selbst die Gestalt wirkt hiebei auf Kinder. Wenn das Kind von reichen und vornehmen Eltern, das zugleich schön ist und schön gekleidet, in der Kirche sittsam und sichtlich mit Ehrerbietung betet: so macht dieß Beispiel doch einen ganz andern Eindruck, als wenn ein Kind in zerrissenen Kleidern, nicht gekämmt und gewaschen, eben so fromm sich zeigt. — Auch die Schönheit der Wohlthätigkeit wird dem Kinde erst einleuchten und es anziehen, wenn es sie mit Freundlichkeit ausüben sieht, als wenn ernst und trocken die Gabe (obschon das Herz gut sein mag) gegeben wird.

Gelesene Beispiele haben weniger Gewalt als gesehene und solche, die längere Zeit gegenwärtig sind. Auch wird ihre Anzüglichkeit gemindert, wenn die Beispielspersonen ganz anderem Stand und Lebensverhältnissen angehören, oder wenn die Tugend gar hoch hinaufgetrieben ist. Sie werden angestaunt wie ein Vogel, der in den Lüften schwebt. Daher gehören manche Geschichten von Heiligen. Erdichtete Exempel scheinen mir ganz verwerflich. Sollen die Kinder daran glauben, so werden sie angelogen — in der Lüge ist aber kein Segen. Sagt man den Kindern aber, daß die Sache nur erdichtet ist, dann hört alle Aufforderungskraft auf; nur wirkliche lebendige Thaten fordern das Gewissen auf, nachzufolgen.

Die meisten tugendhaften Kinderbücher könnten ungeschrieben, ungedruckt und ungelesen bleiben. Die schönen Sittenlehren, die löblichen Thaten und vergoldeten Worte der jungen Helden und Heldinnen im Buch können die Phantasie der Kinder beschäftigen, aber die Wirksamkeit wird nicht weiter gehen, als daß bisweilen ein Kind tugendliche Redensarten von sich gibt, worin kein Ernst und keine Wahrheit liegt, folglich Gleisnerei gepflanzt wird.

Die Verdorbenheit der menschlichen Natur bringt es mit sich, daß der Mensch leichter vom bösen Beispiel angezogen wird, als vom guten. Dieß gilt auch von den Kindern, wenn sie nicht etwa unter der Sünde eines der Eltern, Lehrers oder sonstigen Person zu leiden haben. Letzteres kann oft bewirken, daß sie dadurch abgeschreckt werden und die bezügliche Sünde verabscheuen. Sonst aber hat das Beispiel gerade in Dingen, welche sündig oder doch

werthlos sind, eine fast allmächtige Gewalt. Diese Millionen von Männern, welche Hunderte von Millionen mit einander alljährlich in Tabak verrauchen — wie sind sie zu dieser Vergeudung gekommen? Einfach durch den mächtigen Zug des Beispiels. Ein Knabe findet keinen sinnlichen Reiz oder Genuß im Rauchen; es macht ihm vorerst gewöhnlich übel; aber das Beispiel lockt ihn und laßt ihn nicht los, bis sich das Rauchen in Bedürfniß umgewandelt hat. Es gehört deßhalb wesentlich zur Charakterbildung, daß man die reifern Kinder zu stärken sucht, dem umgebenden Beispiel, insofern es nicht ein gutes ist, zu widerstehen. Es muß dem Knaben zur Ehrensache gemacht werden, wie ein Stein im Bach der Anströmung zu widerstehen und hierin für eigensinnig zu gelten.

Belehrung.

Das einfachste, geistigste und darum würdigste Erziehungsmittel ist die Belehrung; denn das letzte Ziel der Erziehung besteht nicht darin, den Menschen an das Gute zu gewöhnen, sondern darin, daß er unter allen Umständen aus Einsicht und freiem Willen das Gute ergreift.

Einem Thier kann man auch befehlen, aber nur einen Menschen durch Belehrung bewegen, z. B. einem Kinde Vorstellung machen, damit es etwas thue, ohne daß man ihm Zwang in Aussicht stellt. Man kann z. B. ein Kind, das gern bei der kranken Mutter im Zimmer sich aufhält, heißen still sein, sonst müsse es hinaus. Man kann es aber auch belehren, daß der Mutter jeder Lärm weh thut. Man wird mit dem drohenden Befehl dasselbe, wie mit der bloßen Belehrung erreichen; das Kind wird sich still verhalten. Der Unterschied liegt aber darin, daß die Selbstbeherrschung des Kindes in Folge der Belehrung aus gutem schönen Beweggrund hervorgeht, während die Bedrohung das Kind nicht veredelt, sondern nur bewirkt, daß es schweigt wie ein bedrohter Hund. Aehnlich verhält es sich mit dem Fleiß im Lernen; man kann antreiben durch Strafe und Belohnung; aber wie viel edler wird das Kind behandelt und wird sein Fleiß, wenn man es belehrt, Gott wolle, daß es fleißig sei, und schaue zu und vergesse es nicht. Der hl. Augustinus sagt: „Das gute Werk kommt von der Absicht, und die Absicht bekommt vom Glauben ihre Richtung.“ Darum kann auch bei dem Kinde nur dadurch die

gottgefällige That bewirkt werden, daß es belehrt wird; daraus geht die richtige Ansicht und Absicht hervor.

Bei der Belehrung muß genau das Alter und die geistige Entwicklung des Kindes berücksichtigt werden, damit Inhalt und Ausdruck der Belehrung verstanden werde und wirke.

Hierin hat manches Weib, welches nicht einmal lesen und schreiben kann, viel mehr richtigen Sinn, wie man dem Alter eines Kindes gemäß reden muß, um von ihm verstanden zu werden, als in der Regel ein Lehrer oder Geistlicher. Der Instinkt einer Mutter fühlt es ohne lange Besinnung heraus; während der ausgelernte Mann meistens keinen Bescheid weiß in der innerlichen Haushaltung des Kindergeistes. Die Mutterliebe ist eben nicht bloß Wärme, sondern hat auch ein Leuchten in sich bezüglich alles dessen, was dem Kinde noththut.

Besonders unauslöschlich ätzt sich die Belehrung in die junge Seele ein, wenn sie sich unmittelbar an einen Vorfall im Leben anknüpft; oder wenn das Kind selbst fragt, weil in diesem Falle die junge Seele gerade Appetit nach der Belehrung zeigt, und darum das Gesagte aufmerksam angehört wird und innerlich fest sitzen bleibt.

Wenn bei einem schweren Gewitter dem Kinde von der Majestät und der Allmacht Gottes gesprochen wird, und wie er es allein in der Hand habe, daß kein Unglück durch Blitz und Hagelschlag geschehe: so wird diese Belehrung ganz anders die Willigkeit zur Anbetung und Anrufen Gottes nahe legen, als wenn dasselbe gesagt würde im Verlauf des Unterrichts im Katechismus. Aehnlich so mit Belehrung über bestimmte Sünden, welche gerade vor den Augen und Ohren eines Kindes in ihrer vollen Häßlichkeit sich gezeigt haben, z. B. Schlägerei oder grobe Betrunkenheit.

Soll die Belehrung sich festsetzen und wirksam werden, so ist besonders alles breite Schwätzen zu vermeiden. Ein Kind kann keine weitläufigen Erörterungen verdauen. Sie soll darauf berechnet sein, daß richtige Ansichten und Grundsätze in die Seele des Kindes einwachsen, und später von innen heraus zu vernünftiger und christlicher Lebensart treiben.

Darum wäre es übel angebracht, wenn man bei jeder Forderung, welche man an das Kind stellt, erst über die Gründe Belehrung geben wollte oder gar in Disputiren sich einlassen wollte. Hiedurch würde nur bewirkt, daß der kleine Mensch zur Ansicht käme, als brauche er nur seinem Gutdünken zu folgen.

Bei der Belehrung jüngerer Kinder hüte man sich auch, fernliegende Folgen in Aussicht zu stellen, z. B. wie fleißiges Lernen in der Schule bewirken könne, daß es einmal bald Unteroffizier werde, wenn es zu den Soldaten komme, oder noch später Bürgermeister. Je jünger die Kinder sind, desto näher müssen die Folgen liegen, welche man ihnen in Aussicht stellt. Nur Himmel und Hölle kommt dem gläubigen Kinde immer nahe vor, und Gott ist ihm gegenwärtig auch im Bewußtsein.

Ermahnung.

Diese wendet sich unmittelbarer an Gemüth und Wille als die Belehrung. Ihre Kraft hängt hauptsächlich von dem Verhältniß des Erziehers zu dem Zögling ab; je mehr letzterer Vertrauen zur Einsicht und dem Wohlwollen des Erziehers hat, je mehr er sich aus Liebe oder Ehrfurcht scheut, jenem mißfällig zu sein, desto kräftiger wird die Ermahnung wirken.

Bezüglich der Wirksamkeit macht es einen bedeutenden Unterschied, ob die Ermahnung Vielen auf einmal gegeben wird, z. B. einer ganzen Schulklasse, oder nur einem einzelnen Kinde. In letzterem Fall darf unter sonst gleichen Verhältnissen erwartet werden, daß die Ermahnung tiefer eindringt. „Unter vier Augen" gilt auch bezüglich des Kindes; was ihm ohne Zeugen an das Herz gelegt wird, verliert nicht an der Wirksamkeit durch die Nebenbesorgniß, was die andern Zuhörer davon denken werden — das Zureden wird aktiv und passiv lebendiger und inniger. Eben deßhalb wirkt auch die Ermahnung im Beichtstuhl mehr, als in der Predigt.

Ferner hängt die Wirksamkeit der Ermahnung davon ab, daß sie auf eine einzelne bestimmte Handlung sich beziehe, nicht lange vorher gegeben werde und oft mit der Abnahme entsprechender Zusage schließe. — Später vertritt

die einfache Erinnerung an das gegebene Versprechen die Stelle einer wiederholten Ermahnung. Ermahnungen sollen nicht sehr häufig und nicht da gegeben werden, wo voraussichtlich die Handlung auch ohne Ermahnung vollführt wird, oder wo anzunehmen ist, daß ungeachtet der Aufforderung derselben nicht entsprochen wird. Zuweilen kann es von großer Nachwirkung sein, wenn fremde Personen veranlaßt werden, in irgend einer Angelegenheit eine Ermahnung den Kindern zu geben.

Besonders die Weiber überfließen oft von Ermahnungsredensarten, welche durch ihre Unnöthigkeit und große Zahl dergestalt die Kinder stockig machen, daß sie dieselben so unempfindlich und kalt über sich herabfließen lassen, wie der Wasserstein in der Küche das Spülicht. Zuweilen brauchen sie die Phrasen, welche über sie ergossen wurden, um beim Spielen ihren Spaß damit zu treiben. Daher kommt es auch, daß Ermahnungen des Vaters meistens ein viel größeres Gewicht haben, als einer wortflüssigen Mutter.

Die Ermahnung ist eines der wichtigsten Mittel, um auf die Kinder einzuwirken. Außer daß die Persönlichkeit, welche ermahnt, den Kindern lieb und respektirt sein muß, wenn die Ermahnung zu Herzen gehen soll: so hängt eben doch ihre Eindringlichkeit und Nachhaltigkeit hauptsächlich von den Beweggründen ab, womit man der Ermahnung Nachdruck verschafft. Auch hier zeigt sich die Armuth und Unzulänglichkeit einer Erziehung, welche ohne christlichen Glauben ihre Kunst treiben will. Die fast zwingende Kraft, womit eine Ermahnung auf die Kinder eindringt, liegt im Vorhalt christlicher Wahrheiten, z. B. Allwissenheit, die Liebe Gottes, Gerechtigkeit, Gericht, Leiden Christi; manche Bibelstellen sind das Gewaltigste, was man dem Kinde zu Gemüth führen kann. Alles, womit eine bloß weltliche Erziehung das Kind ermahnen will, sind Schneehaufen dagegen, welche keine Festigkeit bei Versuchungen geben, wieder hinwegschmelzen und den Boden des Herzens leer lassen.

Die Bitte.

Diese ist von Seite des Erziehers im Allgemeinen nicht angemessen und verkehrt leicht die richtige Anschauungsweise des Kindes von seinem Verhältniß zu dem Erzieher. Das Kind bildet sich bald ein, man sei nicht berechtigt, eigentlichen Gehorsam von ihm zu verlangen, darum müsse man wie eine anerkennungswürdige Gutthat es ansehen, wenn ihm beliebt, der Bitte zu entsprechen.

Dieß ist nicht gemeint von jeder Bitte, die etwa zuweilen einmal an das Kind gestellt wird, sondern von der verderblichen Gewohnheit mancher weichlichen, in ihre Kinder verliebten Mutter, die als Sklavin derselben fast nur bittet, wo sie befehlen sollte.

Bei jüngern Kindern darf die eigentliche Bitte nur da angewandt werden, wo es sich darum handelt, daß ein Kind freiwillig auf ein Recht verzichte. Wenn in diesem Falle Befehl oder Zwang angewandt würde, so wäre die Folge davon verletztes Rechtsgefühl, Kränkung und Abneigung.

Solche Verhältnisse kommen in mancher Familie vor; wenn z. B. das Kind eine Sparkasse hat, worin es geschenktes Geld eingethan hat, und im Haus gerade Geldverlegenheit ist, so wäre es nicht nur Unrecht, sondern auch für die Erziehung schädlich, wenn Vater oder Mutter kurzweg das Geld des Kindes in Beschlag nehmen würden, wie man den Honig im Stock den Bienen wegnimmt. Das Kind muß ganz eigentlich um Erlaubniß gebeten werden, indem man sein Eigenthumsrecht anerkennt. Aehnlich verhält es sich, wenn man dem Kinde etwas versprochen hat und später die Ausführung des Versprechens Ungelegenheiten mit sich führen würde.

So ist es auch mit den Wünschen; sie dürfen oft da angewendet werden, wo man nicht zu befehlen hat, oder unsicher ist, ob die Befehle etwas nützen.

Mit den Jahren, wo das Selbstständigkeitsgefühl sich regt und berechtigt ist, muß sehr oft die Bitte angewandt werden statt der Befehlsform. Dieß gilt namentlich in Angelegenheiten, die an sich nicht von größerer Bedeutung sind.

Erwachsenere Kinder werden leicht erbittert, wenn man selbst bezüglich mancher Kleinigkeit immer noch befiehlt. Auch der ausgesprochene Wunsch ist oft die angemessenste Form, seinen Willen dem Zögling auch da geltend zu machen, wo er in Folge seiner eingetretenen Reife durch Befehl verletzt würde.

Man kann hier ab- und zugeben in der Form des Ausdrucks, so daß er die Seele des Befehles hat, oder daß er wirklich dem Willen wahren Spielraum laßt, und Gelegenheit gibt, die freie zartere Liebe zu zeigen.

Aufmunterung und Lob.

Der Aufmunterung bedürfen besonders Kinder, welche von Natur verzagt und schüchtern sind. Indem man dem Kinde bei gutem Willen, aber geringer Leistung ein kurzes Wort der Zufriedenheit schenkt, so wird die junge Seele damit getröstet und gefriert allmählig auf. Deßgleichen ist auch Aufmunterung gut angewandt, wenn dem Kinde beim Lernen oder Arbeiten oder in einer unangenehmen Lage Geduld und Frische ablöschen will. Hier ist zur Aufmunterung besonders geeignet, wenn man dem Kinde zugesteht, daß es sich gut gehalten habe bisher; es solle jetzt den Rest auch noch standhaft durchführen.

Es gibt so schüchterne Kinder, die in der Schule keine Antwort geben, wenn sie auch eine zu geben wissen, weil sie fürchten, sie könnten die rechten Worte nicht brauchen und ausgelacht werden. Ich fragte einmal in der untersten Klasse ein Kind, bekam aber auch selbst keine Antwort, als ich die Frage so gestellt hatte, daß es nur „ja“ zu sagen hatte. Da ich endlich sagte: „Warum gibst du mir denn keine Antwort?“ Da platzte es heraus mit den Worten: „Ich bin nicht so keck.“

Die Aufmunterung ist ein harmloses Mittel und wirkt in der Regel wohlthätig auf die Kinder. Nur hat man sich zu hüten, daß nicht Unwahres oder sittlich Verfängliches zur Aufmunterung gebraucht werde. So kann z. B. die Anregung des Wetteifers leicht bei den zurückgebliebenen Schülern

Mißgunst und Abneigung erwecken, bei denen hingegen, deren Leistungen als vorzüglich bezeichnet werden, Selbstgefälligkeit und Hoffart.

Auch das Lob ist eine Art der Aufmunterung, muß aber mit Ueberlegung bemessen und gegeben werden, weil es sonst wie eine unbesonnene Medizin schädlich wirken kann. Vor Allem muß das, was gelobt wird, einen sittlichen Werth haben. Das Lob muß so genau diesem entsprechen, daß auch Kinder, welchen das Lob nicht selber gilt, die nur zuhören, doch daran lernen mögen, was einen Werth vor Gott hat. Es ist nicht nur unverständig, sondern auch verderblich, wenn Kindern Lob ertheilt wird für Eigenschaften und Thätigkeiten, welche nur Erzeugnisse natürlicher Begabung sind, oder offenbar aus einem Beweggrund hervorgegangen sind, welcher sittlich werthlos oder selbst verwerflich ist. (Siehe Seite 128.)

Gerade in dieser Beziehung herrscht bei Vornehm und Gering eine sehr schädliche Verkehrtheit, welche zugleich von Mangel an Vernunft und Gewissenhaftigkeit zeugt. So wird z. B. ein Kind höchst belobt, weil es einiges Geschick zum Zeichnen hat, oder eine gute Stimme, ja selbst Putz, Schlauheit, beim Knaben Leibesstärke, beim Mädchen Schlankheit, Haare und Farbe der Augen werden gepriesen. Durch Lob über solche Dinge wird die Auffassung der Lebensverhältnisse bei den Kindern verrückt und niederträchtig, indem sie eben lernen, all' die Hoffart der Welt für erheblicher anzusehen, als das, was vor Gott Geltung hat.

Ferner muß beim Lob berücksichtigt werden das Naturell des Kindes, dem man Lob ertheilen will. Wenn es sich hungerig nach Lob zeigt, so lasse man es fasten bis zum Verhungern; und weise jedes Sichselbst-Rühmen trocken zurück, indem man ihm sagt, es sei genug, wenn Gott es weiß. Auf eitle Kinder wirkt das Lob wie auf Fieberkranke der Wein. Hingegen bei armen Kindern, die kümmerlich oft auch hart zu Haus gehalten werden, oder hinter den andern Kindern aus Mangel an Begabung zurückbleiben, ist das Lob ein wahres Almosen und Werk der Barmherzigkeit.

Ueberhaupt mag jeder Geistliche oder Lehrer besonders darin erkennen, ob er Christi Geist hat, wenn er arme, unschöne, gering begabte, in Folge häuslicher Verwahrlosung ungeschlachte Kinder wenigstens eben so sehr oder noch mehr beachtet und in Pflege nimmt, als besser ausgestattete Kinder. Herrenkindern eine größere Rücksicht schenken, zeugt von unchristlichem gemeinem Weltgeist.

Belohnung.

Die Belohnung ist ein roheres Erziehungsmittel als das Lob; sie ist mehr nur auf die sinnliche Natur des Kindes, nebenbei auch auf das Gelüst ausgezeichnet zu werden, berechnet. Die in Aussicht gestellte Belohnung mag die Kinder anregen fleißig zu lernen; taugt aber nichts oder schadet noch, wenn sie wegen sittlicher Haltung oder That gegeben wird. Der Werth jeder sittlichen That besteht in ihrem reinen Beweggrund; dieser wird verunreinigt und degradirt durch die Aussicht und Rücksicht auf eine erdhafte Belohnung. Das Kind soll nicht nur durch Worte, sondern auch durch die ganze Art der Behandlung belehrt werden, der Mensch müsse das Rechte thun, weil es Gottes Wille und Pflicht ist, und habe dafür keinen Lohn anzusprechen.

Dem jüngern Kind mag um seiner Schwachheit willen zur Aufmunterung zeitweise eine Belohnung ertheilt werden; aber auch hier bildet sich bald ein Vorurtheil, als gebühre für jede Leistung eine Belohnung. Alle Gewöhnung daran macht anspruchsvoll.

Hingegen ist es ganz unbedenklich zu empfehlen, wenn Eltern, Geistliche, Lehrer den Kindern bisweilen eine Freude machen, sei es durch kleine Geschenke, durch einen gemeinsamen Spaziergang u. dgl. Erfreute und dankbare Kinder thun Alles lieber, was man ihnen auftragt; die Rücksicht auf das Wohlgefallen dessen, der ihnen eine Freude gemacht hat, treibt die Kinder Alles zu thun, was sie ihm an den Augen ansehen. Dieß hat sittlich einen ganz andern Werth, als wenn Leistung und Belohnung akkordmäßig auf einander

folgen, was nur eine nichtsnutzige Gesinnung beim Kinde erzeugt.

Wo man den Kindern Belohnungen geben will, ist auch im Interesse der Erziehung zu beachten, was zur Belohnung verwendet wird. Leckereien, Ehrenkreuze oder sonstige Auszeichnungen, Putzgegenstände für Mädchen, Vakanzen sind sittlich eher schädlich als nützlich, indem Sinnlichkeit und Eitelkeit damit gefüttert wird. Hingegen gibt es auch unverfänglichere Belohnungen, z. B. ein neu angeschaffter Schulgegenstand, ein gemeinsamer Spaziergang, ein Spielzeug, etwas in die Sparkasse, ein Fleißbillet, womit das Schulkind die Eltern erfreuen kann.

Das jährliche Austheilen von Schulprämien hat insofern sein Bedenkliches, als eben mehr das Talent belohnt wird, als der eigentliche Fleiß, und zugleich Verdruß macht bei Kindern, welche übergangen werden, während sie meinen, der Preis habe ihnen eher gebührt. Ein unschuldiges Verfahren scheint mir die Belohnungsart, wie sie in Schulen der Brüder vorkommt. Es werden den Kindern, wenn sie recht aufmerksam und fleißig gewesen sind, Zettel mit Ziffern geschenkt, welche als eine Art von Papiergeld behandelt werden. Es wird nämlich alle Monate oder alle Vierteljahre eine Steigerung in der Schule gehalten; die Gegenstände sind Bilder, Rosenkränze, Medaillen, Gebetbücher u. dgl. Das Geld, womit gesteigert wird, sind die Fleißzettel, welche das einzelne Kind angesammelt hat. Die Sache macht den Kindern viel Vergnügen und ist durchaus harmlos.

Ueberhaupt ist das irdische Leben so beschaffen, daß der Mensch, wenn er auch tugendhaft lebt, nicht auf irdische Belohnung zählen kann. Im Gegentheil sagt das Wort Gottes und bestätigt die Erfahrung: „Wen Gott lieb hat, den züchtigt er und schlagt ein jedes Kind, das er annimmt". Es ist deßhalb nicht gut, wenn das Kind durch die Behandlung zur Ansicht gebracht wird, als müsse eben jeder Schritt und Tritt, der nicht ganz schief ging, alsbald mit Lob und Belohnung bekränzt werden. Die Obrigkeit belohnt die guten Bürger und ihre guten Werke auch nicht.

Deßhalb halte ich die Kinderromane von Christoph Schmid nicht für unverfänglich; es wird eben darin gar so fröhlicher Ausgang regelmäßig in dieses Leben gesetzt. Im christlich gebildeten Geist lebt die Gesinnung, welche Christus mit den Worten fordert: „Wenn ihr auch Alles gethan habt, so sprechet, wir sind unnütze Knechte und haben nur unsere Schuldigkeit gethan.“ Diese Gesinnung soll schon in der Jugend gepflanzt werden; viele Belohnungen machen aber lohnsüchtig, einbilderisch und unzufrieden mit Gott, wenn im spätern Leben Leiden kommen; da hört man oft von Vornehm und Gering: „Wo habe ich das verdient?“

Am schädlichsten wirkt die Belohnung, wenn dieselbe ertheilt wird, weil man Vergnügen an einer Leistung des Kindes gehabt hat, z. B. Gesang, Deklamation, Zeichnung u. dgl. So hat Herodes den Tanz der Herodiastochter belohnt. Wenn Erzeugnisse des natürlichen Talentes, oder die aus Eitelkeit angestrengten Leistungen belohnt werden, so verderbt man bei dem Kinde die gute Gesinnung, und verfälscht seinen Charakter, indem es sich bemüht, komödiantenhaft äußerlich Gefälliges darzustellen.

Tadel und Verweise.

Die Anwendung des Tadels und das Verfahren dabei muß von der Absicht ausgehen, daß bei den Kindern dadurch das Gewissen geweckt, richtig geleitet und belebt werden soll. Der Tadel muß daher genau sich richten nach der persönlichen Schuld und der sittlichen Bedeutung dessen, worin das Kind sich verfehlt hat. Der Tadel kann aber für Kinder auch belehrend werden und das Gewissen schärfen, wenn er sich auf Andere, selbst Abwesende bezieht; selbst gelesene oder erzählte Beispiele geben Anlaß, das Gewissen der Kinder zu leiten, wenn in richtiger Begründung und rechtem Maß der Tadel ausgesprochen wird über sündhaftes Benehmen.

Der klar und ernst ausgesprochene Tadel bezüglich solcher Sünden, welche Kinder oft zu sehen und zu hören bekommen, z. B. bei Anlaß des Schulbesuches, ist oft auch das

einzige Mittel, um sie vor dem Eindringen des bösen Beispiels zu schützen.

Wenn der Tadel nicht nur belehren soll, sondern durch den unangenehmen Eindruck schon eine Strafe, gleichsam Schläge mit Worten sein soll: dann muß auch das Naturell des Kindes berücksichtigt werden. Je roher ein Kind ist, desto derber muß auch der Verweis sein, während ein sehr empfindliches Kind durch einen harten Verweis, zumal wenn derselbe vor Andern gegeben wird, nicht sowohl das verwiesene Böse verabscheut, als vielmehr sich unglücklich fühlt und in der Liebe erkältet wird.

Es ist schon vorgekommen, daß Kinder in Folge scharfer Verweise auf den Gedanken des Selbstmordes kamen, nicht bloß, weil sie sich schwer gekränkt fühlten, sondern auch aus Rachsucht, um den Betreffenden mit dem Erfolg seines Verweises zu peinigen.

Ist ein Kind an Ungehorsam gewöhnt und besitzt die Person, welche tadelt, nicht die Ehrfurcht und Liebe des Kindes, so wird ein Verweis nicht nur erfolglos sein, sondern noch mehr zur Verhärtung beitragen, manchmal sogar bewirken, daß gerade aus Trotz das Getadelte fortgesetzt wird. Allein dessenungeachtet muß in manchen Fällen getadelt werden, wo man keinen Erfolg zu erwarten hat, wenn nämlich das Nichttadeln die Meinung hervorbringen kann, daß die Sache nicht viel auf sich habe. Dieß gilt besonders dann, wenn auch andere Kinder von dem Vergehen wissen.

Uebrigens ist es mit manchem Verweis oder Warnung, wie mit einem Samenkorn, das auf festgefrorenen Grund geworfen wird. Es kann lange unerschlossen daliegen; wenn aber andere Witterung kommt und der Boden aufgeht, mag es noch anfangen zu keimen. Der gehörte Tadel oder Verweis fallt oft auch auf gefrorenen Boden und kann in spätern Jahren noch aufgehen, wenn das Gewissen aufthaut in Trübsal und Bedrängniß.

Sehr viel hängt die Wirksamkeit des Tadels davon ab, wie er gegeben wird. Wenn derselbe breitschwätzig gegeben

wird, so verwässert er und macht keinen kräftigen Eindruck. Anderseits sind Schimpfworte Schlossenkörner, die nur schaden, niemals nützen; namentlich wird Verehrung und Liebe des geschimpften Kindes zum Erzieher, der schimpft, mehr oder weniger abgelöscht. Hingegen wenn dem Verweis eine Anerkennung des bisher guten Betragens oder der sonstig guten Eigenschaften des Kindes beigefügt wird, so macht dieß den Tadel viel eindringlicher, selbst schmerzlicher, aber auf heilsame aufmunternde Art. Zu dem Essig des Tadels füge man auch das lindernde Oel bei, indem man die Erwartung ausspricht, daß das Kind sich bessern werde, und indem man sich etwa das Versprechen der Besserung geben laßt.

Wo bisherige Erfahrungen gezeigt haben, daß einfacher Tadel bei der Unart eines Kindes nicht zureicht, um den Rückfall zu verhüten, da muß allerdings der Tadel zähe Natur annehmen. Dieß geschieht nicht dadurch, daß man gar nicht genug bekommen kann, immer wieder auf die Geschichte zurückzukommen und den Tadel in allen Variationen fortspinnt, sondern darin, daß man dem Kinde einige Zeit ernst und schweigsam sich zeigt. Dieß hat Fenelon so gehalten, wenn der Kronprinz, sein Zögling, eine Ungebührlichkeit sich zu Schulden kommen hatte lassen; selbst die Bedienten bekamen die Anweisung, dem Knaben nur die nothwendigste Antwort zu geben, um ihn fühlen zu lassen, wie sein Betragen ihm die Menschen entfremde. — Wenn bei dem Tadel etwa gesagt wird: „Ich hätte nie gedacht, daß du so etwas thun werdest; du hast dich sonst so gut aufgeführt; du bist gewiß nur von Andern verleitet worden, denn du hast doch ein gutes Herz u. s. w.“, da wird das Kind eher zu Thränen der Reue kommen, als wenn man nur kalten, harten Tadel ausspricht. — Schimpfnamen geben ist unter Anderem auch deßhalb so schädlich, weil das Kind und die Zuhörenden die Achtung der Menschen- und Christenwürde überhaupt verlieren. Nicht umsonst stellt der Heiland in der Bergpredigt die Schimpfworte unter die schweren Sünden.

Drohungen.

Vor Allem hüte man sich, bei einem Befehl oder Forderung auch gleich mit einer Strafe zu drohen, wenn nicht

das bisherige Verhalten eines Kindes befürchten läßt, daß der einfache Befehl nicht genug Gewicht hat. Ein Kind, welches sich bisher gehorsam gezeigt hat, fühlt die Drohung als eine ungerechte Kränkung, indem der Erzieher mit der Bedrohung eigentlich ausspricht: Man kann dir nicht trauen, du hast nicht genug Gewissenhaftigkeit, deine Pflicht zu thun, wenn dir nicht die Strafe angedroht wird.

Das Ehrgefühl eines kräftigen Knaben kann durch eine übel angebrachte Drohung so verletzt werden, daß er gerade aus Aerger darüber das thut, wovon man ihn abschrecken wollte.

Hingegen ist die Drohung nicht beleidigend, wenn einer Anzahl von Kindern, z. B. einer Klasse in der Schule eine Anordnung zur strengen Befolgung verkündet wird, weil eben keinem Kinde persönlich Mißtrauen damit bezeugt wird. Aber auch das einzelne Kind muß bedroht werden, wenn sein bisheriges Betragen gezeigt hat, daß der einfache Befehl bei ihm nicht zureicht, zumal wenn das Angeordnete oder Aufgetragene von der Art ist, daß die Versuchung des Ungehorsams sehr groß ist.

Zur Zeit, da z. B. das Obst reif wird, ist es für Kinder keine geringe Versuchung, wenn sie sich ohne Aufsicht in einem Garten herumtreiben können. Aehnlich ist es mit den Schulkindern im Herbst, wenn der Weg zur Schule durch die Reben geht.

Wo die Umstände und die Persönlichkeit der Kinder Drohungen rathsam machen, da ist vorzusorgen, daß im gegebenen Fall die Drohung genau vollführt werden könne. Deßwegen drohe man keine Strafen an, welche man nicht ertheilen könnte, ohne übermäßige Härte auszuüben. Vollführt man aber die Drohung nicht, wie sie ausgesprochen worden ist, dann hat man gewissermaßen seine künftigen Drohungen um allen Kredit, folglich um alle Wirksamkeit gebracht; selbst die drohende Person verliert den Respekt bei den Kindern.

Es verhält sich damit, wie mit den Spatzen, welche sich dem Scheuchbilde zuletzt muthwillig auf den Kopf setzen, wenn sie allmählig gemerkt haben, es sei nicht so gefährlich, als es aussieht. Am meisten wird Unfug mit dem Drohen von den weiblichen Personen getrieben, welche mit Kindern zu thun haben. Da wird oft jeden Tag das Kind bedroht, wart', ich sage es dem Vater, du kriegst Schläge, du bekommst nichts zu essen, der Kaminfeger holt dich. Das junge Geschöpf hört dann bald diese Drohungen mit solcher Gemüthsruhe an, wie wenn nur eine Henne Laut von sich gegeben hätte. Zuweilen verwerthet ein Kind diese viel gehörten Droh-Redensarten, indem es sie in gleicher Weise an jüngern Geschwistern einmal eben so nutzlos in Anwendung bringt.

Wie manchmal selbst ganz junge Kinder mit richtigem Humor herausfühlen, was es mit den Drohungen auf sich habe, davon ein Beispiel, das mir ein Pfarrer vom Schwarzwald kürzlich mittheilte. Eine Mutter von 7 Kindern war längere Zeit krank. Einmal saßen 4 Mädchen und ein Knabe in der Stube, im Alter von 5 bis 14, und plauderten mit einander. Eines sagte: „Was thätet ihr, wenn die Mutter stürbe?" Ein Anderes sagte: „Dann nehme ich ihren neuesten Rock"; — Ein Drittes sagte: „Ich nehme ihren schwarzen". — Der Knabe sagte: „Und ich nehme ihre silberne Uhr". — Das Kleinste sagte: „Ich nehme die zwei schönsten Halstücher". — Das Mädchen von 14 Jahren saß bei Seite mit einer Arbeit beschäftigt und unterbrach plötzlich das Gespräch mit den Worten: „Aber schämt euch, so zu reden; wartet, ich will es der Mutter sagen"; und in anderer Art ebenso zartsinnig, lief sie wirklich zu der Kranken und erzählte ihr, was die Kleinen gesagt hatten. Alsbald wurden diese vor den Richterstuhl, d. h. das Bett der Mutter zitirt. Sie sagte: „Ich will euch gar nicht mehr im Hause haben; du, Bub, mußt zum Straßenknecht und Steinklopfer werden". Zum 10jährigen Mädchen: „Du mußt zum Bauer in Angstloch n'über, er kann dich brauchen zum Schwein- und Gänshüten". Zum 7jährigen: „Du kommst zum Kaminfeger in's Städtle, der wird dich schon lehren Schwarzbrod essen, so daß du bald aussehen wirst, wie er selber". Zum jüngsten: „Dich will ich für dießmal noch behalten, wenn du bräver wirst; du hast es nicht besser verstanden". — Bitterlich weinend kehrten die Kinder in die Stube zurück. Am ehesten waren die Thränen des jüngsten Kindes getrocknet, und es machte sich bald daran, die Geschwister zu trösten, indem es sagte:

„Seid nur still; die Mutter vergißt es wieder, bis sie gesund wird". (Sind nu tilla, d'Mueter verdißts wieder, bis sie zund ist.)

Strafen.

Die hl. Schrift macht selbst aufmerksam, wie ohne Strafen die Jugend nicht gut erzogen werden könne. Die böse Neigung, welche jedem Menschen angeboren ist, zeigt sich bald auch beim Kinde im Unkraut mancher Unarten. Je früher dasselbe durch Strafen ausgejätet wird, desto leichter geht es. Anderseits sagt der Apostel Paulus: Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, und warnt damit vor Mißbrauch der Strafen. Es ist deßhalb sehr wichtig, daß dieß gewaltthätige Erziehungsmittel richtig angewendet wird. Eine stark wirkende Arznei muß sehr genau bemessen werden, wann und in welchem Maße sie anzuwenden ist, damit nicht das Heilmittel Unheil anrichte.

Im Allgemeinen kann man behaupten, daß die Strafen entscheidender und nachhaltiger wirken bei der unreifern Jugend, als bei schon reifern Kindern. Sodann werden viele Strafen für die Zukunft erspart, wenn gleich bei dem ersten Vergehen recht gründlich und unvergeßlich gestraft wird, so daß die Lust ausgetrieben wird, das noch einmal zu versuchen, was solche Strafe bringt.

Es ist kein gutes Zeugniß für die vorausgegangene Erziehung, wenn ein Kind von 10 und noch mehr Jahren Dinge begeht, welche stärkere Strafe nothwendig machen. Gewöhnlich wäre dieses zu verhüten gewesen, wenn in früher Jugend schon zur rechten Zeit eindringlich gestraft worden wäre. Eine traurige Erscheinung ist es namentlich, wenn ein Vater noch Buben prügeln will, die schon so alt sind, daß sie sich zur Wehr setzen. Was soll auch dieß für einen Erfolg haben? Erbitterung und innerlich noch ärgere Widerspänstigkeit.

Es laßt sich schon psychologisch berechnen, daß die Strafen bei jüngern Kindern viel vortheilhafter besonders als Ab-

schreckung wirken. Sie sind von Natur demüthiger, als wenn sie reifer sind, und nehmen deßhalb die Strafen an, ohne erbittert zu werden. Weil sie aber noch zartere Sinnlichkeit haben, wird ihnen jede Strafe empfindlicher, und schreckt deßhalb kräftiger ab von dem, wofür die Strafe gegeben wurde. Wird aber aus unvernünftiger Zärtlichkeit das jüngere Kind ungeachtet seiner Unarten mit Strafen verschont, so wachsen die Unarten zu Sünden heran; will man dann allmählig strafen, wenn es zu arg wird, dann wird es von dem Kinde aufgenommen als eine ungebührliche Behandlung und Zeichen von Lieblosigkeit. Darum haben sehr oft die Strafen in spätern Jahren nur zur Folge Aerger und wenigstens innerlichen Trotz, aber der Wille wird keineswegs gebessert. Die allzuspät angewandte Strafe bewirkt oft nichts, als größere Vorsicht, Verstellung und Lüge.

Bei den jüngern Kindern sind hauptsächlich zwei Strafen verwendbar: Schläge und Entziehung von sinnlichen Annehmlichkeiten. Die Schläge sind Sache des Vaters, vorausgesetzt, daß die Kinder nicht mehr ganz jung sind; und es ist noch geradezu nützlich, wenn er nicht gleich nach einem strafwürdigen Streich des Kindes parat steht, und die Strafe verschoben werden muß, bis er nach Hause kommt.

Eine Mutter taugt so wenig zum Schläge geben, als ein Mädchen zum Werfen mit Steinen. Sie ist in der Regel zu hitzig und schwach mit einander, d. h. es fehlt ihr die Ruhe und Besonnenheit, und zugleich auch wieder die Gründlichkeit und der Nachdruck. Das Kind sieht die Geschichte wie einen fatalen Zufall und eine üble Stimmung der Frau Mama an, nicht aber für eine überlegte gerechte Strafe, auf die sicher wieder zu zählen ist, wenn Aehnliches verfehlt wird.

Hingegen eine andere Strafe, welche die Mutter auch ganz jungen Kindern zuwenden kann und soll, das ist die Entziehung dessen, was dem Kind Vergnügen macht, z. B. von Spielsachen, von Spaziergang, von Prozession; Hausarrest, Alleinlassen u. dgl. Derartige Strafen führen auch

den Vortheil mit sich, daß das leichtblütige Geschöpf nicht so schnell wieder die Strafe und die Veranlassung vergißt, als wenn die Sache mit einigen Hieben kurz erledigt wird. Allerdings können bei der Widerspänstigkeit ganz junger Kinder auch von der Mutter Schläge ganz wirksam verwendet werden; und es wäre verrückt, den Vater dabei zu Hilfe zu rufen. Hier ist die Mutter berufene Zuchtmeisterin.

Bezüglich des Alters möchte ungefähr mit Strafen begonnen werden, wann in christlichen Familien angefangen wird, die Kinder zum Gebet anzuleiten, d. h. ungefähr nach dem ersten Jahr. Auch dieß scheint mir zusammenzufallen, daß in Familien, wo die Kinder mehrere Jahre alt werden, ohne daß man sie beten lehrt, auch ihre Unarten Jahre lang ungestraft bleiben.

Ob die Schläge bei Kindern, sei es in der Schule, oder in Familien, in richtiger Weise angewandt werden, darüber gibt es eine ganz sichere Probe. Wenn ein Kind nach Verlauf eines Jahres weniger mehr Veranlassung gibt, geschlagen zu werden, dann wird das bisherige Verfahren richtig gewesen sein; wenn aber ein Kind 12 und noch mehr Jahre alt geworden und seine Aufführung so wird, daß immer mehr noch geschlagen werden muß, da ist offenbar die ganze Strafweise verfehlt. Gewöhnlich ist in solchen Familien überhaupt ein unordentlicher Geist herrschend, bei welchem die Schläge den Kindern keine gute Gesinnung beibringen, sondern nur Entfremdung und Starrsinn fördern und bösartig machen.

Eine sehr häufig vorkommende Strafart sind die Ohrfeigen; sie lassen sich ohne Umständlichkeit, gleichsam mit Bequemlichkeit, beibringen, wenn die eigene Hand und der Kopf des Kindes einander nahe sind. Aber anderseits ist das Ohrfeigengeben heillos für Leib und Seele. Ein Kind kann zuweilen am Gehör oder selbst am Gehirn Schaden dadurch leiden; es ist gegen die menschliche Würde, den edelsten Theil des Leibes zu schlagen; zugleich ist das Ohrfeigengeben niemals eine besonnene und gerecht abgewogene

Strafe, sondern nur der Ausbruch von augenblicklichem Zorn oder Aerger, der sich damit abladen will. Dieß fühlt auch das Kind und sieht in den erhaltenen Ohrfeigen niemals eine wohlverdiente Strafe, sondern mehr die unbeherrschte üble Laune dessen, der sie spendet. Dieser aber gewinnt dadurch weder an Achtung noch an Liebe bei den Kindern.

Schläge sind am angemessensten beim Lügen. Abgesehen von der tiefen Bedeutung der Lüge, so ist zumal bei den Kindern regelmäßig das Mittel, wodurch sie sonstige Sünden zudecken wollen, die Lüge. — Fallt dieses Hülfsmittel, dieses absichtliche geistige Blenden und Finstermachen hinweg, so wird viel weniger Schlimmes mehr heimlich geschehen, z. B. Stehlen, neben die Schule gehen u. s. w. Aber nur dann wird man das Lügen ausrotten, wenn ganz genau und allzeit der Grundsatz erklärt und durchgeführt wird, daß nichts so scharf gestraft wird, als eine besonnene standhafte Lüge.

Man darf deßhalb auch nicht einem Kinde, das bei einer Beschuldigung die Sache wegläugnet, versprechen, es ungestraft zu lassen, wenn es die Wahrheit gestehe. Denn wenn der Junge auf dieses Versprechen hin das Geständniß ablegt, so bleiben zwei Sünden mit einander ungestraft: das Vergehen und dann die Lüge, womit jenes zugedeckt wurde.

Die zweckmäßigste Strafe bei vorsätzlicher, hartnäckiger Lüge, beim Stehlen, beim muthwilligen Verderben fremden Eigenthums, z. B. Scheibe einwerfen, bei boshafter Mißhandlung eines Kindes oder auch eines Thieres, bei groben Schimpfworten, besteht darin, daß der junge Delinquent auf eine Bank oder einen Stuhl sich legen muß, oder gelegt wird, und dann in aller Gelassenheit und Festigkeit die bestimmten Hiebe mit einem Röhrlein zugemessen bekommt auf den Theil des Leibes, welcher ohne Schaden scharf traktirt werden kann.

Mit Ruthen auf den entblößten Hintern schlagen, ist nicht nur häßlich, sondern auch eine grobe Verletzung des Schamgefühls, gleichsam eine Nothzüchtigung desselben. Da

einzige Mittel, um sie vor dem Eindringen des bösen Beispiels zu schützen.

Wenn der Tadel nicht nur belehren soll, sondern durch den unangenehmen Eindruck schon eine Strafe, gleichsam Schläge mit Worten sein soll: dann muß auch das Naturell des Kindes berücksichtigt werden. Je roher ein Kind ist, desto derber muß auch der Verweis sein, während ein sehr empfindliches Kind durch einen harten Verweis, zumal wenn derselbe vor Andern gegeben wird, nicht sowohl das verwiesene Böse verabscheut, als vielmehr sich unglücklich fühlt und in der Liebe erkältet wird.

Es ist schon vorgekommen, daß Kinder in Folge scharfer Verweise auf den Gedanken des Selbstmordes kamen, nicht bloß, weil sie sich schwer gekränkt fühlten, sondern auch aus Rachsucht, um den Betreffenden mit dem Erfolg seines Verweises zu peinigen.

Ist ein Kind an Ungehorsam gewöhnt und besitzt die Person, welche tadelt, nicht die Ehrfurcht und Liebe des Kindes, so wird ein Verweis nicht nur erfolglos sein, sondern noch mehr zur Verhärtung beitragen, manchmal sogar bewirken, daß gerade aus Trotz das Getadelte fortgesetzt wird. Allein dessenungeachtet muß in manchen Fällen getadelt werden, wo man keinen Erfolg zu erwarten hat, wenn nämlich das Nichttadeln die Meinung hervorbringen kann, daß die Sache nicht viel auf sich habe. Dieß gilt besonders dann, wenn auch andere Kinder von dem Vergehen wissen.

Uebrigens ist es mit manchem Verweis oder Warnung, wie mit einem Samenkorn, das auf festgefrorenen Grund geworfen wird. Es kann lange unerschlossen daliegen; wenn aber andere Witterung kommt und der Boden aufgeht, mag es noch anfangen zu keimen. Der gehörte Tadel oder Verweis fallt oft auch auf gefrorenen Boden und kann in spätern Jahren noch aufgehen, wenn das Gewissen aufthaut in Trübsal und Bedrängniß.

Sehr viel hängt die Wirksamkeit des Tadels davon ab, wie er gegeben wird. Wenn derselbe breitschwätzig gegeben

wird, so verwässert er und macht keinen kräftigen Eindruck. Anderseits sind Schimpfworte Schlossenkörner, die nur schaden, niemals nützen; namentlich wird Verehrung und Liebe des geschimpften Kindes zum Erzieher, der schimpft, mehr oder weniger abgelöscht. Hingegen wenn dem Verweis eine Anerkennung des bisher guten Betragens oder der sonstig guten Eigenschaften des Kindes beigefügt wird, so macht dieß den Tadel viel eindringlicher, selbst schmerzlicher, aber auf heilsame aufmunternde Art. Zu dem Essig des Tadels füge man auch das lindernde Oel bei, indem man die Erwartung ausspricht, daß das Kind sich bessern werde, und indem man sich etwa das Versprechen der Besserung geben laßt.

Wo bisherige Erfahrungen gezeigt haben, daß einfacher Tadel bei der Unart eines Kindes nicht zureicht, um den Rückfall zu verhüten, da muß allerdings der Tadel zähe Natur annehmen. Dieß geschieht nicht dadurch, daß man gar nicht genug bekommen kann, immer wieder auf die Geschichte zurückzukommen und den Tadel in allen Variationen fortspinnt, sondern darin, daß man dem Kinde einige Zeit ernst und schweigsam sich zeigt. Dieß hat Fenelon so gehalten, wenn der Kronprinz, sein Zögling, eine Ungebührlichkeit sich zu Schulden kommen hatte lassen; selbst die Bedienten bekamen die Anweisung, dem Knaben nur die nothwendigste Antwort zu geben, um ihn fühlen zu lassen, wie sein Betragen ihm die Menschen entfremde. — Wenn bei dem Tadel etwa gesagt wird: „Ich hätte nie gedacht, daß du so etwas thun werdest; du hast dich sonst so gut aufgeführt; du bist gewiß nur von Andern verleitet worden, denn du hast doch ein gutes Herz u. s. w.“, da wird das Kind eher zu Thränen der Reue kommen, als wenn man nur kalten, harten Tadel ausspricht. — Schimpfnamen geben ist unter Anderem auch deßhalb so schädlich, weil das Kind und die Zuhörenden die Achtung der Menschen- und Christenwürde überhaupt verlieren. Nicht umsonst stellt der Heiland in der Bergpredigt die Schimpfworte unter die schweren Sünden.

Drohungen.

Vor Allem hüte man sich, bei einem Befehl oder Forderung auch gleich mit einer Strafe zu drohen, wenn nicht

Die gefährlichste Art der Strafen sind die Ehrenstrafen; sie gleichen den Giftstoffen, welche als Arznei gebraucht werden. Ist das Ehrgefühl bei einem Kinde sehr empfindlich, so kann eine Ehrenstrafe ganz unglücklich machen, so daß das Kind über seinem innerlichen Jammer eigentlich vergißt, daß und welche Verfehlung die Strafe ihm zugezogen habe. Hingegen gibt es Kinder, welche so roh und sinnlich sind, daß sie viel lieber alle Ehrenstrafen sich gefallen lassen, als Schläge zu bekommen, wenn ihnen die Wahl gelassen würde. Bei solchen Kindern würden Ehrenstrafen den Rest des Ehrgefühls noch mehr ablöschen, so daß es bei Entschließungen, Thun und Lassen gar keinen Einfluß mehr übrig behaltet. Deßhalb darf bezüglich der Ehrenstrafen keineswegs gleichmäßig verfahren werden, so daß für dasselbe Vergehen jedem Kind ohne Unterschied die gleiche Ehrenstrafe zuerkannt würde. Es muß Rücksicht genommen werden auf die Gemüthsart des Kindes.

Eine besondere Verböserung jeder ungewöhnlichen Schulstrafe liegt darin, daß die Ehre des gestraften Kindes nicht nur durch die Gegenwart der vielen Zeugen der Strafe, sondern auch noch dadurch gleichsam zerrissen wird, daß wohl die meisten Mitschüler die Geschichte nach Hause tragen und so fast der ganze Ort es erfahrt. Aus diesem Grunde, aber auch zur Uebung in Beherrschung der Zunge ist es sehr viel werth, wenn ernstlich bei den Kindern darauf gedrungen wird, daß sie derartige Vorkommnisse nicht zur Schule hinaustragen.

Dieß liegt auch im Interesse der Eltern und des Lehrers; indem die Eltern eines Kindes, das auf eine beschämende Art gestraft wurde, sehr oft es aufnehmen, als wären sie selbst an der Ehre angegriffen, und deßhalb über den Lehrer erbittert werden und wohl auch schimpfen. Dieß kann nur dadurch verhütet werden, wenn die Kinder schweigen müssen und ihnen dieses Schweigen nicht nur als Ehrensache, sondern als christliche Pflicht auferlegt wird im Gegensatz des allverbreiteten Lasters der Ehrabschneidung.

Bei allen Strafen sei der Erzieher wachsam, daß andere Kinder nicht Schadenfreude oder Spott äußern, sondern viel=

mehr Theilnahme. Wenn Geschwister oder andere Kinder für eines um Gnade bitten, das gestraft werden soll, so ist dieß eine erfreuliche Erscheinung; die Bitte mag verwilligt werden mit der Bedingung, daß die Fürbitter achtsam sind, um das strafbare Kind abzuhalten von Wiederholung des verschuldeten Bösen.

In einer abgelegenen Berggegend hatte ich einem Mädchen eine Strafe diktirt; da stand dessen sonst schüchterne Schwester auf und bat aus freiem Herzensantrieb selbst um die Strafe, damit die Schwester verschont bleibe. Der Lehrer nahm den Tausch an und gab der Stellvertreterin die verordneten Streiche auf die Hand, aber viel gelinder, als die eigentlich Strafbare sie bekommen hätte. Den übrigen Kindern gefiel diese Art von Liebesäußerung so sehr, daß diese freiwillige Uebernahme der Strafen Anderer ordentlich Mode wurde in der Schule — gewiß eine schöne kindliche, gleichsam spielende Vorübung für das, was der Apostel (Galater 6.) fordert: „Es trage Einer des Andern Lasten, und so werdet ihr erfüllen das Gesetz Christi".

Wenn Kinder schon etwas reifer und geistig geweckt sind, laßt sich ein Verfahren anwenden, welches vielen sittlichen Werth hat und gleichsam einleitet zu der Uebernahme von freiwilligen Bußen, wie es bei eifrigen Christen vorkommt. Dieses Verfahren besteht darin, daß dem Kinde dargelegt wird, was sein Vergehen auf sich habe, man wolle es ihm aber selbst anheimgeben, die gebührende Strafe auszuwählen. Nach einer Stunde muß das Kind dann angeben, welcher Strafe es sich unterziehen wolle. Die Kinder zeigen hiebei insofern einen sehr ehrenhaften Charakter, als Manche eine strengere Strafe auswählen, als ihnen von Seite des Erziehers zuerkannt worden wäre.

Sie wollen dem Vertrauen auf ihren Gerechtigkeitssinn Ehre machen. Ein Lehrer fragte mich einmal, ob ich nicht wisse, warum sein Knabe schon einige Tage kein Brod mehr esse. Derselbe hatte sich dieses Fasten selbst als Strafe ausgewählt, da er nur im Allgemeinen und ohne weitere Nachfrage aufgefordert wurde, für eine Verfehlung sich einer beliebigen Strafe zu unterziehen.

Lektüre.

Sobald Kinder reifer geworden sind, so daß sie außer ihren Schulbüchern auch Anderes lesen, kann durch zweckmäßige Auswahl der Schriften, welche man sie lesen läßt, sehr gute nachhaltige Wirkung auf ihre Ansichten und Gesinnung ausgeübt werden. Es soll hiemit keineswegs der süßliche Brei sogenannter Kinderschriften und deren tugendliches Geschwätz anempfohlen werden; auch ist nicht rathsam, viel und vielerlei lesen lassen; am besten wirken wenige, aber recht gesunde, substanzvolle Schriften. Zur Förderung und Festigung der Religiosität ist anzurathen die tägliche Lesung der Legende, deßgleichen ein Stück aus den Annalen für Glaubensverbreitung. Manche christliche Familie läßt Abends von einem Kinde solches vorlesen; wo dieses nicht geschehen kann, mag das Kind zur eigenen Lesung angehalten werden.

Das Lesen der Annalen des Glaubens erweitert nicht nur den Gesichtskreis der Kinder, indem von Ländern aller Welttheile darin erzählt wird, sondern lehrt auch den unendlichen Werth des Christenthums schätzen. Kinder wie Erwachsene lernen durch diese Lesung von Herzen beten: „Zukomme uns dein Reich“. Das Lesen der Legende hat besonders den Vortheil, daß dadurch die religiöse Demuth gefördert wird; das Gewissen kann sich nicht selbstzufrieden schlafen legen, wenn täglich das Leben des Heiligen vom Tag erinnert, wie weit und tief das Leben des gewöhnlichen Christen davon absteht. Das Lesen von Schriften, welche nur erdichtet sind, gibt keine sittliche Kraft und bringt keinen Segen. Nur die Wahrheit ist gesund.

Da aber auch die Kinder für das Leben in der Welt manche Kenntnisse und gesundes Urtheil brauchen, so ist es ganz gut, wenn noch einige Bücher im Hause sind, womit sich die Kinder unterhalten und belehren mögen. Die Frage ist nur, was hiefür geeignet sei? Auch hier gilt: eher zu wenig als zu viel Bücher. Wenn ein Buch recht gründlich, wahr und klar seinen Gegenstand behandelt, und das Kind aus Mangel an vielerlei Büchern das Gelesene immer wieder

auf's Neue liest, so wachst ihm nicht nur der Inhalt bleibend ein, sondern es lernt auch logisch denken an der sichern Gedankenentwicklung des Verfassers. Eine wichtige Rücksicht bei dem Aussuchen tauglicher Schriften ist der Stand und die Verhältnisse, worin voraussichtlich der junge Mensch einmal sein Leben zubringt. Doch ist es für Geist und Herz eines Jeden bildend, wenn er in der Jugend mit oftmals wiederholtem Lesen einiger Bücher sich abgegeben hat, deren Inhalt von Werth und Darstellungsart gute Gedankenordnung und Styl hat.

Zu solchen Schriften zähle ich besonders Biographien musterhafter Menschen, Spezialgeschichte, Reisebeschreibung, verständlich und lebendig geschriebene Bücher über Gegenstände der Naturlehre und Naturgeschichte, oder der Oekonomie.

Gebet.

Allbekannt ist die Bekehrungsgeschichte des hl. Augustinus, dem das ausdauernde Gebet seiner Mutter, der hl. Monika, die Gnade erworben hat, daß ihn Gott aus großer religiöser und sittlicher Verirrung zog und einen der herrlichsten Kirchenväter werden ließ. Das tägliche Gebet der Eltern oder sonstiger Erzieher für die Kinder weckt schon in einfach natürlicher Art immer wieder auf's Neue den Gedanken, wie viel an Erziehung und deren Gedeihen gelegen sei; ein derartiges Gebet ist eine Predigt, welche die Eltern oder Erzieher ihrer eigenen Seele halten, wie unendlich wichtig und schwer die Pflicht sei, ihre Kinder zu erziehen. Dann aber fallt besonders in's Gewicht der übernatürliche Gewinn eines solchen Gebetes. Es wird gebetet im Geist der Demuth, man fühlt sich unzulänglich, Kinder christlich zu erziehen; es wird Gottes allseitige Macht anerkannt und angebetet; Gott wird um etwas gebittet, was er selbst will. Muß ein solches Gebet, wenn es aushältig ist, nicht zuletzt die schöne volle Frucht der Erhörung mit sich führen, daß gute Kinder gut erhalten, und ausgeartete wieder zurückgeführt werden?

Ich kannte zwei junge Männer, welche mit einander verwandt waren und beide Theologie studirten. Der Eine studirte noch zu einer Zeit, da in Freiburg die theologische Facultät mit Männern zusammengesetzt war, wovon der eine zum Protestantismus, der andere zum Ronge übertrat, und beide vorräthige Weiber nahmen. Jener, wie manche Andere aus seiner Zeit, kam dann in das Priesterthum, ohne an die Gottheit Christi zu glauben. Er blieb ohne sittliche Verirrung einige Zeit ein ehrsamer Rationalist, wurde aber später vollständig gläubig und einer der würdigsten und eifrigsten Priester. — Der Andere kam viel später auf die Universität, als nur positiv gläubige Professoren die Theologie lehrten, so daß die Zuhörer im Glauben nur gefördert und angeregt werden konnten. Dieser jüngere Vetter aber gerieth in solchen Leichtsinn und Liederlichkeit, daß er ganz abgewiesen werden mußte und zuletzt nach Amerika ging; wie er sich dort gebettet hat, weiß ich nicht. — Warum ich dieß erzähle? Die Eltern des ersten der beiden Theologen beteten täglich mit einander, daß ihr Sohn ein rechter Priester werden möge. Die Eltern des Andern gehörten einem Stande und einer ganz weltlichen Sinnesart an, wo von jenem Gebetsernst keine Rede war.

Aber auch auf den Zögling macht es einen eigenthümlich sittigenden Eindruck, wenn er weiß, daß täglich für ihn gebetet wird. Dieser Gedanke setzt sich in sein Gewissen und laßt es nicht vollständig einschlafen, abgesehen von der übernatürlichen Gnade, welche der Seele durch fremdes Gebet zugeführt wird. — Ich sage noch mehr, selbst verstorbene Eltern und Geschwister, wenn sie in der Gnade Gottes gestorben sind, lassen nicht ab von den Zurückgelassenen, sondern erbitten Gottes Hülfe und Leitung; und manchmal mag eine solche Fortsetzung der erziehenden Thätigkeit durch die Fürbitte im Jenseits mehr noch ausrichten, als die Gegenwart auf Erden an den Kindern bewirkt hätte.

Der hl. Augustinus schrieb nach dem Tod der hl. Monika an Paulin: „Wenn die Seelen der Verstorbenen Theil nehmen können an dem, was auf Erden geschieht, und wenn sie es selbst sind, welche zu uns sprechen, da wir sie im Traume sehen, so gibt es keine Nacht, wo meine gute Mutter mich nicht besucht. Denn Gott verhüte, daß sie,

in ein glücklicheres Leben eingegangen, hartherziger geworden sei, und daß sie mich so vergessen hätte, daß sie nicht zu mir komme, mich zu trösten, wenn mein Herz von irgend einem Kummer gedrückt ist, sie, die mich unaussprechlich geliebt hat". — Ich weiß mehr als einen Fall, wo die Kinder in sehr jugendlichem Alter ihre Eltern verloren haben, und Jedermann glaubte, dieß als großes Unglück für die Kinder bedauern zu müssen, zumal da von den christlichen Eltern eine gute Erziehung zu erwarten gewesen wäre. Später fügte es sich, daß die Kinder innerlich und ihren äußeren Verhältnissen nach sehr gut sich entwickelten und rechtschaffene Christen wurden. Es ist anzunehmen, daß diesen scheinbar verlassenen Kindern durch ihre Eltern jenseits noch besonderer Schutz und Führung von Gott erfleht wurde.

Es ließen sich hier noch manche andere Erziehungsmittel aufführen, z. B. Geben von Aufträgen, Kinder hüten, jüngere Kinder zur Belehrung übergeben, Betheiligung an häuslichen Arbeiten, Krankenbesuch u. s. w. Allein die eigenthümlichen Verhältnisse in der Familie sind so mannigfaltiger Art, daß die Apotheke der Erziehungsmittel, welche nach Umständen angewandt werden mögen, nicht vollständig in allen Einzelnheiten aufgeführt werden kann — es muß dem Verstand dessen, der mit Kindern zu thun hat, überlassen bleiben, selbst Entdeckungen zu machen, was nach Umständen sonst noch bei seinen Zöglingen heilsame Wirkung erwarten läßt.

Es mag die beste Erziehung mit gutem Erfolg stattgefunden haben, die Kinder können z. B. bei ihrer ersten Kommunion gleichsam heiligmäßig gewesen sein, so daß ihnen der Himmel nicht gefehlt hätte, wenn sie bald hernach gestorben wären. Allein die spätern Jahre, und zwar nicht nur die gährenden lebensüppigen Jünglingsjahre, sondern auch das kräftige Mannesalter, zuweilen selbst das höhere Alter bringen oft Veränderungen mit sich, welche nicht nur schleichend, wie der Schwamm im Gebälk, sondern auch rasch

wie eine Feuersbrunst Alles auffressen, was eine gute Erziehung mühsam und langsam gebaut hat. Es scheint mir deßhalb zu einer Schrift über Erziehung zu gehören, die Gefahren zu zeigen, welche später auf den ehemaligen Zögling warten. Die Erziehung, welche diese genau kennt, kann zwar nicht Alles unschädlich machen, wohl aber Manchem vorbauen, wegen später kommenden Gefahren Vorsicht lehren und Mittel dagegen angeben. Doch sind die Vorkommnisse im Verlauf des Lebens, welche auch den gut erzogenen Menschen in Abwege führen, so mannigfaltiger Art, daß von erschöpfender Darstellung derselben keine Rede sein kann. Was hier folgt, sind nur einzelne Uebel und Abwege, welche manchmal die Blüthen der besten Erziehung später zu Grund richten.

Fünftes Hauptstück.

Gefahren des späteren Lebens für die Errungenschaft guter Erziehung.

Schroffe Abänderung.

Je sorgsamer die Jugend vor Bekanntschaft mit dem Bösen in der Welt bewahrt, je genauer in Allem strenger Gehorsam begehrt worden ist: desto gefährlicher wird der Eintritt in die Welt und in den Zustand der Unabhängigkeit, wenn solches ohne allen vorbereitenden Uebergang stattfindet. Solche junge Leute wissen gleichsam nicht, was sie mit sich selber machen sollen. Die Gewöhnung, bis in's Kleinste und bis zur Zeit der plötzlichen Entlassung geleitet zu werden, ließ die wichtige Kraft, sich selbst zu besinnen, was man thun solle und wolle, ungeübt, deßgleichen die Willenskraft, selbst die Zügel über sich in die Hand zu nehmen, d. h. die Selbstbeherrschung. Da nun in der Welt

mehr Schlimmes als Gutes verbreitet ist, so wird eben bald das Beispiel der Welt oder der nächsten Umgebung solche willensschwächliche Personen in ihre Strömung hineinziehen und fortschwemmen.

Ich kannte einen jungen Menschen, das einzige Kind seiner Eltern, welcher zu Hause mit ängstlicher Sorgfalt erzogen und gehütet wurde. Als er die lateinische Schule, soweit sie in seinem Heimathsorte reichte, abgethan hatte, wurde er in einen andern Ort gethan, um daselbst weiter zu studiren. Sobald nun der junge Mensch der strengen straffen Zügelung Seitens der Eltern los war, ergab er sich in Kurzem auf die ärgste Weise einem unsittlichen Treiben, wie nicht ein einziger seiner Mitschüler — und zwar mit großer Frechheit, indem er sich seiner Mädchenjagd noch rühmte. — Aehnliches erzählte mir vor längeren Jahren ein alter Major von Kadetten einer gewissen Residenz, wenn sie aus der religionslosen Zucht des Kadettenhauses entlassen wurden.

Um diesem schnellen Verderbniß vorzubeugen, ist zweierlei nothwendig, einmal daß während den Erziehungsjahren ein recht lebendiges Christenthum in den jungen Gemüthern gepflanzt werde. Der Wächter und Erzieher für das ganze Leben ist eben ein christlich gebildetes Gewissen. Um solches aber zu Haltbarkeit und Stärke zu entwickeln, dazu reichen viele Religionsübungen allein nicht hin. Noch weniger thun es Weisheitssprüche aus Klassikern, schwunghafte Reden und tugendhafte Gedichte. Die edlen Grundsätze und Humanität, welche man damit der Jugend beizubringen vermeint, gleichen Schneemännern, wenn die Märzsonne scheint — in der Hitze der Versuchung schmilzt es hinweg, und bleibt nur schmutziges Wasser übrig.

Das andere Erforderniß ist ein richtiger, sachter Uebergang zur Selbstständigkeit, so daß auch in den Jahren der Mündigkeit die gute Richtung freiwillig festgehalten wird, welche eine gute Erziehung dem Zögling beigebracht hat. Um solchen Uebergang zu bewerkstelligen, muß der Erzieher allmählig die Zügel nachlassen, ohne sie ganz aus der Hand

zu lassen. Wie früh damit angefangen werden soll, in welchem Tempo, ob langsamer oder rascher, in welchen Lebensbeziehungen, hängt eben besonders von dem Naturell des Zöglings, von dessen Alter, vom Resultat der bisherigen Erziehung, von der Nähe oder Entfernung der Entlassungszeit und den Lebensverhältnissen ab, in welche der Zögling zunächst kommen wird.

Besonders muß rechte Sorgfalt angewandt werden, solche junge Personen an Freiheit zu gewöhnen, ohne daß man aufhört, sie zu beaufsichtigen, welche bald in die Fremde kommen und dann außer der Arbeit mit sich selbst machen können, was ihnen gutdünkt.

Das Schwierige liegt freilich darin, daß diese allgemein gestellte Forderung richtig durchgeführt werde. Hiezu gehört, daß allmählig Arbeit, Geld und Zeitverwendung nicht im Einzelnen angeordnet, sondern nur eine Aufsicht darüber geführt werde, indem man eben den Zögling beobachtet oder darüber ausfragt.

Wenn jungen Leuten niemals Geld zur freien Verwendung gegeben wird, so werden sie oft ganz unsinnig damit umgehen, sobald die Umstände, z. B. die Wanderung, plötzlich nöthigen, ihnen Geld zu geben. Das Richtige besteht darin, daß man ihnen etwas Geld gibt, aber in bestimmten Fristen nachfragt, wozu sie es verwendet haben, oder noch besser, daß man sie ein Ausgabebüchlein führen laßt und zeitweise Einsicht davon nimmt. Findet man ungeeignete Verwendung, so gibt dieß Anlaß, Belehrung und Zurechtweisung zu geben, wie der Christ mit dem Geld umzugehen hat. Zugleich zeigt oft der Gegenstand, wofür das Geld hauptsächlich ausgegeben wurde, wozu sich der junge Mensch besonders neigt, z. B. Eitelkeit, Gaumenlust.

Kommen Abweichungen von vernünftiger Ordnung vor, so muß allerdings durch Ermahnung oder auch Befehl eingelenkt werden. Eigentliche Bestrafungen in den Jahren herannahender Entlassung sind ganz zu mißrathen. Sie erwecken nur Erbitterung, keineswegs einen bessern Willen; als Abschreckung für die Zukunft aber kommen sie zu spät.

Vorstellungen, Bitte und Abnahme bestimmter Versprechungen sind hier besser oder allein am Platz.

Ganz besonders ist diese Uebergangszeit die rechte Zeit, mit dem Zögling sich recht oft eingänglich zu unterreden. Es müssen ihm die Gefahren der Welt genau bezeichnet und geschildert werden, insbesondere auch die scheinbar unschuldigen Anfänge sündhafter Ausartungen, und wie man ihnen zu begegnen habe. Je mündiger Söhne und Töchter werden, desto rathsamer ist es auch, daß die Eltern sie beiziehen, wenn Familienangelegenheiten zu berathen sind, nicht sowohl um auch ihren Rath zu benützen, als vielmehr um sie zu gewöhnen, über ernstere Lebensverhältnisse sich zu besinnen und an reiferem Urtheil Anderer das eigene zu schärfen.

Gegenstände, die oft mit der reifern Jugend besprochen werden müssen, sind: Wahl der Lektüre, des Umgangs, Wirthshausbesuch, Tanzen, Bekanntschaften, Beherrschung der Zunge, Standeswahl. Ich sage: besprochen werden; vorpredigen wirkt abstoßend.

Sobald Alter und sonstige Verhältnisse nicht mehr zulassen, die bisherige Erziehung in der Form des Befehles und der Nöthigung fortzuführen, so mögen die Erzieher, seien es Eltern, Geistliche, Vormünder oder Lehrer, in das Verhältniß väterlicher Freunde zu ihren Zöglingen treten und dasselbe mit solchen fortführen, welche in die Fremde kommen, durch öftern Briefwechsel.

In der wechselseitigen Correspondenz müßte besonders darauf gedrungen werden, daß Bericht gegeben werde über das Wohnhaus und dessen Geist, über Tagesordnung, wie es am Sonntag gehalten wird, über Gebet und Gebrauch der hl. Sakramente, über Kameradschaft, über Lesen und Art der Erholung.

Anlagen.

Manche Krankheiten, welche durch Abstammung von Eltern, die damit behaftet waren, herkommen, brechen meistens

nicht sogleich in der Kindheit aus, sondern je nach ihrer Natur in spätern Jahren; z. B. die angeerbte Anlage zur Auszehrung regt sich meistens erst in dem Alter von 16 bis gegen 30, während die Anlage zu Wassersucht, Schlagfluß viel später erst zum Ausbruch kommt. Gerade so verhält es sich auch mit den sittlichen Anlagen, von welchen im Anfange dieses Buches gesprochen wurde. Die Lebensperioden haben ein Verhältniß zu bestimmten Sünden; d. h. manche sündige Anlage regt sich erst im Jünglingsalter, manche erst in den männlichen Jahren; selbst das Greisenalter hat noch seine Herbstzeitlose, welche anererbt nach langen Jahren erst zu Tage tritt. Nächst den schädlichen Einflüssen bestimmter Lebensverhältnisse kommt es besonders oft von diesen Anlagen, wenn ein gut gezogener Mensch in spätern Jahren noch abkommt, und einer bisher ungewöhnten Sünde sich hingibt und darin sittlich zu Grunde geht.

Wie bei körperlichen Krankheitsanlagen, so kommt es auch bei sittlichen Anlagen oft vor, daß dieselben nicht bloß von den Eltern auf die Kinder, sondern auch mit Ueberspringung eines Gliedes, von den Großeltern auf die Enkel übergehen.

In dem Jünglingsalter zeigt sich bei manchen Personen beiderlei Geschlechtes eine ganz ungewöhnliche Verbuhltheit, so daß sie gewissermaßen für nichts mehr Sinn haben, als für den Betrieb der Liebschaften. Sehr oft ist nachweisbar, daß ein Elterntheil in ledigen Jahren ebenso inbrünstig derartigen Herzensangelegenheiten gehuldigt hat. Dieser gelinde Wahnsinn führt nicht nur zu Verwahrlosung wichtiger Pflichten und zu innerlicher oder auch leiblich ausgeführter Unzucht, sondern mag durch unsinnige Streiche die ganze künftige Existenz in's Elend, ja zum Selbstmord treiben.

Auch hier zeigt es sich, was für eine wichtige Uebung in früher Jugend die Selbstverläugnung, zumal Beherrschung der Sinnlichkeit ist. Wo Jahre lang die Erziehung dazu

angeleitet hat, wird die Begierlichkeit, welche in Folge der Anlage später zudringlich wird, siegreich überwunden werden. Wo hingegen in der Jugend alle scheinbar unschuldigen Gelüste stets befriedigt wurden, da ist nicht daran zu denken, daß die stark gewordene Sinnlichkeit der neu entstandenen heftigen Versuchung sich widersetzen werde.

Es haben selbst große Heilige in geschlechtlicher Beziehung schwere Anfechtungen gehabt, ohne jedoch befleckt zu werden in Folge davon, daß sie gewöhnt waren durch fortwährende ascetische Uebung ihre Sinnlichkeit in strenger Zucht zu halten. Selbst der Apostel Paulus spricht von dem Stachel des Fleisches, welcher ihn plage — sagt aber auch: „Ich halte meinen Leib streng und in Knechtschaft, damit ich nicht selbst verworfen werde, während ich Andern das Evangelium verkünde."

In den männlichen Jahren gelangt zuweilen die Trunksucht erst zum vollen Ausbruch, wenn sie angeerbt ist, und setzt sich dann, wie es überhaupt ihre Natur mit sich bringt, als Leidenschaft fest, welche meistens nicht mehr abgelöscht wird. Ferner regt sich in dieser Lebensperiode besonders auch Ehrgeiz, Großthuerei, Herrschsucht, kurz die verschiedenen Arten und Früchte des Hochmuths; bei dem weiblichen Geschlecht Klatschsucht, Ohrenbläserei, Feindschaften. (Die Nachbarn und Gemeindemitglieder, besonders wenn sie schon älter sind, wissen und sagen sehr oft bei solchen Erscheinungen: sein Vater, ihre Mutter hat es gerade auch so gemacht.) Ferner gedeiht im Mannesalter das rastlose Jagen nach Geld und Gut, das auch beim größten Ueberfluß nicht zur Ruhe kommt.

Die Vererbung der Habsucht, welche ganz eigentlich eine Leidenschaft wird, so daß der Mensch dem Geld dient und nicht das Geld dem Menschen, zeigt sich besonders bei den Juden. Die Gewinnsucht scheint bei ihnen eine spezifische National-Erbsünde geworden zu sein. Während Kinder sonst noch ganz frei scheinen von Hang zu Geld und Gut, so mag die Ueberfülle dieser angeborenen Mitgift selbst schon bei den Jüdlein Sprossen treiben.

Aus diesem Grunde muß der Religionsunterricht auch in den Schuljahren recht gründlich und Abscheu erregend über derartige Laster sich verbreiten, obschon die Kinder selbst zur Zeit nicht in Gefahr stehen, davon angefochten zu werden, aber desto unbefangener einsehen, was ihnen dagegen gesagt wird. Die Seele des Kindes gleicht einem Bächlein aus klarem Quellwasser; die Sonne strahlt bis zum Grund hindurch, daß man jedes Steinchen sieht. Die sittliche Wahrheit hat kein Hinderniß, in das Gemüth des Kindes einzudringen. Hingegen der erwachsene Sünder gleicht dem Wasser des Sumpfes; das Licht dringt nicht hinein, die Wahrheit leuchtet ihm nicht ein.

Im Greisenalter gedeiht besonders gern der Geiz, die Angst um das Auskommen, und das Haften am greifbaren Geld. Dieses steigert sich manchmal in einer solchen Weise, daß es schon als geringer Grad von Verrücktheit bezeichnet werden muß. Zuweilen kommt Anwandlung zum Selbstmord oder auch die Ausführung vor, wenn ein Verlust eintritt, oder auch bloß aus unsinnig gesteigerter Angst, es sei kein Auskommen mehr. Es ist in vielen Fällen nachweisbar, daß diese geistige und sittliche Verstopfung erblich ist, zumal auch der Selbstmord aus solcher Aengstlichkeit. Gegen dieses Uebel mag nur in der Jugend vorgebaut werden, indem ein durchdringendes Vertrauen auf Gott gepflanzt wird. Allein dieses vermag nur zu gedeihen und später einen kräftigen Halt bieten auf dem Boden des christlichen Glaubens, wenn zugleich ein entschieden christliches Leben geführt, also Treue gegen Gottes Gebote eingehalten wird. Denn gerade das reine Streben, Gottes Willen zu thun, erzeugt innerlich die höhere Versicherung, das herzhafte Vertrauen, Gott werde unter allen Umständen einen nicht verlassen.

Es kommt bei dem Geiz des Greisenalters oft auch vor, daß derselbe seine Lust daran hat, das Geld vor Augen zu haben und es zu betasten; ein ähnlich kurioses Gelüst,

wie sich die Katze vergnüglich auf dem Baldrian wälzt, ohne ihn zu fressen.

Da oben bezeichnete sittliche Todeskrankheiten an den Menschen auch auf andern Wegen kommen können, als bloß durch Vererbung der Anlagen dazu: so ist das Vorbauen dagegen unter allen Umständen nothwendig zu der Zeit, wo am gläubigsten und willigsten christliche Grundsätze aufgenommen werden, in den Jahren unbefangener Jugend.

Ortsverhältnisse.

Wenn der Mensch immerhin durch seinen freien Willen, durch gute Angewöhnungen und Grundsätze, welche ihm die Erziehung beigebracht hat, durch den Gebrauch religiöser Hilfsmittel sich bewahren kann in einem Ort, wo Unglaube und Sittenlosigkeit allgemein herrschend ist: so ist es wenigstens sehr schwer, in die Länge auszuhalten, und nicht allmählig herunterzukommen. Der Mensch hat eben die Anlage zum Bösen, und das Gewissen verliert bald die Zartheit, welche durch gute Erziehung gebildet wurde, wenn ganz allgemein die Sünde sich breit macht, als lasse sich ohne dieselbe nicht leben. Dazu kommt dann noch, daß die jungen und alten Sünder es nicht ertragen, wenn Jemand durch bessere Lebensart sich von ihnen absondert. Es wird zudringliche Beredung, Spott, Verfolgung, Zurücksetzung angewandt, um den vermeintlichen Sonderling auf den breiten Weg herüberzuziehen. Spott und Hohn ertragen, fällt aber schwer und, wie es mir scheint, männlichen Personen noch schwerer, als weiblichen; wenigstens zeigen sie sich oft feiger.

Das Gesagte gilt sowohl von Dörfern, als von Städten, bei geringen Leuten, wie bei vornehmen. Es gibt Dörfer, wo die meisten Mädchen schon vorher aufgehört haben, Jungfrauen zu sein, bevor sie sich verehelichen. Da kommt es bisweilen vor, daß wenn eine erwachsene Tochter von Tanz und Bekanntschaften sich zurückhält und wirklich jungfräulich bleibt, sie gehaßt wird und ihr vorgehalten, daß Keiner mit ihr zu thun haben wolle. Macht ein junger

Mensch nicht mit in einem Ort, wo das Wirthshaussitzen allgemein herrscht, so wird er verhöhnt, gelästert, als sei er ein Geizhals, und wird überhaupt nicht mehr als ebenbürtiger Mensch betrachtet. — Aehnlich verhält es sich mit Religionsübungen. Was für eine unausstehliche Sache ist es, die man haßt und auf jede Weise auszutilgen sucht, wenn ein Universitätsstudent oder ein Beamter jeden Monat die hl. Sakramente empfängt! Der Unglaube und die Sittenlosigkeit zeigt sich oft fanatisch bis zum Grimm.

In Voraussicht solcher Gefahr und der erschwerten Ausdauer im Guten muß in der Erziehungsperiode öfters darauf hingewiesen werden, wie der Heiland für alle Zeiten den Ausspruch gethan hat: „Der Weg ist breit, der in's Verderben führt, und Viele gehen darauf.“ Deßhalb dürfe man niemals getrost sein, wenn man es macht, wie die meisten Andern, sondern Jeder könne nur dann hoffen, auf dem schmalen Weg zum Himmel sich zu befinden, wenn er größern Ernst mit den Vorschriften Christi mache, als die große Menge. — Ferner muß der Jugend auch eine andere Verheißung Christi wiederholt eingeprägt werden, nämlich wie es beim Gericht entscheidend sei, je nachdem man sich des Heilandes und seiner Lehre vor der sündigen Welt geschämt habe, oder ihn ohne Scheu bekannt; und daß das Gute einen viel größern Werth bekomme, wenn man Unangenehmes dafür leiden müsse.

Bei allgemein herrschender Sünde schleicht sich auch gern der tröstliche Wahn ein, Gott könne doch nicht so viele Menschen verdammen. Man denkt sich die Sache ungefähr wie bei einem meuterischen Regiment, nach dessen Ueberwältigung nur je der 10te Mann herausgelost und erschossen wird, weil der Kriegsobere eben das Regiment braucht, und das Blutbad zu groß würde, wenn Alle hingerichtet würden. Dieser leichtsinnige Trost ist viel verbreitet. Auch dagegen muß schon in der Schule gewirkt werden, indem mit allem Nachdruck hingewiesen wird auf die Größe und Majestät Gottes, vor dem die ganze Welt nur wie ein Tropfen am Eimer ist; ferner auf seine schreckhafte Heiligkeit, wornach die Sünde ein unendlicher Abscheu vor ihm ist, und weßhalb er die vormals herrlichsten und geliebtesten

Geister ewig verstoßen hat. Wie tausend Jahre vor ihm wie ein Tag sind, so sind auch Millionen Menschen nur wie ein einziger; wenn sie in der Sünde bleiben, so werden sie alle verdammt werden, wie auch alle sterben müssen durch den Antheil an der Sünde des Adam.

In der Zeit, da die Kinder noch in die Schule gehen oder in christlicher Familie gleichsam eingehägt sind, bedürfen sie zwar weniger solcher Belehrung und Aufmunterung unmittelbar. Dennoch muß dieß zu dieser Zeit gegeben werden, weil dem kindlichen Gemüth die evangelische Wahrheit heller einleuchtet und leichter darin haftet und wurzelt, als in spätern Jahren, wo die Seele schon vom Staub der Welt bedeckt ist. Dann hat der Erzieher, selbst der Geistliche später meistens keine Gelegenheit, dieses einzuprägen; auf Christenlehre und Predigt kann nicht sicher gezählt werden, somit muß in der Schulzeit die obige Warnung in die junge Seele gleichsam eingezeichnet und als vorräthige Wehr für die Zukunft hinterlegt werden.

Wenn in einem Ort sittliches Verderbniß ganz allgemein geworden ist, vermag die heranwachsende Jugend in der Mehrheit nur gut erhalten werden durch sogenannte Jugendbündnisse, wie z. B. die Marianische Congregation, oder durch Bruderschaften, deren Statuten dahin berechnet sind, den im Orte herrschenden Sünden zu wehren. Es müßte selbst der Jugend zu einer christlichen Ehrensache gemacht werden, daß sie die schlimme Bevölkerung in der Heimathsgemeinde durch einen bessern Nachwuchs ablöse.

Eine Bruderschaft, welche den Hauptübeln in der Gemeinde wehren soll, dürfte aber nicht, wie bei uns gewöhnlich der Fall ist, bloß eine Bruderschaft in vorgeschriebenen Gebeten sein, sondern müßte auch Regeln aufstellen, welche den Wandel der Theilnehmer ordnen und zugleich die Verbindlichkeit auflegen, wechselseitig einander im christlichen Leben anzuregen. Man könnte darum doch eine schon vorhandene Bruderschaft zu Grund legen, und nur solche Statuten beifügen, welche berechnet sind, gegen die im Ort herrschenden Uebel zu schützen durch entgegengesetzte Uebungen.

Die Fremde.

Schon an sich hat die Fremde für junge Leute etwas Gefährliches. Die Rücksicht, welche sie im Heimathsort auf

die eigene Familie, auf Freunde und Feinde zu nehmen haben, hält von Manchem zurück, was gelüstet oder zugemuthet wird. Wie manche Sünde in der Nacht leichter begangen wird, als am Sonnenlicht, so ist dem jungen Menschen die Gegenwart der Haus- und Ortsangehörigen eine Art moralische Tageshelle, die Wegrückung davon benimmt die Scheu vor dem Bösen. Man denke sich z. B. einen leichtfertigen jungen Menschen, der wegen einem Unfug in's Gefängniß gesetzt wird. Geschieht dieses in der Fremde, so macht er sich unendlich weniger daraus, als wenn solches im eigenen Ort geschähe.

Es ist eine ziemlich allgemeine Erfahrung, daß in manchen Orten, wo sonst alle ledige Personen, oder fast alle, in jungfräulichem Stande bleiben, nur uneheliche Geburten vorkommen durch Solche, welche sich auswärts verdingt hatten. Der dem Menschen anhaftende Leichtsinn, wornach wir zu wenig die ewige Zukunft berücksichtigen und vergessen, wer unser Herr ist, gedeiht eben üppiger noch in der Fremde, als zu Haus.

Wenn daher die Verhältnisse nicht anders gebieten, so thun Eltern, Geistliche oder wer hier Einfluß hat, am besten, wenn sie junge Leute abhalten, in fremden Orten sich zu setzen. Es kommt ohnedieß der Trieb, in die Fremde zu gehen, oft von einer ähnlichen Gelüstigkeit, wie sie der verlorene Sohn hatte, nämlich nach einem ungebundenen Leben. Besonders ist dem Verlangen zu wehren, das Heimathsdorf zu verlassen und in der Stadt in Dienst, Arbeit oder in die Lehre zu gehen, wenn nicht Nothwendigkeit oder vernünftige Rücksichten es gebieten. Die Sünde macht sich eben am meisten in der Stadt breit und glitzert in die Augen.

Insbesondere aber wird die Fremde gefährlich für den Glauben. Zahllos viele Katholiken lassen sich nieder in ganz protestantischen Orten, oder wandern nach Amerika aus in ein Gebiet, wo weit und breit keine Seelsorge zu finden ist. Da aber Glaube und Religiosität Nahrung be-

darf und ohne diese allmählig zum glimmenden Docht wird, der zuletzt ganz erlöscht: so verlieren solche Personen das Gute, womit sie durch eine religiöse Erziehung in der Jugend ausgestattet worden waren. Nicht wenige gewöhnen sich allmählig daran, ganz ohne Religion zu leben, oder fallen einer Sekte anheim, welche im Ort eine Kirche hat. Man muß daher schon in den Jahren der Erziehung ernstlich dagegen warnen, in Orten oder in einem Gebiet sich niederzulassen, wo keine Gelegenheit ist, ein katholisches Leben zu führen. Hier gelte besonders der Ausspruch Christi: „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an der Seele Schaden leidet.“ Auch mag darauf hingewiesen werden, daß es in jeder katholischen Familie für ein großes Unglück angesehen werde, wenn Jemand darin hinwegstirbt, ohne die Sterbsakramente empfangen zu haben. Solches stehe aber jedem bevor, der in einem ganz protestantischen Landesgebiet sich niederlasse.

Man kann wohl annehmen, daß schon weit mehr als 10 Millionen Katholiken nach Amerika ausgewandert sind; dennoch gibt es gegenwärtig in Nordamerika kaum 5 Millionen Katholiken. Wo sind die Andern hingekommen? Sie sind mit ihren Generationen abgefallen, also mehr als die Hälfte. — Aehnlich verhält es sich im Norden von Deutschland, in Schweden, Dänemark; deßgleichen in protestantischen Kantonen der Schweiz. Wohl mehr als tausend Katholiken mögen daselbst jährlich für die Kirche verloren gehen, indem sie in diesen Landstrichen eben keine katholische Seelsorge finden. — Also genug Grund, davor zu warnen, das kostbarste Angebinde ihrer Religion nicht durch Auswanderung um des Geldes willen d'ranzusetzen. Diese ernste Warnung wird aber eher wirken und festsitzen, wenn sie in das unbefangene Herz der Jugend gesäet wird, als wenn etwa der Seelsorger einem Manne voll Brodangst für die Familie die Auswanderung mißrathen wollte. Es kann deßhalb auch gut wirken, wenn die Jugend schon mit dem Bonifaziusverein bekannt gemacht wird. Das Interesse für Katholiken, deren religiöse Hungersnoth geschildert wird, erweckt auch Scheu davor, sich selbst einmal in solche Noth zu versetzen durch Auswanderung in protestantische Gebiete.

Was die zahlreiche Klasse der jungen Leute betrifft, welche als Gesellen ihre Wanderschaft durchmachen müssen, so ist denselben besonders zu mißrathen, in die Schweiz zu gehen, da dort in vielen Arbeitervereinen und im Grütliverein eine ausgeprägte Feindseligkeit gegen das Christenthum herrscht, während in andern Orten manchmal Pietisten es darauf abheben, katholische junge Leute (auch Mägde) von ihrer Kirche abwendig zu machen, z. B. in Basel. Deßgleichen sollen sie gewarnt werden, in Gegenden Arbeit zu nehmen, wo es unmöglich ist, als katholischer Christ zu leben. Hingegen ist es von großem Werth, wenn solche junge Männer in einem Ort Arbeit suchen, wo ein katholischer Gesellenverein besteht, und sie sich demselben anschließen. Ein wahrer Seelsorger wird überhaupt jedem Jüngling, der in die Fremde geht, nicht nur Ermahnungen und Belehrung geben, sondern ihn womöglich dazu bringen, daß er bisweilen aus der Fremde schreibt.

In den alten Kantonen der Schweiz herrscht im Allgemeinen ein guter Geist; darum gilt die Warnung mehr von den protestantischen und paritätischen Kantonen. Man kann im Allgemeinen auch sagen, je größer die Stadt und je größer die Werkstätte, desto gefährlicher für den jungen Menschen. Eine der häßlichsten Ausartungen unter den Gesellen besteht darin, daß manche Vielgewanderte im Sommer gar keine Arbeit nehmen, sondern lieber im Bettel herumlaufen, und um denselben ergiebiger zu machen, raffinirten Lug und Trug anwenden.

Die Gesellenvereine haben schon dadurch ihren großen Werth, daß die jungen Leute abgehalten werden von Bierhäusern, wo unzüchtige Späße und Lästerungen gegen Religion zu den gewöhnlichen Unterhaltungen gehören, und nur kirchenfeindliche Blätter gehalten werden. Dazu kommen dann in gut eingerichteten Gesellenvereinen noch manche Art von Belehrung und religiös-sittliche Vorträge und Lektüre.

Das Soldatenleben scheint mir in den gegenwärtigen Verhältnissen weniger gefährlich. Die strenge Ordnung und viele Thätigkeit laßt wenig Zeit zur besondern Ausartung, sondern ist, wie früher angedeutet wurde, ein unbeabsichtigter

Nachtrag zur Erziehung. Freilich gedeiht auch leicht beim Militär eine Art Standesstolz und Pochen auf körperliche Tüchtigkeit, was eben mit dem Geist des Christenthums sich nicht verträgt. Daher kommt es dann auch, daß der Offizier unter bestimmten Umständen sich duelliren muß, also ganz grob gegen das Sittengesetz handeln, wenn er nicht durch das Vorurtheil der militärischen Standesehre ausgestoßen werden will.

Merkwürdig ist die Erscheinung und entspricht obiger Behauptung, daß der Offizier gewöhnlich mehr respektirt wird, als der Militärarzt, also der, dessen Beruf es ist, zu tödten und sich tödten zu lassen, wird mehr geachtet, als der bestimmt ist, Leben zu retten und Gesundheit wieder herzustellen. Es scheint auch, daß manche Militärärzte lieber für Offiziere angesehen sein möchten, als für Aerzte.

Die Universitäten gehören zu den Anstalten, wo unter gegenwärtigen Verhältnissen ganz bösartige Gefahren der Religiosität und Sittlichkeit der Jugend auflauern, so daß christliche Eltern ihre Söhne nur mit banger Sorge dahin entlassen. Die Zahl der Professoren in Europa, die von Wissenschaft angeschwollen die Religion verachten, ist nicht zu zählen. Nun aber imponirt der wissenschaftliche Aufputz dem gelehrsamen Jüngling; wenn daher das Licht auf dem hölzernen Lichtstock der Kanzel zuweilen einen zermalmenden Blitz auf den Offenbarungsglauben fallen laßt, dann fühlt mancher Student, dem schon am Gymnasium der Glaube unterhöhlt wurde, keinen geringen Trost, auf solche Autoritäten hin unbedenklich in das moralische Faulbett vollen Unglaubens sich hinunterzuwerfen. Zumal wenn der junge Herr satt mit Geld versehen ist, üppig und zügellos leben kann, und unter fröhlicher Umgebung sich täglich bewegt, so befindet er sich oft in einem ständigen Blut- und Phantasie-Rausch. Der Ernst des Christenthums stört ihn und bringt unverbaulichen Zwiespalt mit seiner überschäumenden Lebenslust. Darum laßt sich Mancher mit wahrem Vergnügen anstecken vom Unglauben.

Es versteht sich von selbst, daß die einzelne Universität, die Fakultät, die Persönlichkeit, welche eine bestimmte Lehrkanzel einnimmt, in ungleichen Proportionen an obiger Anschuldigung Theil hat. Am wenigsten gilt Obiges von den Studirenden der katholischen Theologie und deren Professoren, wenigstens in der Gegenwart. Die wenigen, welche im Altkatholicismus sich verklebt haben, blieben alsbald trocken sitzen, d. h. sie bekamen keine Zuhörer mehr. Protestantischen Theologen hingegen wurden vor längern Jahren geradezu Lehrer gesetzt, deren Hauptbemühen darin bestand, den jungen Zuhörern den Rest des christlichen Glaubens gründlich abzulöschen, so daß diese noch viel mehr im Glauben ruinirt wurden, als Studenten anderer Fakultäten. Ein in Heidelberg studirender Mediziner, vorher christlich gläubig, sagte später zu mir, jetzt sei er erst des Lebens froh, seit er einige Mal bei Paulus hospitirt habe. Er brauchte nur ein paar Stunden, um sich durch diesen Gottesgelehrten vom Glauben kuriren zu lassen. Wie gründlich mußte erst die Kur bei den Theologen anschlagen!

Nun aber ist es eine regelmäßige Erscheinung, daß wie bei einem lecken Schiff das Wasser, so die Sünde verschiedener Art bei Jünglingen eindringt, wenn der Glaube durchlöchert ist. Es kommt oft nur auf Zeit, Gelegenheit und stärkere Versuchung an. Wenn auch Ehr- und Rechtsgefühl, Rücksicht auf Angehörige, gutes Naturell u. dgl. Viele von gröbern Ausartungen bewahren, so sinkt eben das innerliche Leben, Gesinnung und Begehren ganz in die Welt herab, und so mancher Beamte, Arzt oder was er sonst werden mag, ist und bleibt und stirbt als Apostat, als ein Mensch, der den christlichen Glauben hatte und ihn abgeworfen hat. — Die Rücksicht, was Geld, Ehre, Genuß, Gunst bringt, die volle Gleisnerei vor der Welt bei innerlicher Niederträchtigkeit nimmt die Stelle der Religion ein; die Rücksicht auf Gott ist gleichsam abgesperrt von Gesinnung und Wandel.

Diesen Gefahren des Universitätslebens gegenüber haben die Bischöfe theologische Convikte errichtet, wodurch Jünglinge, welche sich dem geistlichen Stand widmen, in Religiosität und Sitten möglichst rein erhalten werden sollen. Die aus Protestanten und abgefallenen Katholiken zusammen-

gesetzte Majorität der Gesetzgeber in Berlin haben für gut befunden, jenen schützenden Zaun umzureißen. Die Beweggründe glitzern wie Katzensilber und sind ebensoviel werth.

Oben bezeichnete Gefahr fordert, daß gerade Gymnasiſten einen recht gründlichen, logisch festen Religionsunterricht bekommen, also tüchtige Apologetik. Bloß Frömmigkeitsübungen und fromme Lektüre sichern keineswegs vor den Universitätsgefahren; schon mehr als ein sogenannter hl. Aloysius verfiel später ganz dem Unglauben, und blieb darin eingerostet lebenslänglich bis in den Sarg hinein.

Eheverhältnisse.

Es ist gewiß, daß durch den Ehestand eine sehr große Zahl junger Personen wesentlich besser werden, als sie im ledigen Stand waren. Und zwar gilt dieses von beiden Geschlechtern. Einmal verehelicht, kann kein Theil mehr bloß auf seine eigene Person denken, sondern muß auch auf den Ehegatten Rücksicht nehmen; der Ehestand wird daher oft ein Zugpflaster gegen die bisherige Selbstsucht. Zugleich ist jedem Ehetheil daran gelegen, aus eigenem Interesse die Fehler des Andern, welche ihm lästig fallen, zu beseitigen. Auf diese Art werden oft Mann und Frau wechselseitige Erzieher für einander. Ganz besonders ist auch die Kinder-Erziehung geeignet, die Eltern selbst besser zu machen. Wenn sie noch einen Funken von Gewissen haben, so nehmen sie sich vor den Kindern mehr zusammen, um ihnen kein böses Beispiel zu geben, und die Autorität ihrer Ermahnungen und Befehle nicht zu Grund zu richten. Verständige Eltern mögen zugleich zur Abschreckung an den Unarten ihrer Kinder einen Spiegel ihrer eigenen Fehler haben, welche als Mitgift und böses Beispiel auf die Kinder übergegangen sind. Die Eltern bestrafen an den Kindern meistens ihre eigenen Sünden.

Anderseits gibt es aber auch Eheverhältnisse, wodurch

Mann oder Frau oder beide schlechter werden, als sie in ledigen Jahren gewesen sind. Und zwar kommt Derartiges so mannigfaltig vor, daß nicht wohl alle Abwege aufgezählt werden können, in welche die Ehe Manche bringt. Fangen wir bei dem Religiösen an. In einer gemischten Ehe, wo die Kinder protestantisch werden, war für den katholischen Theil schon die Einwilligung zu einer solchen Ehe eine Pflichtvergessenheit, eine Art Glaubensverläugnung. Sodann wird in der Regel im Verlauf der Ehe der katholische Theil immer mehr seiner Kirche entfremdet, der innerliche Abfall bildet sich immer mehr aus, zumal wenn die protestantischen Kinder heranwachsen. Es ist dieß nicht nur der Fluch der sündhaften Einwilligung zu solcher Ehe, sondern auch die natürliche Folge der religiös erkaltenden Atmosphäre des Lebens in einer ausschließlich protestantischen Familie.

Eine solche Frau, die auch in die protestantische Kinder-Erziehung eingewilligt hatte, äußerte sich bei der Konfirmation des ersten Kindes, wie schön dieß sei, viel schöner als bei den Katholiken. Zuerst scheint es solchen treulosen Katholiken unheimlich im Gewissen zu sein; später kommt die Essiggährung, sie werden feindlich gegen die Kirche. Daß Katholiken in manchen Gegenden nachgiebiger sich zeigen, als Protestanten, kommt wahrscheinlich daher, weil im Jugendunterricht weniger von katholischer Seite gegen den Protestantismus polemisirt wird, als umgekehrt von Seite des protestantischen Pastors. Nun will ich keineswegs sagen, daß der katholische Religionslehrer Gleiches thun solle, wohl aber sollte mit großem Nachdruck und oftmals der Jugend gezeigt werden, daß es nur eine wahre Kirche gibt, und daß Alles, was der Protestantismus in Lehre und Sakramenten weggeworfen hat, unendlich viel werth ist für Trost und Heil der Seele. Mit dem Zureden, wenn ein Paar schon dem Heirathen nahe steht, richtet der Geistliche selten mehr etwas gegen den Akkord, die Kinder der katholischen Kirche zu entziehen.

Eine andere Gefahr ist die Lebensangst, die Sorge für Erhaltung der Familie, für einstige Versorgung der Kinder. Statt muthig auf Gott zu vertrauen, wird eben nur im

Geld und irdischen Besitz die Erlösung von allen Uebeln gesehen und gesucht. Für solche Angst-Familien hört dann bald auf eine Sünde zu sein: das Lügen, Betrügen, Eingreifen in fremdes Eigenthum, Schwindelgeschäfte, überhaupt die zahllosen Formen von Ungerechtigkeiten, um Geld zu machen. Und selbst wenn es nicht einmal dazu kommt, so zehrt dieses unaufhörliche Sinnen und Treiben nach Gewinn zuletzt alle bessern Gesinnungen auf, und macht den Menschen im eigentlichen Sinne des Wortes niederträchtig, während er vielleicht in ledigen Jahren für Ehre, Recht, Wohlthätigkeit vielen Sinn gezeigt hat. Zu solcher Leidenschaft mit allen Mitteln Vermögen beizuschaffen, bringt manchen Mann auch die Putzsucht und Großthuerei des Weibes, die Sucht, ein vornehmes Haus darzustellen.

> Die Vorsorge dagegen bestünde darin, daß den Kindern recht gründlich und lebendig das unbedingte Vertrauen auf Gott eingepflanzt würde. Dafür sind besonders geeignet Erzählungen aus alter und neuer Zeit, worin sich recht handgreiflich der Spruch Christi bewährt hat: „Trachtet nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, das Uebrige wird euch beigelegt werden."

Ferner gibt es zahllose Ehen, wo nicht bloß zuweilen Zank und Streit sich erhebt, sondern so ständig herrscht, daß ganz friedsame freundliche Tage eine Seltenheit sind. Mancher Mann kann zu seiner Frau sagen und manche Frau zu ihrem Mann: Alle Kränkungen zusammengenommen, die mir je das Leben verbittert haben, sind eine Kleinigkeit gegen das, was ich von dir leide. Die Ursachen sind mannigfacher Natur. Doch liegt bei Allen die große Gefahr, daß eine stetige persönliche Feindseligkeit im Herzen sich festsetzt gegen die Person, welche man vermöge des Ehebandes am meisten zu lieben verbunden ist. Aus solchem Unfrieden gehen dann Uebel hervor, welche gründlich die Frucht einer christlichen Erziehung zerstören, wie ein lang anhaltender kalter Regen im Sommer Getreide und Weinstock verderbt.

Mancher Mann ergibt sich dem Trunk oder wird ein Ehebrecher, weil ihm das eigene Haus entleidet; in manchem Weib wimmelt es Tag und Nacht von giftigen Gefühlen und bösen Erinnerungen, und wovon das Herz voll ist, davon überläuft der Mund, so daß Manche bei allen Bekannten, selbst im Beichtstuhl mehr von den Sünden ihres Mannes erzählen will, als von den eigenen. Aber auch das Mittel, wodurch sich manche Eheleute von diesem Elend helfen wollen, ist selbst wieder ein großes Uebel; nämlich die gesetzliche oder ungesetzliche Trennung.

Bei Personen, welche im ledigen Stande eine gute Aufführung eingehalten haben, und die doch in unglückliche Ehe gerathen, kommt sehr oft der Unfriede daher, weil ein Theil oder beide nicht verstehen, auf Andere Rücksicht zu nehmen, und ihrem Begehren sich zu fügen, oder weil sie nicht in jüngern Jahren geübt wurden, Beleidigungen und Unrecht ruhig hinzunehmen; es fehlt ihnen an der christlichen Geduld. Gerade daran liegt aber für das Leben unendlich viel, und sollte während den Erziehungsjahren mit Sorgfalt und Ausdauer gepflegt werden.

Man hat die schönsten Beispiele von Frauen, welche durch ihre unüberwindliche Sanftmuth und Geduld zuletzt erreicht haben, was alle Welt für unmöglich hielt, ganz lasterhafte Männer zu bekehren. Darum sollten Eltern ganz fleißig und unermüdlich darauf sehen, daß die Kinder im Familienverkehr zur Friedfertigkeit, zur Nachsicht mit den Fehlern der Geschwister und zum tapfern Ertragen von Kränkungen angeleitet werden. Besonders Mädchen sollten ernstlich an Beherrschung der Zunge gewöhnt werden, denn so oft kommt es in Ehen vor, daß gerade die giftigen Vorwürfe und die Unermüdlichkeit derselben von Seite des Weibes den Mann zum wilden Zorn und Gewaltthätigkeit bringen. Es kam einmal ein Weib in großer Aufregung zu mir und verklagte ihren Mann, daß er sie schwer geschlagen habe. Ich kannte beide vorher nicht, wohl aber den Hergang solcher Geschichten, und sagte deßhalb zu ihr, sie hätte eben nicht so schimpfen sollen. Ihre Antwort war das Geständniß: „Er hat es mir aber auch darnach gemacht.“

Um noch einen Grund anzuführen, warum die Ehe manche Menschen verschlechtert — so finde ich ihn in den geschlechtlichen Verhältnissen. Der Geistliche darf nicht allseitig und klar darüber sich aussprechen; deßhalb bleiben Viele gewissenlos in dieser Beziehung, und begehen in aller Ruhe schwere Sünden in der Meinung, für Eheleute sei Alles erlaubt. Auch schon die beliebige und zwecklose Befriedigung der Geschlechtslust, wie es wohl bei den meisten Eheleuten stattfindet, erzeugt eine Art Bedürfniß, das leicht den Geist herabzieht und der niedrigsten Lust dienstbar macht. Kommt dann Krankheit oder Tod eines Ehetheils, so wird die unterbrochene Gewohnheit bei dem andern Theil zuweilen so anmaßlich, daß aus Mangel an kräftigem Widerstand ganz schwere Sünde begangen wird.

Ein berühmter Ordensmann, welcher viele Jahre lang in verschiedenen Ländern Missionen gehalten, und dabei die reichsten Erfahrungen im Gebiet der Seelsorge gemacht hatte, sagte mir, er sei in Folge davon zur Ueberzeugung gekommen, daß es viel leichter ist, im ledigen Stand sich vor Sünden gegen das sechste Gebot zu hüten, als im Ehestand. Es ist aber schwer abzusehen, wie schon in der Jugenderziehung gegen dieses später drohende Uebel etwas gethan werden könnte, da an bezügliche Belehrung nicht zu denken ist. —

Das Einzige, was mittelbar der bezüglichen Ausartung entgegenwirken könnte, besteht in fortgesetzter Anleitung der Jugend, die Sinnlichkeit streng zu beherrschen, und in der Gegenwart Gottes zu wandeln. Jungen Leuten, welche dem Heirathen nahe stehen, mag auch erzählt werden, wie es bei der Verehelichung des Tobias hergegangen ist, und eine decente Belehrung gegeben werden, wie der gottesfürchtige Mensch ähnliche Selbstbeherrschung im Ehestand einhalten müsse.

Armuth und Reichthum.

Große Armuth führt auch mehrfache Gefahren mit sich, sittlich unter[illegible]herum Menschen zu sehen, die

es viel besser haben, während sie keineswegs besser sind, weckt oft bittere Gedanken gegen Gott, und Mißgunst gegen den Nebenmenschen. Anderseits kommt der Arme nicht selten in Versuchung, der Noth einigermaßen aufzuhelfen durch Lügen, Entwenden, sich mißbrauchen lassen zu mannigfacher Unsittlichkeit. Auch gibt es nicht wenige Arme (Proletarier), welche gleichsam lechzen nach Revolution. Andere verlieren so sehr den Lebensmuth, daß sie weder zeitlich durch fleißige Arbeit, noch ewig durch Erfüllung ihrer religiösen Pflichten sich aufzuhelfen versuchen. Besonders im Norden sucht auch mancher Arme in dem wohlfeilen Branntwein eine Aufheiterung sich anzutrinken, welche ihn allmählig zum Säufer macht.

Die Bewohner des Zuchthauses sind fast allenthalben zum größten Theil Leute, die in Armuth gelebt haben. Und die entsetzlich vielen Selbstmörder, besonders die Gehenkten, werden größtentheils solche sein, welchen das Armsein oder Armwerden unerträglich vorkam. Die Geringschätzung, womit der ganz Arme behandelt wird, laßt bei ihm auch die Selbstachtung nicht aufkommen, und so verfallt er leicht in gröbere Sünden, wovon der Wohlhabende schon durch sein Ehrgefühl abgehalten wird.

Auch hier zeigt sich der unermeßlich große Werth des Christenthums; nur dieses kann die Armuth erträglich, ja sogar ehrenhaft machen durch Hinweis auf die Armuth Christi und seiner nächsten Nachfolger, z. B. den hl. Franziskus und seinen Orden. Es ist deßhalb eine schädliche Unterlassung, wenn im Religionsunterricht den Kindern nicht von der Bedeutung der Armuth gesprochen wird, und wie die christliche Ertragung derselben ein viel sicherer Weg zum Himmel ist, als das Wohlleben. Zugleich muß aber der Katechet sich zusammennehmen, daß er nicht Kindern von vornehmen oder reichen Leuten irgend einen Vorzug oder besondere Aufmerksamkeit zeigt. In der Familie selbst sollen die Kinder angeleitet werden, neidlos es zu ertragen, wenn bald dem Einen, bald dem Andern etwas zu Theil wird, was die Uebrigen nicht bekommen. Schon die jüngern Kin-

der haben Sinn dafür und Nutzen davon, wenn sie angeleitet werden, die Armuth des Kindes Jesus zu betrachten und zu verehren.

Reiche Menschen haben im Durchschnitt von jeher weniger Liebe zum Christenthum gehabt, weil ihnen die Welt so vielen Genuß bietet. Wenn es bei Vielen auch nicht zu groben Sünden kommt, so ist eben die verkehrte Richtung des Reichen, der nur die Welt genießen will, selbst eine Kapitalsünde, welche sein meistes Thun und Lassen sündig macht durch die Gesinnung. Wie aber auf sonnenlosem, feuchten Waldgrund Schwämme aufschießen, so wachsen aus dem Grund der ausschließlichen Weltliebe mannigfache spezielle Sünden, namentlich alle Sorten von Hoffart, Härte und Verachtung gegen Arme, Vergnügungssucht, Trägheit, religiöse Lauheit oder gänzlicher Unglaube, Weichlichkeit und Ungeduld bei unangenehmen Begegnissen, Verschwendung für Luxus und Genußsucht, Furcht vor dem Urtheil der Menschen, und jämmerliche Furcht vor dem Tod. Das Anständige, Höfliche, die Zurückhaltung von groben Ausschweifungen, macht sie in den Augen der Welt zu Ehrenmännern, während dieß vor Gott nur Tünche und Schminke ist. Es bleibt eben das Wort des hl. Johannes fest stehen: „Wer die Welt liebt, in dem ist die Liebe des Vaters nicht.“

Wie groß der Unterschied ist zwischen Reichen und zwischen Leuten geringen Standes bezüglich kräftiger Tugend, sieht man besonders auch darin, daß der Aermere in der Regel viel eher Mitleid hat und Opfer bringt für Nothleidende. Wo mancher Reiche einen Gulden gibt, opfert manchmal eine Magd ihren Quartallohn, und ist bereit, bei armen kranken Personen zu wachen, während selten ein reicher Mensch dazu sich verstehen würde. Die Besorgniß, bei größern Opfern nicht standesgemäß leben zu können, und der Mangel an tieferm Mitgefühl mit Nothständen, die er selbst niemals inne geworden ist, macht den Reichen engherzig. Was das Religiöse betrifft, so meint der Reiche gewöhnlich, es gezieme sich für seinen Stand nicht, Alles mitzumachen, wie der gemeine Mann, und er und seine

Damen setzen sich breit in die Stühle, während andere Leute gottesfürchtig knieen.

Auch solcher Ausartung durch das Reichsein laßt sich nur wehren, wenn in früher Jugend, wo die Kinder, reiche und arme, sich noch ebenbürtig fühlen, oft gezeigt wird, wie das Irdische dem Menschen keinen Werth gebe; der Reiche nur der Verwalter, nicht der Eigenthümer des Geldes sei, und gleichsam den Ueberfluß, den ihm Gott für die Nothdürftigen anvertraut hat, veruntreue, wenn er Alles für sich behalte oder nur zum Luxus verwende. Auch habe der Reiche mehr Ursache, sich zu fürchten vor dem Jenseits, als der Arme — denn er hat wie der Prasser „diesseits sein Gutes gehabt".

Gerade Kindern leuchten solche Wahrheiten viel überzeugender ein, als Erwachsenen, weil ihre jungen Seelen noch nicht von Anhänglichkeit und Sorgen um irdische Güter verstaubt und geblendet sind. Insbesondere mag den Kindern gezeigt werden, wie schön es ist, wenn der Mensch angstlos all' sein Vertrauen auf Gott setzt, hingegen wie unsinnig, wenn er nur auf Geld und Besitz baut.

Stand und Gewerbsart.

Es gibt in dieser Beziehung solche Verhältnisse, wo ein Mensch viele Gnade und vielen Charakter haben muß, um nicht die religiös-sittliche Richtung, welche ihm eine gute Erziehung beigebracht hat, mehr oder weniger zu verlieren. Ich will nur einige derselben hier aufführen.

Wirthe, Kellner und sonstige Dienstboten in Gasthäusern. Bei der allgemeinen öffentlichen Verwahrlosung des dritten Gebotes sind die Wirthschaften gerade an Sonn- und Feiertagen am stärksten besucht, deßhalb auch die dienenden Personen am meisten in Anspruch genommen, also abgehalten, die religiöse Nahrung im Gottesdienst zu holen. Dazu kommt noch das tägliche und nächtliche Anhören der

üblichen Gespräche, zunächst von purer Weltlichkeit, dann aber absteigend bis zur Unzüchtigkeit und Lästerung der Religion — und endlich liegen in der Regel Zeitungen religionsfeindlichen Inhaltes herum, womit in langweiligen Stunden auch das Wirthschaftspersonal sich die Zeit vertreibt. — Wenn man nun bedenkt, daß es das ganze Jahr hindurch so geht, so ist nicht anders denkbar, als daß in dieser Atmosphäre die aus der Jugend mitgebrachte Religiosität gedeihen wird, wie ein Rebstöcklein auf den höchsten Schwarzwald verpflanzt.

In der gefüllten Wirthsstube, selbst wenn im Ganzen der Anstand nicht verletzt wird, ist eben nichts zu sehen und zu hören, als das Leben der Sinnlichkeit und der Weltlichkeit. — Hat ein Mensch bang im Gewissen, so darf er nur in seine Biergesellschaft gehen, so wird es ihm wieder behaglich, nicht sowohl durch den Trunk als durch die Gespräche.

Aehnliches gilt von solchen Leuten, deren Geschäft sie nöthigt, viel zu wandern, und in Folge davon ein Wirthshausleben zu führen. Bei solchen tritt noch der Umstand dazu, daß sie als Fremde allenthalben weniger durch die Rücksicht auf Angehörige, Bekannte und Nachbarn von Exzessen sich zurückgehalten fühlen, wenn die Versuchung sich zudrängt, als solche, die im Heimathsort ständig ansäßig sind.

Daher gehören die Leute, welche hausiren, auf den Jahrmärkten herumziehen; die Handelsreisenden. Ein Pastor erzählte mir, wie er mit einem Weinreisenden in ein Religionsgespräch kam und auf dessen Bekenntniß vollständigen Unglaubens ihm den Rath gab, er möge sich häuslich niederlassen und heirathen — dann werde er wohl bessere Ansichten bekommen. Darauf gab der Commis zur Antwort, er heirathe in jedem Ort, wo er auf der Reise Geschäfte mache. — Mit dieser Aeußerung ist ungefähr bezeichnet, wie es aussieht mit Glaube und Sittlichkeit mancher derartigen Geschäftsvagabunden.

Fabrikarbeiter und Angestellte. Erstere müssen bei Fabrikherrn, welche keine Religion haben, oft geradezu wählen zwischen Gott und dessen Geboten, und zwischen der

Rücksicht auf den Willen des Fabrikanten. Die Habsucht, oft auch der eigentliche Haß gegen die Religion, bringen manchen Fabrikanten zu der Forderung, es müsse an Sonn- und Feiertagen gearbeitet werden, unter Strafe der Entlassung. Der verkümmerte Arbeiter denkt an seine Familie und weiß keine andere Stelle, und verkauft aus Kleinmüthigkeit mit dem Leib auch die Seele, d. h. handelt gegen sein Gewissen. Wird sonach dieses gleichsam mit Stetigkeit verletzt, dann kommen zwar nicht immer sonstige gröbere Sünden hinzu, wohl aber innere Trostlosigkeit bei der ohnedieß so traurigen Lebensart des Fabrikarbeiters.

Aehnlich verhält es sich mit den Angestellten, wenn die Regierherren für Religion gleichgültig, oder wie es jetzt so oft in den civilisirten Ländern Europa's vorkommt, feindselig sind. Hier sind dann schon die Einrichtungen so gemacht, daß der Angestellte nicht wohl als katholischer Christ leben kann. Nehme man z. B. die Bahnwärter, Condukteure, Briefträger; diese werden eben in Bewegung gesetzt als lederne Arbeitsmaschine, die keine Zeit für religiöse Bedürfnisse zu haben brauchen. Höchstens laßt man ihnen bisweilen einige Stunden für das Bierhaus. Nun aber kann der Mensch nicht lang leben, und sich stets gleich bleiben; es geht aufwärts oder abwärts. Bei jedem Menschen aber, dem der Zufluß des geistigen Blutes, der christlichen Wahrheit und Gnadenmittel abgesperrt wird, muß es abwärts gehen — er wird innerlich gottleer.

Zu den Einflüssen, welche in Folge des Berufes oder Standes einen Menschen nachträglich verderben können, gehören namentlich die Verhältnisse vieler Dienstboten, zumal der weiblichen. In religiöser Beziehung kommen manche ganz herab, weil sie gehindert sind, Gottesdienst zu besuchen, im Hause selbst Unglaube zur Schau getragen wird, und durch Spott und Hohn den Dienstboten jedes religiöse Zeichen entleidet wird. Dazu kommen noch liberale

Zeitungen, welche im Hause gehalten, und auch von Dienstboten gelesen werden. Zu solchen Dienstleuten, denen der religiöse Sonntag ganz genommen wird, gehören auch Bäckergesellen in Städten. Anderseits wird es in manchen protestantischen Häusern darauf abgehoben, katholischen Dienstboten ihre Kirche verächtlich zu machen. Der Erfolg ist dann weniger, daß solche äußerlich abfallen und protestantisch werden, als vielmehr, daß sie mißtrauisch gegen ihren bisherigen Glauben werden, und zuletzt eben religiös ganz ablöschen. Aber auch schon der tägliche Anblick des Luxus und Wohllebens, und wie solche Herrschaften, die sich darin gütlich thun, von der Welt geehrt werden, während Religion kaum noch als Nebensache behandelt wird, wirkt eben bei manchen Dienstmägden oder auch Bedienten ganz erkältend auf das Christenthum, das sie von Haus noch mitgebracht haben.

In Aussicht auf derartige Gefahren mag der Jugend vor der Entlassung aus der Schule und dem elterlichen Haus ganz besonders gezeigt und eingeprägt werden, daß die Annahme eines Dienstes ein sehr wichtiger Schritt sei, und wie jede Person hiebei nach christlichen Grundsätzen verfahren müsse; daher soll man hiebei nicht leichtfertig jeden angetragenen Dienst annehmen, ohne sich vorher zu erkundigen, ob in dem betreffenden Hause die Dienstboten katholisch unangefochten leben können.

Katholisches Kirchengesetz verbietet geradezu, daß eine katholische Person bei Juden sich verdingt. Ein solches Dienstverhältniß mag erkältend wirken auf die Religiosität des Katholiken; aber jedenfalls wirken die getauften Feinde der katholischen Kirche noch bösartiger und heilloser auf katholische Dienstboten, wenn diese nicht bald fortgehen.

Noch häufiger wird geradezu schleichend oder grob der Unschuld junger Dienstboten nachgestellt. Wenn auch nicht immer solche dabei alsbald sittlich zu Grunde gehen, so wird meistens ihre Phantasie dadurch geplagt oder verunreinigt — und in die Länge halten wohl die meisten gegen solche

Anfechtungen nicht Stand. Nun aber ist besonders beim weiblichen Geschlecht mit der Versündigung gegen das sechste Gebot der sittliche Halt in allen Beziehungen fast zu Grunde gerichtet. Lügen, Falschheit, Neid, Haß, Trägheit, Veruntreuung, Leckerhaftigkeit, Kleiderhoffart, Gewissenlosigkeit kommen von selbst und sehr bald, und Manche endet als Kindsmörderin. — In Aussicht auf derartige Möglichkeiten muß jungen Personen als ernsteste Gewissenssache an's Herz gelegt werden, daß sie nie in einem Dienst bleiben, wo ihnen unziemliche Zumuthungen gemacht werden. Ueberhaupt sollen sie Verhaltungsregeln bekommen, wie sie sich solchen Gefahren gegenüber benehmen sollen. (S. Anhang.)

Wenn bei erster frecher Zudringlichkeit die junge Person mit heftiger Entrüstung dieselbe zurückweist, und dann bei ernster Zurückhaltung jeder Vertraulichkeit gegenüber in Ruhe gelassen wird, mag sie bleiben. Manchmal kann auch jede derartige Ungezogenheit männlicher Personen damit beseitigt werden, daß das Mädchen bei der Hausfrau sich beschwert.

Auch andere Standesverhältnisse, welche hier nicht aufgezählt sind, bringen oft schleichend oder rasch den Menschen um christliche Gesinnung und Wandel. Ich will hier nur noch für meine geistlichen Leser zur Warnung eine Gefahr bezeichnen, welche ihr eigener Stand ihnen und Andern bringen kann. Nämlich der fortwährende Umgang mit dem Wort Gottes und den hl. Sakramenten und die tägliche Feier der hl. Messe führt die Gefahr mit sich, dem Heiligen gegenüber familiär und allmählig verstockt zu werden. Dagegen sichert nur tägliches Gebet, Betrachtung, öftere Beicht und zeitweilige Exercitien. — Da aber der Geistliche für seine Gemeinde das Vorbild sein soll, und sein Beispiel stärker wirkt im Bösen, als wenn an hundert Mann in der Gemeinde das böse Beispiel zu sehen wäre: so kann der Geistliche gleichsam massenhaft den Gliedern seiner Gemeinde, welche christlich aufgewachsen sind, zum Verderbniß gereichen;

ja manche Laien werden selbst den Glauben verlieren, wenn der Wandel des Seelsorgers sie vermuthen laßt, daß er selbst nichts glaubt. Ex te perditio, Israel!

Ich weiß von einigen Personen, welche selbst bekannten, daß sie alle Religion aufgegeben haben, seit sie an einem Geistlichen Schlechtes erfahren haben. Nicht nur dem Volk, auch gebildeten Leuten gilt eben der Geistliche als die persönlich gewordene Religion; darum steigt und fallt ihre Achtung vor der Religion, je nachdem sie durch die Haltung des Geistlichen illustrirt wird.

Schlußbemerkung.

Nach Aufzählung so mancher Verhältnisse in der Welt, welche bei vielen Personen später zerstören, was eine gute Erziehung gepflanzt hatte, geziemt sich doch auch das Geständniß, daß gute Anlagen, Lebensgeschicke und die Gnade Gottes manchen Menschen, dessen Erziehung verkehrt oder verwahrlost war, später auf guten Weg führen. Es wurde schon vorher gezeigt, wie viele Menschen beiderlei Geschlechts und aus allen Ständen erst durch die Ehe eine sittlich-religiöse Haltung gewinnen. Allein solche Menschen wären bei einer guten Erziehung müheloser wohl noch vortrefflicher geworden; und anderseits kann keineswegs darauf gezählt werden, daß Gottes erziehende Vorsehung überall an Leib und Seele bessere, was durch die Erziehung oder sonstige Umgebung der Kinder verdorben worden ist. Darum bleibt nicht nur für Eltern oder eigentliche Erzieher, sondern für jeden Menschen überhaupt, der mit Kindern zu thun hat, in aller Strenge die Pflicht bestehen, Alles nach Möglichkeit zu thun, was der unsterblichen Seele des Kindes zum Heile gereicht — und bleibt die centnerschwere Warnung des Heilandes allzeit und überall gültig. „Wehe dem Menschen, der einem Kinde Aergerniß gibt, es wäre ihm besser, daß ihm ein Mühlstein am Hals hinge, und er läge in der Tiefe des Meeres versenkt.“

Uebrigens gibt es sehr wenige Eltern, welche ernstlich sich bemühen, die Anweisungen einer Erziehungslehre zu studiren, und ihnen nachzukommen. In der Regel bekommt eben in jeder Familie die Behandlungsweise der Kinder Farbe, Ton und Charakter von dem Seelenzustand der Hausregenten. Darum kann man einfach als obersten Erziehungsgrundsatz für Herren- und Bauernstand aufstellen: „Nimm dich selbst in Zucht, damit du ein rechtschaffener Christ werdest; dann wird es sich in der Hauptsache von selbst finden, daß du auch die Kinder zu richtigen Christen erziehest".

Als weitere Erläuterung, wie Manches in dieser Erziehungslehre gemeint und zu verstehen ist, lasse ich einige die Jugend betreffende Schriftchen, welche ich schon früher hinausgegeben habe, hier abdrucken.

Anhang.

Lehrbüchlein für Kindsmädchen, zugleich für Mütter.*)

1. Was für eine große Bedeutung die Kindsmagd hat.

Im gewöhnlichen Leben wird ein Kindsmädchen geringer angesehen, als eine Küchenmagd und hat auch weniger Lohn. Man denkt, das sei keine besondere Kunst, Kinder zu hüten, sie herumzutragen, spazieren zu führen und Abends in das Bett zu legen. Versteht eine Magd das Kochen nicht, so mag Niemand sich mit den Speisen zufrieden geben, welche sie schlecht zubereitet, sondern man schickt sie fort. Wenn aber ein Kindsmädchen selbst eine ungezogene Person ist, so macht man sich nichts daraus und haltet sie für gut genug, die Kinder zu hüten. Von einer sogenannten Dame hörte ich, daß sie sagte: „Zu einem so schönen Kind, wie meines, muß ich auch ein schönes Kindsmädchen haben." — Also das waschlederne Gesicht am Kindsmädchen war diesem Weib die Hauptsache! Hat eine Herrschaft Pferde und sucht einen Knecht, so ist die erste Frage, wenn sich einer meldet, ob er mit Pferden umzugehen versteht; denn eine ungeschickte Behandlung des Pferdes, z. B. es saufen lassen gleich nach schnellem Lauf, könnte bewirken, daß das Pferd zu Grunde geht. Ist aber ein Kind weniger werth, als ein Pferd? — Das Kind hat nicht nur einen lebendigen Leib, der aber viel zarter ist und darum viel leichter zu Grunde geht, als das Pferd, sondern es ist in ihm eine unsterbliche Seele, und diese ist bestimmt, gottähnlich und ewig glückselig zu werden, kann aber auch schrecklich verwüstet, ein wahrer Teufel werden. Nun aber ist gerade die Kindheit die Zeit, wo der Leib den größten Gefahren ausgesetzt ist; man hat schon ausgerechnet, daß beinahe die Hälfte der Menschen stirbt, bevor sie 15 Jahre alt geworden sind. Anderseits ist auch die Seele des Kindes gleichsam weich und biegsam; sie nimmt viel lieber das Gute an, was man ihr beizubringen sucht, als erst in spätern Jahren; und dem Bösen, was in der Kinderseele sich

*) Dieses Lehrbüchlein ist 1871 bei Karl Sartori in Wien erschienen und separat zu beziehen.

regt und zeigt, kann viel leichter noch gewehrt werden. Aber eben so leicht oder noch viel leichter hängt sich das Böse, was ein Kind sieht, hört oder geheißen wird, an seine Seele, verwachst damit, und bringt in spätern Jahren oft Früchte für die Hölle.

Diese kostbaren, so großen Gefahren ausgesetzten Geschöpfe werden der Kindsmagd anvertraut, Tage, Wochen, selbst Jahre lang; kann es daher vernünftigen Eltern gleichgültig sein, was die Person für Eigenschaften hat, welcher sie ihre Kinder anvertrauen? Eine Kindsmagd ist eigentlich eine wichtigere Person und hat auf das Wohl der Kinder einen mächtigern Einfluß, als mancher Schullehrer. Der Schullehrer unterrichtet die Kinder, aber hauptsächlich nur in weltlichen Dingen, und hat auf ihr Betragen, sobald die Schulstunden zu Ende sind, wenig oder gar keinen Einfluß. — Daher werden oft in derselben Schule gesittete, fromme Kinder und ganz verdorbene neben einander gefunden werden; selbst ein christlich gesinnter Lehrer ist nicht im Stande, viel am Charakter der Kinder zu ändern: sie werden und bleiben meistens so, wie sie zu Haus und in der Familie gehalten werden und aufwachsen. Hingegen hat das Kindsmädchen gleich einer Mutter den genauesten Verkehr mit den Kindern, spricht mit ihnen, besorgt sie, redet zu, wehrt ab und sein eigenes Benehmen ist den Kindern, welche so leicht und gern Alles nachahmen, täglich vor Augen. Ein frommes, sittliches Mädchen haltet die Kinder gern zum Gebet an und spricht mit ihnen von Gott und duldet keine sündhaften Reden und Unarten an ihnen; eine junge Person aber, die schlecht erzogen ist, gibt den Kindern selber noch das böse Beispiel von Lügen, Rohheit, Schimpfen, Hoffart oder noch schlimmeren Dingen; oder sie kann wenigstens die Kinder dumm und grob behandeln. Erst vor Kurzem erzählte mir ein Bekannter, er sei am K . . . . platz spazieren gegangen. Da habe ein kleines Kind von kaum 2 Jahren ihm die Hand gegeben; alsbald sei die Kindsmagd aufgesprungen und habe dem Kind eine Ohrfeige hingeschlagen. In solcher Weise wird manches arme Kind wie ein Hund behandelt, wenn die Kindsmagd eine unverständige, rohe Person ist.

Darum ist es Unverstand, Gewissenlosigkeit und eine Versündigung an den eigenen Kindern, wenn Eltern das nächste Mädchen, welches wohlfeil zu haben ist, zum Besorgen der Kinder nehmen, ohne sich vorerst zu erkundigen, ob es eine gesittete Person ist. Höchstens wird noch gefragt, ob das Mädchen auch schon mit Kindern zu thun gehabt habe und sie leiblich zu besorgen verstehe.

Nun aber mag ein Mädchen rechtschaffenen Charakter haben, so daß es den guten Willen hat, die Kinder wohl zu besorgen. Aber der gute Wille allein reicht nicht hin, es kann auch aus Unverstand Manches thun und unterlassen, was den Kindern an Leib

oder Seele Schaden bringt. Darum habe ich dieses Schriftlein geschrieben, damit Kindsmädchen daraus lernen, wie sie im Umgange mit den Kindern sich benehmen sollen, um denselben ein sichtbarer Schutzengel zu werden; aber auch Mütter können darin lesen, was sie beachten sollen in Bezug auf ihre Kinder und in Bezug auf ihre Kindsmädchen.

2. Was ein Kindsmädchen vor Allem bedenken und nie vergessen soll.

Eine Köchin hat nur mit Fleisch von todten Thieren und mit Pflanzen zu thun, um solches zuzubereiten für den Bauch; wenn sie etwas ungeschickt zubereitet, wird es ihr sehr übel aufgenommen. Der Stand eines Kindsmädchens scheint der Welt viel geringer, ist aber vor Gott viel vornehmer; denn die Kinder, welche dir anvertraut werden, sind das Kostbarste, was es in den Augen Gottes auf Erden gibt. Der erwachsene Mensch hat gewöhnlich schon solche Sünden begangen, daß es zweifelhaft ist, ob er noch in der Gnade und Liebe Gottes steht. Hingegen ist die Seele des noch unverdorbenen Kindes durch die Taufgnade unbeschreiblich schön und lieb vor Gott. Sie ist von dem Vater an Kindesstatt angenommen, und so wahr und ernstlich will Gott dem getauften Kinde Vater sein, daß noch niemals ein Vater oder eine Mutter ihr einziges Kind so stark geliebt hat, als Gott jedes getaufte Kind liebt. Diesem gelten so recht besonders die Worte, welche er durch den Mund des Propheten Jesaias gesprochen hat: „Sollte auch eine Mutter ihres Kindes vergessen, so daß sie sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes, so will ich deiner doch nicht vergessen, denn sieh, in meine Hände habe ich dich aufgezeichnet." — Das Kind ist auch getauft im Namen des Sohnes; Jesus Christus hat es theuer gekauft zu einem lieben Eigenthum durch sein Blut und Leben. Er hat ausdrücklich gesagt: „Lasset die Kinder zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich." Denke dir einmal, wenn du zur Zeit der Mutter Gottes gelebt hättest und sie hätte dir bisweilen das Jesuskind zu hüten gegeben; wie hättest du sammt aller Freude mit ängstlicher Ehrerbietigkeit und Sorgfalt dich zusammengenommen, um ja dem Kind gut zu dienen. Nun aber kannst du an jedem Kinde, das dir anvertraut wird, dem Heilande eben so dienen, wie wenn du das Glück gehabt hättest, in seiner Kindheit ihn zu bedienen; denn er hat ausdrücklich gesagt: „Wer ein Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf." — Der hl. Geist aber hat das Kind eingeweiht zu seinem Tempel; ein getauftes Kind ist deßwegen hochgeweiht an Leib und Seele. Würdest du dich nicht der Sünde fürchten, ein geweihtes Kruzifix ungeziemend zu behandeln oder

gar einen Schimpfnamen dagegen zu sagen? Nun bedenke wohl, das Kind ist auch ein Bild Gottes, ein lebendiges, und durch das hl. Sakrament geweiht. Daher liegt auch ein so schrecklicher Fluch darauf, wenn ein Mensch die Seele eines Kindes verdirbt; der Heiland sagt, es wäre einem Solchen besser, es hinge ihm ein Mühlstein am Hals und er läge in der Tiefe des Meeres versenkt.

Nun will ich dir etwas zu bedenken geben: Sieh, fast jedes Kindsmädchen benimmt sich gut und freundlich gegen die Kinder, wenn gerade Vater oder Mutter derselben zugegen ist. Aber unendlich mehr Rücksicht bei dem Umgang und deinem Verhalten mit den Kindern mußt du auf Gott nehmen. Denn die Kinder sind viel mehr Gottes Eigenthum und Gottes Angelegenheit, als Eigenthum und Angelegenheit der leiblichen Eltern. Und dieser göttliche Eigenthümer, Vater und Liebhaber der Kinder ist überall zugegen, und schaut dir zu, wie du das anvertraute Kind behandelst. Der Heiland hat zu Petrus gesagt: „Simon Petrus, liebst du mich?“ — Petrus sagte: „Herr, du weißt, daß ich dich liebe.“ Darauf erwiederte der Herr: „So weide meine Lämmer.“ Dasselbe sagt der Heiland auch zu dir. Liebst du ihn, so zeige es besonders darin, daß du die Kinder, seine Lämmer, wohl hütest. Gott hat auch jedem Kinde einen hohen Engel, den hl. Schutzengel, beigegeben, der mit großer Sorgfalt Alles beachtet, was du dem Kinde Gutes oder Böses thuest, und bei dem Gericht nach dem Tode dein Fürsprecher oder dein Ankläger sein wird. Mache dir diesen Schutzengel zu deinem Freund und Fürsprecher, indem du seine Gehilfin bei dem Behüten des Kindes wirst; ja bete oft zu dem Schutzengel des Kindes, daß er dir helfe, es recht zu behandeln. Vergiß darum niemals: wo du auch mit deinem Kinde sein magst, nirgends bist du allein mit ihm; es ist noch gegenwärtig Gott, der die Seele des Kindes erschaffen, erlöst und geweiht hat, und es ist gegenwärtig der Schutzengel des Kindes, welcher still dir zusieht und gleichsam Alles aufschreibt. Darum kannst du dir an den Kindern, welche du zu hüten hast, den Himmel oder die Hölle verdienen, je nachdem du es machest.

3. Das Nächste und Leichteste und sehr Nothwendige.

Die Eltern nehmen zunächst ein Kindsmädchen, damit dieses den lebendigen Leib der Kinder besorge. Deßhalb ist es vor Allem deine heilige Pflicht, daß du nie durch Unverstand oder Fahrlässigkeit Schuld daran wirst, wenn ein Kind Gesundheit oder Leben verliert. Manches Kindsmädchen ist schon, ohne es nur zu wissen, eine Kindsmörderin geworden; denn je jünger ein Kind ist, desto leichter ist das schwache Flämmchen des Lebens ausgelöscht. Ich will dir einige Gefahren bezeichnen.

Wenn du mit ganz kleinen Kindern zu thun hast, so mußt du sehr vorsichtig sein in Bezug auf das Essen. Ist ein Kind noch so jung, daß es nur mit Milch genährt wird, so gib ihm ja nichts von Speisen in den Mund, wie Erwachsene haben; denn der Magen des Kindes kann es nicht verdauen. Auch mußt du bei Kindern, welche noch nicht reden können, recht aufmerksam sein, ob ihnen nichts fehlt oder etwas nicht in Ordnung ist. Wenn sie schreien oder sonst wehleidig sich zeigen, sollst du immer nachsehen; aber niemals ein Kind zu dir in's Bett nehmen; schon oft ist dadurch ein solches im Schlaf erdrückt oder erstickt worden.

Das Kind ist unverständig und unachtsam, so daß es, ohne es zu wissen, sich der größten Gefahr aussetzt, oder es ist zu unbeholfen, um der offenbaren Gefahr auszuweichen. Deßhalb ist dein tägliches Geschäft, mit deinen Augen und deinem Verstand gleichsam Wache zu halten, daß das Kind keinen Schaden nimmt. Kinder fallen leicht nicht nur auf ebener Erde, sondern besonders auch, wo es viel gefährlicher ist, z. B. von dem Stuhl, von der Stiege, vom Fenster, von einem Geländer, in einen Graben, in das Wasser. Ein Kind, welches erst gehen lernt, kann am ebenen Boden in der Stube verunglücken, wenn du nicht unaufhörlich nach ihm siehst; es kann irgendwo den Kopf anschlagen, was sehr schlimm ausfallen kann, weil ganz junge Kinder noch keine harte Hirnschale haben. Deßgleichen kann ein Kind leicht unter einen Wagen kommen; es kann vom Vieh beschädigt, von Wespen, Bienen gestochen werden; es kann dem Feuer zu nahe kommen; es kann unreifes Obst essen oder sonst etwas verschlucken, was ihm Schmerzen oder selbst den Tod bringt; manchmal stecken Kinder nicht nur in den Mund, sondern auch in die Nase oder Ohren etwas, das nur mühsam und mit Schmerzen wieder weggeschafft werden kann. Es kann mit einer Nadel, mit einem Messer, einer Gabel oder sonst mit einem gefährlichen Werkzeug sich oder Andere verwunden; es kann dem Holzspalten, Steinklopfen, Handwerkern, Maschinen u. dgl. zusehen und dabei sehr beschädigt werden. Ja, sehr oft ist es schon geschehen, daß Kinder einander selbst schwer beschädigt haben im Unverstand, wenn sie ohne Aufsicht waren.

Wenn dir nun Kinder anvertraut sind, so mußt du sie hüten, d. h. recht Acht geben und alle Tage und alle Stund Acht geben, daß keines der Kinder auf eine solche Weise verunglückt. Je mehr irgend ein Ort, wo du mit den Kindern gerade bist, Gefahr bringen kann, desto unablässiger muß dein Auge und deine Aufmerksamkeit auf die Kinder gerichtet sein. In einem Badeort, wo ich mich gerade aufhielt, sammelten sich die Kindsmägde besonders gern an dem großen Platz vor dem Curhaus, weil daselbst Musik gemacht wurde. Da fuhr in schnellem Lauf eine Kutsche daher und ein Kind wurde fast überfahren. Ein Herr schlug mit

seinem Stock aus Zorn darüber den Kutscher. Abgesehen, daß dieser Herr kein Recht dazu hatte, so hätten die Schläge eher dem Kindsmädchen gebührt, welches das anvertraute Kind aus den Augen gelassen hatte. — Noch ein anderes Beispiel: Ich kenne einen Herrn, der als Kind durch den Leichtsinn einer Wärterin in nächste Todesgefahr kam und durch die Treue eines Hundes am Leben erhalten wurde. Erst einige Monate alt war das Kind, da legte es die Magd auf ein Bett und ließ es allein; doch hatte sie das lange Kleid des Kindes unten fest in das Bett gesteckt, damit es nicht herausfalle. Als sie fort war, bewegte sich das Kind und fiel mit dem Kopf und obern Theil des Leibes am Rand des Bettes herab, während die Beine oben gehalten wurden durch das eingeschobene Kleid. Das Kind war vielleicht schon dem Ersticken nahe, da sprang der kleine Hund zur offenen Thüre hinaus in den untern Stock, bellte und zerrte die Mutter am Rock, bis sie ihm folgte in das obere Zimmer, wo sie nun das Kind fand schon ganz blau im Gesicht und ohnmächtig. Die Vorsehung Gottes hatte also durch einen Hund den Tod abgewendet, welchem das Kind schon nahe war durch die Fahrlässigkeit der Magd.

Es kann oft ein ganzes Jahr ohne den geringsten Unfall vorübergegangen sein; und in einer einzigen halben Viertelstunde, da du dich mit etwas Anderem abgegeben und die Kinder außer Augen gelassen hast, kann ein Kind verunglücken und lebenslänglich zu leiden haben, und auf dir liegt die Verantwortung vor Gott und den Eltern. Gehe nicht mit den Kindern an Orte, wo gerade viel Zusammenlauf von Menschen ist, z. B. auf Jahrmärkte; wie leicht kann ein Kind da getreten, gestoßen, selbst zerdrückt werden! Hüte dich daher namentlich vor dem leichtsinnigen langen Plaudern, wobei die Kinder oft ganz vergessen und außer Acht gelassen werden; deßgleichen sollst du niemals einer andern Person die Kinder zum Hüten geben, um dich entfernen zu können, sei es auch nur auf kurze Zeit — eine andere Person hat nicht immer den guten Willen und die Erfahrung, sorgfältig mit dem Kind umzugehen, ja sie kann selbst Ungeziemendes zu den Kindern reden.

Es gibt aber auch noch unsichtbare Feinde des menschlichen Lebens, wogegen du das Kind schützen sollst. Wenn nämlich der Leib schnell abgekühlt wird, kann es ihm Krankheit oder Tod bringen; wenn du z. B. zulassest, daß ein Kind, welches erhitzt oder durch Umherspringen stark in Athem gekommen ist, kaltes Wasser hineintrinkt, oder daß es auf den feuchten Grasboden sitzt oder hinliegt, oder wenn du mit einem Kind auf dem Arm unter die Hausthüre oder sonst in Zugluft stehest oder in eine kalte Kirche mit ihm gehest und lange darin bleibest, so kannst du schuld werden, daß das Kind eine tödtliche Krankheit bekommt. Eine sehr reiche adelige Dame, deren Name mir genannt wurde, hatte

nur ein einziges Kind, von dem sie sich auch nicht einen Augenblick trennen wollte. Wenn sie zuweilen in die Hauptstadt reiste, mußte deßwegen das Kindsmädchen und das Kind mitfahren. Einmal kaufte sie in einigen Läden ein und befahl der Magd, sie sollte unterdessen mit dem Kind in der Straße auf und ab gehen. Das Mädchen hatte aber mehr Lust die Bilder anzugaffen, welche ein Krämer unter einem offenen Hofthor aufgehängt hatte. Die starke Zugluft unter dem Thor verursachte nun dem einjährigen Kinde einen Schlagfluß, woran es schon in einigen Stunden starb. Auf diese Art verlor die Familie durch den Unverstand des Kindsmädchens ihren einzigen Nachkommen. Deßgleichen ist es sehr schädlich, wenn die Kinder bei stürmischem, nassen, sehr kalten oder heißen Wetter im Freien herumgeführt werden. Insbesondere kann ein Kind leicht den tödtlichen Sonnenstich bekommen, wenn es ohne Kopfbedeckung dem heißen Sonnenschein ausgesetzt ist. Bezüglich der Kälte, so vergiß nicht, daß Kinder mehr Wärme brauchen, als eine erwachsene Person; sei daher besorgt, daß das Kind stets warm genug gekleidet oder zugedeckt sei. Die meisten Krankheiten kommen von Erkältung, ganz besonders auch von Erkältung der Füße. Wenn aber dem Kinde ein Unfall begegnet ist, wobei es beschädigt worden, so verheimliche die Sache nicht aus Furcht, gescholten zu werden. Oft schon ist ein Kind lebenslänglich ein Krüppel geworden, weil die Wärterin es verhehlt hat, wenn es durch Fallen, Herabstürzen sich verrenkt oder sonst beschädigt hat. Auch wenn du sonst etwas Krankhaftes an dem Kinde bemerkst, so sage es unverzüglich seiner Mutter. — Hier will ich auch noch bemerken, daß es sehr gut ist für das Kind und für dich selber, wenn du abwechselst mit dem rechten und linken Arm beim Tragen. Sei also gewissenhaft und vorsichtig, daß nicht durch deine Fahrlässigkeit ein Kind an Gesundheit oder gar am Leben Schaden leidet. Denn hier hilft nachher die Reue nichts, damit kann man ein Kind nicht wieder gesund oder lebendig machen. In einer wohlhabenden Familie waren lauter gesunde Kinder; nur eine Tochter war bucklig und kränkelte immerfort. Eines Tages wird die Mutter gerufen, sie möge doch zu ihrer ehemaligen Kindsmagd kommen, sie sei am Sterben und müsse ihr etwas sagen. Als die Frau zu der Todkranken kam, sagte diese, sie habe etwas auf dem Gewissen, das sie ängstige und sie vor ihrem Tode bekennen müsse; sie sei nämlich schuld an dem Zustand jener buckligen Tochter. Sie hatte nämlich dieselbe als kleines Kind vor sich auf dem Tisch sitzen, da kam ein Orgelmann und die Magd lauft geschwind an das Fenster; das lebhafte Kind bewegt sich vorwärts und stürzte vom Tisch. Zwar schrie es erschrecklich und zeigte auch später Schmerzen, wenn es angekleidet oder gewaschen wurde. Die Kindsmagd vertuschte aber,

was geschehen war, so daß kein Arzt gebraucht wurde, bis das Kind ein Krüppel war; die Gewissensbisse, welche hernach die Magd bis zu ihrem Tode hatte, und auch das Geständniß konnten dem armen Mädchen nichts mehr nützen. — Noch ein anderes Beispiel: In Konstanz hatte sich vor Kurzem eine Magd mit dem Kind auf dem Arm an das Geländer der Rheinbrücke gestellt und führte mit einem Soldaten ein unterhaltendes Gespräch. Auf einmal fällt ihr das Kind in den Strom hinunter und war verloren. Du kannst dir denken den Schrecken, und wie sie dann zur Herrschaft kommt, und wie es in ihrem Gewissen aussehen muß! — Es ist ja eben das einzige Geschäft und das wahrhaft wichtige Geschäft der Kindsmagd, ein menschliches Wesen, das noch nicht für sich selber Bedacht nehmen kann, zu hüten und zu bewachen. Du sollst der sichtbare Schutzengel des Kindes sein und es vor allen Gefahren behüten, aber nicht nur am Leib, sondern auch an der Seele.

4. Was die Seele des Kindes zu bedenken hat.

Unendlich mehr noch, als am Leib des Kindes, ist an seiner Seele gelegen. Und wie ein Kind sehr leicht am Leib zu Grunde gehen kann, wenn es nicht gehörig beaufsichtigt wird, so kann auch seine Seele entsetzlich verdorben werden. Nun hat das Kind zwar von Natur bessere Art an sich, als die meisten erwachsenen Menschen, es weiß und will nichts von unkeuschen Dingen; es fragt nicht nach Geld und Gut und macht sich keine irdischen Sorgen; es hat keine großen Einbildungen von sich selbst; es ist nicht nachträgerisch, sondern vergißt es bald wieder, wenn man ihm etwas zu Leid gethan hat; es glaubt gern, was man ihm sagt und hat Scheu vor Allem, was Sünde ist, wenn ihm ernsthaft darüber Belehrung gegeben wird; es ist großmüthig und bringt gern Opfer für Andere, wenn man es unterweist, was gut und schön wäre u. s. w. Dazu kommt noch, daß durch die hl. Taufe ein unendlich geheimnißvoller, kostbarer Keim in die Seele gelegt ist, gleichsam ein Ableger aus der Heiligkeit und Schönheit Gottes; und dieser Keim regt sich, sobald das Tageslicht der Vernunft im Kinde aufgeht und die Nahrung christlicher Unterweisung hinzukommt; darum hört das Kind so durstig und ehrerbietig zu, wenn ihm von Gott erzählt wird, und darum kann das junge Herzlein schon große Liebe zu dem himmlischen Vater und zu dem Heiland fassen — ja, einem kranken Kinde ist es manchmal lieber, zu sterben, als gesund zu werden, weil es Verlangen und Heimweh hat nach dem Himmel. Ja, wie wenn die Kinder wüßten, daß der Himmel besonders den Kindern gehöre, so hören sie besonders gern vom Himmel reden und denken viel daran.

Aber diese Gutartigkeit der Kinderseele und die fromme Stimmung geht bei den Meisten später elend zu Grunde. Das kommt daher, weil dem Menschen auch eine böse Begierlichkeit angeboren ist, welche bei manchen Kindern schon ganz früh gleichsam die Hörner herausstreckt; manches zeigt Zorn, Eigensinn, Rachsucht, Neid, Gefräßigkeit, lügenhaftes Wesen. Wenn dann diesem Unkraut in der Seele nicht ernstlich gewehrt wird, so wird es immer stärker und verzehrt die frühere gute Art des Kindes; und zuletzt kommen Sünden und verwüsten die Seele desselben so, daß man meinen sollte, es sei nicht mehr der nämliche Mensch. Auf diese Art leben und sterben Millionen Menschen in schwerer Sünde und werden ewig verdammt, deren Seelen in der Taufe Gott geweiht und für den Himmel bestimmt waren, und welche in den ersten Jahren gute unschuldige Kinder gewesen.

5. Was geht das dich an?

Ob aus einem Kind ein guter oder böser Mensch wird, ob die sündhafte Neigung oder der gute Wille später Meister wird und die Herrschaft führt, also auch ob es einst ewig glückselig wird oder in eine höllische Ewigkeit kommt, das hängt zum großen Theil von den Personen ab, welchen das Kind übergeben ist. Dieses sind nun freilich vor Allem die Eltern; aber auch du hast die Kinder um dich; ja die Kinder sind meistens mehr bei dir, als bei den Eltern. Deßwegen hast du einen großen, wahrhaft heiligen Beruf an den Kindern auszuüben, welche dir zum Hüten übergeben sind; du sollst ihre Seelsorgerin sein.

In dieser heiligen Pflicht hast du nichts darnach zu fragen, ob die Eltern der Kinder es haben wollen und schätzen, daß du auch um die Seele ihrer Kinder besorgt bist; manche Eltern kümmern sich ohnedieß mehr um den Leib ihres Kindes, als um seine Seele; und was du Gutes oder Böses an der Seele eines Kindes gestiftet hast, das wissen die Eltern selten auszufinden. Das ist das Wichtigste: die Kinderseele gehört Gott; er hat sie erschaffen, erlöst und geweiht. Darum mußt du nach dem Tode dich nicht nur darüber verantworten, was du mit deiner eigenen Seele gemacht hast, sondern du mußt dich auch verantworten, ob du von der Kinderseele alles Böse abgehalten und ihr das Gute beigebracht hast, so weit es dir möglich war. Denk dir einmal, du hättest nur ein paar Schafe zu hüten und es wäre durch deine Unachtsamkeit eines zu Grunde gegangen: was für Angst hättest du, wie dir bei der Heimkehr der Meister begegnen werde! Was ist aber ein Schaf gegen eine unsterbliche Seele? und was ist der Zorn eines Menschen gegen das Gericht der schrecklichen Majestät Gottes? — Wenn du aber das Kind angeleitet hast, Gott zu

fürchten und Gott zu lieben und es wird ein guter Christ aus ihm, so hast du das allerbeste Werk gethan, was nur ein Mensch auf Erden thun kann, und Gott wird dir einst einen überaus großen Lohn dafür geben. Deßhalb sollst du jetzt lernen, was du thun und meiden mußt, um vor dem himmlischen Vater des Kindes und seinem Erlöser einmal gut zu bestehen.

6. Die ärgste Schuld.

Die allernothwendigste Sorgfalt mußt du darauf verwenden, daß du dir nicht die schreckliche Verantwortung aufladest, ein Kind zur Sünde gebracht zu haben. Wenn du schuld bist, daß die Seele eines Kindes seine Unschuld verloren hat, so hast du eine schwerere Verantwortung auf dir vor Gott, als wenn du ein Haus angezündet hättest, auch selbst wenn ein Menschenleben dabei zu Grunde gegangen wäre. Darum sagt auch der Heiland: Wehe dem Menschen, durch den einem Kinde Aergerniß (Verlockung zur Sünde) gegeben wird; es wäre ihm besser, es hinge ihm ein Mühlstein am Hals und er läge in der Tiefe des Meeres versenkt. Das Aergste aber, wodurch man sich an einem Kinde versündigt, ist das, wenn man das Kind mit unkeuschen Dingen bekannt macht. Und das kann schon durch Unvorsichtigkeit geschehen. Du darfst ja nicht denken, ein Kind beachte es noch nicht, wenn es etwas sieht oder hört oder mit ihm gethan wird, was bei erwachsenen Personen für unanständig gilt. In der Seele von Kindern, welche erst einige Jahre alt sind, können böse Worte, oder etwas Böses, das sie gesehen haben, oder ungeziemende Berührungen gleichsam liegen bleiben, wie ein Giftsame, der in den Schnee geworfen wird. Wenn es einmal wärmer wird und der Schnee schmelzt, dann senkt sich der Giftsame in die Erde, keimt und geht auf. So auch bei dem Kinde; wenn es einmal älter wird, so können jene bösen Erinnerungen sinnliche Begierden wecken und zu innerlichen und äußerlichen Todsünden führen. Deßwegen sei höchst sorgfältig, daß du beim Aus- oder Ankleiden, beim Bettgehen oder Aufstehen, insoweit es in Gegenwart von Kindern geschehen muß, stets züchtig und möglichst bedeckt bleibest. Sieh darauf, daß auch die Kinder recht schamhaft seien, sich nicht entblößen oder sich selber oder Andere ungeziemend berühren. Selbst das viele Küssen und Drücken kann gefährlich werden. Führe und trage die Kinder niemals an Orte, wo ihnen Ungeziemendes von leichtfertigen Personen vor Augen kommen kann, z. B. an Tanzplätze oder wo ledige Personen zweierlei Geschlechtes sich miteinander herumtreiben. Es ist ein ruchloser Hirt, der die Lämmer zu einem Wald führt, wo Wölfe und Bären sich aufhalten. Laß auch die Kinder nicht mit andern Kindern herumlaufen oder

spieler, ohne daß du sie stets unter den Augen behaltest; es sind schon manche Kinder, welche zu Haus ganz gut in Aufsicht stehen, elend verdorben und in große Sünden gerathen, weil man sie mit andern Kindern auf der Gasse herumlaufen ließ, von denen sie dann im Schlechten unterrichtet worden sind. — Sei auch nicht so unverständig, daß du mit den Kindern aus Spaß von Liebschaften und Heirathen redest, oder sogenannte Liebeslieder singest; die Kinder werden dadurch auf Dinge aufmerksam, welche ihrem unschuldigen Herzen unbekannt sein sollen. Wenn Kinder selbst verfängliche Fragen vorbringen, z. B. wo die Kinder herkommen, dann sage einfach: Gott hat sie erschaffen und den Eltern geschenkt; bei manchen andern Fragen solcher Art kannst du auch einfach sagen: Kinder sollen nicht vorwitzig sein; du sollst gar nicht an solche Dinge denken. Sei ja recht gewissenhaft, um die Kinderseelen, mit denen du zu thun hast, vor jeder derartigen Befleckung zu behüten; keine Sünde, die ein Kind an sich haben mag, ist so verderblich und so wenig mehr auszutilgen, als Versündigungen gegen Unschuld und Keuschheit. Manche Person, welche einmal Kindsmagd gewesen und durch Leichtsinn oder eigene Verdorbenheit schuld geworden ist, daß Kinderseelen verunreinigt worden sind, ist schon lange verheirathet und denkt nicht mehr daran; aber Gott hat es nicht vergessen und mit unendlichem Schrecken wird sie beim Gericht sehen, was sie für unauslöschliches Unheil einer unsterblichen Seele gebracht hat.

7. Wahrheit und Lüge.

Gott hat uns Menschen die Gabe des Sprechens gegeben und will, daß wir nur Wahrheit reden, niemals aber, selbst nicht um des Lebens willen, lügen. Sobald ein Kind reden kann, so ist mit der Sprache alsbald auch die Versuchung da, bisweilen zu lügen. Manches Kind verfallt von selbst auf das Lügen, z. B. aus Angst vor Strafe; aber meistens lernen die Kinder das Lügen von den Erwachsenen. Viele Personen, welche sonst das Lügen für eine Sünde halten, machen sich gar kein Gewissen daraus, Kinder anzulügen; sie versprechen, sie drohen, ohne daß es ihnen Ernst ist, sie necken die Kinder mit allerlei unwahren Behauptungen, und gleich darauf sieht das Kind selbst, daß es nicht wahr gewesen ist, daß man es angelogen hat. Auf diese Art muß dann das Kind dazu kommen, daß es eben auch dieses Lügen lernt und alle Tage lügt, ohne nur daran zu denken, daß es eine Sünde ist. Darum kann man wohl sagen, Kinder anlügen ist eine größere Sünde, als wenn man erwachsene Personen anlügt, weil man dem Kinde ein böses Beispiel gibt und dadurch beiträgt, daß es das Lügen auch treibt und immer frecher darin wird.

Darum mußt du dich nicht bloß aus Rücksicht auf dein eigenes Seelenheil vor dem Lügen hüten, sondern ebenso sehr aus Rücksicht auf die Kinder, welche dir anvertraut sind. Lüge die Kinder niemals an, unter gar keinen Umständen; also versprich oder drohe ihnen auch nicht, wenn du es nicht zu halten im Sinn hast, z. B. ich sage es dem Vater, ich gebe dir Schläge. Lüge auch nicht aus Spaß; denn das heißt aus Spaß Gott beleidigen. Hier will ich noch insbesondere vor einer sehr verderblichen Art von Lüge dich warnen, nämlich mache ja nicht die Kinder zu fürchten mit Geistergeschichten oder Dummheiten vom Wauwau u. dgl. Wenn dir das Kind glaubt, kann es Nachts in die größten Aengsten kommen; und wenn es dir nicht glaubt, so sieht es, daß du eine Lügnerin bist. Wenn du in eine Familie kommst, wo die Kinder schon an das Lügen gewöhnt sind, so wende allen Fleiß an, um ihre junge Seele von diesem Ungeziefer zu reinigen. Sage ihnen, daß Gott jede Lüge weiß und nicht vergißt und einen großen Abscheu dagegen hat, daß hingegen der Teufel zuerst gelogen und eine Freude daran hat, wenn die Menschen ihm nachmachen und auch lügen; daß man sich deßhalb lieber umbringen soll lassen, als vorsätzlich eine Lüge sagen. Erzähle ihnen von den Märtyrern, wie diese oft durch eine einzige Lüge sich vor den Peinen und grausamen Tod retten hätten können, aber lieber sich schrecklich zu todt martern ließen, als Gott damit zu beleidigen. Du mußt aber nicht einmal nur solches sagen, sondern bei jeder Gelegenheit, da ein Kind z. B. gelogen hat, oder in Versuchung dazu kommen kann. Die Kinder sehen es leicht ein, wie schön die Wahrheit ist, und daß es eine große Ehre ist, wenn man von einem Kinde sagen kann: Dieses Kind lügt niemals, Alles, was es sagt, ist ganz gewiß wahr.

Wie oft gibt sich ein Kindsmädchen Mühe, den Kindern, welche es zu besorgen hat, durch Waschen, Kämmen und gehörigen Anzug ein hübsches Aussehen zu geben. Nun das ist schon recht; aber viel mehr werth ist es, wenn du die Seelen der Kinder von den Flecken und dem Ungeziefer des Lügens zu reinigen suchest. Wie schön ist die Seele eines Kindes, welches um keinen Preis vorsätzlich lügt, auf dessen einfache Aussage man sich so sicher verlassen kann, wie wenn ein rechtschaffener Mann einen Eid geschworen hätte! Und es gibt solche Kinder, wenn sie christlich unterrichtet sind, welche im Geist von Märtyrern durch keine Angst und durch kein Versprechen von der Wahrheit losgerissen werden können. Ich kannte ein stilles, schüchternes Mädchen; es wohnte in einem einsamen, armen Häuschen; der Vater war ein roher, zorniger Mann. Nun wurde einmal ein Mensch erschossen, da Jäger und Wildschützen im Wald aneinander gekommen waren. Da der Vater des Mädchens auch in Untersuchung kam, so be-

gehrten beide Eltern von dem Kind, es solle vor Gericht sagen, der Vater sei um jene Zeit zu Haus gewesen, damit er nicht in's Zuchthaus komme. Das Mädchen aber sagte einfach: „Ich darf nicht lügen", und blieb dabei.

Aber nicht bloß in Worten soll der Mensch wahrhaftig sein, sondern auch in seinem ganzen Thun und Lassen; der Mensch soll gerade und aufrichtig sein. Du würdest den Kindern ein böses Beispiel von Falschheit geben, wenn du anders dich zeigst, da du mit den Kindern allein bist, z. B. grob und unfreundlich, und wieder ganz anders unter den Augen der Eltern, z. B. gar zärtlich die Kinder liebkosest, wie wenn du sie überaus lieb hättest. Du würdest den Kindern auf diese Art selber ein Beispiel von Verstellung und Unehrlichkeit geben. Hier will ich dich noch vor etwas Anderm warnen, das zur Unwahrheit verleiten kann. Die Mutter fragt oft die Kinder aus über die Kindsmagd, besonders wenn diese noch nicht lang im Haus ist. Nun ist dir bei den Kindern etwas Ungeschicktes widerfahren, oder du bist mit den Kindern an einem Ort gewesen und möchtest, daß die Herrschaft es nicht wisse; da kommst du leicht in Versuchung, die Kinder aufzufordern, sie sollen schweigen, oder sie sollen etwas Unwahres sagen. Dieß heißt den Kindern geradezu Anleitung geben zur Unehrlichkeit. Laß dich lieber von der Frau im Haus schelten, wenn du einen Fehler begangen hast, als daß du die Kinder zu Hehlern machest.

8. Recht und Unrecht.

Man sagt im Sprichwort: wer lügt, der stiehlt auch. Dieß ist nicht allemal richtig, wohl aber umgekehrt, daß wer stiehlt, auch jedesmal lügt. Ganz junge Kinder greifen nach Allem, was sie sehen und ihnen gefällt; sobald aber ein Kind soviel Vernunft hat, daß man mit ihm reden kann, so mußt du es ihm verweisen, wenn es etwas nehmen will, das ihm nicht gehört, z. B. eine Blume, ein Spielzeug, welches einem andern Kind gehört. Es darf darum bitten oder fragen, soll aber auch zufrieden sein, wenn es ihm nicht erlaubt wird. Ueberhaupt verstehen die Kinder sehr früh schon den Ausspruch des Heilandes: „Was du nicht willst, daß dir geschehe, das thue auch keinem Andern." Dieses Gesetz ist in die Seele des Menschen eingeschrieben und mit ihr verwachsen, und es kommt nur darauf an, daß dem Kinde es gesagt wird und bei guten Gelegenheiten ihm vorgehalten. So z. B. wenn ein Kind einem andern etwas verdorben hat, oder wenn es im Garten oder Feld in die Pflanzungen hineinlauft, so frage das Kind: Hättest du es gern, wenn Andere dir etwas verderben oder zertreten würden? — Und wenn das Kind selber ge-

stehen muß, daß es ihm nicht recht wäre, so sage ihm auf's Neue, daß Gott das Gebot allen Menschen gegeben habe: „Was du nicht willst, daß dir gethan werde, das thue auch Andern nicht"; und sage ihm, Gott gibt immer Acht auf dich, ob du Niemanden etwas zu leid thuest, oder etwas nimmst oder verdirbst — und das bleibt dann wie aufgeschrieben und wenn du einmal stirbst, bekommst du dann die Strafe dafür. Insbesondere soll das Kind recht oft daran erinnert werden, daß andere Menschen auch dem himmlischen Vater gehören und er das allerärmste krüppelhafteste Kind eben so lieb hat, als das vornehmste Herrenkind, ja noch viel lieber, wenn das arme Kind mehr betet und besser folgt. Selbst Kindern, welche noch nicht in die Schule gehen, kann man die Geschichte vom reichen Prasser und dem armen Lazarus erzählen; besonders rede zuweilen den Kindern davon, welche üppig von den Eltern gehalten werden und den reichern Familien angehören.

9. Demuth und Hoffart.

Der Heiland hat die Kinder als Muster aufgestellt wegen ihrer Demuth. Diese ist vor Gott das Schönste an den Kindern; darum hat der Heiland gesagt: „Lasset die Kinder zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich." Sieh, das unverdorbene Kind bildet sich nichts ein auf Verstand, Schönheit, Vermögen und Rang der Eltern, und es meint, jeder erwachsene Mensch sei braver und vorzüglicher. Das Traurige an der Sache ist aber, daß gerade die erwachsenen Menschen mit ihrer eigenen Hoffart so früh das Kind anstecken und ihm sogar absichtlich die Hoffart in die junge Seele pflanzen, wie wenn es nichts Böses wäre. Ich will dir Einiges davon sagen, damit du dich davor hütest und nicht selber noch das verwüstest, was Gott so wohl an der Seele des Kindes gefallt, die Demuth. Da wird zu einem Kind gesagt: „Du hast aber ein gar zu schönes Kleid an, du bist schön geputzt"; das Kind wird selbst noch vor den Spiegel gestellt, damit es schaue, wie schön es sei. Oder es wird ihm in den Kopf gesetzt, daß es vornehme, reiche Eltern habe, daß es auch einmal ein Herr oder eine Dame werde. Solche Reden mit dem Kind führen, das heißt geradezu dem Hoffartsteufel Eingang verschaffen in die Seele des Kindes. Deßgleichen wird das Kind einbilderisch, wenn man es mit andern Kindern vergleicht und ihm den Vorzug gibt, z. B. du bist stärker, du kannst besser lesen, du hast schönere Spielsachen, du bist braver, du bist ein frommes Kind, und die und die sind böse Kinder, du bist mir lieber. Dadurch wird das Kind nicht nur selbstgefällig, sondern wird auch angeleitet zur Lieblosigkeit, es möchte mehr oder besser scheinen als

andere Kinder. Deßwegen mußt du das Kind niemals loben wegen einer Sache, die vor Gott nichts werth ist; und auch wegen Fleiß, Gehorsam, Frömmigkeit darfst du das Kind nur insofern loben, als du es aufmuntern willst. Es ist in dieser Beziehung auch schädlich, wenn du von dem Kinde Allerlei erzählest, was es gesagt oder gethan habe, oder was es könne; wenn das Kind dabei ist und es hört, kommt ihm allmählig die Einbildung, es sei eine wichtige Person; die kindliche Demuth geht verloren. Auch mußt du das Kind zurechtweisen, wenn es sich selber rühmen will, was es habe, was es sei, was es könne, was es gethan habe; sage dem Kinde einfach: das ist nichts werth vor Gott; wenn es aber wirklich etwas Gutes ist, was es gethan hat, so sage ihm: die Hauptsache ist, daß es der liebe Gott weiß, und es ist mehr werth, wenn es die Menschen nicht wissen. Soll aber, könntest du fragen, das etwas Böses sein, wenn man Andern gefallen will? Darüber gibt uns die hl. Schrift ausdrücklich Antwort; der Apostel Paulus sagt: „Wollte ich Menschen gefallen, so wäre ich Christi Diener nicht.“ Und der Heiland lehrt uns, wir sollen nicht bei Menschen Ehre suchen, sondern nur bei Gott, und daß Alles nichtsnutzig ist, was man thut, um von den Menschen gesehen zu werden, z. B. beten, um für fromm angesehen zu werden.

10. Die Liebe.

Es hat jedes Kind manche Personen sehr lieb; und es ist überhaupt nicht schwer, die Liebe eines Kindes zu erwerben. Allein dieß ist nur etwas Natürliches, aber noch lange nicht die Liebe, welche Gott von uns begehrt. So kann auch ein Hund seinen Herrn lieben, an ihm freudig emporspringen und ihm schmeicheln; geht aber ein fremder armer Mensch vorüber, so bellt er diesen vielleicht grimmig an oder beißt ihn auch noch. Du sollst das Kind zu einer christlichen Liebe anhalten, d. h. es soll jeden Menschen ohne eine einzige Ausnahme lieben, weil jeder Mensch ein Ebenbild Gottes ist und von Gott geliebt wird. Darum ist nicht gemeint, daß das Kind seine Eltern und nahe stehende Personen nicht lieber haben dürfe, als fremde Leute, sondern es ist nur gemeint, daß es keinem Menschen feindselig sein dürfe und jedem Menschen freundlich begegne. Du darfst deßwegen nie dulden, daß ein Kind einem andern Schimpfnamen sagt, oder etwas zu leid thut, oder daß es Jemanden ausspottet. Heißt es aber nicht die Kinder zur Lieblosigkeit noch anstiften, wenn du selber vor ihnen über Andere, vielleicht gar über die Eltern der Kinder böse Reden führst? Nimm dich deßhalb auch recht zusammen, wenn du mit andern Leuten diskurirst, daß die Kinder nicht lieblose, ehrabschneiderische Reden zu hören bekommen; und bleibe ja nicht

mit den Kindern stehen, wenn irgendwo gestritten, gescholten oder geflucht wird.

Kinder werden auch leicht neidisch, wenn sie sehen oder meinen, daß ein anderes vorgezogen wird oder etwas Besseres bekommt. Wo du das bemerkst, so erzähle die Geschichte von Kain und Abel, oder von Saul und David, und wie gerade der Teufel besonders neidisch sei. Sie sollen deßwegen allemal ein Vater unser beten, so oft sie merken, daß der Neid sich regt. Das Nämliche gilt auch von der Schadenfreude. — Klagt ein Kind, daß ihm ein anderes etwas zu Leid gethan habe, so sage dem Kind: du mußt jetzt ein Vaterunser für das beten, welches dich ausgespottet oder geschlagen hat, damit es braver werde. Du mußt die Kinder auch anhalten, daß sie gegen Jedermann gefällig seien. Wenn es auch nur Kleinigkeiten sind, womit ein Kind Andern dienen kann, so übt es doch dabei Nächstenliebe aus, was allzeit und überall Gott gefällt und den Menschen. Auch jedes Christenkind soll wachsen an Liebenswürdigkeit vor Gott und den Menschen, wie der 12jährige Jesus, der den Kindern ein Beispiel gegeben hat. Aber gerade das macht liebenswürdig, wenn Eines bei jeder Gelegenheit freundlich, gefällig und dienstfertig sich zeigt. Besonders sollen die Kinder sich auch liebreich um ihre kleinen Geschwister annehmen, ihnen abwarten und dienen, wie es Gelegenheit dazu gibt. Viel daran gelegen ist, daß das Kind auch ein dankbares Herz habe. Du kannst ihm dazu helfen, gleichsam Dankbarkeit bei ihm pflanzen, wenn du ihm oft davon erzählst, wie Alles, was gut und schön ist, von Gott kommt, wie viel ihm Gott alle Tage schenkt und hilft, z. B. daß es gesund ist, daß es laufen kann; wie viel ihm Gott aber auch durch die Eltern schenkt, z. B. das Essen, Kleider, ein Bett. So oft ihm aber irgend eine Gabe oder Freude zu Theil wird, so erinnere das Kind, von wem es kommt und wie es danken soll. Das Geringste, was man hier fordern muß, ist, daß das Kind daran denkt und Dank sagt, wenn ihm etwas gethan oder gegeben wird. Es soll sich aber auch besinnen, ob und wie es dem Geber eine Freude machen könne, wenigstens soll es für ihn beten. Bei allen Wohlthaten, welche das Kind durch die Eltern oder andere Menschen empfängt, soll es diese gleichsam ansehen als Handlanger Gottes, durch die Gott ihm das Gute erweist; es soll also niemals diesen allein danken, sondern jedesmal auch dem Allerhöchsten.

11. Mitleiden.

Die Kinder sind oft noch zu unverständig, um zu erkennen und zu fühlen, was Andere leiden. Deßwegen sollst du den Kindern helfen, daß sie die schöne Tugend des Mitleidens gewinnen.

Besonders erzähle oder zeige bei Gelegenheit, wie es den Armen geht; wie manches keine Schuhe hat, wenn es schon anfangt, zu schneien; wie manches am Sonntag nicht in die Kirche kann, weil es keine ordentlichen Kleider hat; wie manches Kind am Christtag gar nichts bekommt, weil die Eltern zu arm sind; wie manche Mutter Angst hat, daß sie morgen gar nichts mehr für die Kinder zu essen habe. Das ist viel werth, daß die Kinder schon belehrt werden, wie schlimm es den Armen geht; sie sollen dadurch Mitleiden bekommen mit den Armen, und wenn sie einmal eigenen Besitz haben, wohlthätig gegen sie sein. Manche können sich auch selber etwas absparen und es Armen geben, z. B. Brod, Obst. Frage zuweilen die Kinder, wo Gelegenheit dazu da ist, ob sie es nicht thun wollen. Das Nämliche gilt auch von den Kranken. Die Kinder sind nicht schwer zum Mitleiden zu bringen, wenn sie das Leiden eines Andern verstehen; wenn sie sich roh und unempfindlich zeigen, so kommt es oft nur daher, daß sie zu wenig Einsicht haben; sie merken nicht, wie es dem Leidenden zu Muth ist. Deßwegen sollst du den Kindern gleichsam die Augen öffnen, du sollst ihnen sagen, wie übel der Kranke daran ist, wie er manchmal die ganze Nacht nicht schlafen kann, und wie er auch an der Seele geplagt ist vor Kummer und Angst. Sie sollen deßwegen in der Nähe von Kranken keinen Lärm machen und recht willig sein, wenn sie einem Kranken irgend eine Erleichterung verschaffen können. Wenn aber ein Kind lacht oder spottet über einen krüppelhaften Menschen, so sage ihm, wie es, das Kind, wegen seiner Lieblosigkeit viel häßlicher an der Seele sei, als jener Krüppel am Leib, und daß Gott seine Seele, wenn sie nicht besser wird, wie ein giftiges Ungeziefer in's Feuer werfen werde.

Sei aber auch selbst mitleidig, vor Allem mit den Kindern selbst. Es ist oft eine Kleinigkeit, was dem Kinde gleichsam wie ein großes Kreuz vorkommt. Wenn es darüber weint, so mußt du es nicht auslachen oder gar schelten, sondern du sollst es trösten und beruhigen; das Kind wird es dann selbst inne, wie wohl es beim Leid oder Kummer thut, wenn Andere einem Theilnahme zeigen.

Die Thiere empfinden zwar die Schmerzen nicht in gleichem Maße, wie die Menschen, aber sie sind auch lebendige Geschöpfe; und wenn Gott für das Thier sorgt, so will er auch, daß wir das Thier nicht unnöthiger Weise plagen und ängstigen. Du darfst daher niemals dulden, daß Kinder ein Thierlein behandeln wie ein hölzernes Spielzeug, das keine Empfindung hat. Ist es ein schädliches Thier, so kann es getödtet werden, aber ohne es vorher zu quälen; sonst aber sollen Kinder den Thieren nichts zu Leid thun, sie nicht schlagen, treten, werfen oder ihnen sonst Schmerzen verursachen. Wenn einem Käfer, einer Fliege ein Fuß

ausgerissen, einer Eidechse der Schwanz abgehauen wird, so kann das Thierchen nicht schreien, aber sein Schöpfer sieht die Grausamkeit. Lehre daher die Kinder den Bibelspruch: „Alles, was da ist, liebst du, o Gott, indem du nichts erschaffen hast, um es zu hassen."

Es kann aber auch anders gefehlt werden; der Mensch kann auch ein Thier, z. B. einen Hund oder eine Katze übertrieben und auf ungeziemende Art gern haben, so daß er das Thier manchen Menschen vorzieht, z. B. lieber dem Thier eine gute Speise gönnt, als der Magd in der Küche. Wenn du Solches an Kindern bemerkst, so verweise es ihnen; sage, daß alle Thiere der ganzen Welt nicht so viel werth sind vor Gott, als der armseligste Bettler. Auch übermäßige Zärtlichkeit gegen ein Thier sollst du nicht dulden; es ist z. B. höchst ungeziemend, wenn ein Mensch einen Hund oder eine Lieblingskatze küßt oder herumträgt.

12. Gehorsam.

Es möchte Jedermann, der mit Kindern zu thun hat, daß sie gehorsam seien — denn was will man mit ungehorsamen Kindern ausrichten? sie machen nur alle Tage Verdruß. Aber die Meisten, welche mit Kindern umgehen, wissen nicht ihnen Gehorsam beizubringen. Drohen, Schelten, zuweilen Dreinschlagen, macht die Kinder nicht gehorsam. Wer die Kinder gehorsam haben will, muß vor Allem dafür sorgen, daß die Kinder Achtung und Liebe zu ihm haben. Du mußt darum recht gütig und freundlich mit den Kindern umgehen, aber doch auch Ernst und ruhige Festigkeit zeigen. Klar und bestimmt, ohne alle Heftigkeit oder Aergerlichkeit dem Kinde etwas sagen, wirkt am besten. Am meisten würdest du dagegen fehlen, wenn du viel schelten und kommandiren wolltest und alle Augenblicke wieder drohest: warte, ich sage es dem Vater oder der Mutter. Du wirst nie sehen, daß die Kinder gegen eine solche Magd gehorsam sind. Befiehl den Kindern nicht Vielerlei; laß ihnen Freiheit in gleichgültigen Dingen. Nur das sollst du befehlen, woran wirklich etwas gelegen ist, z. B. daß die Kinder ihre bestimmten Gebete verrichten; und nur das sollst du verbieten, was eine Sünde oder sonst schädlich ist, z. B. Andern einen Schimpfnamen sagen, oder spielen in der Nähe von Pferden oder tiefem Wasser. Wenn du auf diese Art nur wenig befiehlst, dann mußt du aber unerläßlich dabei verharren, daß es geschieht; du mußt hierin nichts übersehen, sondern im Nothfall auch das ungehorsame Kind zwingen. Insbesondere darfst du dich niemals durch Bitten bewegen lassen, einem Kinde etwas zu gestatten, was du ihm schon einmal verboten oder verweigert hast, sonst verliert es den Respekt und haltet deine Befehle

oder Verbote nur für üble Laune von dir. Eigentliches Strafen beim Ungehorsam kann ein Kindsmädchen nicht immer anwenden, weil viele Eltern aus blinder Liebe unter keinen Umständen es gestatten wollen, daß dem Kinde weh gethan wird; namentlich sollst du die Kinder nicht schlagen; Ohrfeigen zu geben, kann aber selbst lebensgefährlich werden, je jünger das Kind ist. Ueberhaupt würdest du den Kindern selbst ein böses Beispiel geben, wenn du sie aus Zorn schimpfen oder schlagen würdest. Schon die leidenschaftliche Heftigkeit in Worten oder Benehmen wirkt, daß du an Liebe und Achtung bei den Kindern verlierst und sie weniger mehr dir gehorsamen wollen. Bei manchen Kindern kann schon das wie eine Strafe wirken, wenn du einige Stunden lang ganz ernst und schweigsam gegen das Kind bleibst, welches sich ungehorsam gezeigt hat. Dasselbe ist auch am besten angewandt, wenn ein Kind zornig wird und im Zorn Unarten begeht. — Du mußt aber nicht bloß begehren, daß die Kinder deiner Person folgen, sondern sie sollen auch den Eltern und andern Hausgenossen gehorsamen. Denn der Gehorsam ist eine Tugend, welche in der Jugend recht eingeübt werden soll; wer als Kind Allen denen, die ihm zu befehlen haben, nicht gehorcht, der wird als Erwachsener auch Gott nicht gehorchen und sonach ein schlechter Mensch werden. Rede deßhalb den Kindern davon, wie Gott nur an gehorsamen Kindern ein Wohlgefallen habe, und wie alle Sünde und alles Elend vom Ungehorsam des Teufels und der ersten Menschen hergekommen sei; wie aber der Heiland von Kindheit an bis an's Kreuz gehorsam gewesen sei und durch seinen Gehorsam uns wieder geholfen hat in den Himmel zu kommen, wenn wir auch gehorsam sind. — Bei dieser Belehrung mußt du dich aber wohl hüten, daß du nicht selber den Kindern das Beispiel des Ungehorsams gibst, indem du deiner Herrschaft in manchen Stücken nicht folgst oder über ihre Anordnungen schiltst oder murrest. Darum darfst du auch niemals vor den Kindern über einen Fehler ihres Vaters oder ihrer Mutter reden, weil du dadurch den Respekt gegen die Eltern zerstören würdest, statt die Kinder fortwährend an das vierte Gebot zu ermahnen.

13. Religiosität.

Wenn ein Kind noch so artig und folgsam wäre, aber nichts von Gott wüßte und keine Religion hätte, so wäre es doch sehr übel daran. Denn der Mensch ist für Gott erschaffen, daß er Gott erkenne, liebe und in Gott selig werde. Ja Alles, was wir denken, reden und thun, wenn es vor der Welt auch gut und löblich scheint, ist nichts werth, wenn es ohne alle Beziehung auf Gott geschieht. Deßwegen ist es eine heilige Pflicht für dich, daß

du die Kinder zur Gottesfurcht und Frömmigkeit anhaltest, so sehr du nur kannst. Sie werden dir selber auch viel besser folgen, wenn sie religiös sind. Gerade wenn die Eltern der Kinder wenig Religion zeigen, ist es um so wichtiger, daß du dich bemühest, den Kindern Frömmigkeit beizubringen. Die Kinder haben durch die heilige Taufe etwas Heiligmäßiges in die Seele bekommen und sind deßhalb recht willig und geneigt zur Religion. Wie aber ein Same nur keimt und wachst, wenn er Sonnenschein und Regen bekommt, so mußt du das Kinderherz auch zur Frömmigkeit aufwecken durch frommes Beispiel und öftere Reden von dem lieben Gott. Rede daher recht oft mit ihnen von dem Allerhöchsten und von dem Heiland, besonders auch wenn ein Anlaß von außen leicht an Gott erinnert; so z. B. von Gottes Allmacht, wenn die Kinder gerade etwas sehen oder hören, was ihnen auffällt, z. B. ein Gewitter, einen großen Baum; von Gottes Schönheit, indem du bei Allem, was den Kindern gefallt, z. B. Blumen, sagst, daß dieß von Gott komme, daß er selbst aber das Allerschönste sei; von Gottes Güte, indem du ihnen zeigst, wie Alles, was sie haben und genießen, Gott ihnen gesandt habe und die Menschen nur Handlanger dabei seien; von Gottes Majestät, indem du ihnen den Sternenhimmel zeigst, darüber wohne Gott in unbeschreiblicher Herrlichkeit und werde angebetet von Millionen Engeln, die noch schöner sind als die Sterne; von Gottes Heiligkeit sage ihnen, so oft eine Leiche gehalten wird, daß die Menschen alle sterben müssen, weil ihre Stammeltern eine große Sünde gethan haben, und daß erst noch Jeder in das höllische Feuer geworfen werde, der mit schwerer Sünde stirbt, weil Gott die Sünde ganz erschrecklich haßt; von Gottes Allwissenheit, indem du den Kindern sagst, wie Gott Jedem Tag und Nacht zusehe und zuhöre und es gleichsam aufschreibe, so daß Gott sogar jedes Wort weiß, was ein Mensch seiner Lebtage gesprochen hat. — Besonders halte die Kinder an bei Allem, was ihnen gegeben wird, was ihnen Freude macht, Gott dafür zu danken; zeige ihnen, daß selbst die Eltern gleichsam die zwei Hände sind, womit ihnen Gott alle Tage Speise und Trank, Kleider und Bett und vieles Andere gibt. Eine fromme Person wollte einmal ihr sechsjähriges Pathenkind belehren, wie es Alles Gott zu verdanken habe. Das Kind sagte: „O das ist nicht wahr; das neue Kleid hat mir die Mama gegeben, das Zeug dazu hat sie beim Jud gekauft, und das Geld hat der Papa gegeben, und er hat das Geld gekriegt für ein Bild, das er gemalt hat.“ — Das junge Geschöpf hätte nicht so geredet, wenn ihm früher schon gezeigt wäre worden, daß der Maler Aug und Hand und Kunst von Gott bekommen hat.

Dann erzähle den Kindern oft vom Heiland, wie er freiwillig

aus dem Himmel gekommen sei und was er für unsere Sünden gelitten hat. Es gibt so vielerlei Anlaß, wo du selber erinnert wirst, mit den Kindern von dem lieben Heiland zu reden, z. B. wenn ihr an einem Kruzifix vorübergeht, wenn es am Donnerstag oder Freitag läutet, wenn du sie in die hl. Messe mitnimmst. Sie sollen zugleich ihre Ehrerbietigkeit zeigen, wenn sie an einem Kruzifix oder einer Kirche vorübergehen und beten, wenn es läutet. Achte darauf, daß sie auch das zweite Gebot befolgen, nämlich, daß sie nicht den Namen Gottes leichtfertig oder im Spaß aussprechen. Insbesondere sorge dafür, daß die Kinder in Bezug auf alles Religiöse ernst und ehrerbietig sich benehmen; ganz besonders in der Kirche und wenn sie beten, sollen sie nicht umschauen, sondern niederknieen, die Hände falten und alle Worte des Gebetes langsam und deutlich aussprechen. Gib ihnen aber darin auch selber ein gutes Beispiel. Erinnere sie recht oft: Gott ist da. Auch wenn sich die Kinder fürchten, z. B. Nachts allein im Zimmer schlafen, so sage ihnen: Gott ist da; es kann dir kein Geist etwas thun, oder dich erschrecken, denn sie sind alle in der Gewalt Gottes und können sich nicht regen oder zeigen ohne seinen Willen. Rede den Kindern auch oft von der lieben heiligen Mutter Gottes, zeige ihnen ihr Bild, lehre sie den englischen Gruß und andere Gebetlein zu ihr, damit sie recht früh schon die seligste Jungfrau lieben, verehren, anrufen und ihr sich zuwenden. Auch sage den Kindern, wie jedes einen Schutzengel habe, und wie sie ihm Freude oder Mißfallen verursachen können durch ihr Betragen. Dann aber bete täglich mit ihnen, nicht viel auf einmal, aber öfters; und lehre sie mancherlei Gebetlein. Wenn du den Kindern vorbetest, so zeige durch anständige Haltung, ernstes, langsames Aussprechen, wie man große Ehrerbietung vor Gott haben müsse. Sage ihnen auch, wie man beim Beten recht daran denken müsse, daß Gott da ist und zuhört und in die Seele hineinsieht. Sage ihnen z. B., daß es dreierlei Vaterunser gibt, ein goldenes, ein silbernes und eines von Stroh, je nachdem man beim Vaterunser an gar nichts denkt als nur an Gott, oder ob man andere Gedanken dazwischen bekommt, oder ob man nur mit dem Mund das Vaterunser hersagt und sonst an andere Sachen denkt. Lang mußt du den Kindern nicht vorbeten, aber öfters.

Die Kinder hören auch gerne singen und singen selber gern; es ist ihnen einerlei, ob es weltliche oder fromme Lieder sind. Für dich soll dieses aber nicht einerlei sein; lehre die Kinder religiöse Lieder singen; mit dem Gesang nimmt ihre junge Seele auch das in sich auf, was die Worte des Liedes sagen, sie bekommt dadurch religiöse Nahrung und Wärme. In der Kindheit verwachst sich Alles mit der jungen Seele und haftet darin,

Gutes oder Böses, je nachdem ihnen etwas vorkommt. Sorge du deßwegen dafür, daß die Kinder nur Gutes sehen, hören und mitmachen. Wenn du die Kinder auch weltliche Lieder lehrst, so müssen sie unschuldig sein, z. B. keine Liebeslieder.

Zum Schluß will ich dir nur noch bemerken: Du sollst eine Gehülfin der Mutter beim Erziehen der Kinder sein; darum ist es auch deine Pflicht, der Mutter Alles zu sagen, was du etwa Fehlerhaftes oder Unartiges an einem Kinde bemerkst. Sie soll möglichst genau wissen, in welchen Stücken ein Kind gebessert werden soll.

14. Sorge für die eigene Seele.

Deine Seele ist aber auch von der Art, daß du sie erziehen mußt. Gott hat nämlich uns Menschen auf eine so wunderbare Weise geschaffen und eingerichtet, daß wir unsere eigene Seele verändern können, wir können sie schlimmer machen, als sie jetzt ist, und können sie auch besser machen — und davon hängt zuletzt Himmel und Hölle ab. Weil wir aber durch die Erbsünde mehr zum Bösen als zum Guten geneigt sind, und weil auch im Leben so viele Versuchungen zur Sünde dem Menschen nachstellen, so kostet es jedem Menschen Mühe und Anstrengung, ein wahrhaft guter Christ und einst selig zu werden. Ich will dir jetzt einige Regeln aufschreiben, wie du es auch in deinem Stande machen mußt, um den Nachstellungen des Bösen zu entgehen und einst ein Kind der Seligkeit zu werden.

Bedenke wohl, deine Seele hat einen hohen Werth. Du darfst zu Gott Vater sagen, du bist von Christus erlöst, er kehrt bei dir in der Kommunion so gern ein, als bei einer Fürstin, und der hl. Geist hat dich geheiligt, so daß selbst dein Leib geweihter ist, als eine geweihte Kirche. Darum vernachlässige dich selbst nicht; in dem Maße, als du für deine Seele sorgst, in dem Maße wirst du auch einsichtsvoller und gewissenhafter, wie du für das Heil der anvertrauten Kinder sorgen mußt.

Das erste und zunächst Wichtigste ist: Bewahre deine Unschuld. Es liegt in dem Leben eines Kindsmädchen etwas Gefährliches, insoferne das viele Spazierengehen mit den Kindern eigentlich doch eine Art Müßiggang ist; man gafft und läßt sich angaffen und die Gedanken flattern überall herum. Du mußt deßhalb selber über dich wachsam sein, daß diese Lebensweise deiner Seele nicht schade. Wenn du es machen kannst, so ist es besser für dich und die Kinder, wenn du mit ihnen in einen Garten gehest, als an öffentliche Vergnügungsplätze. Gehe nicht an Orte, wo Anlaß ist, mit Mannspersonen in Beziehung zu kommen, z. B. an Plätze, wo Soldaten sich herumtreiben; will dich ein junger

Mensch anreden, so zeige, daß du nichts mit ihm haben willst; lasse dich ja nicht auf eine Liebschaft ein mit einer Mannsperson. Eitelkeit, Zeitvertreib, Gelüstigkeit verleiten dazu; und wenn es auch nicht zum Schlimmsten kommt, so ist jede Bekanntschaft, wo nicht Absicht und gewisse Aussicht naher Verehelichung stattfindet, Gott mißfällig, also sündhaft. Darum verachtet Jedermann ein junges Mädchen, das auf der Straße oder an einem öffentlichen Platze mit viel Mannsbildern schwätzt und lacht. Selbst wenn die Versprechungen zur Heirath nicht erlogen wären, was hättest du davon? Es gibt kein ärgeres Nest voll Elend, als eine Familie mit kleinen Kindern und große Armuth. Willst du hineinsitzen? Ganz besonders vorsichtig mußt du aber sein, wenn Mannsleute im Haus wohnen, wo du dienest. Sei ernsthaft und kurz in deinen Antworten, laß dich nicht in unnöthiges Reden mit ihnen ein; am allerwenigsten aber laß dir von einem Mannsbild etwas schenken — solche Geschenke sind oft das Handgeld des Teufels. Wenn dir einer zudringlich ist, so drohe ihm, daß du es der Frau des Hauses sagest, und thue es auch, wenn er dir nachstellt. Sollte auch dieses nichts helfen, so erkläre der Herrschaft, daß du aus dem Dienst gehest, wenn man dich nicht in Ruhe läßt. Du mußt dich ja nicht halten lassen in einem Haus, wo du guten Lohn hast, aber in Gefahr bist; sonst verkaufst du um den guten Lohn in Geld das kostbarste Gut, das niemals wieder erlangt werden kann, deine Unschuld und Jungfräulichkeit. Hier gilt ganz besonders der Ausspruch des Heilandes: „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an der Seele Schaden leidet?“ Und wenn du Gott zu lieb einen einträglichen Dienst, wo du es sonst gut hast, aufgibst, so darfst du dich darauf verlassen, daß es Gott dir wohl vergelten wird und Alles zu deinem Besten leiten. Unterlasse es ja nicht, deinem Beichtvater es zu sagen und seinen Rath zu begehren, wenn dir ein Mannsbild im Haus nachstrebt. Wenn du auch selbst nichts Böses willst, so mußt du aufrichtig sein und vom Beichtvater Anweisung begehren, was du thun sollst. Anderseits aber sollst du in einem Dienst bleiben, wo dich nichts hindert an einem frommen, christlichen Leben, wenn dir auch anderswo ein größerer Lohn angeboten wird. Auch die Liebe zu den Kindern und die Liebe der Kinder zu dir mag dich manchmal zurückhalten von dem Wechsel des Dienstes. Eine Person, welche nirgends lange bleibt, kommt leicht in Verdacht, daß sie nicht recht brauchbar ist oder sonst schlimme Eigenschaften hat.

Das ist ja überhaupt deine Bestimmung, daß du Gott vor Allem und über Alles liebst und fürchtest; die Gottseligkeit allein führt zum wahren Glück zeitlich und ewig. Sieh es daher immer für eine heilige Pflicht an, daß du andächtig deine täglichen Ge-

bete verrichtest; Gott ist deine höchste Herrschaft, dem du noch sorgfältiger dienen mußt, als den Menschen. Wenn die Verhältnisse im Haus und im Ort es gestatten, so gehe täglich in die heilige Messe — jedes Gebet daselbst hat mehr Wirkung, weil zugleich der Heiland hier seine Fürsprache in die Wagschale legt. In Orten, wo in der Frühe eine hl. Messe gelesen wird, könntest du es vielleicht wohl machen, daß du täglich anwohnest, da die Kinder noch schlafen. Wo es aber nicht sein kann, so magst du doch unter Tag, wenn du mit den Kindern ausgehst, den Heiland in der Kirche besuchen. Wie der Stern den drei Weisen den Ort gezeigt hat, wo der Gottmensch in Gestalt eines Kindes zu finden war, so zeigt dir das ewige Licht, wo er in Gestalt einer Hostie weilt. — Unendlich viel daran gelegen ist aber, wenn du deine Seele bewahren und vor Gott schön sein willst, daß du öfters mit guter Vorbereitung zu den hl. Sakramenten gehest. Es gibt kein Mittel, womit du sicherer in der gefährlichen Jugendzeit deine Seele vor Verderbniß bewahren kannst, als wenn du wenigstens alle Monate beichtest und kommunizirest; kannst du es noch mehr thun, so ist es desto besser. Du mußt dich da durch keine Unbequemlichkeit, durch keinen Spott oder Schelten abhalten lassen.

Der Heiland hat ja unendlich mehr noch gelitten, um zu dir zu kommen im hl. Abendmahl. Wenn deine Herrschaft dich nicht gehen lassen will, obschon du nichts dabei versäumest, so sage ihr, es sei ihr eigener Vortheil, wenn sie dich oft beichten lasse, denn der öftere Empfang der hl. Sakramente helfe, daß du recht folgsam und gewissenhaft werdest. — Anderseits aber darfst du nicht begehren, alle Andachten mitzumachen, die es im Ort gibt, und deine Dienstpflicht dabei liegen lassen. Begehren darfst du nur, daß man dir Zeit gibt und Macht zu Gottesdienst und den hl. Sakramenten, so weit es die katholische Kirche vorschreibt. Du bist arm, sonst wärest du nicht Kindsmagd; um dir etwas zu verdienen, hast du diesen Dienst angenommen, allein du kannst dir dabei noch etwas viel Besseres verdienen, als die paar Gulden Lohn von deiner Herrschaft. Wenn du nämlich Alles, was du zu thun hast, Gott aufopferst, so nimmt es Gott an, als wärest du im Dienst bei ihm und wird dir den Lohn dafür geben. Dieses Aufopfern bringt man in dieser Art zu Stande: Bei dem Morgengebet denke oder sage wie Maria: Ich bin eine Dienerin des Herrn; ich will den ganzen Tag thun, was Gott will, und Alles, was ich thue, sage, denke und leide, will ich mit den Gesinnungen des Herzens Jesu und Mariä Gott darbringen zur Anbetung, Lob und Dank. Und dann denke unter Tag viel daran, besonders wenn du etwas leiden mußt oder thun sollst, was dir schwer fallt, daß du es Gott zu lieb leiden oder thun willst. — Sieh, der

Mensch denkt immer an etwas, sei es etwas Böses oder Gleichgültiges oder etwas Gutes. Gewöhne dich daran, daß du bei Geschäften, wo du nicht gerade besonders Acht geben mußt, deine Gedanken zu Gott und religösen Dingen wendest oder in Gedanken etwas betest. Je mehr die Seele auf diese Art mit Gott und seinen Heiligen umgeht, desto besser und schöner wird sie selber. Diese Gedanken sind dann wie Bienen, welche Honig und Wachs eintragen, während die bloß weltlichen Gedanken wie Wespen sind, welche nichts nützen, wohl aber stechen und Früchte verderben. Wenn du Abends, da die Kinder schon schlafen, Zeit und Gelegenheit hast, etwas zu lesen, so nimm dazu dein Gebetbuch oder sonst etwas Erbauliches; hüte dich aber, daß du aus Neugierde nach Zeitungen oder Büchern deiner Herrschaft greifest, denn leicht kann deine Seele hier sich vergiften.

Hüte dich besonders vor leichtfertiger Kameradschaft. Wenn du bei einem andern Mädchen bemerkst, daß sie gern vom Tanzen und Liebschaften spricht, oder daß sie eine böse Zunge hat, und die Leute ausrichtet, so meide den Umgang mit ihr, suche mehr eine solche zur Freundin, welche wahrhaft christliche Erziehung und Gesinnungen hat.

Die Ehre und das Christenthum fordern auch, daß du nicht über deine Herrschaft klagst und ihre Fehler offenbarst bei Personen, die es nichts angeht. Fragen dich andere wegen deiner Herrschaft, so magst du das Gute an ihr sagen; was dir aber mißfällt, darüber schweige. Selbst wenn man es dir darnach gemacht hat, daß du aus dem Dienst gehest, so schweige über die Ursache, damit du dich nicht durch Ehrabschneidung versündigst, indem du fremde Fehler offenbarst. Wenn auch das Böse wahr ist, was du von der Herrschaft erzählst, so ist dieses unnöthige Aufdecken doch Ehrabschneidung und deßwegen eine Sünde, welche du bereuen und beichten mußt. Uebrigens meinen viele Dienstmädchen, sie werden zu streng oder zu schlecht gehalten und sind wegen jeder Kleinigkeit empfindlich. Diese sind eigentlich unglückselige Personen, die sich und Anderen zur Plage sind. Hingegen gehört es zu einem christlichen Charakter, daß der Mensch still und geduldig die Widerwärtigkeiten um Gottes Willen tragt. Jedem und auch dir gilt das Wort des Heilandes: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich, und folge mir nach.“ Geduld und Sanftmuth macht eine Seele schön vor Gott und den Menschen. Ja, die Geduld ist eine so edle Tugend, daß gerade die Geduld Christi am Kreuz von Gott angenommen worden ist als Lösegeld für unsere Sünden. Auch mit den Unarten der Kinder mußt du Geduld haben und Gott aufopfern, was du nicht ändern kannst.

Da du übrigens wahrscheinlich nicht dein Leben lang Kinder

hüten wirst wollen oder können, so benütze jede Gelegenheit, wo du auch sonst etwas Nützliches lernen kannst, z. B. kochen, nähen, bügeln. Sei sparsam mit deinem Lohn, besonders verwende nichts zur Kleiderhoffart, kleide dich einfach und reinlich; je mehr eine Person durch vornehme Kleidung gefallen will, desto mehr mißfällt sie Gott. Statt an Putz das Geld zu vertrödeln, gib zuweilen ein kleines Almosen. Gott sieht darauf und wird es dir einmal reichlich vergelten. Sodann aber bete alle Tage zu Gott, daß er dir helfe in der Zukunft das zu wählen, was ihm zur Ehre und dir und Andern zum Heil gereicht. Zuletzt steht Alles in Gottes Hand; wenn du recht christlich lebst, wird er es mit dir schon recht machen; denn es steht in der hl. Schrift: „Denen, die Gott lieben, gereicht Alles zum Besten." — So lange du aber Kindsmädchen bist, nimm dir besonders die schönste aller Heiligen zum Vorbild, Maria; sie hat auch ein Kind auf dem Arm und ist doch die reinste Jungfrau; sei auch du im Jungfrauenstand Mutter der anvertrauten Kinder. Wende ihnen die Mutterliebe zu, nicht aus Naturtrieb wie eine leibliche Mutter, sondern aus edler Liebe Gottes, weil das Kind Gott gehört. Eine rechtschaffene Mutter muß sich der Kinder wegen selbst beherrschen, üble Gewohnheiten ablegen, ihre Worte überlegen, und wohl bedenken, wie ihr Reden, Thun und Lassen von den Kindern beachtet wird und Einfluß hat; sie muß auf manche Bequemlichkeit und Vergnügen verzichten. Dasselbe mußt auch du thun zum Wohl der Kinder um Gottes willen. Wenn du so thust, magst du wohl vor den Menschen ein armes geringes Mädchen scheinen, wie die Jungfrau Maria zu ihrer Zeit auch: vor Gott bist du aber besonders lieb und angesehen, denn er hat es gefügt, daß du das nämliche Geschäft hast, wie seine heiligen Engel, nämlich unschuldige Kinder zu hüten.

Für weibliche Jugend, öfters zu lesen.

Christi Vergißmeinnicht für das ganze Leben.

1.

Durch die Taufe schon bist du ein Kind Gottes geworden; durch die Kommunion aber ist deine Seele nun eine Braut Christi, d. h. er liebt dich mehr und stärker, als je ein Mensch auf Erden sein Kind, oder Eltern, oder Freund, oder Braut je geliebt hat. Und darum will er, daß du ihn auch über Alles liebest, und daß deine Seele schön bleibe und treu und würdig werde, einmal bei

ihm zu wohnen im Himmel. Selbst wenn du am Leib alt wirst, kann deine Seele jung und schön bleiben und eine geliebte Braut Christi im Leben und im Tod und in alle Ewigkeit.

2.

Vor Allem und über Alles mußt du sorgfältig sein, daß das weiße Kleid deiner Seele, die Unschuld und die Heiligung, nicht verderbe und zu Grund gerichtet werde. Meide deßwegen den Umgang mit Personen, welche keine Religion haben, leichtfertige Reden und Späße vorbringen, frech sich zeigen in ihrem Benehmen. Und wenn dir Jemand unschickliche Zumuthung macht, so zeige deinen Abscheu dagegen, und vertausche die Liebe deines göttlichen Bräutigams nicht mit der Buhlerei eines Menschen, der einmal im Grabe verfault. Du wirst deßhalb auch am besten thun, wenn du von Tanzbelustigungen wegbleibst. Ich meine eben, die Glieder Christi tanzen nicht.

3.

Sei reinlich aus Rücksicht auf Gott, denn du sollst dessen Tempel sein. In der Kleidung aber sei stets sittsam und bescheiden; kleide dich nicht vornehmer, als die brävsten, eingezogensten Mädchen deines Standes. Du mußt nicht das Verlangen in dir aufkommen lassen, den Mannsleuten zu gefallen. Du verlierst um so mehr das Wohlgefallen deines Heilandes, je mehr Gefallsucht, Eitelkeit, Kleiderhoffart deine Seele gleichsam räudig macht. Ist dir denn Jesus Christus, der sich für dich kreuzigen hat lassen und aus Liebe zu dir in der Kommunion kommt, nicht genug? Was können Menschen dir helfen im Tod und in der Ewigkeit?

4.

Eine Sünde, welche viele Menschen, die sonst ein ordentliches Leben führen, in schwere Verantwortung bringt, das ist übles Nachreden über Andere. Schon das ist eine Sünde, dem ehrabschneiderischen Geschwätz gern zuhören. Wenn es auch ganz wahr ist, was du Böses über Andere erzählst, so ist es doch eine Sünde gegen die Nächstenliebe; und wenn etwas nicht ganz wahr ist, muß man sogar widerrufen vor Allen, die es gehört haben; sonst hilft nicht einmal die Beicht. Gib dir deßwegen recht viele Mühe, niemals Andern etwas Böses nachzureden; mache dir dieses zur strengen lebenslänglichen Gewohnheit, und suche auch Andere vor dieser allgemein verbreiteten Sünde der üblen Nachrede zu bewahren. Vergiß nicht den Spruch Christi: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet." Nur wenn du etwas Böses verhüten kannst, dann sage vom Andern, was nothwendig ist, um Sünde abzustellen.

5.

Bist du arm, so daß du dienen mußt, so ist dieß kein Unglück, denn vor Gott ist es schöner und vornehmer, Andern dienen, als sich bedienen zu lassen. Auch der Sohn Gottes ist gekommen zu dienen und selbst sein Leben aufzuopfern. Bete aber, daß Gott dich in ein christliches Haus bringe, und frage auch vorerst, ob in der Familie, wo du einen Dienst haben kannst, Religion und Ordnung ist. Darauf mußt du sehen, nicht auf größern Lohn und gut Essen. Findest du in einem Haus, daß es nicht recht zugeht, oder werden dir schlechte Zumuthungen gemacht, so geh' fort und laß dich nicht halten. Thuest du solches Gott zu lieb, so darfst du auch herzhaft vertrauen, daß er dich gewiß nicht verlassen werde.

6.

Bist du nach Gottes Fügung in Umständen, daß du keinen Dienst suchen mußt, sondern bei den Deinigen bleiben kannst, so denke an das Gleichniß von den fünf thörichten Jungfrauen. Die klugen und die thörichten Jungfrauen hatten etwas gemeinsam, nämlich Lampen, d. h. die Jungfräulichkeit, sie hatten keine groben Sünden verübt. Dennoch wurde die Hälfte derselben ausgeschlossen vom Himmelreich, weil ihre Lampen ohne Licht und Oel waren. Das bedeutet, der Mensch müsse nicht nur rein von der Befleckung schwerer Sünden sein, sondern auch gute Werke thun, besonders Werke der Barmherzigkeit ausüben. Sei daher recht bedacht darauf, daß du jede Gelegenheit benützest, durch Besuch der Kranken und Unterstützung der Armen Nächstenliebe auszuüben. Hingegen ist die wahrhaftig eine thörichte Jungfrau, welche ihr Geld lieber verzettelt an Putzsachen, Bändel, falsche Blumen, Spielereien, Leckereien, oder sonst unbesonnen damit umgeht, statt vernünftig und christlich nach dem Willen Gottes das Geld zu verwenden.

7.

Die meisten Mädchen kommen in Verkehr mit jüngern Kindern, seien es Geschwister oder auch andere im Haus oder in der Nachbarschaft; manche haben als Kindsmädchen den ganzen Tag Kinder zu hüten. Es gibt aber fast nichts, woran der Mensch so sehr den Himmel oder die Hölle verdienen kann, als Kinder. Denen, welche einem Kinde Aergerniß geben, d. h. schuld sind, daß es an der Seele mit Sünden verdorben wird, droht der Heiland mit besonders schwerer Strafe, er ruft Weh über sie aus. Hingegen will er das Gute, was man einem Kind thut, gerade so aufnehmen, wie wenn man es ihm gethan hätte. Sei daher recht sorgfältig, daß du niemals durch Wort oder Beispiel einem Kinde an der Seele schadest, indem du es hoffärtig, oder lecker-

haft, oder feindselig machst, oder es zum Lügen, zum Ungehorsam, zu Unehrbarem verleitest. Das wäre schreckliche Verantwortung, welche nicht mit einer Beicht kurzweg ausgelöscht ist; denn der Schaden an der Seele des Kindes kann in die Ewigkeit hinübergehen. Hingegen sei überall, wo du kannst, für Kinder eine Seelsorgerin. Rede ernst und ehrerbietig von Gott, vom Heiland, von der Mutter Gottes, vom Sterben und von der Ewigkeit mit ihnen. Sage es ihnen, wenn sie etwas Sündhaftes reden oder thun. Bete mit ihnen, nimm sie mit dir in die Kirche, lehre sie fromme Sprüche und Lieder. Kinder zu Frömmigkeit und Sittsamkeit anhalten ist das beste Werk, was du nur thun kannst; und wenn du sie kleine Gebete und christliche Sprüche lehrst, hast du den jungen Seelen ein goldenes Almosen geschenkt.

8.

Wenn dir Gott ein längeres Leben schenkt, so kannst du darauf zählen, daß mannigfaches Leid und Leiden über dich kommt. Trag' es still und geduldig, um dem Heiland nachzuahmen, der gesagt hat: „Wer mir nachfolgen will, verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich, und folge mir nach.“ Gerade wenn du im Kreuz bist, kannst du eher hoffen, daß du auf dem Weg in den Himmel bist, als wenn du ein angenehmes, vergnügtes Leben hast. Trag' aber das Kreuz willig, überlasse dich nie der Ungeduld und Gehässigkeit, klage und schelte nicht, sonst gleichst du mehr dem linken Schächer oder den Verdammten, als dem Heiland am Kreuz. Insbesondere lüge niemals, um einer Widerwärtigkeit auszuweichen. Sei wahrhaftig in all' deinem Thun und deinem Reden. Es ist etwas Edles vor Gott und der Welt, wenn eine Person niemals lügt oder sich verstellt. Haben viele tausend Märtyrer lieber die größte Schande und den qualvollsten Tod gelitten, als daß sie mit einer Lüge ihr Leben errettet hätten: so wirst du doch auch an der Wahrheit lieber festhalten können, als durch Lügen und Verstellung es abzuwenden, daß du nicht beschämt oder gescholten werdest oder daß du sonst aus einer Verlegenheit herauskommst. Du bereitest dir durch Lügen, wie überhaupt durch jede Sünde, nur die schrecklichste Verlegenheit vor dem Gericht Gottes. Gott ist die Wahrheit, der Teufel der Vater der Lüge. Durch jede Lüge schreitest du einen Schritt weg von Gott zum Teufel hin. Die Offenbarung des hl. Johannes sagt ausdrücklich, daß die Lügner so wenig in den Himmel kommen, als die Unzüchtigen und Mörder.

9.

Viele Mädchen bleiben zwar nach der Entlassung aus der Schule noch zu Haus und es wird ihnen von den Eltern zu-

gewiesen, womit sie sich beschäftigen sollen. Sei darin gehorsam ohne Murren, das ist der Wille und die Ordnung Gottes, daß die Kinder den Eltern das Gute vergelten, was sie von ihnen genossen haben. Später kommt es aber anders, viele Mädchen müssen ihr Brod auswärts verdienen. Gehe in keine Fabrik, wenn du sonst ehrlich dich durchbringen kannst, gar wenn keine Zucht und Sittlichkeit dort herrschen und der Sonntag nicht gehalten wird. Lerne etwas, wenn du Gelegenheit hast, um einmal mit dem, was du kannst, dich selbst zu ernähren. Vermeide unnöthige Ausgaben, und lege dein Ersparniß an, z. B. in einer Sparkasse, damit du im Alter oder auch sonst im Nothfall nicht der Gemeinde oder andern Leuten zur Last fallest.

Sollte es dir bestimmt sein, einmal in den Ehestand zu treten, so ist das eine Sache, wovon erst in viel spätern Jahren die Rede sein kann. Weise es deßhalb streng von dir ab, wenn Mannsleute dir besondere Freundlichkeit zeigen, oder sich angenehm mit dir unterhalten wollen. Lasse dich nicht vom Gelüst der Eitelkeit verführen, derlei Schmeicheleien anzunehmen. So lange die Umstände nicht von der Art sind, daß zwei Personen in nächster Zeit einander wirklich heirathen wollen und **können**, so lange ist es nicht erlaubt, sich in Bekanntschaften einzulassen; dieß wäre Spielen mit Feuer; solcher Muthwillen führt meistens in die Todsünde und großes Unglück auf Erden schon.

Manches Mädchen denkt an das Kloster; hast du wahrhaft an Gott die größte oder die einzige Freude, so gehe in Gottes Namen, wenn du in einem Orden Aufnahme findest; du kannst nirgends glücklicher werden. Geht es aber nicht, so führe in der Welt ein Ordensleben. Die beste Regel ist: Gehorsam in allen Anweisungen eines rechten Beichtvaters und der Vorgesetzten, Pünktlichkeit in den Berufspflichten, wenig ausgehen, nicht vorwitzig auf der Straße umherschauen, wenig reden, nichts essen in der Zeit zwischen den gewöhnlichen Mahlzeiten, willig aushalten bei unangenehmen Arbeiten, viel dabei an das Leiden Christi denken. Wenn du aber Umgang oder Gesellschaft mit Andern nicht vermeiden kannst, so bereite dich vor durch Gebet und Vorsatz, damit du dich nicht im Gespräch versündigest.

10.

Du weißt nicht, wie lange du leben wirst und wie es dir noch gehen wird. Das weiß ich aber, daß es nur einen einzigen rechten Weg gibt, wo der Mensch gut durchkommt und eine ewig glückselige Station findet, das ist wahre Gottesfurcht und Gottseligkeit. Der Heiland sagt: „**Mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht.**“ Nimm auch dieses sanfte Joch und leichte Bürde auf dich, d. h. **werde recht fromm.** Das ist

leicht zu machen. Verrichte stets andächtig dein Morgen- und Nachtgebet; verehre und rufe an recht viel die liebe Mutter Gottes. Bitte sie alle Tage, daß sie dich als Tochter annehme; aber führe dich auch darnach auf. — Die heilige Magd Zita sagte und übte: „Die Hand bei der Arbeit, das Herz bei Gott." Gott denkt jeden Augenblick an dich; denke darum auch Tag und Nacht an ihn. Wenn du kannst, gehe täglich in die Kirche; um keinen Preis aber lasse dir den Sonntag nehmen; das ist der Seelentag, wo du beten und das Wort Gottes anhören und lesen sollst, um wieder froh und frisch zu werden für Gott. Laß es nie länger als einen Monat anstehen, daß du zu den hl. Sakramenten gehest; wenn du viel länger wartest aus Nachlässigkeit, dann kommst du in Gefahr, daß du allmählig lau wirst; oft währt es bei Lauen nicht lang, daß sie in die vorläufige Hölle kommen, nämlich in die Todsünde, wovor dich Gott bewahren möge. Sei aber mit der Vorbereitung zu jeder Kommunion so gewissenhaft, wie wenn du sterben müßtest. Es kommt Derjenige zu dir, zu dem du kommst, wenn deine Seele vom Leib und von der Erde scheidet. Wie du ihn empfangen hast am Tisch des Herrn, so wirst du ihn nach dem Tod finden: gnädig und barmherzig, liebreich und überaus freundlich, wenn du ihn oft mit reinem Herzen in der Kirche aufgesucht hast — als strenger Richter, wenn du nur selten oder leichtfertig zur Kommunion gegangen bist — und erschrecklich, wenn du wissentlich unwürdig (nach einer falschen Beicht) zum Tisch des Herrn gegangen bist.

Halte zum Heiland in treuer Liebe bis an dein End. Dann wird er auch dich nie verlassen, nicht im Leben, nicht im Tod und nicht in der Ewigkeit.

Für männliche Jugend, öfters zu lesen.

Christlicher Laufpaß, gültig bis zum Tod.

Wenn du am Tag der ersten Kommunion gestorben wärest, so wärest du wohl jetzt im Himmel. Gott, der dich erschaffen hat und dem du als Eigenthum gehörst, hat es anders geordnet. Du sollst länger leben zur Ehre Gottes, zum Nutzen deiner Nebenmenschen und um einst eine höhere Stufe im Himmel zu erreichen durch gottgefälligen Wandel und gute Werke. Das längere Leben ist aber auch voll großer Gefahren, es ist möglich, daß du in schwere Sünden fallst, in schweren Sünden lebst und beim Tod in eine unglückselige Ewigkeit kommst.

Damit dir nun die kommenden Jahre nicht zum Verderbniß gereichen, so will ich dir ein Amulet gegen Todsünde und bösen Tod mitgeben. Nimm dir die kleine Mühe, es am ersten Sonntage jeden Monats zu lesen.

1.

Das Erste ist vor Allem, daß du den katholischen Glauben bewahrest. Es ist ein unendlich großes Glück, daß du im wahren Glauben unterrichtet und erzogen worden bist; diese Erbschaft ist die kostbarste, welche es auf Erden gibt. Du kannst aber diese kostbare Gnade, wofür Millionen Martyrer ihr Leben geopfert haben, durch Leichtsinn verlieren. Hüte dich vor Gesellschaft und Umgang mit Personen, welche keinen Glauben haben; sie sind meistens auch gewissenlos und in der Todsünde. Lese keine Schriften oder Zeitungen oder Traktätlein, die feindselig gegen unsere Religion sind; dieß sind die ärgsten Wölfe im Schafskleid von Licht und Freiheit. Wenn dir zufälliger Weise Zweifel in Religionssachen einfallen, so sage es deinem Beichtvater. Es gibt in jetziger Zeit außerordentlich viele Menschen höhern und geringen Standes, welche mit größtem Eifer den christlichen Glauben unterdrücken und auszulöschen suchen, und mit Lügen, Lästern und Spott besonders gute Katholiken verfolgen. Unter diesen Umständen gilt es, festhalten und sich nicht durch Spott und zeitliche Rücksichten abhalten lassen, überall als rechter Katholik sich zu zeigen. Nimm dir das Wort des Apostels Paulus an seinen Jünger Timotheus zu Herzen: „Kämpfe den edlen Glaubenskampf; ergreife das ewige Leben, wozu du berufen bist.“ Zeige und sage offen, wo man dich anfechtet: Ich bin mit Leib und Seele ein Katholik. Behalte deßwegen auch deinen Katechismus, und lese an Sonntagen ein Stück darin. Mit dem Glauben darf man nicht spielen.

2.

Je reiner du Seele und Leib bewahrest vor Sünden gegen das sechste Gebot, desto lieber wird dir der katholische Glaube bleiben. Und je getreuer du am Glauben festhaltest, desto mehr wird der Glaube dich auch behüten vor jenen Sünden, welche Gott mit so grimmigem Abscheu haßt, so daß ein Mensch, der in einer solchen Sünde stirbt, ewig verdammt wird. Der Apostel schreibt daher: „Ergreifet den Schild des Glaubens, womit ihr auslöschen könnt die feurigen Pfeile des Satans.“ Wer den Glauben aufgibt, dem gilt das Wort Christi: „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden“; und ein Solcher wird nicht lange den Versuchungen zu schweren Sünden widerstehen. — Die Versuchungen dieser Art sind aber vielfältig im

Leben; unzüchtige Reden, Spässe, Lieder, welche du hörst — unanständige Bilder, lebendige Gestalten, welche böse Anwandlungen bringen — eigene böse Gedanken und Gelüste, welche aus dem zur Sünde geneigten Leib aufsteigen. Gegen alles dieses, wenn es kommt, mußt du kämpfen heute und morgen und dein Leben lang. Selbst den Gedanken an unreine Dinge mußt du gleichsam abschütteln wie eine Wanze oder wie einen Feuerfunken, der dir auf das Kleid fallt. Der Glaube und der Gedanke an die Gegenwart Gottes wird dich am besten bewahren. Kirchenlehrer behaupten, die Meisten in der Hölle seien wegen Sünden gegen das sechste Gebot verdammt. Die Lust währt einen Augenblick, die Strafe in alle Ewigkeit.

3.

Sei arbeitsam, geistig mit Lernen, oder leiblich mit aushältiger Thätigkeit, je nach Stand und Verhältnissen. Du sollst ein rechter Mann werden, der sein Brod verdienen kann, etwas in der Welt nützt, und auch Eltern, sonst Angehörige oder Arme zu unterstützen vermag. Gewöhne dich daher auch an Sparsamkeit, trage dein verdientes Geld nicht in das Wirthshaus und gewöhne dich nicht an allerlei Dinge, welche nichts nützen, und doch allmählig viel Geld kosten. Es kommt Alles darauf an, was Einer in jungen Jahren für Gewohnheiten annimmt. Wer sich gewöhnt, in's Wirthshaus zu gehen, meint bald, ohne dieses sei es gar nicht auszuhalten. Wer sich gewöhnt, zu Haus zu bleiben, etwas zu lesen oder sonst die Zeit gut zuzubringen, dem ist es wohler dabei und erspart sich viel Geld, Zeit, Verdruß und Sünden. Fleiß und Genügsamkeit verbreiten Segen über das ganze Leben; von den trägen Menschen aber sagt die hl. Schrift: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ Und der Knecht, welcher sein Talent vergrabt, wird verdammt werden.

Ganz besonders aber sei ehrlich unter allen Lebensverhältnissen. Lieber hundert Gulden Schaden leiden, als einen ungerechten Groschen haben. So lange dieser nicht zurückgegeben ist, so hört die Sünde nicht auf. Beim Sterben ängstigen am meisten die Sünden gegen das sechste Gebot und das ungerechte Gut.

4.

Sei botmäßig gegen Eltern, Lehrer, Meister, überhaupt gegen Alle, welche berechtigt sind, von dir Gehorsam zu verlangen. Es ist dieß Ordnung und das Gebot Gottes, daß Jeder seinen Obern Achtung und Gehorsam erweist. Wenn du dich daran haltest, so wirst du schon in diesem Leben den Segen Gottes davon haben; wenn hingegen ein junger Mensch frech und widerspänstig sich

zeigt gegen Eltern oder Andere, welche berechtigt sind, ihm zu befehlen, der hat oft in reifern Jahren ein Leben voll Verdruß und Mißgeschick. Ist dir etwas unangenehm, was du geheißen wirst, so denke: Wenn mich auch kein Mensch zwingen kann, so will ich es Gott zu lieb thun. Nur, wenn etwas von dir gefordert wird, was offenbar Sünde ist, z. B. zu lügen, so erkläre bestimmt und fest, daß du Gott mehr gehorchest, als den Menschen. Was darüber geschimpft wird, halt' aus in Gott, wie ein Felsstück in der Wasserfluth.

5.

Du weißt nicht, wie es dir noch gehen wird, die Zukunft ist wie wenn man reist in einer ganz fremden Weltgegend, in einem großen Wald. Jeder Tag kann dir etwas bringen, an was du nicht denkst; und mancher junge Mensch würde vor Entsetzen laut schreien oder ohnmächtig werden, wenn ihm auf einmal Alles gezeigt würde, was ihm in spätern Zeiten noch begegnet. Du darfst aber versichert sein, daß Gott Alles, was kommt, zu deinem Besten leiten wird, wenn du an ihm festhaltest in Frömmigkeit und christlichem Wandel. Der Heiland hat ausdrücklich gesagt: „Trachtet vor Allem nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, das Andere wird euch beigelegt werden.“ Gott getreu zu sein und deine Seele zu retten, muß dir das Wichtigste sein, jetzt und alle Tage bis an dein Ende. Darum vernachlässige nie das Gebet; ein Tag ohne Morgen- und Nachtgebet ist ein verlorener, gleichsam ein gottloser Tag. Gott will täglich das Gebet von dir; suche darin zu wachsen, so daß du besonders in der Einsamkeit und bei der Arbeit viel deine Gedanken zu Gott richtest. Gott gibt dir auch Antwort durch gute Ermahnungen und innerliche Aufmunterung. Meide gewissenhaft Gesellschaften oder Vereine, wo es nicht christlich hergeht. Suche auch nie an Orten Arbeit, wo du nicht als katholischer Christ leben kannst. Das hieße um Geld seine Religion und Seele verkaufen. Geh' jeden Sonntag in die hl. Messe und Predigt und Christenlehre. Wir beten im Vaterunser zuerst, weil es das Wichtigste ist: „Geheiliget werde dein Name.“ Thue auch nach dieser Bitte, und sei fleißig und ehrerbietig im sonntäglichen Gottesdienst. Wenn du am Sonntag um's Geld arbeitest, so ist dieses Geld verflucht, und bringt dir so wenig wahren Vortheil, als die 30 Silberlinge dem Judas. Gewöhne dich, an Sonntagen etwas Gutes zu lesen. Jeder katholische Geistliche wird dir Solches geben, wenn du bei ihm ein Buch begehrest.

6.

Willst du an Gott festhalten, so mußt du festhalten am Gebrauch der hl. Sakramente. Wenn du zwar im nämlichen Ort,

aber in einem andern Haus wohnen würdest, als dein Vater, und du kämest in einem ganzen Jahr nur ein einziges Mal zu ihm — bei diesem seltenen Besuch sagst du zu ihm, du habest keinen Menschen so lieb als ihn, den Vater. Wenn nun dieser antwortet: „Das ist nicht wahr; denn du kämest sonst mehr als nur einmal im Jahr zu mir, da du doch weißt, daß ich deine öftern Besuche wünsche"; was willst du darauf sagen? — So ist es auch mit Jedem, der nur einmal an Ostern die hl. Sakramente empfangt; ein Solcher kann gewiß wissen, daß ihm die Liebe zu Christus fehlt, sonst würde er die kleine Mühe nicht scheuen, mehrmal im Jahr sich vorzubereiten zum Empfang der hl. Sakramente. Wer aber auf Erden nicht gern den demüthigen Heiland in der Kommunion aufsucht, der wird einst nicht zu ihm in seine Herrlichkeit kommen dürfen. Empfange auch freiwillig ohne Gebot und Aufforderung mehrmal im Jahr die hl. Sakramente. Am besten wäre es, wenn du dieß alle Monate thuest. Wenn in eurem Ort eine Bruderschaft ist, so lasse dich darin aufnehmen und halte dich an die Regeln der Bruderschaft. Das Geringste, was du thun kannst, um ein ordentlicher Christ zu bleiben, ist, nie länger mit Beicht und Kommunion warten, als ein Vierteljahr. Solltest du aber je das Unglück haben, in eine schwere Sünde zu fallen, so ist unendlich viel daran gelegen, daß du gleich in der nämlichen Woche zur Beicht gehest, wie an einem Schiff, das durch Anstoß am Felsen eine Oeffnung bekommen hat, ganz schnell das Wasser ausgeschöpft und der Schaden ausgebessert werden muß, wenn es nicht ganz untergehen soll.

7.

Das Leben in der Welt macht die Seele gleichsam staubig und verblendet und niederträchtig. Hingegen gibt es zwei Orte, wo die Seele wieder zur rechten Besinnung kommt und einsieht, wie klein und vergänglich das Irdische ist, und wie groß und unendlich Alles, was Gott und die Seele und die Ewigkeit angeht. Der eine Ort ist die Kirche, der andere Ort ist der Kirchhof. Wenn du Zeit hast, so gehe bisweilen in die Kirche, um da allein zu beten, oder auf den Kirchhof, um da den Tod zu betrachten. Das irdische Leben ist ein Schnellzug; es geht Tag und Nacht mit uns vorwärts, wir mögen sündigen oder christlich leben, der letzten Station zu. Da kommt der Leib auf den Kirchhof, dieß ist sein Wartsaal — und die Seele in das Haus ihrer Ewigkeit, in eine glückselige oder unglückselige. Nun bedenke wohl, es ist möglich, daß du nicht einmal alt wirst; du mußt wahrscheinlich Soldat werden und vielleicht im Krieg dem Tod entgegengehen. Sehr viele junge Leute sterben auch an Auszehrung oder Nervenfieber. Wenn du aber auch alt wirst, so ist

es doch am wichtigsten, daß du jetzt in der Jugend ein wahrhaft christliches Leben führest. In diesen Jahren entscheidet sich meistens der Charakter für die Zukunft; wenn du jetzt an Gott und Sittlichkeit festhaltest, wirst du später das größte Glück auf Erden gewinnen, nämlich christlich zu leben und selig zu sterben. Hingegen bekehren sich in spätern Jahren selten mehr solche Personen, die in der Jugend christlich unterrichtet und erzogen worden sind, und dennoch einem sündhaften Wandel sich hingegeben haben. — Du bist noch jung und hast noch die Wahl, ob du den breiten Weg gehest, welcher abwärts führt, oder den schmalen Weg, der aufwärts führt.

Rette deine Seele! Und so oft die Sünde dich reizt, so sprich zu dir selbst: „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an der Seele Schaden leidet?"

Zum Schluß noch ein Wort. Lügen und Fluchen sind Zeichen, zu wem der Mensch haltet; Fluchen ist recht eigentlich das Gebet zum Teufel, hingegen ist das gern Beten ein Zeichen, daß der Mensch ein Christ sein will. Insbesondere nimm auch die gute Angewöhnung mit in's Leben, daß du alle Tage eine kleine Andacht zu der Mutter Gottes verrichtest. Hunderttausende von Katholiken haben schon die Erfahrung gemacht, daß die fleißige Verehrung und Anrufung der seligsten Jungfrau Maria in zeitlichen und ewigen Angelegenheiten außerordentlich viel Hülfe und Segen bringt. Es scheint, daß Gott uns lieber erhört, wenn seine liebe Mutter das goldene Gewicht ihrer Fürbitte unserem Gebet zulegt. Trage auch ihre Medaille bei dir zum Zeichen, daß du ihr Verehrer seiest, und daß sie deine Schützerin sein möge im Leben und im Tod.

Andenken für Dienstmädchen.

1.

Gott hat es gefügt, daß du dir dein Brod als Dienstbot verdienen mußt. Weltlich betrachtet ist dieß ein geringer Stand; christlich betrachtet ist es ein vornehmer Stand, weil ein Leben in Armuth, Geringschätzung, Gehorsam, Beschwerlichkeit und Arbeiten für Andere mehr Aehnlichkeit hat mit dem Leben des Heilandes, und sicherer zu einem guten Tod führt, als wenn der Mensch nur im Wohlleben sich befindet. In der hl. Schrift heißt es: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern selbst zu dienen." Sei daher

zufrieden mit deinem Stand und den Mühsalen desselben, weil es der himmlische Vater so geordnet hat. Von Oben angesehen, sieht Alles anders aus, als angesehen vom Staub der Erde. Dem höchsten Herrn sind die Armen und Dienenden besonders lieb, und er wird sie einmal entschädigen, wenn sie christlich leben; hingegen haben oft reiche Leute schon in dieser Welt viel mehr Kreuz, als die meisten Dienstboten.

2.

Was du arbeitest aus Rücksicht auf Gottes Willen, gilt als Gottesdienst, und wird daher in der andern Welt reichlich belohnt. Sei darum in deiner Arbeit willig, fleißig, ordentlich, verständig und reinlich, nicht bloß wegen der Herrschaft, sondern damit auch Gott ein Wohlgefallen an dir und deiner Thätigkeit habe. — Aber wenn du auch nur eine einzige schwere Sünde begehst, dann ist Alles umsonst und verloren. Was du auch arbeiten magst, hat nur noch einen Werth für deine Herrschaft, für Gott nicht; es sei denn, daß du dich durch Bekehrung und Buße wieder mit Gott versöhnest.

3.

Die gefährlichste Sünde, wodurch der Mensch vor dem allwissenden heiligen Gott abscheulich wird, ist jede Sünde gegen das sechste Gebot, selbst wenn sie nur durch freiwillige Gedanken und Begierden geschieht. Es ist deßhalb oft ein wahres Unglück, wenn ein armes Dienstmädchen sehr schön ist, weil einem solchen oft besonders viel nachgestellt wird mit schlechten Zumuthungen. Und es ist ein verderblicher Leichtsinn, wenn ein Mädchen durch übertriebenen Putz selbst noch die Blicke der Mannspersonen auf sich zu ziehen sucht. Was bleibt denn zuletzt von der leiblichen Schönheit übrig? Ein Todtenkopf und ein Gerippe.

4.

Weil die schönste, wahre Zierde vor Gott, die jungfräuliche Unschuld, nie mehr gewonnen werden kann, wenn sie einmal verloren ist: so sei unaufhörlich wachsam in dieser Beziehung. Geh' in keinen Dienst oder bleibe nicht darin, wenn Gefahr im Haus ist, sei der Lohn auch noch so groß. Hier gilt der Ausspruch des Heilandes: „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?" Es ist aber doch auch gar so entsetzlich: In dieser Welt in armem Dienstbotenstand leben müssen, und dann Gott und den Anspruch auf den Himmel um eine schändliche kurze Lust verkaufen, und einst, von Gott verstoßen, ewig unglückselig sein. Es ist deßhalb auch so viel daran gelegen und ein großes Glück,

wenn ein junges Mädchen nur zu einer ehrbaren christlichen Familie in den Dienst geht. Laß dich nicht durch Versprechungen verlocken, in ein Haus dich zu verdingen, wo keine Religion ist und es unsittlich hergeht. Böse Menschen versprechen mehr, als sie halten; hingegen gute halten mehr, als sie versprechen.

5.

Laß dich nicht in Bekanntschaften ein, so lange nicht ernstliche Absicht und Aussicht vorhanden ist, in nächster Zeit wirklich zu heirathen. Bloß zum Vergnügen mit einem sogenannten Liebhaber zusammen kommen, spazieren und zum Tanz gehen, ist sündhaft, weil es meistens abführt von Gott und der Tugend. Uebrigens wenn dir auch das Versprechen der Heirath gehalten wird: was hast du dann? Den meisten Mägden, wenn sie heirathen, geht es später im Ehestand viel elender, als da sie noch Dienstboten waren. Wenn der Mann krank oder ein Trinker wird und Kinder da sind, kommt das Weib in solche Nöthen, daß sie viel tausend Mal wünscht, wenn sie nur wieder eine ledige Magd sein konnte. Die Hochzeit ganz armer Personen gleicht meistens einem Frühmorgen, wo das schönste Roth am Himmel steht; bald darauf werden die Wolken grau, und es gibt einen trüben Tag, wo es unaufhörlich kalt regnet bis in die Nacht hinein. Es hat erst eine derartige Frau zu mir gesagt, sie habe seit ihrer Verheirathung keine gute Stunde mehr bisher gehabt.

6.

Was machst du mit deinem Lohn? Die edelste Verwendung ist, wenn du mit dem Gelde nothdürftige Eltern oder junge Geschwister unterstützest. Und die schlechteste Verwendung ist, wenn du das Geld aufbrauchst für Kleiderhoffart. Am schönsten vor Gott und vernünftigen Menschen ist eine Magd gekleidet, wenn ihr Anzug reinlich und bescheiden ist. Wenn du keine Eltern oder Geschwister hast, oder diese deine Hülfe nicht brauchen, so lege dein Geld in einer Sparkasse an, damit du im Alter oder in der Krankheit nicht der Gemeinde oder andern Leuten zur Last fallest. Das mußt du aber nicht vergessen, daß du sammt deiner Armuth auch Almosen gibst, besonders an nothleidende Hausarme; denn dein Groschen gilt bei dem göttlichen Zahlmeister mehr, als der Thaler oder das Goldstück einer wohlhäbigen oder reichen Herrschaft.

7.

Anderseits ist Gottes Gerechtigkeit so streng, daß selbst 10 Thaler, welche du schon Almosen gegeben hast, nicht so schwer in der Wag-

schale des Guten ziehen, als ein paar ungerechte Groschen in der Wagschale des Bösen. Sei daher recht gewissenhaft in deinem Dienst, daß du nie etwas nimmst oder behaltest oder hergibst, was nicht wirklich dein Eigenthum ist. Manche Magd hat schon den schlechten Streich gespielt, daß sie auf dem Markt wohlfeil einkauft und zu Haus sagt, es habe mehr gekostet, und das Geld von dem erlogenen Mehr in die eigene Tasche steckt. Hüte dich auch, hinter dem Rücken deiner Herrschaft Speisen oder Getränke dir anzueignen, oder zu verschenken, oder gar Geld oder etwas Werthvolles bei Seite zu schaffen unter dem Vorwand, deine Herrschaft gebe dir nicht genug. — Ich weiß als Geistlicher aus Erfahrung: Wenn ein Mensch auf das Todbett kommt und sonst seine volle Besinnung hat, so sind es zwei Sünden, welche ihm am ärgsten bang machen, nämlich wenn er das sechste Gebot schwer übertreten hat, und wenn er ungerechtes Gut auf dem Gewissen hat. Sorge deßhalb, daß du die Aussicht auf einen tröstlichen Tod dir nicht selber zerstörest. Selbst in diesem Leben kannst du nur dann Vertrauen haben, daß Gott Alles zu deinem Besten leiten werde, wenn du ein reines Gewissen hast.

8.

Eine Sünde, welche zwar in allen Ständen vorkommt, besonders aber auch bei den Dienstboten, das ist das üble Nachreden. An manchem Stadtbrunnen lauft nicht nur das Wasser aus der Röhre, sondern auch das Ehrabschneiden von der Zunge der Mägde, welche Wasser holen; und die Ehre von mancher Herrschaft wird daselbst nicht weiß, sondern schwarz gewaschen. Für manches Mädchen, das übel behandelt wird, oder es sich doch einbildet, oder das den Dienst wechselt, ist es eine starke Versuchung, Herz und Zunge auszuleeren. Allein es ist und bleibt eben die üble Nachrede eine Sünde; und wenn du darin deiner Zunge den Lauf lassest, so gehst du eben auf dem breiten Weg, der in's Verderben führt. Hier besonders mußt du der Forderung des Heilandes nachkommen: „Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach.“ Der Christ darf von seinem Nebenmenschen das Böse nur bekannt machen, wenn es nothwendig ist; bloß um zu schwatzen oder den eigenen Verdruß abzuladen und deßhalb die Fehler oder Sünden Anderer aufdecken, ist gegen das Gebot der Nächstenliebe. Verläugne dich selbst, wenn es dich gelüstet, Andern das Böse zu erzählen, und trage still das Kreuz, wenn man dich beleidigt hat oder dir Unrecht gethan. Es hat auch Jedermann besondere Achtung vor einem Mädchen, das sich gewissenhaft vor übler Nachrede und Klatschereien hütet, und sich nicht auslaßt über ihre jetzige oder frühere Herrschaft.

9.

Wenn Kinder im Haus sind, wo du dienst, da nimm dir ja den Spruch des Heilandes recht zu Herzen und vergiß ihn keinen Tag und keine Stunde: „Nehmet euch in Acht, daß ihr keines von diesen Kleinen gering achtet; denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines himmlischen Vaters. Wer aber eines dieser Kleinen, die an mich glauben, ärgert (bös Beispiel gibt), dem wäre es besser, es hinge ihm ein Mühlstein am Hals, und er würde in die Tiefe des Meeres versenkt.“ Das will ungefähr bedeuten, du kannst an den Kindern, welche um dich herum sind, Himmel oder Hölle verdienen. Denn die Kinder sind ihrer Unschuld wegen vor Gott schöner und lieber, als die Erwachsenen; somit ist auch das Gute oder Böse, was ihnen angethan wird, von besonderem Gewicht. Hüte dich vor Allem etwas zu sagen, zu zeigen oder zu thun, wodurch ein Kind an der Seele befleckt oder vergiftet werden kann, z. B. es lügen heißen, es hoffärtig machen, es mit unreinen Dingen bekannt machen. Anderseits kannst du eine wahre Seelsorgerin der Kinder werden, wenn du auch kein Kindsmädchen bist. Gewöhnlich gehen Kinder gern mit den Dienstboten um; benütze diese Gelegenheit, ihnen von Gott und dem Heiland zu reden; sie manches Gebet oder christlichen Spruch zu lehren; ihnen zu sagen, was recht und was Sünde ist. Schon manchmal hat eine christliche Magd in den unverdorbenen Kinderseelen des Hauses den Glauben und die Liebe zu Gott geweckt, wie die Sonne im Frühling die Saat zum Keimen weckt. Wenn du dieses thust, so wird es dir Gott zu gut schreiben in jenem Buch, das beim letzten Gericht aufgeschlagen wird.

10.

Es gibt nur ein Mittel, wonach du ein zufriedenes Leben auch im Mägdestand haben kannst: das ist Religion; und gibt nur ein Mittel, wodurch du ruhig sein kannst wegen deiner zeitlichen und ewigen Versorgung: das ist wieder die Religion. Alles Andere, Beliebtheit bei den Menschen, Vermögen, gute Stelle, Heirath ist nur Sandboden; wer ohne Gott bloß darauf sein Glück bauen will, dem stürzt es früh oder spät zusammen. Verrichte täglich dein Morgen- und Nachtgebet und weihe dadurch Alles, was du thuest und ertragst, deinem höchsten Herrn. Aber auch unter Tag kannst du nichts Besseres thun, als deine Gedanken zu dem wenden, der stets bei dir ist und dich am liebsten hat; die hl. Zita war lebenslänglich eine Dienstmagd; sie hatte und übte den Spruch: „Die Hand bei der Arbeit, das

Herz bei Gott." Damit du aber auch genug gute Gedanken bekommst und vertraut mit Gott werdest, so benütze deine freie Zeit, um in einem erbaulichen Buch zu lesen. Insbesondere ist der Sonntag von Gott gesetzt, daß der Mensch da hauptsächlich für seine Seele sorge. Mache dir deßhalb zur Bedingung, wenn dir ein Dienst angeboten wird, daß du jeden Sonntag in die Kirche gehen kannst. Bist du aber zuweilen an einem Sonn- oder Feiertag abgehalten, den Gottesdienst zu besuchen, so unterlasse es nicht, im Geist demselben anzuwohnen, indem du betest und mit irgend einer frommen Lesung eine Zeit lang dich beschäftigest. Erforsche auch an Sonntagen dein Gewissen, wie es die Woche hindurch gegangen ist; bereue das Böse und mache dir neue Vorsätze für die nächste Woche. Ganz besonders laß dir aber angelegen sein, mit sorgfältiger Vorbereitung öfters im Jahr die hl. Sakramente zu empfangen.

Wenn eine Magd auch nur einen Funken von Religion an sich hat, so betet sie doch noch das Vater-Unser. Dieß ist aber nicht nur das beste Gebet, ein Gebet aus dem Himmel und in den Himmel, sondern auch eine kurze Predigt, welche der Mensch seiner eigenen Seele vorsagt. Ich will dir deßwegen eine kleine Auslegung vom Vater-Unser geben, die du besonders bei deinem Sonntags-Vaterunser lesen magst.

Vater unser, der du bist in dem Himmel. Du bist ein Vater, der nie stirbt, der unendlich reich und mächtig ist, der mich mehr liebt, als eine Mutter ihr einziges Kind liebt. Es gibt keinen Menschen und keinen Namen auf Erden, zu dem ich so großes Vertrauen haben darf, als zu dir, himmlischer Vater. Darum will ich alle meine Anliegen und Sorgen dir zuwenden; aber auch niemals durch freiwillige Sünde mich von dir scheiden. Meine rechte Heimath, mein Vaterhaus ist dort, wo ich dich, meinen Vater, schauen darf, im Himmel; dorthin zu kommen will ich trachten und deßhalb mich rein halten; denn die ein reines Herz haben, werden Gott schauen. Hilf mir dazu.

Geheiliget werde dein Name. Dazu sind wir auf der Welt, daß wir dich, o Gott, erkennen, lieben, loben und preisen. Wie das Licht einer Kerze sollen meine Gedanken, meine Wünsche und Absichten aufwärts gerichtet sein. Alles meinem Gott zu lieb und Gott zu Ehren; vor Allem will ich dir gefallen. Ich will mich auch nicht scheuen, meinen Glauben und meine Liebe zu dir und dem Heiland zu bekennen, selbst wenn ich verspottet oder gescholten werde wegen der Religion. Auch soll es mir eine Herzensangelegenheit sein, bei Kindern oder Bekannten Liebe und Ehrfurcht zu dir anzuzünden und zu befördern, wo es Gelegenheit gibt.

Zukomme uns dein Reich. In den meisten Menschen regiert die Sucht nach gut Essen und Trinken, Wohlleben, Buhlerei und Wollust, Habsucht und Geldliebe, Eitelkeit, Hoffart und Herrschsucht, Neid, Feindschaft, Ehrabschneiden, Lug und Trug und vor Allem die Selbstsucht. — Das ist Gottes Reich nicht. Gottes Reich ist der schmale Weg: Selbstbeherrschung, Enthaltsamkeit, Genügsamkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, Wahrhaftigkeit und Liebe Gottes und der Menschen. Daß dieses Reich kommen möge und Meister werde über das Reich des Bösen in meinem Herzen und in dem Herzen aller Menschen, darum bitte ich dich, himmlischer Vater.

Dein Wille geschehe, wie in dem Himmel so auch auf Erden. Mein Gott und Herr, wir sind deine Geschöpfe und dein Eigenthum; deßwegen gebührt es sich, daß wir deinen Willen thun aus Ehrfurcht, Dank und Liebe. Deinen Willen hast du uns aber geoffenbart durch deine heiligen Gebote. Ich will deine treue Magd sein, und deßhalb jetzt und jeden Morgen dich fragen: Herr, was willst du, daß ich thue? Und was du mir antwortest durch die Stimme des Gewissens, will ich gehorsam ausüben — ich will deßwegen auch meiner Herrschaft gehorsam sein in allen gerechten Dingen, weil du es so willst. Aber auch das Widerwärtige, was mir heute vorkommt, will ich geduldig tragen, weil es dein Wille so ist. Gib mir nur die Gnade, daß ich diesen guten Vorsatz halte.

Gib uns heute unser tägliches Brod. Ich danke dir für Alles, was du mir schon gegeben hast, Gesundheit, christliche Erziehung, Kleidung, Nahrung, Gelegenheit durch Arbeit nützlich zu sein. Gib mir und meinen Mitmenschen auch ferner, was uns gut und nothwendig ist an Leib und Seele. Ich will dankbar mit dem zufrieden sein, was du mir zukommen lassest, und es vernünftig gebrauchen. Meine Zukunft überlasse ich sorglos deiner väterlichen Güte und Leitung, und will nur sorgen, wohlgefällig vor dir zu wandeln; das Andere wird mir darein gegeben werden; dieß hoffe ich von deiner väterlichen Fürsehung.

Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Ich habe schon vielfach meine Seele durch Sünden befleckt in Gedanken, Worten und Werken und Unterlassung meiner Pflichten. Ich bereue aus Liebe zu dir, mein Gott, alle meine Sünden von ganzem Herzen, weil du den größten Abscheu vor jeder Sünde hast; und bitte dich durch das Leiden und Sterben des Heilandes, verzeihe mir alle meine Sünden und erlasse mir die Strafe nach dem Tod. Da es aber unerläßliche Bedingung ist, selbst zu verzeihen, wenn wir Verzeihung wollen, so vergebe ich vollständig alle Beleidigungen und Unrecht, was mir je zugefügt worden ist oder noch zugefügt wird werden.

Sei gnädig und barmherzig allen Menschen, auch denen, die gegen mich feindselig sich zeigen.

Führe uns nicht in Versuchung. Ich will dich, o Gott, nicht auf's Neue beleidigen. Ich kenne aber meine Schwachheit; wenn ich mir am Morgen alles Gute vornehme, so finde ich am Abend, daß ich wieder mannigfaltig gefehlt habe. Darum bitte ich dich, Allmächtiger, laß mir nichts begegnen, was mich stark zur Sünde reizt; und stärke mich, daß ich jede unvermeidliche Versuchung überwinde in Furcht und Liebe zu dir. Den ganzen Tag will ich aber an die Ermahnung des Heilandes mich halten: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet."

Erlöse uns von allem Uebel. Es ist unendlich viel Elend in der Welt; Armuth, zahllose Krankheiten, die Noth der Sterbenden, Kummer, Zank, Feindschaft, Sünden und lasterhafte Gewohnheiten aller Art. Und wer heute gesund und heiter erwacht ist, kann im Verlauf des Tages noch in schweres Leid oder Unglück kommen. Wende ab, o gütiger Gott, alle Uebel, die uns nach deiner Gerechtigkeit gebühren und bereit sind zu kommen; und mache diesen Tag zu einem Tag der Erlösung, wo viele Menschen Erleichterung oder Befreiung bekommen von den Uebeln, welche sie drücken, besonders aber von dem ärgsten Uebel, von den Fesseln der Sünde.

Amen. Alles, um was ich gebetet habe, wende nicht nur mir, sondern auch allen meinen Mitmenschen zu — durch Jesus Christus deinen Sohn, unsern Herrn, der mit dir und dem hl. Geist als gleicher Gott lebt und regiert in alle Ewigkeit.




C 1352.134.10
Die Kunst christlicher Kinderzucht.
Widener Library 003718093
3 2044 081 773 079